

Die Familie Bauhin in Basel

von *Hans Peter Fuchs-Eckert*, Trin

(Manuskript eingegangen am 15. 8. 1977)

Einleitung

Stadt und Universität Basel erlangten im ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhundert auf dem Gebiet der Botanik eine Bedeutung, die in den folgenden Jahrhunderten kaum wieder erreicht wurde. Diese weltweite Bedeutung ist vor allem dem Brüderpaar *Johann Bauhin, fil.* und *Caspar Bauhin* zu danken. Ihr botanisches Schaffen wurde in späterer Zeit dadurch gewürdigt, dass der Franziskanerpater und französische Botaniker *Charles Plumier* im Jahre 1703 als erster ihnen zu Ehren eine durch das ganze Tropengebiet verbreitete Gattung aus der Familie der Schmetterlingsblütler, Unterfamilie Caesalpinioideen benannte: *Bauhinia* [*Plumier, ex*] *Linnaeus*.

Auch der Name der Zeitschrift der Basler Botanischen Gesellschaft erinnert an die beiden berühmten Brüder, ohne dass bis heute in dieser Zeitschrift eine Darstellung ihres Lebens und ihrer Bedeutung veröffentlicht worden ist. Dies soll an dieser Stelle anlässlich des 25. Jubiläums der Gründung unserer Gesellschaft nachgeholt werden.

Johann Bauhin, pater — der Stammvater des Basler Astes der Familie

Der Basler Ast der Familie *Bauhin*, im Mannesstamm gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts in Basel erloschen, geht zurück auf *Johann Bauhin, pater*, den Vater der beiden für unsere Stadt bedeutungsvollen Botaniker. Die Familie *Bauhin* — andere überlieferte Schreibarten sind *Bohayn*, *Bohin*, *Boin*, *Boyn*, *Bouhin*, *Bauyn*, *Buyn* und latinisiert *Bauhinus* bzw. *Bohinus* und *Boinus* — stammt ursprünglich aus der Picardie in Nordfrankreich. Frühzeitig erscheinen jedoch Persönlichkeiten mit dem Namen *Bauhin* in hohen und angesehenen Stellungen in Paris. Am 21. Mai 1345 ist ein *Thomas Bauhin* als Rat der Grossen Kammer zu Paris zugegen, als König *Philipp VI.* die um 1150 gegründete Universität bestätigen lässt. In den Jahren 1494—1495 begleitet ein *Prosper Bauhin* als königlicher Arzt *Karl VIII.* auf dessen Italienfeldzug. Die verwandtschaftlichen Bande dieser beiden ältesten, urkundlich belegbaren Vertreter mit dem Basler Ast der Familie sind ungewiss. Gesichert ist die Familienzugehörigkeit hingegen für eine Anzahl Familienglieder aus dem 16. und 17. Jahrhundert in Paris. Der als Wundarzt in der ersten Hälfte des

16. Jahrhunderts in Paris tätige J o h a n n B a u h i n ist ein Onkel des gleichnamigen Stammvaters des Basler Astes der Familie. Ein P r o s p e r B a u h i n lässt sich zu Ende des 16. Jahrhunderts als Senator des Pariser Parlamentes sowie Mitglied der Grossen Kammer in Paris nachweisen. Derselbe erscheint auch in den französischen Annalen ehrenvoll erwähnt im Zusammenhang mit der Rächung des Mordes an H e i n r i c h I V. v o n N a v a r a. Zwei Söhne dieses P r o s p e r B a u h i n, J o h a n n und A n d r e a s waren Beisitzer des Pariser Parlamentes in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Bei ihnen weilte J o h a n n C a s p a r B a u h i n, der einzige Sohn des Basler Botanik- und Anatomieprofessors C a s p a r, während seines Pariser Aufenthaltes zu Gast. Einer der Söhne von J o h a n n C a s p a r B a u h i n, der nachmalige Professor für Botanik und Anatomie, H i e r o n y m u s, genoss während seines Studienaufenthaltes in Paris im Anschluss an seine Doktorpromotion am 3. August 1658, Gastfreundschaft im Hause eines P r o s p e r B a u h i n, Enkel des gleichnamigen Pariser Senators. Dieser wird als königlicher Rat des Rechnungshofes im burgundischen Dijon bezeichnet. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden noch drei blühende Linien der Familie erwähnt, nämlich je eine in Basel, in Paris und in Dijon.

J o h a n n B a u h i n, pater ist am 24. August 1511 zu Amiens, der Hauptstadt der Picardie, geboren. In jungen Jahren bereits verlässt er seine Heimatstadt und beginnt bei seinem gleichnamigen, in Paris als Wundarzt tätigen Onkel das Studium der Wundarzneikunst. Namentlich jedoch soll B a u h i n Schüler des damals wohl berühmtesten medizinischen Dozenten J a c q u e s D u b o i s gewesen sein, der seit 1535 am Collège de Tricquet lehrte und 1550 zum königlichen Professor ernannt wurde. Als Kommilitonen B a u h i n ' s in Paris werden namentlich genannt: J e a n F e r n e l, ein späterer Leibarzt des Königs H e i n r i c h I I. und seiner Gemahlin K a t h a r i n a v o n M e d i c i, J e a n T a g a u l t, der als Professor artium in Genf starb, und J e a n A r g e n t i e r. B a u h i n betreibt seine Studien mit grossem Erfolg, denn bereits als 17- oder 18jähriger besitzt er einen grossen Ruf und eine ausgedehnte Praxis in Paris. In erster Linie erscheint B a u h i n als Arzt der vornehmen Gesellschaft und wird auch von M a r g a r e t h e v o n A n g o u l ê m e, der Schwester des französischen Königs F r a n z I., konsultiert. 1528 wird B a u h i n in den Rat der königlichen Ärzte aufgenommen. Trotz der königlichen Protektion durch die Beschützerin der französischen Protestanten muss B a u h i n wegen seiner Verbindungen zu protestantischen Kreisen das für die Häretiker immer gefährlicher werdende Einflussgebiet der französischen Krone verlassen. Angeblich während beinahe voller sechs Jahre befindet er sich ausserhalb der französischen Einflussphäre auf der Flucht, lässt sich jedoch vom akademischen Jahr 1532/1533 an während vierer Jahre als praktizierender Wundarzt in Paris nachweisen. Erneut verschärfte Verfolgungen der Protestanten in Paris zwingen B a u h i n gegen Ende des Jahres 1537 oder Beginn 1538 die Seinestadt erneut zu verlassen. Er begibt sich nach England ins Exil, kehrt jedoch auf den Rat vermeintlicher Freunde nach knapp einem Jahr nach Paris zurück. Hier verheiratet er sich zwischen August 1539 und April/Mai 1540 mit der aus Paris gebürtigen, knapp 20-jährigen J e a n n e d e F o n t a i n e. Bald nach seiner Heirat wird B a u h i n jedoch — vielleicht im Gefolge des Ediktes von Fontainebleau vom 1. Juni 1540 — wegen seines Glaubens verhaftet und während beinahe anderthalb Jahren in

Paris eingekerkert. In die Zeit seiner Kerkerhaft fällt die Geburt seines ältesten Sohnes, J o h a n n B a u h i n, fil. Der Vater wird wegen Häresie zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt und entgeht dem Flammentod nur dank der Fürbitte seiner königlichen Protektorin, M a r g a r e t h e v o n A n g o u l ê m e, bei ihrem Bruder, dem französischen König F r a n z I. Aus Dankbarkeit für seinen erfolgreichen ärztlichen Beistand bei einer schweren Krankheit und in Würdigung seiner fachlichen Fähigkeiten restituiert ihn M a r g a r e t h e auch wieder in seine Funktion als königlichen Wundarzt. Geschwächt durch die lange Kerkerhaft erkrankt B a u h i n an einem gefährlichen Wechselfieber, das ihn für ein volles Jahr ans Bett fesselt. Während dieser Zeit werden die Verfolgungen der Anhänger des Neuen Glaubens wieder verschärft, und M a r g a r e t h e v o n A n g o u l ê m e rät ihrem Wundarzt, den königlichen Hof zu verlassen. B a u h i n geht zusammen mit seiner jungen Frau und dem kaum anderthalbjährigen Sohn von Paris weg und verbirgt sich im abgelegenen Gebiet des Ardenner Waldes in der Nähe des Ortes Jametz im heutigen Département Ardennes.

Der Aufenthalt in Jametz ist nur von kurzer Dauer. Bereits gegen das Ende des Jahres 1542 begibt sich B a u h i n zusammen mit seiner kleinen Familie nach Antwerpen. In der weltoffenen Handelsstadt, in der bereits seit 1523 eine protestantische Gemeinde bestand, drohte dem Protestantismus und seinen Anhängern trotz spanischer Oberhoheit geringere Gefahr. Mit seinem Kommilitonen aus der Pariser Studienzeit, J e a n A r g e n t i e r, nimmt B a u h i n seine Tätigkeit als Arzt wieder auf und lehrt zusammen mit ihm Medizin. Daneben findet er Zeit, das fünfte Buch von G a l e n ' s *«De simplicium medicamentorum facultatibus»* ins Französische zu übersetzen. Wie zuvor in Paris betätigt sich B a u h i n auch in Antwerpen als Arzt der vornehmen Gesellschaft. Dieser Umstand rettet ihm auch hier, wie einige Jahre zuvor in Paris, das Leben. Die Gattin des Statthalters von Antwerpen, die er bei einer Erkrankung erfolgreich behandelt hatte, lässt B a u h i n, der sich zu diesem Zeitpunkt gerade ausserhalb der Stadt befindet, durch geheimen Boten von der in Antwerpen ausgebrochenen Verfolgung der Anhänger des Neuen Glaubens warnen. Durch sofortige Flucht gelingt es B a u h i n, der Einkerkерung und dem Tod auf dem Scheiterhaufen zu entgehen. Durch Deutschland gelangt er, wahrscheinlich 1543, nach Basel. Er findet eine Beschäftigung als Korrektor beim Drucker und Herausgeber H i e r o n y m u s F r o b e n, dessen Offizin sich im Haus *«Zum Sessel»* im Totengässlein, dem heutigen pharmazie-historischen Museum, befand. Seine Familie, zu der auch sein jüngerer Bruder H u g o gehört, erreicht, wohl zusammen mit den Familien von D a v i d J o r i s und J o a c h i m v a n B e r c h e m, im August 1544 entlang des Rheins Basel. B a u h i n lässt sich mit seiner Familie in der St. Albanvorstadt nieder und beginnt, sich auch in Basel als Wundarzt zu betätigen, hauptsächlich als Arzt der aus den Niederlanden nach Basel emigrierten Glaubensflüchtlinge. Sein jüngerer Bruder H u g o immatrikuliert sich im Rektoratsjahr 1544/1545 an der Universität. Später hält er sich als Wundarzt in Marienberg im sächsischen Erzgebirge auf, aber 1596 tot.

1545 wird in der St. Albankirche das erste in Basel geborene Kind auf den Namen C l a r a getauft. Sie verheiratet sich später mit einem aus Savoyen gebürtigen Krämer, N i c o l a u s C h e r v a i s, der zu Beginn des Jahres 1580 ins Basler Bürgerrecht aufgenommen wird. Sie und ihr Ehemann sind Anfang 1582

noch am Leben. Unter dem Datum des 7. August 1547 wird in der St. Leonhardskirche eine weitere Tochter getauft auf den Namen *Elisabeth*. Sie verheiratet sich in Basel am 28. Oktober 1565 mit dem aus Elsterberg im Voigtland in Sachsen gebürtigen *Paul Cherler*, von 1565 bis zu seinem Tod anno 1600 Pfarrer im badischen Binzen. Seine Frau *Elisabeth* lebt 1608 noch in Basel. Die Familie *Bauhlin* hat in der Zwischenzeit offenbar ihren Wohnsitz aus dem St. Albanquartier in die Kirchgemeinde St. Leonhard verlegt. Im Jahre 1550 wohnt *Bauhlin* mit seiner Familie in der Kirchgemeinde St. Elisabethen, denn am 20. August dieses Jahres wird in der St. Elisabethenkirche die dritte Tochter, *Anna*, getauft. Sie verheiratet sich im Jahre 1567 mit dem aus der Umgebung von Lyon gebürtigen Seidenkrämer *Jean Battier*, der als Glaubensflüchtling nach Basel kam und während langer Zeit als Altester der französischen Gemeinde in Basel amtierte. 1569 wird er ins Basler Bürgerrecht aufgenommen und hat sein Magazin im Haus *«Zum Gold»* am Marktplatz. *Anna* stirbt im November 1582 und wird am 25. dieses Monats im Münster beigesetzt. Ihr Ehemann verheiratet sich zum zweiten Mal mit einer *Claudia Carrey* aus Montbéliard und stirbt 65jährig (beigesetzt am 13. Januar 1602 im Münster). Am 14. September 1553 wird der Familie *Bauhlin* in der St. Albankirche eine weitere Tochter getauft auf den Namen *Maria*. In der Zwischenzeit müssen sie erneut in der St. Albanvorstadt Wohnsitz genommen haben, angeblich im gleichen Haus wie *Sebastian Castelli*, d. h. im Haus *«Zum hohen Dolder»* in der St. Albanvorstadt 35. *Maria*, die Liebblingsschwester von *Caspar Bauhin*, die dieser des öfteren unter dem Kosenamen *Mergelin* erwähnt, heiratet im Jahre 1577 in Basel den um sechs Jahre jüngeren Bruder des Ehemanns ihrer älteren Schwester *Anna*, den ebenfalls aus der Umgebung von Lyon gebürtigen Seidenkrämer *Jakob Battier*, der im Jahre 1573 in das Bürgerrecht der Stadt Basel aufgenommen wurde. Er stirbt im Mai 1608 und wird am 28. Mai im Münster beigesetzt, seine hinterlassene Witwe erreicht das hohe Alter von 79 Jahren und wird am 27. Dezember 1632 im Münster begraben. Erneut verlegt *Bauhlin* seinen Wohnsitz aus dem St. Albanquartier zurück in die Kirchgemeinde St. Elisabethen. Hier wird am 24. Januar 1557 eine weitere Tochter, *Küngold*, getauft, die jedoch noch im gleichen Jahr stirbt. Drei Jahre später erblickt das jüngste Kind das Licht der Welt und wird in der St. Elisabethenkirche am 15. Januar 1560 auf den Namen *Caspar* getauft. Als Taufpate erscheint an erster Stelle der aus den Niederlanden gebürtige Gelehrte *Caspar Heller*, nach welchem der jüngste Sohn und spätere Professor für Anatomie und Botanik an der Universität Basel genannt wurde, und der bei seinem Ableben im September 1564 neben einem Legat zugunsten armer Studierender unserer Universität seine gesamte Bibliothek und sein restliches Vermögen testamentarisch seinem Patenkind vermachte. Als zweiter Pate ist ein aus Belgien gebürtiger *Thomas van der Heyden* genannt, der als Ferker bei dem aus Mailand gebürtigen Grosshändler in Wolle und Reis, *Balthasar Ravalasca*, in Dienst steht. *Caspar Bauhin's* Taufpatin ist *Chrischona Burckhardt*, die junge Ehefrau des Basler Druckers und Verlegers *Aurelius Erasmus Froben*. Dieser hatte zusammen mit seinem älteren Bruder *Ambrosius* den Verlag seines Vaters *Hieronymus Froben* im Haus *«Zum Luft»* übernommen.

J o h a n n B a u h i n, pater praktiziert ohne das Basler Bürgerrecht zu besitzen und ohne offizielle Approbation als Wundarzt, obwohl dies nach den Statuten von 1464/1468 an sich nicht zulässig ist. Da offenbar die Zahl der nicht approbierten Mediziner in Basel ständig zunahm, beschliessen Universitätsbehörden und Magistrat gegen das Ende des Jahres 1557, der alten Regelung Nachachtung zu verschaffen. J o h a n n B a u h i n, pater immatrikuliert demzufolge am 20. Dezember 1557 und versucht im Dezember 1558 die Approbation zu erlangen. Die Einladung zur öffentlichen Disputation seiner Thesen, auf Donnerstag, 8. Dezember 1558 morgens sieben Uhr festgelegt, wird an den Kirchentüren angeschlagen. Dieses einseitige Folioplatat stellt im übrigen die Publikation dar, die verschiedentlich als einziges, von B a u h i n veröffentlichtes Werk mit Druckort Basel und Druckjahr 1558 unter dem Titel «*Quaestiones medicae tres totidemque conclusiones*» zitiert wird. Aus nicht näher festgehaltenen Gründen wird B a u h i n trotz öffentlicher Prüfung nicht approbiert, doch kann er offenbar trotzdem seiner Arbeit als Wundarzt weiterhin nachgehen. Am 16. Mai 1575 wird er — wohl in Anerkennung seiner praktischen medizinischen Tätigkeit — schliesslich doch noch als Mitglied und Beisitzer ins Ärztekollegium aufgenommen. Im Jahre 1578 wird er von der Universität zusammen mit dem Rechtsprofessor B a s i l i u s A m e r b a c h zum Verwalter des H e l l e r t ' s c h e n Stipendiums ernannt. Am 2. Juni 1580 wählen ihn die Beisitzer des Medizinerkollegiums trotz fehlender Promotion in Ehrung seines Alters zum Dekan der Fakultät für das Dekanatsjahr 1580/1581. Die Aufnahme von J o h a n n B a u h i n, pater in das Basler Bürgerrecht lässt sich aktenmässig nicht nachweisen, doch wird er bei seinem Tod allgemein als Bürger von Basel genannt. Verschiedene Tatsachen lassen vermuten, dass der Stammvater des Basler Astes der Familie B a u h i n zwischen September 1564 und 1572/1573 ins Basler Bürgerrecht aufgenommen wurde.

Nach lange dauernder Krankheit verstirbt J o h a n n B a u h i n, pater am Dienstag, 23. Januar 1582, vormittags um halb zwölf im Alter von beinahe 72 Jahren. Seine Ehegattin folgt ihm im gleichen Jahr am 30. Dezember im Tode nach, hingerafft durch die in Basel vom Juli 1582 bis zum März 1583 wütende Pest. Die beiden Ehegatten, die den Basler Ast der Familie B a u h i n begründeten, liegen gemeinsam im Kreuzgang des Münsters begraben. Die noch gut erhaltene Grabtafel, die sich heute an der Wand zur Rittergasse eingelassen findet, wird den Eltern durch die beiden Medizinersöhne, J o h a n n B a u h i n, fil. und C a s p a r B a u h i n sowie durch die drei überlebenden Töchter, C l a r a, E l i s a b e t h und M a r i a und deren Ehegatten N i c o l a u s C h e r v a i s, P a u l C h e r l e r und J a k o b B a t t i e r gesetzt.

Das unstete und teils gefährvolle Leben B a u h i n ' s sowie seine Schwierigkeiten, in Basel als approbierter Arzt Fuss zu fassen und sich hier einzubürgern, haben zwei scheinbar voneinander unabhängige Ursachen. Zum einen wurde J o h a n n B a u h i n, pater nie als Mediziner *rite* promoviert. Sein Fachwissen als Wundarzt hat er sich in Paris in der Praxis seines gleichnamigen Onkels in kürzester Zeit angeeignet, wie dies vielerorts für Wundärzte noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein üblich war. Immerhin muss er — wohl in Paris — einen Grad als Wundarzt erworben haben, denn F e l i x P l a t t e r führt ihn in seiner Aufzählung der anno 1557 in Basel tätigen Ärzte unter den Graduierten auf. Aus dem Umstand, dass er bereits im Jahre 1528 in den Rat der königlichen Ärzte in Paris

berufen wurde, lässt sich schliessen, dass B a u h i n fachlich bestens ausgewiesen war. Dies geht auch daraus hervor, dass er sowohl in Paris als auch später in Amsterdam und Basel als Arzt der vornehmen Gesellschaft galt. Diese Kundschaft setzte sich — zumindest zum grossen Teil — allerdings zusammen aus Kreisen der Anabaptisten oder aus Personen, die deren Ideen nahestanden. Hier ergibt sich eine Verbindung zur zweiten Ursache für die Schwierigkeiten, denen sich B a u h i n in seinem Leben gegenüber sah, sein sowohl vom orthodoxen als auch von den öffentlich anerkannten protestantischen Auffassungen abweichender Glaube. Bereits in Paris dürfte er sich den Kreisen des Protestantismus zugewandt haben, die in jener Zeit allgemein unter dem Sammelbegriff Anabaptisten zusammengefasst wurden, in erster Linie dem praktisch gleichaltrigen M i c h a e l S e r v e t. Doch scheint sich B a u h i n bereits in Paris den Anhängern des D a v i d J o r i s angeschlossen zu haben, zu denen auch ein anderer Wundarzt, M a t h i a s R o u s s i l l o n, gehörte. Nach Aussage von H e n d r i k v a n S c h o r begab sich anno 1542 eine ganze Gruppe von Joristen von Paris nach Antwerpen, und man darf wohl annehmen, dass unter ihnen auch J o h a n n B a u h i n, pater war. Auch in Basel gehörte B a u h i n zum Kern der Joristengemeinde und wirkte als Arzt von D a v i d J o r i s und seiner weitläufigen Familie. B a u h i n löste sich zwar 1553 oder 1554 zusammen mit N i c o l a e s M e y n e r t s z v a n B l e s d i j k von D a v i d J o r i s und seinen Glaubensauffassungen, wurde aber trotzdem in die Untersuchungen gegen die Joristen einbezogen, zusammen mit zwölf weiteren Anhängern des D a v i d J o r i s am 13. März 1559 verhört, ja sogar kurzzeitig eingekerkert und mit Stadtbann belegt. Die wichtige und beinahe zentrale Rolle B a u h i n ' s innerhalb des Anabaptismus im weiteren Sinne und seine enge Bindung an die Joristen ergibt sich aus seiner weitläufigen theologischen Korrespondenz sowie aus der Tatsache, dass er sich des öftern im Zusammenhang mit Glaubensfragen nach Montbéliard und Frankreich begab. Nach dem Tode von D a v i d J o r i s am 25. August 1556 war es B a u h i n, der sich der Aufgabe unterzog, auf einer Reise nach Frankreich und Paris die dortigen Anhänger des niederländischen Häretikers von ihrem Irrglauben abzubringen.

Diese enge Bindung an D a v i d J o r i s und seine Auffassungen während langer Jahre mag der Hauptgrund dafür gewesen sein, dass B a u h i n nach der öffentlichen Verteidigung seiner medizinischen Thesen im Dezember 1558 trotz seiner zugegebenermassen blendenden fachlichen Kenntnisse nicht als Mitglied in die Fakultät aufgenommen wurde gleich den andern sechs Medizinern, die sich praktisch zur gleichen Zeit bei der Fakultät legitimierten. Auch die Tatsache, dass eine Aufnahme B a u h i n ' s ins Basler Bürgerrecht nicht aktenkundlich nachweisbar ist und erst für einen relativ späten Zeitraum wahrscheinlich gemacht werden kann, mag mit seinen liberalen Auffassungen in Glaubensfragen zusammenhängen. Demgegenüber wurde allerdings D a v i d J o r i s selbst zusammen mit zwei weiteren voranstehenden Mitgliedern der Joristengemeinde praktisch unmittelbar nach seiner definitiven Wohnsitznahme in Basel am 25. August 1544 ins Basler Bürgerrecht aufgenommen. Vielleicht steht endlich auch der häufige Wohnungswechsel B a u h i n ' s von einer Kirchengemeinde in die andere mit seiner Bindung an die Joristen in einem gewissen Zusammenhang. Demgegenüber brachte der weitgreifende Liberalismus in Glaubensfragen B a u h i n in engste freundschaftliche Verbindung mit einer ganzen Reihe bedeutender liberal denken-

der Humanisten und Theologen, allen voran mit Sebastian Castellio, der durch sein in Basel am 4. Dezember 1560 ausgestelltes und am 1. November 1563 ergänztes Testament bei seinem Ableben am 29. Dezember 1563 Johann Bauhin, pater zusammen mit dem aus Biberach gebürtigen späteren Theologieprofessor Johann Brandmüller zum Beistand seiner Frau und zum Vormund seiner acht Kinder sowie einer in seine Familie aufgenommenen Nichte ernannte.

Johann Bauhin, pater war ein tiefgläubiger Mensch, der kurz vor seinem Ableben erklärte, er habe seine Patienten ebenso sehr durch ärztliche Kunst wie durch Gebete geheilt. Im engsten Kreis der Familie bleibt Bauhin auch nach seiner Abkehr von David Joris und nach dem Prozess gegen die Joristen und trotz seines öffentlich abgelegten Bekenntnisses zur Basler Konfession in Lyon ein zwischen den durch die Obrigkeit anerkannten Glaubensauffassungen stehender liberaler Protestant, der im Geheimen seine Verbindungen zu Gleichdenkenden ebenso aufrecht hält wie die französische Kultur und Sprache. Diese durch den Vater dominierte Atmosphäre im Hause Bauhin prägte den Charakter der beiden Söhne, vor allem des älteren, Johann Bauhin, fil., ebenso bleibend, wie das Beispiel von Johann Bauhin, pater, der als Wundarzt starke botanische Interessen zeigte und selbst einen kleinen privaten botanischen Garten besass, die Berufswahl und die berufliche Laufbahn der beiden Söhne massgebend beeinflusste.

Johann Bauhin, fil. — Hofarzt des Herzogs von Württemberg und Grafen von Mömpelgard

Der ältere der beiden Söhne des Ehepaares Johann Bauhin, pater und Jeanne de Fontaine erblickt am 12. Februar 1541 in Paris das Licht der Welt, während sein Vater wegen Häresie eingekerkert ist. Zusammen mit seiner Mutter und seinem Onkel Hugo kommt der Dreijährige im August 1544 nach Basel. Sein Vater führt ihn in die Grundbegriffe des Wissens ein und legt schon frühzeitig den Grundstock für das spätere Interesse von Johann Bauhin, fil. für die Pflanzen. Durch den engen Freund seines Vaters und namhaften Philologen Sebastian Castellio wird der junge Bauhin auch bald in die Anfangsgründe der lateinischen und griechischen Sprache eingeführt und erhält bereits Anfangsunterricht in Rhetorik. Gleichzeitig wird Bauhin mit den Ideen eines liberalen Glaubens bekannt und zu einer weitgehenden Toleranz in religiösen Fragen erzogen. Möglicherweise hat Bauhin neben dem Privatunterricht durch seinen Vater und Sebastian Castellio auch die Lateinschule auf Burg unter der Leitung von Thomas Platter besucht. Im Spätjahr 1554 oder zu Anfang des Jahres 1555 immatrikuliert er als kaum 15jähriger an der Universität. Hier durchläuft er die vorgeschriebenen vier Jahre an der Artistenfakultät. Als Studienvater wählt er Coelius Secundus Curio, den Geistesverwandten und Freund Sebastian Castellio's, gleich diesem ein begabter Philologe und liberaler Theologe. Bei beiden besucht der junge Bauhin in der zweiten Klasse im Jahre 1556 die vorgeschriebenen Vorlesungen und Übungen, bei Castellio über Homer, bei Curio über die Reden von Cicero und Demosthenes. Er lässt sich von seinem Studienvater stark beeinflussen und wird durch ihn nicht nur in seinen Kenntnissen der Alten Sprachen weiter geför-

dert, sondern allgemein zu klarem Denken erzogen. *Curio*, der gleich vielen seiner gelehrten Zeitgenossen in Basel einen kleinen privaten botanischen Garten besass, vertieft in seinem Schüler die Liebe zur Botanik, führt ihn aber vor allem hin zu einem weitgreifenden Humanismus. Im Dekanatsjahr 1558/1559 beginnt der junge *Bauhin* sein eigentliches Medizinstudium an der Universität Basel. Als Dozenten lehren zu dieser Zeit *Isaak Kelle*r als Professor der theoretischen Medizin und *Johannes Hu*ber als stellvertretender Inhaber des Lehrstuhls für praktische Medizin, beide seit 1552 im Amt. Dabei war *Kelle*r für die medizinische Fakultät und die Universität im allgemeinen kaum eine besondere Zierde. Er vernachlässigte wegen seiner Privatpraxis seine Unterrichtstätigkeit, begann ein luxuriöses Leben zu führen, Güter zu kaufen und Häuser zu bauen. Diesen aufwendigen Lebensstil finanzierte er durch Gelder, die er dem ihm seit 1571 anvertrauten Stiftungsvermögen des säkularisierten Chorherrenstiftes St. Peter entfremdete, aus dessen Einkünften die Professorengehälter bezahlt wurden. Die erst 1579 durchgeführte Untersuchung wurde dann derart zögernd an die Hand genommen, dass es *Kelle*r gelang, sich der Verantwortung zu entziehen. Der über 50jährige Professor *Hu*ber, der während elf Jahren an verschiedenen Universitäten in Frankreich Medizin studiert hatte, genoss als Arzt und Lehrer in Basel hohes Ansehen, hatte aber über die Grenzen der RheinStadt hinaus kaum besonderen Ruf.

Es verwundert deshalb nicht weiter, dass der junge *Bauhin* die Universität Basel mit derjenigen von Tübingen vertauscht. Am 27. August 1560 immatrikuliert *Johann Bauhin*, fil. an der süddeutschen Universität. Als Dozent für Botanik und Medizin lehrte damals noch der zu den «Vätern der Botanik» zu zählende 59jährige *Leonhard Fu*chs. *Bauhin* kann sich bei diesem mit einem Empfehlungsschreiben des Zürcher Universalgelehrten *Conrad Ges*ner ausweisen, mit dem er seit Juli 1560 in Kontakt steht. Dank dieser Empfehlung nimmt sich *Fu*chs des jungen *Bauhin* speziell an und empfängt ihn des öftern als Gast in seinem Haus und seinem privaten botanischen Garten. Bereits während seiner Tübinger Studienzeit botanisiert *Bauhin* in der unmittelbaren Umgebung der Universitätsstadt. Der Studienaufenthalt in Tübingen ist jedoch nur von kurzer Dauer, denn Anfang Januar 1561 ist *Bauhin* bereits wieder zuhause in Basel. Nach einer kurzen Reise nach Strassburg im März oder April reist er über Basel Ende April oder Anfang Mai zu seinem — wie er ihn des öftern nennt — besten Lehrmeister, *Conrad Ges*ner nach Zürich. Auch hier wird in der Umgebung der Stadt botanisiert. Anfang Juni 1561 kann der junge *Bauhin Ges*ner auf einer Reise nach den Bädern von Bormio im Veltlin begleiten, wo sich *Ges*ner Linderung seines ständigen Ischiasleidens erhofft. In acht Tagen reisen *Ges*ner und *Bauhin* botanisierend entlang des Zürichsees über Weesen, Walenstadt, Chur, den Septimer nach Teglio und den Bädern von Bormio. In Chur gesellen sich der damalige Churer Bürgermeister *Johannes von Tsch*arner und der Churer Stadtpfarrer *Johannes Fab*ricius *Mont*anus zu *Ges*ner und *Bauhin*. In Teglio übernachtet die Gesellschaft beim Arzt *Gu*iccia *rdi*, der früher in Pavia gelehrt und sich in seinen alten Tagen nach seiner Heimatgemeinde zurückgezogen hatte. *Ges*ner's Kuraufenthalt dauert knapp einen Monat, während dessen in der näheren Umgebung Bormios Pflanzen gesammelt werden. Auch auf der Rückreise von

Bormio nach Zürich Anfang Juli 1561 über den Umbrail- und den Albulapass sammeln Gesner und Bauhin eine grosse Zahl von Alpenpflanzen. Auf dieser ausgedehnten Alpenreise mit Conrad Gesner erhält der junge Bauhin Antrieb und Rüstzeug für seine spätere floristische Tätigkeit, und auch sein Interesse für die Bäderkunde dürfte während des Aufenthaltes in den alten Bädern von Bormio ihren Anfang genommen haben. Nach einem kurzen Aufenthalt im Hause Gesner's in Zürich, während dessen die Ausbeute der gemeinsamen Reise durch die rhätischen Alpen kritisch gesichtet und ausgewertet wurde, macht sich Bauhin Ende Juli 1561 auf, um seinen neuen Studienort Montpellier zu erreichen. Anfang August hält er sich kurz in Genf auf und besucht auf der Durchreise in Lyon den dort als Arzt tätigen Jacques Dalechamp, der meist als Autor der 1586 oder 1587 anonym in Lyon erschienenen «*Historia generalis plantarum*» angeführt wird. In der Gegend von Avignon und Arles studiert Bauhin die dortige Spätsommerflora und trifft Ende September 1561 in Montpellier ein. Auch hier kann er ein Schreiben Conrad Gesner's vorweisen, das ihn bei Guillaume Rondelet empfiehlt. Am 20. Oktober 1561 schreibt sich Bauhin eigenhändig in die Universitätsmatrikel ein und kann sich dank der Empfehlung Gesner's Rondelet selbst zum Studienvater auswählen. Die überragenden Kenntnisse und Fähigkeiten von Rondelet machten Montpellier in der damaligen Zeit zum Zentrum der botanisch interessierten Mediziner. Mit wenigen Ausnahmen haben sich alle Botaniker des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts in Montpellier ihr Rüstzeug geholt, und vor allem dürfte die Technik der Anlage eines Herbars, das durchaus modernen Anforderungen zu genügen vermag, nicht zuletzt von Montpellier aus in weiten Kreisen Eingang gefunden haben. Für Studenten, die dem Neuen Glauben anhängen, hatte Montpellier als Studienort den weiteren Voreil, dass sich die südfranzösische Universitätsstadt — im Gegensatz zu weiten Gebieten Frankreichs — einem Protestantismus liberaler Prägung gegenüber weitgehend tolerant verhielt. Viele Universitätslehrer bekannten sich mehr oder weniger offen zum Protestantismus, und gerade zum Zeitpunkt von Bauhin's Ankunft in Montpellier hatte der Neue Glaube von der Stadt Besitz ergriffen. Im Gegensatz zu Basel besass Montpellier in der damaligen Zeit bereits seit 1498 vier Lehrstühle innerhalb der medizinischen Fakultät. Neben Rondelet, der seit 1556 gleichzeitig Kanzler der Fakultät war, lehrten zur Zeit des Studienaufenthaltes von Bauhin in Montpellier Jean Bocaud, Honoré Castellan und Antoine Saporita. Während des Wintersemesters vom 18. Oktober bis zum nachfolgenden Osterfest besucht Bauhin die Vorlesungen und Demonstrationen, in erster Linie auch die vier in Montpellier seit 1550 reglementarisch festgelegten Anatomien, die unter der Leitung von Rondelet in dem seit 1556 bestehenden «*Theatrum anatomicum*» durchgeführt wurden. Hier holt sich Bauhin seine grundlegenden praktischen anatomischen Kenntnisse, die er später bei zwei öffentlichen Leichenzergliederungen in Basel zu demonstrieren Gelegenheit haben wird. Im darauffolgenden Sommersemester nimmt Bauhin an den botanischen Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung Montpelliers teil. Solche botanische Exkursionen und Demonstrationen während des Sommersemesters waren in Montpellier ebenfalls seit 1550 durch das Reglement vorgeschrieben. Der Botanikunterricht wurde in Montpellier zur Zeit von Ron-

delet durch zwei jüngere, botanisch bestens ausgewiesene Mediziner gehalten, nämlich François Fontanon und Jacques Salomonde Bonaill d'Assas. Fontanon scheint die botanischen Vorlesungen gehalten zu haben und beschäftigte sich vor allem mit der Medizinalbotanik. Salomon, ein Schwiegersohn von Rondelet, hingegen leitete normalerweise die öffentlichen botanischen Exkursionen. Neben der Teilnahme an diesen offiziellen Exkursionen der Universität unternimmt Bauhin individuelle Ausflüge, auf denen er die Flora des Languedoc studiert und die ihm interessant erscheinenden Pflanzen sammelt. Daneben ergänzt er die Kenntnisse der Flora durch getrocknete Pflanzen, die er von seinem aus Augsburg gebürtigen Studienfreund Leonhard Rauwolf erhält. Dieser hat bereits am 22. November 1560 in Montpellier immatrikuliert und zusammen mit seinem Landsmann Jeremias Martius im ganzen über 600 Arten, hauptsächlich in der Provence gesammelt. Exsikkaten aus der Umgebung von Marseille erhält Bauhin vom dort ansässigen Apotheker und eifrigen Pflanzensammler Jacques Raynaudet, Pflanzen vom Mont Ventoux und aus der Gegend zwischen Avignon und Carpentras vom Basler Medizinstudenten Johann Jakob Mieg und endlich Belege aus den Pyrenäen aus der Umgebung von Perpignan von seinem Lehrer Rondelet.

Im Juni 1562 verlässt Bauhin Montpellier. Über Valence, Lyon, Genf, Morges und Murten gelangt er im Juli nach Bern, wo er den dortigen Stadtpfarrer und Botaniker Benedict Aretius besucht. Anfang August 1562 ist er wieder zurück in seiner Heimatstadt. Da Gesner die Anreden seiner Briefe an Bauhin bis zum November 1561 an «*Iohanni Bavhino Medicinae candidato*» richtet, dann jedoch im August 1562 Bauhin deutlich mit «*Doctissimo viro D. Iohanni Bavhino iuniori, Doctori Medico*» anredet, muss angenommen werden, dass Bauhin in dem zwischen den beiden Briefdaten liegenden Zeitraum seine Studien mit dem Doktordiplom abschloss. In keiner der in Frage kommenden Universitäten ist jedoch ein entsprechender Eintrag in den Universitätsakten zu finden. Möglich wäre eine Promotion in Montpellier noch vor Bauhin's Abreise nach Basel vor Juni 1562 oder ein Doktorat in Basel unmittelbar nach seiner Rückkehr in den ersten Augusttagen 1562. Wahrscheinlicher jedoch ist eine Promotion im Juli 1562 während der Rückreise in Valence, das für seine relativ einfachen Promotionsbedingungen bekannt war, und wo einige von Bauhin's Kommilitonen bereits vor ihm doktoriert hatten.

Ende August oder Anfang September begibt sich Bauhin nach Zürich, wo er wieder zusammen mit Gesner die reichhaltige Ausbeute an Pflanzen aus Südfrankreich kritisch sichtet und vom Zürcher Stadtarzt aufgefordert wird, einen «*Catalogus stirpium Monspeliensium*» vorzubereiten. Ausserdem ist die Rede davon, dass Bauhin sich als Badearzt in Brugg niederlassen oder die Stelle eines Stadtarztes in Aarau annehmen könnte, das in jener Zeit zwar einen Apotheker, aber noch keinen Mediziner besass. Nach Basel zurückgekehrt beschäftigt sich Bauhin jedoch vorerst mit der Redaktion eines medizinischen Lexikons und dem Manuskript des Pflanzenkataloges von Montpellier. Daneben muss sich der junge Bauhin der praktischen Medizin zuwenden und einen Teil der Patienten seines Vaters übernehmen, der mit Arbeit überhäuft ist.

Den Gedanken, sich bereits jetzt mit 21 Jahren als praktischer Arzt in Aarau oder als Badearzt in Brugg niederzulassen, lässt *Bauhin* schon bald fallen. Er beschliesst, seine anatomischen, botanischen und medizinischen Kenntnisse an den damaligen Zentren der medizinischen Wissenschaften jenseits der Alpen zu vervollkommen. Über den Gotthard, wo er im November noch blühende Alpenrosen findet, erreicht er Mailand und Anfang Dezember 1562 Padua. Wiederum ist er mit einem Empfehlungsschreiben *Conrad Gesner's* ausgestattet, das ihn dem aus Marienburg in Westpreussen gebürtigen *Melchior Wieland* wärmstens empfiehlt. *Wieland* war zu diesem Zeitpunkt seit einem Jahr Vorsteher des botanischen Gartens in Padua in der Nähe der Basilica San Antonio. Dieser älteste öffentliche botanische Garten der Welt wurde dank der Initiative des ersten Professors für Pflanzenkunde an der Universität Padua — und wohl ersten vollamtlichen Botanikprofessors der Welt überhaupt — *Francesco Bonafede* am 29. Juni 1545 gegründet und befindet sich auch heute noch am ursprünglichen Ort. *Bauhin's* eigenhändiger Eintrag in der Rektoratsmatrikel der Universität Padua vermerkt, dass er von Basel kommend am 13. Dezember 1562 in Padua eingetroffen ist. Der grosse Mediziner und Anatom, dessetwegen *Bauhin* sich wohl in erster Linie entschlossen hatte, in Padua weiterzustudieren, *Gabriele Falloppio*, war allerdings kurz vor *Bauhin's* Ankunft im Alter von nur 39 Jahren am 9. Oktober 1562 verstorben. Als Medizindozenten wirkten zur Zeit des Studienaufenthaltes *Bauhin's* in Padua unter anderen *Hieronymus Capivaccio* und vor allem *Hercules Saxonia*, von dem *Bauhin* stets in grösster Hochachtung spricht. Als Lektor für Botanik amtierte *Bernhardus Trevisanus*, der auch einen namhaften privaten botanischen Garten besass. *Bauhin* tritt während seines Studienaufenthaltes in Padua auch mit einer ganzen Reihe privater Gelehrter und Besitzer botanischer Gärten in Kontakt, so mit *Jacobus Antonius Cortusius*, der später Professor der Botanik und Präfekt des botanischen Gartens wird. Neben seinen Studien bleibt *Bauhin* nur wenig Zeit für botanische Exkursionen, doch sammelt er während eines ausgedehnteren Ausflugs in die Euganeischen Berge im Februar 1563 und besucht auch das Grabmal des Dichters *Francesco Petrarca* bei Arqua Petrarca. Im März besucht er auf einer Reise über Vicenza und Villanova Verona, wo er den privaten Garten des adligen Arztes *Alexandrinus Serratus* sowie den Friedhofsgarten der Brüder von San Giovanni di Monte besichtigt. Nach knapp viermonatigem Aufenthalt in Padua macht sich *Bauhin* Ende März oder Anfang April 1563 nach Ferrara auf. Hier erhält er die Möglichkeit, die ausgedehnten Privatgärten der Herzöge beim Castello Estese zu besuchen dank der Vermittlung des früheren Vorstehers des botanischen Gartens und Professors für Botanik in Padua, *Ludovicus Anguillara*, der 1561 wegen persönlicher Anfeindungen vonseiten von *Pietro Andrea Matthioli* aus Siena 49jährig seine Ämter in Padua plötzlich aufgegeben hatte und seitdem als Privatgelehrter in Ferrara lebte. Von Ferrara aus reist *Bauhin* nun nach Bologna, mit Gründungsjahr 1119 die älteste Universität Europas, die bereits seit 1365 einen Heilkräutergarten, seit 1568 einen eigentlichen botanischen Garten besass. Hier logiert er bei dem wohl bedeutendsten Zoologen und Phytographen der damaligen Zeit südlich der Alpen, *Ulysses Aldrovandi*, bei dem

er sich ebenfalls mit einem Empfehlungsschreiben von Conrad Gesner einführen kann. Aldrovandi ist im übrigen der Gründer eines umfassenden naturkundlichen Museums und stellte ein 5065 Pflanzen enthaltendes, in 17 Foliobänden zusammengefasstes Herbar zusammen. Ausserdem liess Aldrovandi durch den Nürnberger Holzschneider Christoph Coriolanus und dessen Neffen eine grosse Zahl von Pflanzen auf Holzstöcke schneiden, von denen noch 1410 Abzüge bestehen, die Aldrovandi allerdings nie wirklich publizierte. Endlich liess Aldrovandi durch bedeutende Künstler, wie Lorenzo Bentini aus Florenz, den aus Frankfurt gebürtigen Cornelius Svintus sowie den Veroneser Jacopo Ligozzi eine Grosse Zahl von Pflanzen naturgetreu in Aquarellen festhalten, die heute in zehn Bänden zusammengefasst sind, jedoch ebenfalls nie veröffentlicht wurden. Neben Aldrovandi wirkte als Botanikprofessor an der Universität Bologna der Arzt Cesare Odone. Noch im April 1563 macht sich Bauhin von Bologna auf nach Süden über den Giego di Scarperia nach Florenz und Rom. Auf der Rückreise von Florenz durch die Berge des Apennin rettet der damalige Medizinstudent und Exkursionsbegleiter Bauhin's, Oswald Gabelckower, der spätere Hofarzt des Herzogs von Württemberg in Stuttgart, Bauhin das Leben. Dieser hatte zu hastig und zu viel kaltes Wasser getrunken, so dass er glaubte, fernab in den einsamen Bergen an einer Kolik sterben zu müssen. Nach dem Genuss von vier Muskatnüssen, die Gabelckower zufälligerweise bei sich hatte, verschwanden die Bauchkrämpfe augenblicklich, und die beiden Mediziner konnten ihren Weg fortsetzen. Ende April 1563 besucht Bauhin in Parma den Garten des Antonio Lalata und ist Anfang Mai in Mailand. Er reist dem Langensee entlang über Pallanza nach Norden und überquert noch im gleichen Monat den Gotthard.

Während der Sommermonate des Jahres 1563 ist Bauhin in Basel damit beschäftigt, die von ihm aus Italien zurückgebrachten Herbarbelege zu sichten und zu ordnen. Daneben arbeitet er an seinem Pflanzenkatalog der Umgebung von Montpellier, um den ihn Gesner immer wieder bittet. Dieses Manuskript kann Bauhin endlich zusammen mit den in Italien gesammelten Herbarpflanzen Ende Juli 1563 an Conrad Gesner senden. Leider ist über den Verbleib dieser Arbeit nichts weiteres bekannt.

Bauhin scheint sich jedoch in Basel nach seinen Auslandsreisen und Aufenthalt an fremden Universitäten nicht mehr zuhause zu fühlen. Er macht sich bereits im September 1563 auf, um in Lyon die Stelle eines Stadtarztes anzunehmen. Verschiedene Gründe mögen Bauhin zu diesem Entschluss bewogen haben. In Basel herrschte zu jener Zeit ein Überangebot an Ärzten, und Bauhin soll angeblich der deutschen Sprache nicht besonders mächtig gewesen sein. Im französischsprachigen Lyon wurde ihm eine Arztstelle angeboten mit einer festen Besoldung. Ausserdem war Lyon nach der handstreichähnlichen Aktion der Anhänger des Neuen Glaubens im Juni 1562 eine reformierte Stadt. Daneben war es in der damaligen Zeit ein wichtiges Zentrum des Buchdrucks, wo im 16. Jahrhundert mehr als hundert Drucker ihr Metier ausübten, und wo die Elite der Typographen aus Italien, Deutschland und Frankreich zusammenströmte. Durch die viermal jährlich in Lyon abgehaltenen internationalen Messen kam der Stadt am Zusammenfluss von Rhône und Saône eine «weltweite» Bedeutung zu; endlich

war B a u h i n doch nicht allzuweit von der Schweiz entfernt, so dass die Verbindungen mit C o n r a d G e s n e r in Zürich aufrechterhalten werden konnten. Diesen hat B a u h i n im übrigen vor seiner Abreise nach Lyon noch um Empfehlungen an in Lyon ansässige wichtige Leute gefragt, doch muss ihm G e s n e r antworten, dass er auf medizinischem Gebiet lediglich J a c q u e s D a l e c h a m p kenne, dessen Bekanntschaft B a u h i n selbst bereits im August 1561 gemacht hatte. Immerhin verspricht G e s n e r, B a u h i n mit einem Schreiben an seinen Freund, den Drucker A n t o n G r y p h i u s, zu empfehlen.

Anfang Oktober 1563 ist B a u h i n in Lyon als Arzt etabliert und hat auch bereits begonnen, über Pharmazie zu lesen. Ende Juni 1564 beginnt in Lyon die Pest zu grassieren, die zuvor schon, aus Deutschland eingeschleppt, im Spätherbst 1563 von Basel Besitz ergriffen und im April 1564 auch Zürich erreicht hatte. Diese Pestwelle soll allein in Lyon und Umgebung 50 000 Tote gefordert haben. B a u h i n wird von der Stadtbehörde zum offiziellen Pestarzt ernannt und nimmt sich — nach seinen eigenen Aussagen mit grossem Erfolg — der an der fürchterlichen Seuche Erkrankten an. Auch er selbst wird von der Pest nicht verschont, erholt sich jedoch relativ rasch, ohne bleibende Folgen zu erleiden. Ende September ist die Pestwelle in Lyon abgeklungen, und B a u h i n macht sich unverzüglich dahinter, seine auf dem Gebiet der Pestbekämpfung gemachten Erfahrungen, in erster Linie aber die von ihm angewandten Vorbeugungs- und Heilmethoden in einem diesbezüglichen Memorandum zusammenzufassen. Zwar verweist auch B a u h i n noch auf die seit langem angepriesene Methode, die Wohnräume durch Verbrennen von Wacholder, Rosmarin und Salbei auszuräuchern, und empfiehlt, die Patienten durch Anwendung von warmen Tüchern und Wärmesteinen zu starkem Schwitzen zu bringen und durch Auflegen von Kataplasmen auf die Pestbeulen diese zu bedecken und zu desinfizieren. Besonderes Gewicht legt er jedoch auf prophylaktische Massnahmen: Absolute Sauberkeit der Wohnräume und peinliche Körperhygiene sowie eine kräftige und ausgewogene Kost mit Fleischbrühe aus Hammelfleisch, Kalbfleisch, gut gekochten Hühnern und zusätzlich noch unreife Trauben und Apfelsinen (ihr Preis war jedoch während der Pestepidemie in Lyon dermassen angestiegen, dass für zwei oder drei Früchte ein Goldtaler bezahlt werden musste.) Am 9. Oktober 1564 sendet B a u h i n seine Abhandlung über die Pest an den Memminger Stadtarzt J o h a n n F u n c k, einen nahen Verwandten von C o n r a d G e s n e r. Dieser ist von der Wichtigkeit dieser Arbeit dermassen überzeugt, dass er B a u h i n um die Erlaubnis bittet, das Manuskript in Zürich, unter Umständen zusammen mit Traktanden über die Pest von anderen Autoren, in Druck geben zu dürfen. B a u h i n erteilt G e s n e r jedoch die Bewilligung zur Drucklegung seiner an F u n c k geschickten Notizen nicht, da er diese noch während seines Krankenlagers ohne besondere Sorgfalt nur rasch niedergeschrieben habe. Erst 1597 erscheinen B a u h i n 's Lyoner Notizen über die Pest zusammen mit seinen Aufzeichnungen über die später, 1568 und 1569 in Genf und 1575 in Montbéliard, während der Pest angewendeten Vorbeugungsmassnahmen und Heilmethoden. Auf Treiben des Landesherrn, F r i e d r i c h, Graf v o n M ö m p e l g a r d und Herzog v o n W ü r t t e m b e r g übersetzt B a u h i n 's Schwiegersohn, der Apotheker T h e o b a l d N o b l o t, die verschiedenen die Pest betreffenden Briefe seines Schwiegervaters ins Deutsche und

gibt sie bei J a c o b F o i l l e t in Druck. Das kleine, 60 nummerierte Oktavseiten umfassende Büchlein erscheint ohne Titeljahr unter dem Titel «*Kurtzer bericht Wie man sich mit Göttlicher hülff vor der Pestilentz verhüten und bewahren sol*» mit einem vom 12. Februar 1597 datierten Vorwort von N o b l o t.

In erster Linie aber beschäftigt sich B a u h i n auch in Lyon mit der Botanik, so dass ihm sein väterlicher Freund aus Zürich, C o n r a d G e s n e r, des öfters raten muss, sich mehr mit medizinischen Problemen und vor allem auch mit der Chirurgie zu beschäftigen, als sich in botanischen Arbeiten zu verlieren, und vor allem öfters am gesellschaftlichen Leben Lyons teilzunehmen und sich mit den einflussreichen Medizinern und Chirurgen der Stadt in ein freundschaftliches Verhältnis zu setzen. Schon bald nach seiner Ankunft beginnt er, einen eigenen botanischen Garten, angeblich ausserhalb der Stadt, anzulegen, in dem er die Demonstrationen der Kräuter für Apotheker abhält. Vor allem aber ist B a u h i n beim Drucker, Verleger und Herausgeber G u i l l a u m e R o v i l l e beschäftigt, der nicht nur einen privaten botanischen Garten unterhält, sondern, um die Pflanzen naturgetreu abzubilden, auch Zeichner und Stecher in seinen Diensten hat. Zusammen mit dem Lyoner Arzt J a c q u e s D a l e c h a m p, Spitalarzt am Hôtel-Dieu, und seinem Freund, dem Strassburger Arzt M e l c h i o r S e b i s c h, pater, der allerdings 1567 im Zusammenhang mit dem zweiten Hugenottenkrieg nach Strassburg zurückkehrt, macht sich B a u h i n an die vorbereitenden Arbeiten für eine Gesamtdarstellung des Pflanzenreichs, deren Initiator er nach seinen eigenen Worten ist. Er beklagt sich zu einem späteren Zeitpunkt bitter darüber, dass diese grosse Arbeit, die später 1586 und 1587 in zwei Bänden bei R o v i l l e anonym unter dem Titel «*Historia generalis plantarum*» erschien, durch den Krieg unterbrochen und schliesslich durch einen der Pflanzenkunde vollkommen Unkundigen publiziert wurde. Dieser, d. h. J e a n D e s m o u l i n s, den R o v i l l e nach dem Wegzug B a u h i n 's aus Lyon 1568 mit der Endredaktion des Manuskriptes betraut hatte, habe seine und D a l e c h a m p 's wissenschaftliche Anmerkungen mit andern vermischt. Ausserdem zeigt sich B a u h i n ungehalten darüber, dass man offenbar noch vor der Drucklegung das Manuskript M a t h i a s d e l ' O b e l zugespielt hatte, der daraus Pflanzennamen in seine 1576 bei C h r i s t o p h P l a n t i n in Antwerpen erschienene «*Plantarum seu stirpium historia*» übernahm. Endlich sammelt B a u h i n auch in der Umgebung von Lyon Wildpflanzen, wobei er auch das Dauphiné und Hochsavoyen in seine Exkursionen miteinbezieht.

Dass für den liberalreformierten B a u h i n Lyon doch nicht der ideale Ort war, sollte er zumindest zu zweien Malen recht drastisch am eigenen Leibe erfahren. Zum ersten Mal gerät er mit den calvinistisch orientierten Kirchenobern der Stadt, in erster Linie mit P i e r r e V i r e t in Konflikt, an den er bei seiner Ankunft in Lyon vonseiten G e s n e r 's Grüsse überbracht hatte. Zu Beginn des Jahres 1565 entschliesst sich B a u h i n, mit D e n y s e B o r n a r d aus alter und angesehener Lyoner Familie in den Ehestand zu treten, doch verweigert man ihm das öffentliche Aufgebot von der Kanzel herunter und die kirchliche Einsegnung der Ehe. Man fordert B a u h i n sowie seinen zur Feier der in Aussicht genommenen Hochzeit im April 1565 nach Lyon gekommenen Vater auf, sich wegen ihres liberalprotestantischen Glaubens zu verantworten und hinsichtlich ihrer religiösen Auffassungen Stellung zu nehmen. Vater und Sohn beziehen sich im Streit-

gespräch auf Heinrich Bullinger und Rudolph Gwalther in Zürich, denen sie das in der Zwischenzeit in aller Eile gedruckte Manuskript über ihre Auffassungen, vor allem bezüglich der Prädestination und der allumfassenden Auserwählung Ende April oder Anfang Mai zugestellt hatten. Die Kirchenobern Lyons gehen die Zürcher Theologen ebenfalls in dieser Sache an, und diese nehmen gegen Vater und Sohn Bauhin Stellung und stützen die Auffassungen von Viret und seinem Amtsbruder François Salluard. Vielleicht hat dabei noch mitgespielt, dass die Lyoner Pfarrer von dieser Publikation von Vater und Sohn Bauhin durch den Strassburger lutherischen Theologen Johannes Marbach vorzeitig erfahren haben, dem ein Exemplar des Bauhinschen Traktates in die Hände gefallen war. Ob es schliesslich zwischen den beiden Bauhin einerseits und den Lyoner Kirchenobern andererseits doch noch zu einer Einigung kam, ist ungewiss, doch muss Johann Bauhin, fil. wohl noch im Monat Mai 1565 geheiratet haben, denn bei seiner Ankunft in Genf mit Frau und Gesinde ist auch die Rede von seinen Kindern. Weitaus schwerwiegender wirkt sich die zweite auf religiösen Auffassungen fussende Angelegenheit aus. Die Lyoner Protestanten planen für den 29. Dezember 1567 um Mitternacht, die Stadt im Handstreich zu nehmen, doch wird das Komplott vorzeitig verraten. Infolge davon nimmt die Protestantenvorfolgung in Lyon erneut stark zu, und die Anhänger des Neuen Glaubens werden drei Tage vor Weihnachten aufgefordert, innerhalb von 24 Stunden die Stadt zu verlassen. Offenbar wurde dieser Aufforderung nicht besonders rigoros Nachachtung verschafft, denn am 27. Januar 1568 wird ein verschärftes Edikt ausgegeben, nach dem nur noch diejenigen Anhänger des Neuen Glaubens weiterhin in Lyon verbleiben dürften, die dem Protestantismus absagen und die Heiligen Sakramente bis zum nachfolgenden Sonntag, d. h. bis zum 1. Februar in Empfang nehmen würden. Eine gewisse Zeit scheint Bauhin sich trotz dieser Vorkommnisse noch weiter in Lyon aufgehalten zu haben, doch muss seine Abreise dann doch ziemlich unverhofft und plötzlich notwendig geworden sein. Jedenfalls schickt Bauhin am 25. August 1593 seinen Schwiegersohn, den Arzt Charles-Louis Loris, versehen mit einem offiziellen Schreiben der mömpelgardisch-gräflichen Kanzlei nach Lyon, um dort vom Magistrat die Rückgabe der widerrechtlich konfiszierten Häuser und Besitztümer zu fordern.

Zusammen mit seiner Frau, seinen Kindern und in Begleitung von Bediensteten sowie seines Schwagers, des Apothekers Valérand Dorez, und wohl auch dessen Frau, der Schwester von Bauhins Gattin, kommt Bauhin im Juli 1568 nach Genf. Den ursprünglichen Zukunftsplänen gemäss sollte Genf nur Durchgangsstation auf der Reise nach Basel sein, wo sich Bauhin nun niederzulassen gedachte. An höherer Stelle in Genf jedoch dürfte man über die ärztliche Tätigkeit Bauhins in Lyon bestens informiert gewesen sein und den Arzt von seinen häufigen Reisen nach Genf her genügend gekannt zu haben. Man war in der Stadt am Lac Léman offensichtlich froh, einen Arzt vom Formate Bauhins zur Verfügung zu haben. Der Genfer Stadtrat tritt deshalb an Bauhin heran mit der Bitte, die seit dem 25. Februar 1567 provisorisch zugestandene Lehrstelle für Medizin an der durch Jean Calvin ins Leben gerufenen Akademie zu übernehmen. Der erste Inhaber dieses Lehrstuhls, Simon Simonius, war nämlich kurze Zeit nach dessen Übernahme wegen seines etwas zweifelhaften Charakters, vor allem aber wegen seiner heterogenen Auf-

fassungen bereits am 16. Juni 1567 eingesperrt worden und hatte Genf kurze Zeit darauf verlassen. B a u h i n nimmt die Stelle in Genf an. Er wird öffentlicher und fest besoldeter Arzt der Stadt und des Spitals und muss wöchentlich zwei medizinische Vorlesungen abhalten. Diese Lehrtätigkeit dauert vorerst jedoch nur kurze Zeit. Bald nach der Ankunft B a u h i n ' s bricht nämlich in Genf erneut die Pest aus, und er wird am 5. August 1568 zum offiziellen Pestarzt ernannt, so dass ihm die Zeit fehlt, neben seinen praktischen Obliegenheiten auch noch Medizin zu lesen. Nach Abklingen der Pestepidemie im Spätjahr 1568 tritt man vonseiten der Obrigkeit jedoch am 3. Dezember 1568 erneut an B a u h i n heran mit der Bitte, für die Apotheker einen Kursus und Demonstrationen abzuhalten. Solche Demonstrationen wurden wahrscheinlich in erster Linie in dem kleinen botanischen Garten abgehalten, den sich B a u h i n, unterstützt von seinem Schwager D o u r e z, kurz nach seiner Ankunft in Genf anzulegen begonnen hatte. Dieser private botanische Garten befand sich bei der B a u h i n von der Obrigkeit zugewiesenen offiziellen Arztwohnung im Hause «*Saint-Aspre*» an der Rue des Granges 16 in der Genfer Altstadt. Ein weiterer öffentlicher Auftrag, den B a u h i n in Genf ausführte, scheint die Aufstellung der 25 Paragraphen umfassenden Verordnung über das Medizinal-, Pharmazie- und Wundarztwesen gewesen zu sein. Bereits früher hatte der Genfer Magistrat versucht, in die unregelmässigen Verhältnisse auf medizinischem und vor allem pharmazeutischem Gebiet Ordnung zu bringen, doch waren diese Anstrengungen ergebnislos. Erst dem Ratsbeschluss vom 22. April 1569, unter Vorsitz der Vertrauensleute A u b e r t und C h â t e a u n e u f alle in Genf tätigen Ärzte, Apotheker und Wundärzte zusammenzurufen, um die verworrene Situation zu diskutieren und Vorschläge zu deren Behebung zu machen, ist Erfolg beschieden, indem schon eine Woche später der entsprechende Expertenbericht vorlag. Am 11. Mai 1569 bereits wurden die neuen Verordnungen durch den Rat in Kraft gesetzt, nachdem sie zuvor am 2. Mai durch sämtliche in Genf ansässigen Vertreter der drei betroffenen Berufsgruppen diskutiert worden waren.

Vielleicht haben diese strikt abgefassten Verordnungen mit dazu beigetragen, dass gegen B a u h i n intrigiert wurde. Jedenfalls kommt es bald zu Reibereien und Schwierigkeiten mit der Genfer Obrigkeit, wobei wohl im Gegensatz zu Lyon, weit weniger Glaubensfragen zu diesen Auseinandersetzungen führten, als vielmehr die Amtsführung B a u h i n ' s als Stadt-, Spital- und Pestarzt. Es scheint, dass er vor allem in seiner Funktion als Pestarzt den massgeblichen Persönlichkeiten der Stadt in die Quere kam. Diese befürchteten, dass die von B a u h i n vorgeschlagenen, vom ärztlichen Standpunkt aus durchaus richtigen, strengen Vorschriften und rigorosen Sicherheitsvorkehrungen gegen ein erneutes Einschleppen der Pest nach Genf den Handel und den ständigen Zustrom von Fremden behinderten, wenn nicht gar vollkommen zum Erliegen brächten. Am 14. März 1570 wird deshalb vorsorglicherweise B a u h i n der bereits seit 1558 in Genf ansässige, aus Italien gebürtige Arzt P h i l i p p e R u s t i c i als Pestarzt zur Seite gestellt, und schon am 25. Mai 1570 entbindet die Obrigkeit B a u h i n seiner öffentlichen Ämter, verweigert ihm jedoch gleichzeitig die eigentliche Demission. Man gesteht ihm bis zum Jahresende noch Wohnrecht im offiziellen Arzthaus von «*Saint-Aspre*» zu, und er widmet sich nun ausschliesslich seiner Privatpraxis. Offensichtlich der ständigen Anfeindungen und der unbefriedigenden Situation

überdrüssig entschliesst sich B a u h i n, am 20. August 1570 Genf endgültig zu verlassen und bittet die Obrigkeit, ihm ein Zeugnis darüber auszustellen, dass er die ihm übertragenen Funktionen stets zur allgemeinen Zufriedenheit erfüllt habe. Er erhält jedoch lediglich eine Bescheinigung darüber, dass er als offizieller Arzt in Genf tätig gewesen sei. Ob B a u h i n hoffte, nach Genf zurückkehren zu können, ist ungewiss. Jedenfalls liess er bei seiner Abreise seine Bibliothek in Genf zurück, wo man ihm erlaubt hatte, seine Bücher in einem der Zimmer der offiziellen Arztwohnung an der Rue des Granges zu magazinieren. Am 29. Januar 1571 berichtet der Nachfolger B a u h i n's, P h i l i p p e R u s t i c i, der nach B a u h i n's Wegzug im Hause «*Saint-Aspre*» Wohnsitz genommen hatte und am 1. Februar 1571 zum Spitalarzt ernannt worden war, dass B a u h i n's Bücher durch das Eindringen von Regenwasser Gefahr liefen, Schaden zu nehmen.

Seinem ursprünglich beim Verlassen von Lyon gefassten Entschluss entsprechend begibt sich B a u h i n nun mit seiner Familie nach Basel. Offenbar ist man in Basel daran interessiert, B a u h i n in der Rheinstadt zu halten und ihn an die Universität zu binden, denn noch im Herbst 1570 erhält er die Professur für Rhetorik an der Artistenfakultät, und im Juli 1571 wird er als Mitglied und Beisitzer in die Fakultät der Mediziner aufgenommen. Im Wintersemester 1570/1571, wohl im Februar oder März 1571, führt er eine öffentliche Zergliederung durch unter dem Rektorat von F e l i x P l a t t e r, der allerdings nach dem Ableben von J o h a n n e s H u b e r im Februar 1571 erst am 8. Juni dieses Jahres zum Inhaber des Lehrstuhls für praktische Medizin und zum Stadtarzt gewählt wird, und dem Dekanat von H e i n r i c h P a n t a l e o n, seit dem 19. April 1557 Professor der Physik. Im Wintersemester 1571/1572 halten F e l i x P l a t t e r und J o h a n n B a u h i n, fil. vor 33 Zuschauern an der Leiche eines auf dem markgräflich-badensischen Richtplatz zu Rötteln hingerichteten Gesetzesbrechers eine öffentliche Anatomie, bei der B a u h i n das Messer führt, und P l a t t e r die Leichenzergliederung interpretiert.

Offenbar bereits im Jahre 1570 gelangt der Regentschaftsrat von Mömpelgard in Befolgung eines hoheitlichen Befehls der prinzlichen Vormundschaft des jungen, damals erst zwölfjährigen Grafen F r i e d r i c h an den nun beinahe dreissigjährigen B a u h i n mit der Bitte, die Nachfolge N i c o l a s V i g n i e r's als offizieller gräflich-mömpelgardischer Hof- und Stadtarzt anzutreten. Wohl zu Beginn des Jahres 1572 — nach andern Quellen bereits anfangs 1571 — tritt B a u h i n die ihm angebotene Stelle in Montbéliard an, wo er mit seiner Familie an der Rue de Bourg-Vautier in einem dem mömpelgardischen Hof gehörenden Haus Wohnsitz nimmt. Dass B a u h i n eine Berufung als gräflicher Leibmedikus und Arzt der Grafschaft Mömpelgard einer Laufbahn als praktischer Arzt und als Professor an der Universität in Basel vorzog, mag verschiedene Gründe gehabt haben. Zum ersten scheint schon J o h a n n B a u h i n, pater als konsultierender Arzt des Hofes zu Mömpelgard gewirkt zu haben, so dass bereits nähere Bindungen zwischen dem mömpelgardischen Hof und der Familie B a u h i n bestanden. Zum zweiten war Mömpelgard seit dem 11. November 1538, wenn auch mit kleineren Unterbrechungen, eine rein protestantische Stadt, die dank der Arbeit und dem Wirken von P i e r r e T o u s s a i n t einem sehr liberalen Protestantismus anhing, der allen Glaubensrichtungen zwischen Calvinismus und Lutheranertum wohlwollend gegenüberstand. Dies änderte erst nach dem vom Gra-

fen Friedrich von Mömpelgard vom 21. bis 28. März 1586 im gräflichen Schloss zu Mömpelgard organisierten Religionsgespräch zwischen Lutheranern, vertreten durch den Kanzler der Universität Tübingen, Jakob André sowie Lukas Osiander, Johann Wolfgang von Amweil und Friedrich Schultz, und Calvinisten unter der Führung von Théodore de Bèze, unterstützt durch den Berner Pfarrer Abraham Müsli, durch Antoine de Lafaye, Pfarrer in Genf, Antoine Marisius, Syndikus von Genf, sowie die Lausanner Professoren Huber und Aubéry. Nach diesem Religionsgespräch wurde Montbéliard rein lutheranisch, und viele Protestanten calvinistischer oder liberaler Glaubensauffassung verliessen die Stadt. Der ursprüngliche Liberalismus in Glaubensfragen war im übrigen auch der Grund dafür, dass eine grosse Zahl gebildeter und vornehmer Glaubensflüchtlinge, vor allem aus dem unmittelbar benachbarten Frankreich — zumindest für eine gewisse Zeit — in Montbéliard Wohnsitz nahmen. Zum dritten dürfte für Bauhin massgebend gewesen sein, dass er sich in Montbéliard der französischen Sprache bedienen konnte und trotzdem der Universitätsstadt und dem Wohnsitz seiner nächsten Verwandten, Basel, nahe war. Eine Professur an der medizinischen Fakultät und eine Privatpraxis in seiner Vaterstadt schienen ohnehin kaum im unmittelbaren Bereich des Möglichen zu liegen. Der Lehrstuhl für praktische Medizin und die Stelle des Stadtarztes waren, wie erwähnt, kurz zuvor, am 8. Juni 1571, dem noch nicht 35jährigen Felix Platter übertragen worden. Der zweite Lehrstuhl, derjenige für theoretische Medizin, lag damals noch fest in den Händen von Isak Keller, und niemand konnte vorausahnen, dass dieser Mediziner wegen seiner Unterschlagungen von Regenz und Fakultät mit Schimpf und Schande aus der Universität ausgeschlossen werden würde. Ausserdem stand in der Person des 38jährigen Theodor Zwingler, von 1565—1571 Professor der griechischen Sprache, nach 1571 Dozent für Ethik, ein ausserordentlich befähigter Anwärter auf einen unter Umständen frei werdenden Lehrstuhl, vor allem jenen der theoretischen Medizin, bereit. Endlich dürfte Bauhin wohl selbst gewisse Vorbehalte wegen seiner angeblich ungenügenden Deutschkenntnisse gehabt haben.

Wie die Zukunft zeigen sollte, hat Bauhin in Montbéliard endlich die Aufgabe gefunden, in der er seine humanistischen Kenntnisse und seine universellen Fähigkeiten voll zur Entfaltung bringen konnte. Dank der grosszügigen Unterstützung und persönlichen Mitarbeit des jungen Prinzen Friedrich, nach 1580 Graf von Mömpelgard und ab 1593 als Friedrich I. auch Herzog von Württemberg, sowie dessen Gemahlin Sibylle von Anhalt, konnte Bauhin in Ruhe seinen wissenschaftlichen Studien nachgehen und seine Arbeiten auf den verschiedensten Wissensgebieten zu einem Abschluss bringen und, wenigstens teilweise, publizieren. In Montbéliard war Bauhin's Aufgabe sicherlich in erster Linie die ärztliche Betreuung des mömpelgardischen Hofes sowie die Oberaufsicht über das Ärztekollegium, das damals allerdings in Montbéliard nur sechs Mitglieder zählte, nämlich einen Arzt, vier Wundärzte und einen Apotheker. Dazu kamen noch die in der Grafschaft Mömpelgard tätigen Bartscherer und Haarschneider. Aufgaben und Kompetenzen sowie sämtliche Fragen der Berufsethik finden sich in den 22 Paragraphen der Vorschriften, Statuten

und Verordnungen der Gesellschaft der Mediziner, Wundärzte und Apotheker von Mömpelgard zusammengefasst, die Bauhin auf Bitte der Mitglieder der Medizinerzunft redigiert hatte, und die mit der Unterschrift des gräflich-mömpelgardischen Schatzmeisters Leopold Binninger am 12. Januar 1575 Rechtskraft erhielten. Wie sorgfältig Bauhin seine öffentliche Aufgabe erfüllte, mag die Tatsache illustrieren, dass er in der Apotheke seines Schwiegersohnes Theobald Noblot im Zeitraum vom 20. Juni 1584 bis zum 14. August 1610 bei einer Gesamtzahl von 380 aufgeführten Rezepturen nicht weniger als 149mal die Richtigkeit der Dispensation mit seiner Unterschrift bestätigte. Dieses Kontrollbuch der Noblot'schen Apotheke, das sich heute noch in Montbéliard befindet, gibt im übrigen anhand der Unterschriften der kontrollierenden Ärzte und Apotheker ein gutes Bild darüber, welche Ärzte und Apotheker zu Bauhin's Zeiten in der Grafschaft und Stadt Mömpelgard tätig waren. Neben Medizinern und Medizinkandidaten, die wohl nur besuchsweise bei Johann Bauhin in Montbéliard verweilten, wie Bauhin's Bruder Caspar, Johann Albosius aus Autun, Johann Conrad Ratz aus Worms und James Cargile aus Aberdeen als Ärzte und Hermann Hag aus Cleve, Daniel Pernus aus Krakau und Heinrich Theus aus Hagenau im Elsass als Kandidaten, praktizieren in Mömpelgard die Ärzte Georges Bertin, Marc Morelot, Jean Thavel, Johann Heinrich Cherler und Daniel Duvernoy, die Wundärzte Nicolas Colle und Perrin Borne sowie die Apotheker Jean Leaulté, Louis Rascalon, Nicolas du Ruel und Josias Dalechamp. Vom Einsatz Bauhin's in seinen öffentlichen Pflichten gibt auch seine Veröffentlichung über die Tollwut Zeugnis. Diese bezieht sich auf die Invasion von tollwütigen Wölfen, die die Grafschaft Mömpelgard und die Herrschaft Belfort im Jahre 1590 besonders zahlreich heimsuchten, nachdem sie bereits im Jahre 1575 in der Umgebung von Montbéliard gewütet hatten. Dieses Traktat erschien im Jahre 1591 bei Jacques Foillet in Montbéliard gleichzeitig in einer französischen und einer deutschen Fassung. Die französische Ausgabe wurde im Duodezformat ohne Angabe von Drucker und Verleger publiziert unter dem Titel «*Histoire notable de la rage des loups, advenue l'an M.D.XC.*», enthält 91 nummerierte Seiten und ist Jean Freiherrn de Montjoie, Statthalter der Herrschaft Belfort, zugeeignet. Die im gleichen Jahr mit Angabe von Drucker und Verleger bei Jacob Foillet unter dem Titel «*Wahrhaffte denckwirdige Historj von ettlichen wütenden rasenden Wölfen / und Schaden / so sie das verloffene 90. Jahr umb Mumpelgart und Beffort gethan haben*» erschienene deutsche Ausgabe zählt 142 nummerierte Oktavseiten. Mit diesen Publikationen wollte der Verfasser die Bevölkerung über die in der Umgebung aufgetretenen Tollwutfälle informieren. Auf therapeutischem Gebiet allerdings war Bauhin nicht weiter als seine Vorgänger und als man, im Grunde genommen — abgesehen von der 1881 durch Louis Pasteur erarbeiteten Impfung —, auch heute noch ist, nämlich sofortiges Ausbrennen der Bißstelle mit Hilfe eines rotglühenden Eisens. Hingegen wendete Bauhin zur Linderung der Anfälle begütigendes Zureden an, was vor allem in jenen Fällen etwelchen Erfolg zeitigte, in denen die psychische Behandlung des Patienten durch die Anwendung von Beruhigungsmitteln auf pflanzlicher Basis unterstützt wurde. Im übrigen ist auch diese Behandlungsmethode im Prinzip

gleichermaßen heute noch anempfohlen, wenn eine sofortige Therapie unterblieben ist.

Eine weitere Arbeit, die an dieser Stelle erwähnt werden muss, publizierte B a u h i n im Auftrag des Statthalters der Herrschaft Belfort, J e a n Freiherrn d e M o n t j o i e. Anlass zu dieser Studie war das übermäßige, im Jahre 1590 im Gebiet von Porrentruy beobachtete Auftreten einiger Fliegen- oder Schmetterlingsarten, die als besonders giftig angesehen wurden. Bei den angeblich ausserordentlich giftigen Schmetterlingen handelt es sich nach der der Publikation beigelegten Tafel zu urteilen um den vollkommen harmlosen, zu den Schwärmen gehörenden Totenkopf (*Acherontia atropos* O c h s.). Das 94 nummerierte Oktavseiten umfassende Büchlein erschien ohne Angabe von Drucker und Verleger bei J a c q u e s F o i l l e t in Montbéliard anno 1593 unter dem Titel «*Traicté des animaux aians aisles, qui nuisent par leurs piqueures ou morsures, avec les remèdes*». Ausser der Beschreibung der 1590 aufgetretenen Insekten zählt B a u h i n diejenigen Insekten auf, die Mensch und Vieh durch ihre Stiche gefährlich werden können, und gibt Anweisungen zu deren Behandlung. Interessanter als B a u h i n's eigene, 58 Seiten umfassende Bemerkungen sind die beiden Abhandlungen von F r a n ç o i s V a l l e r i o l e (pp. 59—86) und F e l i x P l a t t e r (pp. 87—90 [i.e. 94]) über eine Heuschreckeninvasion im Gebiet von Arles im Jahre 1553, die B a u h i n's eigener Arbeit angefügt sind.

Daneben hatte B a u h i n eine ausgedehnte Privatpraxis, die viele hochgestellte Patienten, vor allem auch ausserhalb von Montbéliard im Sundgau und im angrenzenden Burgund umfasste, so dass er, mehr als seinem Landesherrn lieb, ortsabwesend war. Eine weitere Aufgabe sah B a u h i n darin, den jungen Prinzen F r i e d r i c h, der später an der Universität Tübingen studierte, in sämtlichen Bereichen der Naturwissenschaften zu fördern. Dies machte sich in späteren Jahren reichlich bezahlt, indem der junge Graf, nachdem er majorenn erklärt worden war und 1580 die Staatsgeschäfte in Montbéliard übernommen hatte, sich nicht nur als — oft allzu grosszügiger — Förderer der Wissenschaften erwies, sondern selbst an vielen wissenschaftlichen Studien und Arbeiten persönlich Anteil nahm und auf einer Reihe von Reisen nach Frankreich, Deutschland, England und Italien eine grosse Zahl von Gegenständen für sein Naturalienkabinett sammelte. B a u h i n war offensichtlich auch die treibende Kraft, die F r i e d r i c h dazu brachte, die zahlreichen kleineren Vorkommen von Bodenschätzen in der Grafschaft Mömpelgard systematisch erforschen und, was die Eisenerzvorkommen betrifft, wenigstens teilweise erfolgreich ausbeuten zu lassen. Weniger rentabel war die Ausbeutung eines kleinen Silbervorkommens bei Dampjoux am linken Ufer des Doubs südlich Pont-de-Roide und eines wenig ertragreichen Steinkohlelagers bei Saulnot westlich von Montbéliard.

Ein weiteres wichtiges Betätigungsfeld B a u h i n's war die Untersuchung von Mineralquellen verschiedener Heilbäder. B a u h i n's Interesse für diese Probleme geht zurück auf seine frühen Studienjahre, als er zusammen mit C o n r a d G e s n e r, der wegen seines immer wieder akut werdenden Ischiasleidens verschiedene Bäder aufsuchen musste, Heilquellen wie Baden und Bormio besuchte. Im Jahre 1594 entdeckte man im Herzogtum Württemberg in einem Seitental der Fils, kaum 20 km südlich von Göppingen und westlich Kirchheim unter Teck, in der Nähe der Ortschaft Boll eine Schwefelwasserstoff haltende Quelle.

Friedrich I., Herzog von Württemberg, beauftragte seinen Mömpelgarder Hofarzt, diese Heilquelle möglichst bald einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen und für das im Entstehen begriffene Bad eine Badeordnung zusammen mit einer ausführlichen Beschreibung der medizinischen Wirkungen des Heilwassers zu verfassen. Diese Publikation erschien auf 291 nummerierten Quartoseiten in lateinischer Sprache bereits 1598 bei Jacques Foillet in Montbéliard unter dem Titel «*Historia novi et admirabilis fontis balneiqve Bollensis in dvcatu Wirtembergico ad acidulas Goepingenses*» und ist in drei Bücher unterteilt. Gleichzeitig, zumindest aber noch im gleichen Jahr, folgte als zweiter Teil dieser Beschreibung des Bades Boll ein viertes Buch, das Bauhin wohl auf eigene Initiative verfasst hatte. Es erscheint ebenfalls bei Foillet mit besonderer Titelseite «*Historiae Fontis et Balnei admirabilis Bollensis Liber Quartus*» und ist ausschliesslich den naturwissenschaftlichen Besonderheiten von Bad Boll und Umgebung gewidmet. Dieser naturwissenschaftliche Teil umfasst 222 nummerierte Textseiten in Quarto und 20 Seiten mit ungefähr 330 Illustrationen in Form von Holzschnitten, die von einem Holzschneider gefertigt wurden, der sich lediglich mit seinen Initialen I.F.L. zu erkennen gibt. Die ersten 55 nummerierten Seiten und die ersten 210 Figuren sind den Versteinerungen gewidmet, die man beim Ausbau des Bades in grosser Zahl gefunden hatte. Den Hauptanteil des Werkes, die Seiten 55 bis 210, nimmt jedoch die Beschreibung der in der Umgebung von Bad Boll gefundenen Pflanzen ein. Das Hauptgewicht legt Bauhin hier auf die kultivierten Gemüse- und Obstsorten, wobei er 61 verschiedene Apfelsorten und 35 Kulturvarietäten von Birnen zur Abbildung bringt, die später auch in seine «*Historia*» übernommen werden. Das Werk mutet als Ganzes durchaus wie ein — wenn auch reichlich umfangreicher — Fremdenverkehrsprospekt für das Heilbad Boll an, dazu angetan, die Zahl der Badegäste möglichst zu vermehren. Tatsächlich nahm der Zustrom von Heilungsuchenden im Bad Boll in jener Zeit ständig zu. Bereits ein Jahr nach Erscheinen der lateinischen Ausgabe von Bauhin's Badbuch konnte der Badesarzt des Bades Boll, Johann Rentz, von einer ganzen Reihe im Zeitraum der Jahre 1596—1599 neu bekannt gewordener Fälle von Heilungen verschiedener Krankheiten durch die Mineralquellen von Boll berichten. Rentz publiziert diese Fälle in einem anno 1599 durch Jacob Foillet in Mömpelgard gedruckten kleinen Büchlein in deutscher Sprache. Die 59 nummerierten Quartoseiten enthalten einen ins Deutsche übertragenen Auszug aus den drei ersten Büchern von Bauhin's Badbuch, ergänzt durch die Beschreibung der neu bekannt gewordenen Fälle von Heilungen. Die zwei Teile der lateinischen Originalausgabe von 1598 werden durch David Förter ins Deutsche übertragen. 1601 erscheint auf 207 Quartseiten das zweite Buch in deutscher Übersetzung bei Marx Fürst in Stuttgart mit besonderem Titelblatt «*Das ander Buch von dem Wunderbrunnen zu Boll*», während die drei restlichen Bücher mit 198, 270 und 252 nummerierten Quartseiten und dem Haupttitel mit Druckjahr 1602 unter dem Titel «*Ein new Badbuch, und historische Beschreibung, von der wunderbaren Krafft und Würckung, des Wunder Brunnen und heilsamen Bads zu Boll*» erst ein Jahr später bei Fürst ausgegeben werden. Der die Pflanzen behandelnde Abschnitt findet sich hier im vierten Buch auf den Seiten 56—252. Bereits zwei Jahre nach Erscheinen der lateinischen ersten Auflage legt Jacques Foillet in Montbéliard anno 1600 eine zweite Edition des Bad-

buches in lateinischer Sprache auf. Format, Umfang, Text und Abbildungen sind unverändert aus der ersten Auflage übernommen, der Titel jedoch wurde abgeändert: «*De Thermis aquisque medicatis Europae praecipuis*». Auch bei der dritten Auflage der lateinischen Ausgabe, 1607/1608 bei Jacques Foillet in Montbéliard erschienen, bleiben Format, Umfang, Text und Abbildungen unverändert, doch wird der Titel erneut abgeändert in «*De aquis medicatis nova methodus*». Unter demselben Titel erscheint schliesslich 1612 wiederum bei Foillet eine im übrigen unveränderte Auflage.

Ende des 16. Jahrhunderts oder um die Jahrhundertwende hatte man kaum 12 km südwestlich von Montbéliard in einem kleinen, rechten Seitental des Doubs beim Dorfe Lougres ebenfalls eine Heilquelle entdeckt. Bauhin erhielt von der gräflichen Regierung sowie von Friedrich, Graf von Mömpelgard und Herzog von Württemberg selbst, wiederum den Auftrag, auch diese Quelle wissenschaftlich zu untersuchen. Zusammen mit zweien seiner Schwiegersöhne, dem Apotheker Theobald Noblot und dem Arzt Johann Heinrich Cherler, unterzog Bauhin das Mineralwasser und seine Heilwirkungen einer ausführlichen Studie, nachdem sein Schwiegersohn Cherler und sein jüngerer Bruder Caspar, seit 1596 ausserordentlicher Hofarzt des Grafen von Mömpelgard, kurz zuvor, im März 1601, der Heilquelle von Lougres einen Besuch abgestattet hatten. Bereits 1602 veröffentlicht Bauhin in Zusammenarbeit mit seinem Schwiegersohn Noblot und im Auftrage des Landesfürsten bei Foillet in Montbéliard in französischer Sprache eine 88 nummerierte Oktavseiten umfassende Darstellung der Heilwirkungen dieser Saine Fontaine genannten Heilquelle bei Lougres. Die Publikation erscheint ohne Druckjahr und ohne Angabe der Autoren unter dem Titel «*Histoire ou plustost un simple et veritable récit des merveilleux effects qu'une salubre fontaine située au comté de Montbéliard et seigneurie souveraine de Chastelot, appartenant au très-illustre Prince Frédéric a produit pour la guérison de plusieurs malades*». Noch im gleichen Jahr wird durch Foillet auf 59 nummerierten Oktavseiten auch eine durch Zacharias Dolder aus Basel besorgte deutsche Ausgabe dieser Publikation über die Wirkungen der Heilquelle von Lougres aufgelegt. Auch in Lougres, dessen Heilquellen bis ins 19. Jahrhundert hinein aufgesucht wurden, nahm daraufhin die Zahl der Heilungsuchenden rasch und ständig zu.

Auf archäologischem Gebiet förderte Bauhin die Ausgrabungen der römischen Siedlung Mandurum, westlich des heutigen Dorfes Mandeure am linken Ufer des Doubs, die 1548 durch Zufall entdeckt worden war, indem einige Knaben während der Osterferien hier auf einen Tonkrug mit 800 Gold-, Silber- und Bronzemünzen gestossen waren. Im Jahre 1594 wurde Bauhin offiziell zum Leiter der dortigen Ausgrabungen ernannt. Ebenso wurde ihm die Direktion des auf einem der Stockwerke der Tour Neuve im gräflichen Schloss zu Montbéliard im Entstehen begriffenen kleinen Museums anvertraut, in dem die verschiedenen Funde ihre Aufstellung fanden. Unter der unglücklichen Regierung von Leopold-Eberhard, Graf von Mömpelgard wurden die archäologischen Fundgegenstände, die im Museum Aufstellung gefunden hatten, nach und nach verkauft, damit der Landesherr seinen zahlreichen privaten finanziellen Verpflichtungen nachkommen konnte. Die letzten Museumsobjekte kamen Mitte des 18. Jahrhunderts unter den Hammer.

Auch bei der Errichtung der ersten Druckerei in der Grafschaft Mömpelgard am 29. Mai 1586 durch Jacques Foillet in der Papiermühle von Courcelles-les-Montbéliard am Ufer der l'Allan sowie bei der Gründung eben dieser Papierfabrik am 27. Juli 1575 durch den Basler Drucker und Buchhändler Eusebius Bischoff dürfte Bauhin massgeblich beteiligt gewesen sein. Ebenso geht man wohl kaum fehl in der Annahme, dass Bauhin bei der Gründung des Collège in Montbéliard, das von 1670 bis zum 7. Januar 1699 als Sitz einer lokalen Universität diente, richtungweisend wirkte.

Nach der Rückkehr von seinem Studienaufenthalt in Tübingen liess der junge Graf Friedrich auf der Südseite des Hügels von Fort-de-la-Chaux nördlich über dem Städtchen Montbéliard einen ausgedehnten Weinberg anlegen, wobei wohl ebenfalls Bauhin als geistiger Initiator anzusehen ist. Dies gilt wahrscheinlich auch für die verschiedenen landwirtschaftlichen Projekte, die Friedrich im Verlaufe der Jahre realisierte. Als erstes erliess der Landesherr obrigkeitliche Verordnungen, die die Landwirtschaft der Grafschaft regelten. Durch Anlage von Mustergütern ging Friedrich sodann daran, seinen Untertanen in der Praxis mit gutem Beispiel voranzugehen. Bei Belchamp, am linken Ufer des Doubs unmittelbar südlich von Montbéliard und westlich Audincourt, entstand ein Gestüt, bei Marche-la-Villiers, bei Blamont östlich Pont-de-Roide und bei Voujeaucourt, am linken Ufer des Doubs südwestlich Montbéliard, Schafzuchten sowie die mit Milchfarmen kombinierten Rinderzuchten von La Suaberie und Grange-la-Saune in der unmittelbaren Umgebung von Montbéliard. Bauhin's geistige Urheberschaft dieser durch den Grafen Friedrich von Mömpelgard in die Wege geleiteten bzw. geförderten landwirtschaftlichen Projekte lässt sich lediglich vermuten. Demgegenüber ist der Anteil Bauhin's an der Gründung des botanischen Gartens zu Mömpelgard sicher. Seine Gründung erfolgte im Jahre 1578. Er befand sich auf dem Gebiet der fürstlichen Gärten am Fuss des Schlosses zu Mömpelgard, doch wurde er während des Dreissigjährigen Krieges nicht mehr unterhalten, so dass 1648 kaum noch Spuren der ehemaligen Kulturen zu erkennen waren. Dieser mit ausserordentlichen Kosten errichtete botanische Garten enthielt bereits damals Gewächshäuser, sowohl ein Warmhaus für tropische Pflanzenarten als auch Kalthäuser, sowie ausgedehnte Kulturen für Freilandpflanzen in- und ausländischer Herkunft. Dank seiner ausgedehnten Beziehungen zu privaten Gartenbesitzern und Vorstehern öffentlicher Gärten, vor allem in Italien, und zu praktisch all seinen zeitgenössischen Fachkollegen gelang es Bauhin, in diesem botanischen Garten eine grosse Zahl der damals bekannten Medizinalpflanzen und Ziergewächse zu kultivieren. Ausserdem vergrösserte Bauhin die Vielfalt an einheimischen Pflanzenarten des Gartens ständig, indem er von seinen botanischen Exkursionen und zahlreichen Reisen als Arzt hochgestellter Persönlichkeiten sowie als Badearzt der Grafschaft Mömpelgard und — nach 1593 — des Herzogtums Württemberg neben getrockneten Herbarpflanzen immer auch lebende Wildpflanzen und wild gesammelte Samen zurückbrachte. Als Gärtner amtierte — zumindest seit 1594 — Jean Manal. Bauhin blieb Direktor dieses Gartens bis zu seinem Tode. Seine Nachfolger waren zuerst der mömpelgardische Arzt Daniel Duvernoy und nach dessen Tod 1621 Bauhin's Enkel, der Arzt Daniel Loris, der 1624 und 1625 durch Ankäufe die bereits ansehnliche Sammlung an Apfel-

sinen-, Zitronen- und Grenadinenpflanzen vermehrte. Nach dessen Tod am 25. Juli 1631 geriet der Garten bereits in Verfall, und die Direktion des aus Genf gebürtigen Arztes und — wenn auch kaum rühmenswerten — Botanikers *D o m i n i q u e C h a b r e y* nach 1635 dürfte lediglich noch ein *pro forma*-Amt gewesen sein.

B a u h i n's botanische Exkursionen innerhalb der Grafschaft Mömpelgard und in die anstossenden Gebiete des Sundgau und der Grafschaft Burgund brachten die ersten floristischen Kenntnisse über diese Gebiete. Die auf seinen häufigen Reisen nach seiner Vaterstadt Basel gemachten botanischen Beobachtungen und die auf den zahlreichen Exkursionen in den Basel benachbarten Gebieten des Elsass, der Markgrafschaft Baden und des ganzen Baselbiets gesammelten Pflanzen lieferten *B a u h i n* derart viele floristische Daten, dass er nach seinen eigenen Worten schon um das Jahr 1570 einen Katalog der um Basel wachsenden Pflanzen hatte zusammenstellen können. Nicht auszuschliessen ist, dass es sich bei diesem Manuskript gebliebenen Pflanzenkatalog von *J o h a n n B a u h i n*, fil. um die Zusammenstellung handelt, die *C a s p a r B a u h i n* 1622 in Basel unter dem Titel «*Catalogus Plantarum circa Basileam sponte nascentium*» in der Offizin von *J o h a n n J a k o b G e n a t h* erscheinen liess. Neben diesen mehr der Lokalflorestik der Grafschaft Mömpelgard, der Umgebung Basels sowie des Bades Boll in Württemberg dienenden Exkursionen unternahm *B a u h i n* von Montbéliard aus des öftern auch grössere Reisen. Im August 1584 bereist er das Elsass und zwei Jahre später, im gleichen Monat, besucht er Paris, wo er in erster Linie mit dem königlichen Hofgärtner *J e a n R o b i n* Kontakt pflegt. Des öftern, zumindest in den Jahren 1561, 1571, 1594, 1595 und 1608 besucht *B a u h i n* in Strassburg seine dortigen Freunde, so den Professor der Rechte an der Strassburger Universität, *G e o r g O b r e c h t*, den Medizinprofessor *M e l c h i o r S e b i s c h*, den Arzt *H u l d r e i c h C h e l i u s* und den Direktor des Strassburger Zeughauses *F r i e d r i c h M e y e r*. Anno 1593 besucht *B a u h i n* Frankfurt am Main und Köln. Für das Jahr 1595 ist es möglich, solche grössere Reisen *B a u h i n*'s nicht nur hinsichtlich der besuchten Orte, sondern auch bezüglich der Reisedaten zu rekonstruieren. Am 25. Mai 1595 ist *B a u h i n* in Stuttgart, von wo er über Strassburg, Weissenburg im Elsass und Germersheim in der Pfalz nach Speyer reist, wo er am 2. Juni im Garten des dortigen kaiserlichen Kammerassessors *T e n g n a g e l* zu Gast weilt. Auf der Rückreise nach Stuttgart, wo er am 1. Juli dem Garten des herzoglichen Vizekanzlers *H i e r o n y m u s G e r h a r d* einen Besuch abstattet, besucht *B a u h i n* in Heidelberg den Garten des Apothekers *P h i l i p p S t e p h a n S p r e n g e r*. Bereits am 5. Juli 1595 ist er beim Apotheker *G r ü n i n g e r* in Pforzheim. Wohl über Durlach und Ettlingen, in der Nähe der heutigen Stadt Karlsruhe, die erst nach 1715 allmählich um das dortige grossherzogliche Jagdschloss zu entstehen begann, sowie über Rastatt folgte *B a u h i n* dem rechten Ufer des Rheins flussaufwärts nach Breisach. Am 9. Juli botanisiert er zwischen Colmar und Bollwiller südöstlich Sultz und hält sich wahrscheinlich einige Zeit auf seinen in diesem Jahr zu Lehen erhaltenen Gütern östlich und nordöstlich Colmar auf. Im August 1595 finden wir ihn jedenfalls dann in Thann und Ende dieses Monats in Basel. Hier pflegte *B a u h i n* im übrigen ständigen Kontakt mit den ansässigen botanisch orientierten Medizinern und anderen Pflanzenliebhabern, an erster Stelle mit seinem jüngeren Bru-

der Caspar und dem vor allem auch wegen seines privaten botanischen Gartens und seines Naturalienkabinetts weitherum bekannten und berühmten Stadtarzt und Medizinprofessor Felix Platter. Ausserdem führt Bauhin verschiedentlich Pflanzen an, die er ursprünglich im Garten seines ehemaligen Lehrers und väterlichen Freundes Coelius Secundus Curio oder in demjenigen seines Vaters gesehen hatte. Auch die Ärzte Jakob Zwinger und Martin Chmelicki und die Apotheker Balthasar Hummel, Besitzer der Kornmarktapotheke im Haus «*Zum Appenzell*», Ecke Marktgasse und Freie Strasse, und Johann Jakob Heitzmann sowie Hieronymus Fäsch und Jakob Iselin besaßen in der damaligen Zeit private Gärten, in denen Bauhin Pflanzen entdeckte, die er der Erwähnung wert fand.

Im Jahre 1595 zeigten sich der mömpelgardische Landesfürst, Herzog Friedrich I. von Württemberg und seine Ehefrau Sibylle von Anhalt für Bauhin's vielseitige Tätigkeiten zum Wohle der kleinen Grafschaft auf allen Gebieten der Medizin und der Wissenschaften erkenntlich, indem sie ihm in der dem Grafen von Mömpelgard gehörenden Grafschaft Horbourg gelegene ausgedehnte Güter bei Forstschwihr östlich Colmar und bei Marckolsheim nordöstlich Colmar am Rhein als Kunkel- oder Weiberlehen überantworteten. Nicht auszuschliessen ist, dass auch das Haus des Johann Bauhin, fil. in Basel am Peterskirchplatz 11, auf dessen Torbogen er 1605 als Besitzer genannt ist, ein Geschenk des mömpelgardischen Landesherrn ist. Dieser Torbogen befindet sich heute im historischen Museum von Basel. 1610 ist das Haus am Peterskirchplatz nach der im Zusammenhang mit der statistischen Erhebung über die Pest in Basel von Felix Platter zusammengestellten Aufzählung noch im Besitz von Johann Bauhin, fil., doch müssen nach seinem Tod die Erben das Haus veräussert haben, denn dieses befindet sich anno 1627 im Besitz von Johann Jakob Fäsch. Daneben erhielt Bauhin als Zeichen des fürstlichen Wohlwollens auch eine goldene Kette mit einem goldenen, das Bildnis des Fürsten darstellenden Medaillon. Bauhin lässt sich auf den Bildnissen, die verschiedenen seiner Publikationen beigefügt sind, stets mit diesen Insignien geschmückt abbilden.

Trotz seiner weitgespannten und vielfältigen Interessen, seiner wissenschaftlichen Studien in Medizin, Balneologie, Archäologie, Geologie und Paläontologie und trotz seiner praktischen Tätigkeit als Arzt, Organisator und Direktor des botanischen Gartens und Museums zu Mömpelgard blieb Bauhin's Hauptinteresse Zeit seines Lebens die Botanik, der er seine Schaffenskraft in erster Linie widmete. Dieses ausgeprägte Interesse nahm sicherlich bereits in Bauhin's Jugendjahren in seinem Vaterhaus seinen Anfang und wurde durch die engen Kontakte mit Conrad Gesner stark gefördert. Schon sehr früh scheint Bauhin den Plan gefasst zu haben, das Pflanzenreich in seiner Gesamtheit zu bearbeiten, zumindest aber bereits zur Zeit seines Lyoner Aufenthaltes. Das erste derartige Projekt musste Bauhin wegen seines plötzlichen Wegganges aus Lyon vorläufig aufgeben, begann aber bald nach seiner definitiven Wohnsitznahme in Montbéliard erneut mit dem Sammeln und Sichten von Pflanzen und dem Ausziehen der Literatur. Für die Beschreibungen und Illustrationen der Pflanzen stand ihm sein Herbar zur Verfügung, in dem sich nicht nur die von ihm selbst gesammelten Exsiccaten, sondern auch viele Belege seiner Berufskollegen und Freunde

befanden. Was mit diesem Herbar geschehen ist, ist heute unbekannt. Es scheint, dass es sich im Jahre 1623 in der Konkursmasse des Druckers und Verlegers P y r r a m e d e C a n d o l l e in Yverdon befand. Da B a u h i n nach eigenen Worten von all seinen Herbarbelegen Duplikate G e s n e r überliess, ist anzunehmen, dass sich solche von bis zum Jahre 1565 gesammelten Exsiccata im Herbar G e s n e r ' s in Zürich befinden. Ob auch die Riesenzahl von Publikationen, die B a u h i n für seine Bearbeitung des Pflanzenreichs benützte, sich in seinem eigenen Besitz befanden, lässt sich heute nicht mehr ermitteln, da auch der Verbleib von B a u h i n ' s Bibliothek ungewiss ist. Seit 1593, wahrscheinlich jedoch schon früher, verwendete B a u h i n seine gesamte Zeit, die ihm seine vielseitigen öffentlichen Pflichten übrig liessen, an die Bearbeitung des Manuskriptes für seine allgemeine Pflanzenhistorie. Die ersten beiden botanischen Publikationen B a u h i n ' s, allerdings nicht von ihm selbst in Druck gegeben, scheinen bereits auf Studien zu beruhen, die er im Zusammenhang mit seinem grossen Opus unternommen hatte. Die erste unter dem Namen von J o h a n n B a u h i n veröffentlichte Arbeit überhaupt ist eine kleine botanische Abhandlung von 89 nummerierten Oktavseiten, die unter dem Titel «*De plantis a divinis sanctisve nomen habentibus*» mit Druckjahr 1591 bei C o n r a d W a l d k i r c h in Basel erschien. Diese Publikation wird deutlich als Teilveröffentlichung einer grösseren Studie bezeichnet, an der B a u h i n noch 1598 arbeitete, und die mit heutiger Terminologie als Nomenclator zu bezeichnen wäre. In alphabetischer Folge werden all jene Pflanzennamen angeführt, die Göttern oder Heiligen dediziert wurden, mit ausführlichem Zitat der jeweiligen Quellen, d. h. mit ausführlichem Autorzitat gemäss heutiger Terminologie. Das Ziel dieses Nomenclators war, die bereits damals verwirrende Vielfalt von Synonymen und Homonymen zu ordnen und taxonomisch richtig zu interpretieren. Anzunehmen ist allerdings, dass die Veröffentlichung dieser nomenklatorischen Zusammenstellung durch C a s p a r B a u h i n erfolgte, der dieser Arbeit auf den Seiten 91—163 noch 44 Briefe anfügte, zum grössten Teil von G e s n e r an J o h a n n B a u h i n gerichtet, da B a u h i n ' s Nomenclator allein als Publikation zu wenig umfangreich sei. Auch die zweite Veröffentlichung, die unter dem Namen von J o h a n n B a u h i n mit Druckjahr 1593 in Montbéliard ohne Angabe des Verlegers, jedoch ohne Zweifel in der Offizin des einzigen damaligen Druckers und Verlegers in Montbéliard, J a c q u e s F o i l l e t, gedruckt und verlegt, mit dem Titel «*De plantis absynthii nomen habentibus*» erschien, stellt ein Kapitel aus B a u h i n ' s nomenklatorischer Studie dar. In diesem Kapitel versucht B a u h i n Ordnung in das Durcheinander zu bringen, das durch die verschiedene Anwendung des Namens «*Absinthium*» durch die verschiedenen Botaniker bis zu jener Zeit entstanden war. Gleich wie bei der ersten Publikation ist es jedoch nicht J o h a n n B a u h i n, der die Arbeit in Druck gibt, sondern sein Berufskollege, der Mömpelgarder Arzt M a r c M o r e l o t, und auch hier wird, um das Werk etwas voluminöser zu gestalten, eine andere Arbeit angefügt, nämlich die erstmals 1588 in Venedig bei R o b e r t M e j e t t erschienene Studie über die «Gattung» «*Absinthium*» des aus dem französischen Troyes gebürtigen C l a u d e R o c c a r d.

B a u h i n muss an dem, gemäss den Angaben auf dem Titelblatt zum «*Prodromus*» bereits um das Jahr 1570 begonnenen, Manuskript zu seinem eigentlichen Lebenswerk, der «*Historia plantarum universalis*» noch kurz vor seinem Tode ge-

arbeitet haben, und bei seinem Ableben lag es wahrscheinlich weitgehend druckfertig vor. Herbar, Druckstöcke von bereits in Holz geschnittenen Abbildungen und Textmanuskript gingen über in die Hände von Bauhin's Enkel Daniel Loris, der im Verlaufe der folgenden Jahre noch da und dort einige Ergänzungen anbrachte, ohne aber offensichtlich viel an seines Grossvaters Arbeit zu verändern. Anno 1616 schien sich eine Möglichkeit abzuzeichnen, Bauhin's Riesenmanuskript in Druck zu geben. Pyramede Candolle hatte schon seit 1612 versucht, sich mit seiner Stofffabrik und seiner Druckerei ausserhalb von Genf zu etablieren, und gelangte im Jahre 1616 brieflich an den damaligen Grafen von Mömpelgard, Johann-Friedrich, mit dem Vorschlag, in Montbéliard eine Kommanditgesellschaft mit einem Aktienkapital von 200 000 Franken ins Leben zu rufen. Diese Gesellschaft sollte aus zwei Unternehmungen bestehen, einerseits einer Wollstoffmanufaktur, anderseits einer grossangelegten Druckerei und bedeutendem Verlag. In diesem sollte neben anderen Werken in erster Linie Bauhin's «*Historia*» gedruckt und verlegt werden. Da die Hälfte der Summe des Aktienkapitals durch den Grafen hätte aufgebracht werden müssen, kam die Gründung der von de Candolle vorgeschlagenen Gesellschaft in Montbéliard nicht zustande. Pyramede Candolle hatte mit seinen grossangelegten Plänen in Yverdon mehr Erfolg und liess sich noch im gleichen Jahr 1616 dort nieder, wo die Stoffmanufaktur offenbar bereits im Sommer dieses Jahres die Arbeit aufnahm. Die Errichtung von Druckerei und Verlag jedoch dauerte länger, und erst am 3. Mai 1617 konnte de Candolle seine Verlagsgesellschaft «*Société caldoriesque*» in Yverdon etablieren. Die Instandstellung der zur Einrichtung der Druckerei notwendigen Gebäulichkeiten, die durch die Stadt Yverdon laut Vertrag zur Verfügung gestellt werden mussten, dauerte jedoch unverhältnismässig lange, so dass erst zwei Jahre später die erste Veröffentlichung der Verlagsgesellschaft die Presse verliess. Dass de Candolle in erster Linie daran interessiert war, Bauhin's «*Historia*» zu verlegen, zeigt sich daran, dass die erste durch seine Gesellschaft veröffentlichte Publikation der «*Historia plantarum generalis novae et absolutiss. Prodromus*» von Johann Bauhin und Johann Heinrich Cherler ist. Diese auf 124 nummerierten Quartseiten in der «*Societas Caldoriana*» in Yverdon gedruckte Publikation stellt einen 1619 erschienenen Prospekt dar, in dem nach Büchern geordnet die Namen der einzelnen Pflanzenarten nach der von Bauhin angenommenen systematischen Folge aufgeführt sind. Um die Drucklegung von Bauhin's «*Historia*» in Yverdon überhaupt zu ermöglichen, verkaufte Loris mit einem vom 18. Januar 1622 datierten Kontrakt das vollständige Manuskript Bauhin's, dessen Herbar sowie die bereits in Druckstöcken vorhandenen Abbildungen an die «*Société caldoriesque*». Diese Druckstöcke zur Illustration der «*Historia*» hatte Bauhin nach und nach aus den verschiedensten Quellen zusammengekauft, unter anderem auch von Leonhard Fuchs. Dazu kamen die Originalholzschnitte, die Bauhin für seine Beschreibung des Bades Boll hatte anfertigen lassen. De Candolle beauftragte einen in Yverdon ansässigen Arzt namens Schwab, das aus Montbéliard erhaltene Material zu sichten, zu ordnen und zum Druck vorzubereiten, und stellte gleichzeitig den Illustrator und Stecher Weigand Striegel aus Basel an, um aufgrund von Bauhin's Herbarpflanzen die fehlenden Abbildungen erstellen zu lassen. De Candolle dürfte um 1623

herum mit Satz und Druck der ersten Bogen zu Bauhin's «*Historia*» begonnen haben, doch war die Verlagsgesellschaft der «*Société caldoreque*» bereits im Januar 1626 insolvent, de Candolle selbst floh bald darauf aus Yverdon, starb am 17. September 1626 in Versoix, und seine Unternehmungen in Yverdon gingen in Konkurs. In der Konkursmasse fanden sich neben Bauhin's Herbar, seinen Manuskripten und den Holzstöcken zu den Abbildungen der «*Historia*» offenbar auch eine Anzahl bereits abgezogener Druckbogen, allerdings unvollständig und in Unordnung, und weitere zur Herausgabe der «*Historia*» notwendige Bücher. Einen Teil des Materials hatte de Candolle bei seiner Flucht nach Genf mitgenommen, so sicher 670 Holzstöcke, die sich nach dem Tode de Candolle's im Besitz seines Schwagers Pierre Mus, Konkursverwalter von Genf, befanden und im November 1630 durch den Neffen des Verstorbenen, Jean de Candolle, nach Yverdon zurückgeschickt wurden. Der Konkurs von Pyramede Candolle und seiner «*Société caldoreque*» ging nicht zuletzt auf die immensen Kosten zurück, die durch die Drucklegung von Bauhin's grossem Werk entstanden. Allein Loris erhielt für das Manuskript der «*Historia*» und die zu diesem gehörenden Materialien mehr als 10 000 Gulden. Ende 1628 wurde das gesamte zu Bauhin's Arbeit gehörende Material in einem Speicher der Stadt magaziniert. Daniel Loris versuchte im Dezember 1629 und im Januar 1630 die bereits gedruckten Bogen sowie das gesamte Bauhin'sche Material für 1500 Reichstaler aus der Konkursmasse zurückzukaufen, doch ohne Erfolg. Das glücklicherweise ungeteilte Material blieb magaziniert bis zu Anfang des Jahres 1649, als der aus Genf gebürtige Arzt Dominique Chabrey, seit Mai 1648 Stadtarzt von Yverdon, sich bereit erklärte, das gesamte Bauhin'sche Material sowie das aus der Konkursmasse übrig gebliebene Inventar der de Candolle'schen Druckerei bei einer Anzahlung von 80 Dublonen, d. h. 400 Talern zu übernehmen. Chabrey trat zwar offiziell als alleiniger Käufer auf, doch war bereits beim Ankauf des Bauhin'schen Materials zur «*Historia*» Franz Ludwig von Graffenried, Herr zu Gerzensee und Landvogt von Yverdon finanziell mitbeteiligt, wobei sich von Graffenried's Engagement an der Herausgabe des Werkes schliesslich auf 40 000 Gulden belaufen haben soll. Gleich wie Pyramede Candolle war auch Chabrey's Hauptanliegen als Drucker und Verleger die Herausgabe des Bauhin'schen Riesenwerkes, und die Tatsache, dass Chabrey seine Stellung als gräflicher Hofarzt in Mömpelgard nach zwölfjähriger Tätigkeit anno 1647 aufgab und die Stadtarztstelle in Yverdon annahm, mag direkt mit dem Projekt der Drucklegung von Bauhin's «*Historia*» zusammenhängen. Auch Chabrey scheint sich trotz der namhaften finanziellen Beteiligung von Graffenried's mit Druck und Verlegung der «*Historia*» stark verschuldet zu haben. Jedenfalls erschienen in der Druckerei zu Yverdon nach der Publikation der «*Historia*» praktisch während zehn Jahren keine Bücher mehr. Alle drei Bände der «*Historia*» sind offensichtlich mit Lettern der in Konkurs geratenen «*Société caldoreque*» gesetzt, wobei der Name wenigstens eines Setzers bekannt geworden ist, nämlich des Franzosen Isaac Turpin aus Sancerre im Département Cher. Im Spätherbst 1650 erschien in Folio der erste Band der «*Historia plantarum universalis*», unterteilt in zwei Teile mit 601 und 440 Seiten, mit Titeljahr 1650, jedoch ohne Vermeldung von Drucker und Herausgeber. Dem

Band vorgesetzt ist ein vom Zürcher Porträtisten und Stecher C o n r a d M e y e r gestochenes Titelkupfer. Der erste Band der «*Historia*» ist den Berner Anwälten Franz Ludwig, Freiherrn von Erlach zu Spiez und Nicolaus Dachselhofer zugeeignet, so dass man annehmen darf, dass auch diese beiden sich am Druck dieses ersten Bandes finanziell beteiligt haben. Bereits im Juni 1651 erschien der zweite Band mit 1074 nummerierten Folioseiten und einem wiederum von M e y e r gestochenen Titelkupfer. Dieser zweite Band ist H e i n - r i c h Grafen von O r l é a n s d e L o n g u e v i l l e, Prinzen von N e u c h â t e l und V a l l a n g i n dezidiert, dessen finanzielle Beteiligung am Druck man wohl daraus ableiten darf. Schon im September 1651 folgte der dritte und letzte Band in zwei Teilen mit 212 und 882 nummerierten Folioseiten und einem weiteren Titelkupfer des Zürcher Stechers M e y e r. Dieser dritte Band ist den Regierungen der 13 damaligen Stände der schweizerischen Eidgenossenschaft zugeeignet, denen die Familie v o n G r a f f e n r i e d das dreibändige Werk zugehen liess. Dies bedeutete für die Stände eine finanzielle Mitbeteiligung an diesem Riesenswerk, dessen weit über die Grenzen der Schweiz hinausreichende Bedeutung wohl erkannt wurde. Nach etwelchen Diskussionen über die Höhe des von den einzelnen Ständen aufzubringenden Betrages an den Tagsatzungen vom 7. Juli 1652 und vom 16. Januar 1653 einigte man sich schliesslich auf einen Betrag von 15 Reichstalern, den alle Kantone zu bezahlen hätten mit Ausnahme der Stände Unterwalden und Zug, die das Werk angeblich nicht erhalten hatten, sowie des Standes Appenzell, der die Annahme der drei Bände verweigerte. Da auch Freiburg sich weigerte, den vollen Betrag zu bezahlen, mit dem Hinweis darauf, dass v o n G r a f f e n r i e d als Landvogt von Yverdon den Freiburgern Salz entwendet habe, so dass sie den Preis des entwendeten Salzes in Abzug brachten, erhielten die Herausgeber der «*Historia*» in Yverdon vonseiten der Eidgenossenschaft weniger als 150 Taler. Zum Vergleich kosteten die drei Bände der «*Historia*» anno 1742 20 Taler. Auf den mehr als 3200 Folioseiten der drei Bände der «*Historia*» werden 5226 Pflanzen, darunter 119 neue Arten, beschrieben und in 3577 Holzschnitten zum grössten Teil abgebildet. Das zum Druck verwendete, wasserzeichenlose Papier ist von schlechter Qualität und dürfte ebenfalls aus den Konkursbeständen der «*Société caldoresque*» stammen, in denen sich 1623 für 10 290 Gulden Papier vorfand aus den Papiermühlen von F r a n ç o i s C u r t e t in La Mothe nordwestlich Yverdon sowie von M i c h e l G r a s s e t und J a c q u e s V a u t i e r in Carrières im Burgund. Von schlechter Qualität und teilweise stark abgenutzt sind auch die zum Satz des Textes verwendeten Lettern, die zum Teil wahrscheinlich noch aus den Tagen der «*Imprimerie caldoresque*» in Genf und Collogny (1591—1616) stammten. Das Satzbild ist demzufolge unsauber. Ausserdem ist der Text stellenweise unsorgfältig gesetzt und enthält neben vielen orthographischen Fehlern umgedrehte Buchstaben, fehlende Wörter und unregelmässige Zeilenabstände. Weit nachteiliger jedoch wirkt sich die ausserordentlich fehlerhafte Seitenpaginierung aus, die allerdings zum Teil im Korrektursatz des dritten Bandes verbessert ist. Die Abbildungen sind von minderwertiger Qualität, grob ausgeführt, sehr oft verdreht, und manche stehen an einem vollkommen falschen Ort. Was den Wert dieser teilweise aus einer grossen Zahl älterer Publikationen übernommenen Illustrationen aber vor allem vermindert, sind die viel zu kleinen Dimensionen der meisten Figuren. Ausserdem kann B a u h i n ' s Werk

nur mit grosser Mühe und zeitraubendem Suchen in all seinen vielen wichtigen Details voll ausgewertet werden, da die Verleger ausser den jedem Band beigegebenen alphabetischen Indices der von B a u h i n als gültig vorangestellten Polynome, keine wegweisenden Verzeichnisse beigegeben haben, ja der Index zu den als gültig angenommenen Polynomen des dritten Bandes in der ersten Drucklegung sogar überhaupt fehlt. Die Benützbarkeit des Riesenwerkes hätte viel gewonnen, wenn auch die aufgeführten Synonyme, die nichtwissenschaftlichen Bezeichnungen und die Volksnamen in alphabetischer Reihenfolge indexiert und wenn dem Werk eine Bibliographie der durch B a u h i n beigezogenen Publikationen sowie eine Zusammenstellung seiner Korrespondenten, die ihn durch persönliche Mitteilungen bei seiner Arbeit unterstützt hatten, beigelegt worden wäre.

Diese druck- und verlegungstechnischen Mängel vermögen den wissenschaftlichen Wert des Werkes jedoch in keiner Weise zu schmälern. B a u h i n unterteilt sein Werk in vierzig Bücher, entsprechend den von ihm unterschiedenen Familien, die die Pflanzen gemäss ihrer äusserlichen Ähnlichkeit zusammenfassen. Die Anordnung der Familien entspricht der damals üblichen, natürlichen Ordnung, beginnend mit den Bäumen, gefolgt von den Sträuchern, sodann von den Kräutern über die Gräser und endigend mit den Meergewächsen und den Schwämmen. Die von B a u h i n angehaltene Ordnung ist im übrigen praktisch identisch mit der von M a t h i a s d e l' O b e l bereits 1576 publizierten. Innerhalb der Bücher, d. h. Familien, unterscheidet B a u h i n die Capita, in denen er die nah verwandten Arten zusammenfasst, und die damit etwa den heutigen Gattungen entsprechen. Die Darstellung der einzelnen Pflanzenarten ist konzentriert, nichtsdestoweniger aber von einer erstaunlichen Vollständigkeit. Meist hält B a u h i n ein festes Schema ein. Nach dem Polynom als in Grossbuchstaben gesetzter Überschrift folgt eine ausführliche und genaue Beschreibung, die wenn möglich auf frischen, meist jedoch auf Herbarpflanzen basiert. Nach der Beschreibung ist eine ausführliche und kritische Synonymie eingerückt, wobei hier auch die nichtwissenschaftlichen Bezeichnungen in deutscher, französischer, italienischer, spanischer, englischer, flämischer und tschechischer Sprache sowie Volksnamen beigelegt sind. Hinter der Synonymie findet sich sodann ein Abschnitt über Vorkommen und Fundorte sowie über Blütezeit, meist mit Zitat des Finders oder Beobachters, seltener auch mit genauen Funddaten. Hier fügt B a u h i n jeweilen auch Bemerkungen über in den Gärten kultivierte Arten an, oft mit entsprechenden Beobachtungen über Kulturmöglichkeiten. Einen grossen Raum nimmt sodann das abschliessende Kapitel über die medizinischen und pharmazeutischen Anwendungsmöglichkeiten ein, in dem vielerorts spezifische Fälle von Heilwirkungen angeführt sind. Bei Pflanzen, die in der klassischen lateinischen und griechischen Literatur oder auch in der Bibel vorkommen, zitiert B a u h i n die betreffenden Literaturstellen wörtlich. An einigen Stellen, für heutige Begriffe meist ziemlich zusammenhanglos, streut B a u h i n persönliche Bemerkungen ein, aus denen wir z. B. erfahren, dass er der Initiator der Lyoner «*Historia generalis plantarum*» war, oder dass er einen «*Catalogus plantarum circa Basileam sponte nascentium*» verfasst hatte. Aufgrund der genauen Angaben bei Eigenfunden von B a u h i n kann man sich einen Begriff über seine Sammeltätigkeit und über den ungefähren Umfang und Inhalt seines Herbars formen. Ebenso ergibt sich daraus ein Bild der damaligen lokalfloristischen Kenntnisse der Vegetation in der Umge-

bung von Montpellier, in der Grafschaft Mömpelgard und in der Umgebung von Basel und Bad Boll. Bauhin's «*Historia*» blieb in seiner Art vor und nach ihm unerreicht. Nur in diesem Werk finden sich sämtliche zur gegebenen Zeit bekannten Pflanzen vollständig mit wissenschaftlicher Bezeichnung, Beschreibung, vollständiger Synonymie, Vorkommen, Fundorten und Blütezeit sowie medizinischer, pharmazeutischer, landwirtschaftlicher und ökonomischer Bedeutung zusammengestellt.

Es bleibt an dieser Stelle noch kurz auf den Anteil der verschiedenen Bearbeiter an Bauhin's Riesenwerk einzugehen. Wie bereits der «*Prodromus*», erschien auch die «*Historia*» unter der gemeinsamen Autorschaft von Johann Bauhin und dessen Schwiegersohn Johann Heinrich Cherler. Sicher ist, dass Cherler eine bedeutende Zahl von Herbarpflanzen beibrachte, in erster Linie aus Südfrankreich, wo er vom 9. November 1594 bis zum 12. August 1596 in Montpellier immatrikuliert war und gleichzeitig eine Stellung als Professor der Philosophie in Nîmes innehatte, sowie aus England, wohin er zusammen mit seinem Landesfürsten Friedrich I., Graf von Mömpelgard und Herzog von Württemberg, im Jahre 1605 gereist war. Wie gross allerdings Cherler's Anteil am eigentlichen Manuskript der «*Historia*» war, lässt sich heute lediglich nur vermuten. Da er sich jedoch erst nach seiner Heirat mit Bauhin's jüngster Tochter Geneviève am 11. Oktober 1597 in Montbéliard definitiv niederliess und noch vor seinem Schwiegervater um 1609 verstorben sein muss, während Bauhin von 1570 bis 1612 an seinem Opus arbeitete, darf man wohl annehmen, dass Cherler's Anteil an der «*Historia*» im Vergleich zu demjenigen Bauhin's von geringerem Umfang war. Daniel Loris, in dessen Hände das Manuskript zur «*Historia*» nach Bauhin's Tod 1612 gelangte, fügte da und dort Neufunde bis zum Jahre 1617 ein und ergänzte das Manuskript mit Angaben, die er aus Caspar Bauhin's «*Prodromus Theatri botanici*», erschienen im März 1620 in Frankfurt am Main bei Johann Treudel, entnahm. Schwab's Anteil an der «*Historia*» in Yverdon dürfte sich lediglich darauf beschränkt haben, dass dieser für de Candolle Manuskript und Abbildungen ordnete. Auch der Anteil von Dominique Chabrey dürfte kaum über ein — ausserdem unsorgfältig durchgeführtes — Ordnen von Manuskript und Abbildungen vor der Drucklegung hinausgegangen sein, wenn er auch auf den Titelseiten der drei Bände der «*Historia*» behauptet, dass er das Werk von Bauhin und Cherler sorgfältig geprüft und erweitert habe.

Vor Februar 1596 hatte Bauhin seine erste Frau verloren und verheiratete sich 1598 zum zweiten Mal mit der Witwe des gräflich mömpelgardischen Generalprokurators Ferry Chambert, Anna-Grégoire. Während aus dieser zweiten Ehe keine Kinder hervorgegangen sind, wird behauptet, dass Bauhin's erste Gemahlin, Denyse Bornart, nicht weniger als elf Kindern das Leben geschenkt habe. Anzunehmen ist, dass mindestens zwei, wenn nicht gar drei Kinder in Lyon das Licht der Welt erblickt haben. Standesamtliche Eintragungen sind aus Lyon nicht vor dem Jahr 1585 überliefert, so dass man über Zahl und Geburtsdaten dieser in Lyon geborenen Kinder heute nichts näheres sagen kann. Vermutlich sind sie bereits in jungem Alter verstorben. Am 7. August 1569, ein Jahr nach Bauhin's Übersiedlung nach Genf, wird dort eine

Tochter Elisabeth getauft. Sie heiratet in Montbéliard den Arzt Charles-Louis Loris. Aus dieser Ehe stammt Daniel Loris, der spätere Hofarzt von Ludwig-Friedrich, Graf von Mömpelgard und Herzog von Württemberg. 1596 ist Elisabeth bereits tot. Während des kurzen Aufenthaltes der Familie in Basel wird am 5. November 1570 in der St. Albanskirche ein Sohn auf den Namen Marcus getauft. Dieser lebt im Juni 1572 zwar noch, dürfte jedoch ebenfalls im Kindesalter in Montbéliard verstorben sein. Die beiden nächsten Kinder, Eva Christina und Maria, beide in Montbéliard geboren, sind ebenfalls in jungem Alter verstorben, Eva Christina am 18. Juli 1572 in Montbéliard. Die drei übrigen nachweisbaren Töchter erreichten alle das heiratsfähige Alter, doch ist auch über sie relativ wenig bekannt. Marcelaine Bauhin heiratet den Mömpelgarder Apotheker Theobald Noblot, doch blieb die Ehe kinderlos. Marcelaine ist im Mai 1619 noch am Leben. Geneviève Bauhin, geboren 1579 in Montbéliard, heiratet in ihrer Geburtsstadt am 11. Oktober 1597 den aus Basel gebürtigen Arzt und Botaniker Johann Heinrich Cherler, Sohn des aus Elsterberg im Voigtland in Sachsen stammenden Valentin Cherler, Schulmeister zu St. Peter und später Lehrer am Gymnasium zu Basel, Neffe des Paul Cherler, der 1565 in Basel des älteren Bauhin Tochter Elisabeth geheiratet hatte. Aus der Ehe zwischen Johann Heinrich Cherler und Geneviève Bauhin stammt Johann Christoph Cherler, späterer Stadtarzt von Colmar. Johann Heinrich Cherler muss 1609 in Montbéliard verstorben sein, denn die nachgelassene Witwe verheiratet sich am 15. März 1610 in der St. Peterskirche in Basel mit dem Basler Bürger, Rechtsgelehrten und Staatsmann Johann Steck. Nach dessen durch die Pest verursachtem Ableben am 30. September 1628 in Basel soll Geneviève noch bis nach 1661, nach andern Quellen sogar bis nach 1668 gelebt haben.

Johann Bauhin, fil. stirbt nach einem arbeitsreichen und ausgefüllten Leben infolge einer nur wenige Tage dauernder Krankheit im Alter von 72 Jahren, 8 Monaten und 14 Tagen am Montag, 26. Oktober 1612, abends um 5 Uhr und wird am 28. Oktober in der lutherischen Schlosskirche der gräflichen Residenz zu Mömpelgard neben seiner ersten Frau feierlich beigesetzt. Die Leichenrede hielt der damalige lutherische Schlosspfarrer Peter Brebach. Die Grabtafel für Johann Bauhin, fil. und dessen erste Frau Denyse Bornart wurde durch die in Montbéliard ansässigen Nachkommen, die Tochter Geneviève und den aus der Ehe von Elisabeth und Charles-Louis Loris entstammenden Enkel von Johann Bauhin, fil. Daniel Loris, errichtet.

Johann Bauhin, fil. hatte eine einnehmende und überzeugende Art und machte sich dadurch leicht Freunde, von denen er in seinen Arbeiten und Studien immer wieder profitieren konnte. Er war ein weit weltöffenerer Charakter als sein Vater und als sein Bruder Caspar, konnte sich für jedes Problem begeistern und ging den sich stellenden Fragen auf jedem Gebiet auf den Grund. Dies brachte es mit sich, dass er sich immer wieder in Einzelheiten verlor und eine angefangene Studie nie zu seiner eigenen Zufriedenheit abschliessen konnte. Er betrachtete seine Manuskripte nie als druckreif, da er in ihnen immer noch das eine oder das andere zu ergänzen fand. Sein Interesse lag im Aufspüren und Lösen der Probleme, wäh-

rend er sich zur druckreifen Niederschrift der erarbeiteten Resultate nicht durchringen konnte. So wurden praktisch seine sämtlichen Studien auf botanischem Gebiet sowie seine Traktate über die Pest nur dank der Initiative anderer schliesslich in Druck gegeben. Auch seine Arbeiten über die Bäder von Boll und Lougres sowie die kleine Arbeit über Insekten wurden nur deshalb innerhalb nützlicher Frist publiziert, weil diese Untersuchungen im Auftrag hochgestellter Persönlichkeiten erfolgt waren, und B a u h i n unter einem gewissen Zwang von oben verpflichtet war, die Arbeiten zum Abschluss zu bringen. Die innere Unruhe, die sich aus dieser Verzettlung in allzu viele Wissensgebiete und Probleme kundtut, zeigt sich auch daran, dass B a u h i n es während seiner Studienzeit an einer Universität kaum länger als einige Monate aushielt. Auch die Tatsache, dass er sich in den späteren Jahren seiner Mömpelgarder Zeit dermassen oft auf Reisen befand, dass sein Landesfürst ihm deswegen des öftern Vorwürfe machen musste, weist auf seinen unruhigen Charakter. Demgegenüber nahm es B a u h i n mit seinen Pflichten und Aufgaben als Arzt sehr genau, wie seine Kontrollen der Rezepturen in der Apotheke seines Schwiegersohnes N o b l o t und seine zahlreichen Briefe medizinischen Inhalts an seine Berufskollegen und Patienten beweisen. Auch die einzige offenbar aus eigener Initiative publizierte Arbeit über die Tollwut beweist B a u h i n 's grosses Engagement für seine Obliegenheiten als Arzt. Seine liberale Glaubensauffassung scheint ihn nach dem Religionsstreit in Lyon im Zusammenhang mit seiner Eheschliessung immer weiter von der Kirche entfernt zu haben, wengleich er 1586 das nach dem Mömpelgarder Religionsgespräch vom Grafen F r i e d r i c h aufgelegte Konfessionsbekenntnis unterschrieb. Erst kurz vor seinem Tode nimmt er mit dem damaligen lutherischen Hofpfarrer von Mömpelgard Kontakt auf und schliesst sich wiederum der Kirche an. Andererseits lässt ihn sein Liberalismus in Glaubensfragen mit dem Bischof von Basel in Pruntrut und mit der Vorsteherin des Frauenstifts Masmünster im Elsass, der Äbtissin S c h o l a s t i c a v o n F a l c k e n s t e i n, auf freundschaftlichem Fusse verkehren. Bei seinen öfteren Besuchen beim Bischof und auch anderweitig zeigt sich B a u h i n als Liebhaber guten Essens und vor allem auch guten Trinkens. Als Folge dieses allzuguten Essens und des übermässigen Zuspruchs zum Wein machen sich bei B a u h i n die Beschwerden des Alters während seiner letzten Lebensjahre mehr und mehr bemerkbar.

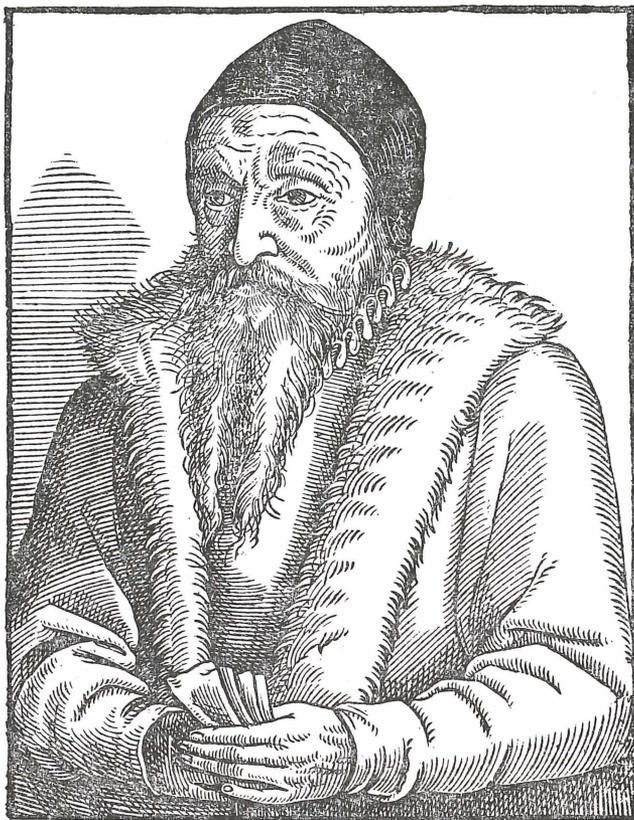
Wenn auch von dem 1578 durch B a u h i n ins Leben gerufenen und durch ihn zeitlebens geförderten und ausgebauten botanischen Garten in Montbéliard und von seinen privaten Gärten in Lyon und Genf nichts mehr übriggeblieben ist, wenn auch seine Manuskripte zur Flora der Umgebung von Montpellier und zu seinem Katalog der Basler Flora verloren zu sein scheinen, sein Herbar nicht mehr auffindbar ist, und die archäologischen Funde und naturwissenschaftlichen Raritäten des durch ihn verwalteten Museums im gräflichen Schloss zu Mömpelgard ebenso in alle Winde zerstreut wurden wie die Bücher seiner privaten Bibliothek, und wenn es J o h a n n B a u h i n auch nicht vergönnt war, seinen Namen auf einen männlichen Erben zu übertragen, so lebt die Erinnerung an ihn doch ununterbrochen fort durch die von ihm verfassten Arbeiten, allen voran durch das von ihm praktisch im Alleingang zusammengebrachte und in seiner Art unerreichbare Riesenwerk der «*Historia plantarum universalis*».

Eine Fortsetzung resp. ein Schluss dieser Arbeit ist in einer der nächsten Nummern der «Bauhinia» vorgesehen.

Zusammenstellung einiger J o h a n n B a u h i n , Vater und Sohn spezifisch betreffender Publikationen

- Brebach, Peter 1614: *Christliche // Artzt und Leichpredigt /// welche bey // Begrabnusz / Weylund desz // Ehrnvesten / Hoch= // glehrten / vnd weitberuhmten // Herrn Johan Bauhins / der Artzney Do= / ctorn / vnd gnedig bestettigten Furstlich // Wurtembergischen LeibArtztes zu // Mümpelgart / // Ausz // Dem Vierdten Capite [sic!] des Euangelij Sanct // Lucae / Mittwoch den 28. Octobris / im Jahr // Christi / unsers einigen Erlösers / 1612. gehalten / vnd // in folgendem 1613 auffbietlich erholetes be= // geren / sampt einer Vorrede / in Druck ge= // geben hat / M. Petrus Brebachius, der Teutschen Kirchen // Pfarrer daselbsten / vnd Superintendentens. // — Getruckt zu Mümpelgart / Durch Jacob Foillet / Im Jahr / M.DC.XIII.: 8 pp. innum. [tit.; eff.defuncti; epist.dedic.]; 1—47 [Biographische Angaben pp. 41—46].*
- D. [uvernoy,] C. [harles] 1835: *Notices sur quelques médecins, naturalistes et agronomes nés ou établis à Montbéliard dès le seizième siècle.* — .Vouluise sat est. Propert. — Besançon. Imprimerie de Charles Deis, Grande-Rue, No. 40. — MDCCCXXXV.: 4 pp.innum. [tit.; praef.]; [1]—56 [Biographie über Johann Bauhin, fil. pp. [1]—24].
Die Autorschaft dieser lediglich unter den Kennbuchstaben «C.D.» als Unterschrift des Vorwortes gekennzeichneten Publikation ergibt sich aus dem praktisch wortwörtlich gleichen Artikel in der Arbeit von Viénot, John 1904, wo die betreffende Abhandlung am Schluss eindeutig mit «Charles Duvernoy» unterzeichnet ist.
- Buess, Heinrich & Hasler, Felix 1956: Jean Bauhin (1541—1613) — un célèbre médecin de Montbéliard. — in *Actes Soc. jurass. émül.*, sér. 2, 59:187-198 [1956].
- Hasler, Felix 1963: Johannes Bauhin d. J. (1541—1613) — Seine soziale Bedeutung als behördlicher Arzt, Balneologe und Botaniker — unter Mitarbeit von Marie-Louise Portmann. — in *Gesnerus, Vierteljahresschr. schweiz. Ges. Gesch. Med., Natw. 20 der Artzney Do- / ctorn / vnd gnedig bestettigten Furstlich / Wurtembergischen LeibArtztes (1/2)*: 1—21 [1963].
- Hasler, Felix 1973: Johannes Bauhin d. J. (1541—1612) und die Genfer «Ordannances sur l'estat de la Médecine, Pharmacie et Chirurgie» von 1569 — unter Mitarbeit von Marie-Louise Portmann. — in *Gesnerus, Vierteljahresschr. schweiz. Ges. Gesch. Med., Natw. 30 (3/4)*: 99—104 [1973].
- Legré, Ludovic 1904: *La botanique en Provence au XVI^e siècle — Les deux Bauhin — Jean-Henri Cherler et Valerand Dourez.* — Marseille — H. Aubertin & G. Rolle — Libraires-Editeurs — Rue Paradis, 34, et rue de la Darse, 41—43 — 1904: [I]—117; 2 pp. innum. [index] [Johann Bauhin, fil. pp. [1]—24].
- Martini, Silvio 1963: Johannes Bauhin (1541—1613), der erste bedeutende Vorläufer der Pomologie, Ampelographie und Citrologie. — in *Schweiz. Landw. Monatshefte. 41*:352-366 [1963].
- Rossel, Georges 1971: La jeunesse du botaniste Jean Bauhin — de sa naissance à son arrivé à Montbéliard — 1541—1571. — in *Bull., Mém. Soc. émül. Montbél.* 68:27-54 [1971].
- Stupan, Emanuel 1625: *Parentalia // Clariss. & Celeberrimi Viri // D. D. Caspari // Bavhini // Basileens. qvondam // Archiatri, & Practicae Medicinae // Profess. ordinari. // Anatomicor. et Botani // corum, seclisvi Prin // cipis, ac Choragi // Praestantium Virorum Epicediis // et // Oratione Panegyrica // ab Emanuele Stupano // Philo // sopho & Medico, Basileensium Theo // rico Professore ordinario // die Martij mensis 22. die Martis, Medicorum in // sacello celebrata, & adornata. // — Basilea — Typis Johannis Schroeteri — Anno MDCXXV. : [1]—32 [Biographische Angaben über Johann Bauhin, pater pp. 10—11].*
- Viénot, John 1904: *Histoire du Pays de Montbéliard à l'usage de la jeunesse et des familles Prix : 2 fr. 50.* — Audincourt — Imprimerie Pierre Juillard — 1904: [1]—269; 3 pp. innum. [index] [Biographie über Johann Bauhin, fil. im Kapitel XV: Hommes utiles au XVI^e siècle. — Jean Bauhin. pp. 151—158].
- Wickersheimer, Ernest 1952: Jean Bauhin et le contrôle des compositions médicinales à Montbéliard. — in *Revue Hist. Scs., leurs applics. 5(3)*: [234]—245 [Juillet—Septembre 1952].

IOHANNES BAVHINVS MED.
ET CHIRVRGIAE DOCTOR.



J o h a n n B a u h i n, pater [geb. Amiens, 1511; gest. Basel, 1582]

Einzig bekannt gewordenes Bildnis. Holzschnitt von unbekanntem Stecher, publiziert in Re u s n e r, N i c o l a u s 1589: *Icones // sive // Imagines viuae*, — Basilea // Apud Conr. Valdkirch // 1589: p. innum. 333.



J o h a n n B a u h i n, fil. [geb. Paris, 1541; gest. Montbéliard, 1612]

Erstes — und wohl auch einziges — Bildnis des damals ungefähr 50jährigen Arztes. Holzschnitt von unbekanntem Stecher, erstmalig erschienen in Bauhin, J o h a n n 1591: *Wahrhaffte denckwirdige // Historj // von ettlichen // wütenden rasenden Wölf // fen - und Schaden / so sie das ver // loffene 90. Jahr umb Müm // pelgart und Beffort ge // than haben.* — Gedruckt zu Mümpelgart / bey Jacob // Foillet. im Jahr Christi 1591: p. innum. 2 [tit. verso].

Dieses Bildnis aus den Jahren um 1591 wurde immer wieder für die Abbildungen von J o h a n n B a u h i n, fil. beigezogen und den meisten von ihm publizierten Arbeiten beigelegt. N i c o l a u s B r i o t, Illustrator und Stecher aus Montbéliard, stach das Bildnis für die späteren Publikationen B a u h i n ' s aufgrund dieser Abbildung später in Kupfer.

Die Familie Bauhin in Basel*)

von *Hans Peter Fuchs-Eckert*, Trin

Manuskript eingegangen am 9. August 1979

Caspar Bauhin - Erster ordentlicher Professor der Anatomie und Botanik an der Universität Basel

Als siebtes und letztes Kind des Ehepaares *Johann Bauhin*, pater, und *Jeanne de Fontaine* wird am Sonntag, den 14. Januar 1560, abends um sieben Uhr *Caspar Bauhin* geboren und am folgenden Tag in der St. Elisabethenkirche getauft [vgl. Teil I, S. 16]. Die Geburt verläuft ausserordentlich schwierig, liegt doch die über 40jährige Mutter während dreier Tage in den Wehen, und an ein Überleben von Mutter und Kind wagt schliesslich kaum mehr jemand zu glauben. Der besorgte Vater gelobt deshalb nach der schliesslich doch noch glücklich verlaufenen Geburt, seinen letztgeborenen Sohn dem Studium der Theologie zuzuführen. Die schwierige Geburt scheint sich auf die Entwicklung des Neugeborenen während der ersten Lebensjahre sehr nachteilig ausgewirkt zu haben. Bis zu seinem fünften Altersjahre leidet der junge *Caspar* praktisch ununterbrochen an Kopfschmerzen und einer Augenschwäche; ausserdem suchen ihn ständig Fieberanfälle heim. Erst während seines fünften Lebensjahres lernt er zu artikulieren und allgemein verständlich zu sprechen. Innerhalb kürzester Zeit holt der junge *Caspar* jedoch den Entwicklungs- und Bildungsrückstand nach, dank dem Privatunterricht, den ihm sein Vater in Lesen und Schreiben erteilt, und schon ein gutes Jahr darauf, im Jahre 1566, kann *Caspar Bauhin* in die Schule «*Auf Burg*» am Münsterplatz eintreten. Hier folgt er während vier Jahren dem Unterricht von *Thomas Platter*, der von 1544 bis 1578 Vorsteher dieser Lehranstalt, des späteren Gymnasiums, war. Als weiterer Lehrer *Bauhins* ist *Hermann Agricola* aus Pfreimd in der bayrischen Oberpfalz bekannt, einer der drei Gehilfen von *Thomas Platter*, die jedoch wegen schlechter Bezahlung meist nur kurze Zeit in der Schule «*Auf Burg*» unterrichteten. Daran anschliessend besucht *Bauhin* für die Dauer von zwei Jahren das 1544 ins Leben gerufene Pädagogium, das sich bis zur Vereinigung mit der Schule «*Auf Burg*» zum Gymnasium im Jahre 1589 im Gebäude des Unteren Collegiums am Rheinsprung (heute Zoologische Anstalt) befand. Im Rektoratsjahr 1572/73, unter dem Rektorat von *Theodor Zwinger*, damals noch Professor für Ethik, nach 1580 Inhaber des Lehrstuhles für Theoretische Medizin, immatrikuliert *Caspar Bauhin* an der Universität Basel. Bis zur Erlangung des etwa der heutigen Matura entsprechenden *Baccalaureates* der Artisten am 25. Oktober 1575 besucht er den vierjährigen Kursus der Philosophischen Fakultät, etwa zu vergleichen mit der Oberstufe des heutigen Humanistischen Gymnasiums. An bedeutenderen Dozenten lehren zu dieser Zeit an der Artistenfakultät der auf Schloss Merkenstein südwestlich Baden bei Wien geborene *Erasmus Oswald Schreckenfuchs* als Professor der Rhetorik (1570-1576), der Basler *Mathäus Meyer* als Professor der griechischen Sprache (1571-1582), der aus Pontre-

*) Teil II. [Teil I erschienen in *Bauhinia* 6/1(1977) 13-48]

sina gebürtige, wegen seines aufbrausenden Wesens verrufene und wegen Tätlichkeiten gegen Kollegen mehrfach gebüsst, aber doch als blendender Wissenschaftler bei Kollegen und Studenten geschätzte Johann Nikolaus Stupan als Professor für Logik (1571–1575; später ab Juli 1589 als Inhaber des Lehrstuhles für Theoretische Medizin Amtskollege von Caspar Bauhin), und schliesslich als Professor für Mathematik (1564–1585) Christian Wurtsisen, durch seine erstmalig 1580 bei Henric Petri in Basel erschienene «*Baszler Chronick*» als Chronist auch heute noch jedem Basler wohl ein Begriff.

Dass der junge Student offenbar keine Neigung verspürt, dem feierlichen Gelöbnis seines Vaters nachzukommen und das Studium der Theologie aufzunehmen, zeigt sich im Jahre 1575, als Caspar Bauhin an der Medizinischen Fakultät immatrikuliert, in der Wahl seines Studiums damit dem Beispiel und Vorbild seines älteren Bruders Johann, bereits seit drei Jahren Hofarzt zu Mömpelgard [vgl. Teil I, S. 29] und seines Vaters folgend. Dass dieser, entgegen seinem Gelöbnis, mit den wissenschaftlichen Neigungen seines jüngsten Sohnes einverstanden ist, zeigt sich daran, dass er ihn bereits zuvor durch Privatunterricht in die Kenntnisse der Arzneiwissenschaften einführt und vor allem auch in der Anatomie unterrichtet. So nimmt Caspar auch die Gelegenheit wahr, noch als Schüler des Pädagogiums und vor seiner Immatrikulation an der Universität, im Wintersemester 1571/72, an zwei öffentlichen Leichenzergliederungen als Zuschauer teilzunehmen, nämlich an der bereits erwähnten [vgl. Teil I, S. 29] Sektion eines männlichen Kadavers durch seinen älteren Bruder Johann sowie an der ersten in Basel durchgeführten Anatomie einer weiblichen Leiche vor 23 Zuschauern durch Felix Platter, seit Februar 1571 Amtsinhaber des Lehrstuhles für Praktische Medizin sowie Stadtarzt und späterer Amtskollege von Caspar Bauhin. Die Gebeine dieser weiblichen Leiche wurden durch Platter im übrigen nach erfolgter Sektion als Skelett präpariert und später, zusammen mit den Skeletten eines Kindes sowie eines Affen der Medizinischen Fakultät als Demonstrationsobjekt geschenkt.

Zur Zeit als Caspar Bauhin sein eigentliches Medizinstudium an der Universität Basel aufnimmt, ist noch immer der unrühmliche Isaak Keller im Amt, der bereits während der Studienzeit von Johann Bauhin, fil. [vgl. Teil I, S. 20], den Lehrstuhl für Theoretische Medizin innegehabt hatte, und von dem Caspar weder fachlich noch sonstwie profitieren kann. Anders der zweite ordentliche Professor, Felix Platter, nach dem Tode von Johannes Huber am 9. Februar 1571 zuerst stellvertretender, dann vom 8. Juni 1571 an, rite gewählter Inhaber des Lehrstuhles für Praktische Medizin und gleichzeitig Stadtarzt. Während seiner mehr als 43jährigen Amtszeit prägt Platter nicht nur in weitgehendem Masse das Bild der Medizinischen Fakultät der Universität Basel. Er verschafft der Universität Basel – später zusammen mit seinem Amtskollegen Caspar Bauhin – auf medizinischem Gebiet internationalen Ruf. Ausserdem fördert er die bis dahin praktisch brachliegenden Fachgebiete der Botanik und der Anatomie so sehr, dass schliesslich am 10. September 1589 Regenz und Rat die längst fällige dritte ordentliche medizinische Professur, jene für Botanik und Anatomie, errichten. Allerdings kann Bauhin während der ersten Periode seines Medizinstudiums an der Universität Basel weder auf dem Gebiet der Anatomie, noch auf demjenigen der Botanik praktisch profitieren: in Ermangelung von freizugebenden Leichen findet bis zum 28. Februar 1581 keine öffentliche Zergliederung mehr statt. Ausserdem wird die erste der 1575 durch die Fakultät beschlossenen regelmässigen botanischen Exkursionen erst Anno 1578 unter der Führung von Felix Platter durchgeführt. An-

derseits aber pflegt Platter seine Studenten zu privaten Sektionen mitzunehmen, die er so oft als möglich durchführt, sei es im Hause der Privatpatienten, sei es im *Xenodochium* (im Armenhaus bzw. in der Elendenherberge) am oberen Petersberg oder im *Nosodochium* (im Spital) bei der Barfüsserkirche. Platter selbst spricht von nicht weniger als fünfzig durch ihn selbst durchgeführten Zergliederungen, wovon jedoch lediglich deren acht auf öffentliche Gesamtanatomien bzw. nur den Schädel umfassende Teilzergliederungen entfallen. Auch auf botanischem Gebiet dürfte Platter privatim seine Schüler gefördert haben, besass er doch bei seiner Wohnung im Haus «Zum Samson» an der Ecke Hebelstrasse–Petersgraben längs des Petersplatzes sowie auf der anderen Seite der jetzigen Hebelstrasse, Ecke Klingelberg, einen bedeutenden privaten botanischen Garten. Ebenso hatte Platter ein privates, wahrscheinlich während seines Studienaufenthaltes in Montpellier um das Jahr 1554 begonnenes, an die 2000 Pflanzen umfassendes Herbar angelegt, dessen Pflanzen, entsprechend der damals allgemein üblichen Methode, auf Bogen aufgezogen und in Bänden im Kanzleiformat (33x42 cm) zusammengefasst sind (acht dieser wohl ursprünglich 18 oder 19 Bände wurden 1930 in den Sammlungen des Botanischen Institutes der Universität Bern durch Zufall wiederentdeckt). Allerdings dürften sich Platters botanische Interessen und damit wohl auch seine botanischen Demonstrationen mehr auf die Arzneimittellehre, denn auf floristische oder systematische Belange bezogen haben, und auch sein Herbar stellt eher eine Demonstrations- und Illustrationssammlung, weitgehend ohne Fundortsangaben dar, als ein Herbar im heutigen Sinne. Mehr als von den öffentlichen Vorlesungen Platters, die entsprechend seinem Lehrauftrag die spezielle Pathologie, spezielle Therapie sowie Hygiene einschliesslich Prophylaxe umfassten, profitiert Bauhin während seiner ersten fünf Basler Studienjahre vom universal gebildeten damaligen Professor der Ethik, Theodor Zwinger. Dieser war am 31. Mai 1580 dem mit Schimpf und Schande entlassenen Isaak Keller auf den Lehrstuhl für Theoretische Medizin gefolgt. Er hatte ihn darauf bis zu seinem Tode am 10. März 1588 inne. Zwinger, der auch die am 4. September 1570 von der Regenz genehmigten neuen «*Leges Medicorum Basiliensium*» verfasst hatte, unterrichtet privatim die damaligen jungen Medizinstudenten der Universität Basel entsprechend seinen wissenschaftlichen Neigungen in den mehr theoretischen Fächern Anatomie, Physiologie, allgemeine Pathologie einschliesslich Aetiologie und Symptomatologie sowie allgemeine Therapie inklusive der *Materia medica*. Endlich führt Caspar Bauhin zusammen mit Komilitonen im kleinen Kreise Zergliederungen an Tieren durch und sammelt in der Umgebung Basels Pflanzen.

Nach Beendigung der offiziellen Semesterferien Ende August 1577 macht sich Bauhin auf, um gleich seinem älteren Bruder Johann [vgl. Teil I, S. 23–24] an der Universität Padua weiterzustudieren. Im September gelangt er über Chur, durch die Viamala über den Splügenpass und durch die Grafschaft Tirol nach Padua, wo er sich am 11. September 1577 in die Matrikel einschreibt. Hier lehren zum Teil noch dieselben Dozenten, bei denen bereits Johann Anno 1563 studiert hatte, so Hercules Saxonia und Hieronymus Capivaccio, der während über 32 Jahren in seiner Vaterstadt Professor der Medizin war. Daneben amtiert als *Professor Medicinae Primarius* der 49jährige, aus Forlì gebürtige Hieronymus Mercurialis, nach 1587 Medizinprofessor in Bologna und Pisa, neben dem 29jährigen, eben erst zum Professor der Medizin gewählten und aus Padua gebürtigen Adligen Emilio Campolongo. Den Lehrstuhl für Anatomie hat der Schüler und Nachfolger Gabriele Falloppios,

Hieronymus Fabricius inne, der während 50 Jahren den anatomischen Unterricht in Padua leitete und als Entdecker der Venenklappen gilt. Unter seiner Führung nimmt Bauhin in der kurzen Zeit seines kaum einjährigen Studienaufenthaltes in Padua an sieben öffentlichen Sektionen teil im heute noch bestehenden, Anno 1544 aus Holz errichteten, ältesten *Theatrum anatomicum* Europas im Innern des alten Universitätsgebäudes des *Palazzo del Bo*, nur auf geheimen, schmalen und steilen Hintertreppen erreichbar. Daneben hat Bauhin Gelegenheit, auch an einer ganzen Anzahl privater Zergliederungen im Spital teilzunehmen und mit Hand anzulegen. Gleich seinem Bruder Johann 16 Jahre zuvor besucht auch Caspar die verschiedenen botanischen Gärten, allen voran den «*Hortus*» der Universität, wo noch immer Melchior Wieland [Guilandinus] als Vorsteher amtet und Bauhin bei der Bestimmung und Benennung der von ihm gesammelten Pflanzen behilflich ist. Daneben lernt er auch die privaten botanischen Gärten und Bibliotheken der padovanischen Nobilität kennen, so den privaten Garten des späteren Professors für Botanik an der Universität Padua und nach dem Tode Wielands von 1590 bis 1603 Vorsteher des botanischen Gartens der Universität, Jacobus Antonius Cortusius, die privaten Gartenanlagen des Torquato Bembo, eines natürlichen Sohnes des Kardinals Pietro Bembo, sowie jenen des Lektors für Botanik an der Universität Padua, Bernhardus Trevisanus. Alle drei Gärten hatte bereits Johann Bauhin, fil., bei seinem Studienaufenthalt in Padua Anno 1563 kennengelernt. Ausserdem hat Caspar Bauhin in Padua Gelegenheit, die äusserst reichhaltige Bibliothek des 1535 in Neapel geborenen Genuesers Johannes Vincentinus Pinellus zu konsultieren. Der seit 1558 in Padua ansässige Privatgelehrte und Sammler besass neben seiner einmaligen Bibliothek auch ein weitherum berühmtes privates Antiken- und Naturkundemuseum. Endlich lernt der damals 19jährige Basler Student in Padua auch den bekannten holländischen Arzt, Reisenden und Sammler Bernardus Paludanus aus Enkhuizen kennen, der auf dem Rückweg von einer Sammelreise durch Syrien in Padua Station machte, und von dem Bauhin Pflanzen aus dem Vorderen Orient zum Geschenk erhält. Offenbar mehr als sein Bruder Johann hat Caspar Zeit und Möglichkeit, in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt Pflanzen zu sammeln. So besucht er nicht nur – gleich seinem Bruder – Aqua Petrarca mit dem Grabmahl des am 18. Juli 1374 dort verstorbenen Dichters Francesco Petrarca und die Euganeischen Berge, sondern sammelt dort manche Pflanzen bei den Bädern von Abano und, 1578, auf dem 416 Meter hohen Monte Rua, ungefähr 20 km südwestlich Padua. Vor allem aber besteigt er im August 1578, wohl kurz vor seiner Übersiedlung nach Bologna, den Monte Baldo, dessen reichhaltige Flora kurz zuvor durch die erste Lokalfloren der botanischen Literatur, den 1566 in Venedig publizierten: «*Viaggio di Monte Baldo*» des Veroneser Apothekers Francesco Calzolari weit über die Grenze Norditaliens hinaus bekannt geworden war. Wahrscheinlich auf dem Weg von Padua zum Monte Baldo botanisiert Bauhin auch auf dem 1299 Meter hohen Monte Summano, zirka 30 km nordwestlich von Vicenza. Bauhin besucht auch Venedig, wo er den Privatgarten des venezianischen Patrizers und Senators Nicolaus Contarini in Loredgia besichtigt. Ausserdem sammelt er Pflanzen im Lagunenraum auf den Sandstränden von Fusina westlich Venedig sowie von Lio nordöstlich der Lagunenstadt.

Wohl im September 1578 erreicht Caspar Bauhin Bologna, wo er, ebenfalls gleich seinem Bruder [vgl. Teil I, S. 23–24], mit dem nun bereits 56jährigen Ulysses Aldrovandi Kontakt pflegt. Dieser hatte 1567 in seiner Vaterstadt in einem der Innen-

ANNO CHRISTI CIO. IO. XIC.
ÆTATIS XXIX.



*Corporis effigiem sumis pictoris ab arte:
Ipsemet aſt animi ſolus Apelles eris.*

IOAN. ALBOSIVS HENRICI IV.
Francorum & Nauarræ
Regis Archiater.

Caspar Bauhin [geb. Basel, 1560; gest. Basel, 1624]

Wohl erstes Bildnis des damals 29jährigen Arztes und eben zum ersten ordentlichen Professor für Anatomie und Botanik an der Universität Basel gewählten Mediziners. Holzschnitt von unbekanntem Schneider, erstmalig erschienen in Bauhin, Caspar 1591: *Anatomes // Caspari // Bahhini // Basil. // Medici & Profess. // Ordinar. // Liber Secundus. // Partium Similariū Spermaticarum tracta- // tionem, per quatuor causas, ex Hippocratis, // Aristotelis, Galeni & recentiorum do- // ctrina, traditam, conti- // nens. // Liber hactenus non editus. // Cum gratia & priuilegio Caes. Majest. // - Basileae, // per Sebastianvm // Henricpetri.: p. innum. 2 [tit. verso].*

Dasselbe Bildnis findet sich auch im ersten botanischen Werk des Autors wiedergegeben: Bauhin, Caspar 1596: *ΦΥΤΟΙΙΝΑΕ // seu // Enumeratio // Plantarvm // ab Herbarijs nostro seculo descriptarum, // cum earum differentijs. // CVI // plurimarum hactenus ab iisdem non descriptarum // succinctae descriptiones & de- // nomina- // tiones acceßere: // Additis aliquot hactenus non sculpta- // rum Plantarvm viuis // Iconibus: // Casparo Bahino // Botanico & Anatomico // Acad. Basileens. ordin. // Avctore. // Cum Gratia & Priuile- // gio Caes. Majest. // Basileae, // per Sebastianvm // Henricpetri.: p. innum. 2 [tit. verso]*

höfe des Palazzo Pubblico den ersten Botanischen Garten Bolognas errichtet; aus diesem bringt Bauhin ebenfalls Pflanzen mit nach Hause. Als Anatomieprofessor wirkt zu dieser Zeit in Bologna Julius Cäsar Arantius. Allzulange dürfte allerdings Bauhins Studienaufenthalt in Bologna nicht gedauert haben, reist er doch noch im selben Jahr nach Florenz, wo er den durch Luca Ghini Anno 1550 gegründeten, in der Nähe von San Marco liegenden botanischen Garten besucht. Von Florenz begibt sich Bauhin sodann über Pisa, Livorno, Rom, Terracina und Capua nach Neapel, wo er den dortigen Apotheker Ferrante Imperato persönlich kennenlernt, wohl kaum aber auch bereits, wie behauptet worden ist, Fabio Colonna, der damals erst acht Jahre alt war. Im März 1579 finden wir Bauhin auf der Rückreise aus Italien nach Basel durch Graubünden über Chur, Bad Pfäfers und Walenstadt.

Nur kurze Zeit hält sich Caspar in seiner Vaterstadt auf und bricht bereits am 1. Mai 1579 über Valence und Nîmes nach Montpellier auf, wo er am 18. Mai 1579 immatrikuliert. Bauhins Aufenthalt in Montpellier ist aber nicht von langer Dauer, wahrscheinlich lediglich während der zweiten Maihälfte sowie im Monat Juni, noch dürfte er im eigentlichen Universitätsunterricht viel dazu gelernt haben. Einerseits war der medizinische Unterricht an der Universität Montpellier nach dem vorzeitigen Tode von Wilhelm Rondelet am 30. Juli 1566 zu Realmont in Albigeois kaum mehr vom selben Niveau wie zur Zeit des Studienaufenthaltes von Caspars Bruder Johann 1561/62, andererseits fiel Caspars Aufenthalt in das Sommersemester zwischen Ostern und dem 18. Oktober, währenddessen hauptsächlich botanische Exkursionen durchgeführt wurden. Endlich sind auch die von Bauhin besuchten botanischen Fundorte in der näheren und weiteren Umgebung MontPELLIERS derart zahlreich, dass er kaum Zeit gefunden haben dürfte, während einer längeren Periode in der Stadt Montpellier selbst zu verweilen. Allerdings ist es unwahrscheinlich, dass Caspar Bauhin auch den Mont Ventoux bestiegen und Marseille besucht hat, wie behauptet worden ist. Vermutlich bereits im Juli 1579 macht sich Bauhin nach Paris auf, wo er bei Severin Pineau aus Chartres, dem Doyen des Collège Royal de Chirurgie, sein Anatomiestudium fortsetzt. Als seinen Lehrer in Paris nennt Bauhin selbst den Medizinprofessor Wilhelm Capellus. Daneben beschäftigt er sich auch in der Seinstadt mit Botanik, sammelt in der Umgebung der Stadt und besucht den Garten des Jean Robin, der nach 1590 durch den französischen König Heinrich IV. finanziell gefördert wurde und den fünf Jahre später, im August 1584, auch Caspars älterer Bruder Johann besucht [vgl. Teil I, S. 36]. In die Zeit seines Pariser Aufenthaltes, und zwar noch in das Jahr 1579, fällt auch Bauhins wichtigste Entdeckung auf anatomischem Gebiet, auf die er in seinen Publikationen immer wieder verweist. Bei einer privat durchgeführten Zergliederung in Anwesenheit seines Basler Studienkollegen Thomas Coccius, Sohn des Theologieprofessors an der Universität Basel und Pfarrers zu St. Peter, findet er nämlich die zwischen Dünn- und Dickdarm befindliche Ileocaecalklappe, die daher auch unter dem Namen «*Bauhinsche Klappe*» bekannt wurde. Dass dieses Organ bereits Galen (129–199) bekannt gewesen zu sein scheint, von Gabriele Falloppio in Padua kurz erwähnt und von Wilhelm Rondelet schon 1560 in Montpellier bei seinen Sektionen demonstriert wurde, tut der Tatsache keinen Abbruch, dass Caspar Bauhin der erste war, der es 1597 erstmalig genau beschrieben und 1605 deutlich abgebildet hat.

Ende Februar oder Anfang März 1580 verlässt Caspar Bauhin Paris und begibt sich auf der Rückreise in seine Vaterstadt vorerst nach Mömpelgard, wo er einen Monat

bei seinem älteren Bruder Johann verbringt. Ob er erst in dieser Zeit seine spätere erste Frau, Barbara Vogelmann, eine Tochter des herzoglich-württembergischen Kanzlers und Ritters Hector Vogelmann, kennenlernt, oder ob er ihre Bekanntschaft bereits zwei Jahre früher gemacht hat, wie nach einem von Caspar an sie gerichteten Brief zu vermuten ist, mag dahingestellt sein. Nach diesem Zwischenhalt in Mömpelgard begibt sich Caspar für kurze Zeit nach Basel, verlässt aber seine Vaterstadt bereits wieder zu Beginn Mai 1580 mit der Absicht, gleich seinem älteren Bruder Johann in Tübingen einen Studienaufenthalt zu verbringen [vgl. Teil I, S. 20] und daran anschliessend auch Heidelberg, Frankfurt a. M. und Strassburg zu besuchen. Er immatrikuliert am 9. Mai 1580 an der Universität Tübingen, wo allerdings der weitherum berühmte Leonhard Fuchs nicht mehr lehrte; er war am 10. Mai 1566 in Tübingen verstorben. Als einzigen Lehrer an der Tübinger Universität nennt Caspar Bauhin namentlich den Medizinprofessor Johann Vischer, wie Leonhard Fuchs ebenfalls aus Wemding in Bayern gebürtig (geb. am 16. oder 19. Dezember 1524) und seit 1568 als eigentlicher Nachfolger von Fuchs Professor der Medizin bis zu seinem Tode am 29. Januar 1587. Aus dessen Garten erhält Bauhin Pflanzen für sein Herbar. Neben Vischer lehren zur Zeit von Bauhins Tübinger Aufenthalt als Medizindozenten noch Georg Hamberger aus Dinkelsbühl (geb. am 29. Januar 1536), ebenfalls seit 1568 bis zu seinem Tode am 21. Juli 1599 Professor der Medizin, sowie der aus Bozen gebürtige Andreas Planer (geb. 1546, gest. 28./29. August 1606 in Tübingen), der seit dem 26. Mai 1578 an der Tübinger Universität das Organon des Aristoteles sowie Medizin las. Gleich seinem älteren Bruder Johann botanisiert auch Caspar in der Umgebung der Universitätsstadt am Oberlauf des Neckars und besucht, offenbar im Auftrage einer Frau aus Basel, auch Stuttgart. Dieser Besuch ist Ursache für eine zeitweilige ernsthafte Verstimmung zwischen Caspar und seiner Geliebten, Barbara Vogelmann, wie aus einigen der zahlreichen, zwischen Mai 1580 und Oktober 1581 zwischen den beiden gewechselten Liebesbriefen deutlich wird. Ende September/Beginn Oktober 1580 muss Bauhin seinen Studienaufenthalt in Tübingen vorzeitig abbrechen und die weiteren Reisepläne fallenlassen, da ihn sein bereits 69jähriger Vater in einem Brief bittet, nach Hause zurückzukehren. Johann Bauhin, pater, leidet an Altersbeschwerden und ist des öfteren gesundheitlich so angegriffen, dass er seinen ärztlichen Pflichten gegenüber den zahlreichen Patienten nicht mehr wunschgemäss nachkommen kann; er möchte deshalb seine Praxis dem jüngeren Sohne übergeben. So kehrt Caspar denn im Oktober 1580 in seine Geburtsstadt zurück, übernimmt, zumindest zeitweise, die väterliche Praxis und nimmt auch seine medizinischen Studien an der Universität Basel wieder auf.

Noch vor Ablegung seines Dokorexamens seziert Caspar Bauhin unter dem Präsidium von Felix Platter vor 70 Interessierten, davon 41 nicht der Universität angehörenden Zuschauern, vom 28. Februar 1581 an während fünf Tagen öffentlich eine Leiche. Ihr präparierter Schädel wurde durch einen Anatomiediener verbotenerweise nachträglich in den Rhein geworfen. Unter dem Dekanat seines Vaters und im Rektoratsjahr des Professors für Pandekten Basilius Amerbach legt Caspar Bauhin am 6. April 1581 sein Dokorexamen ab und verteidigt sodann am darauffolgenden 19. April seine 50 Thesen umfassende Disputation «*Αποθεραπεία ιατρική – de dolore colico*». Am 2. Mai 1581 erhält Caspar Bauhin sodann aus der Hand des Promotors Felix Platter in der *Aula promotionum* im kapellenartigen Gebäude vor dem oberen Flügel des Hauptgebäudes des Unteren Collegiums am Rheinsprung, das durch die von

Vesal und Felix Platter geschenkt. Skelette geziert ist, die Doktorinsignien – ein Buch, einen goldenen Ring und den Doktorhut – sowie das Doktorzeugnis. An der feierlichen Handlung nehmen neben dem Promotor Caspar Bauhins Vater als Dekan, der Rektor der Universität, die Professoren, Doktoren und Studenten der Fakultät sowie die städtischen Würdenträger, einige Buchdrucker sowie geladene Freunde und Gäste teil. Zu Ehren dieser Promotion verfasst Bauhins Schwager, Paul Cherler, Pfarrer zu Binzen [vgl. Teil I, S. 16] ein aus acht Elegien bestehendes, lateinisches Festgedicht, das in humorvoller Weise eine Grosszahl von Einzelheiten über Leben und Charakter der damaligen Mitglieder der Medizinischen Fakultät enthält, und das an dem der Promotion folgenden Doktorschmaus verlesen wird. Am 13. Mai 1581 endlich, als Abschluss und Krönung des mehr als einen Monat dauernden *Procedere*, wird Bauhin nach Bezahlung der üblichen, durch die Universität festgelegten Gebühr von 10 Gulden ins *Collegium medicorum* aufgenommen, dem sämtliche in Basel anwesende Ärzte angehören, ob nur kurzzeitig in der Rheinstadt verweilend, oder hier niedergelassen oder eingebürgert.

Dass die massgeblichen Instanzen Caspar Bauhin, dessen fachliche und didaktische Fähigkeiten man bereits aufgrund seiner Disputation, vor allem aber auch seiner mit grossem Applaus belohnten öffentlichen Anatomie vom 28. Februar 1581 erkannt hatte, an die Universität binden möchten, zeigt sich daran, dass man ihn bereits im August 1581 als Vertreter in der Professur für griechische Sprache bestimmt, mit einem Gehalt von 35 Gulden. Eine vorderhand zwar nur vorläufige Neubesetzung des Lehrstuhles für griechische Sprache in der Artistenfakultät ist notwendig, da der bisherige, bereits als Lehrer Caspar Bauhins genannte Inhaber dieses Lehrstuhles, Mathäus Meyer, kurzfristig in seinem Amt suspendiert werden musste. Gegen das am 16. April 1581 erlassene ausdrückliche Verbot der Obrigkeit hat nämlich Meyer die 1580 von der lutherischen Kirche festgelegte Konkordienformel unterschrieben, um die Pfarrstelle der lutherischen Gemeinde Hiltalingen-Haltingen im badensischen Markgräflerland, die er bereits seit 1570 als Verwalter betreute, fest zugesprochen zu erhalten. Dazu kommt, dass durch Beschluss der Regenz vom Jahre 1580 Meyer wegen seiner Völlerei der Besuch öffentlicher Gastmähler untersagt werden musste. Mathäus Meyer wird schliesslich am 23. April 1582 definitiv abgesetzt, und Caspar Bauhin erhält Titel und volles Honorar des Ordinarius für griechische Sprache. Auch die Kollegen und Studenten anerkennen die ausserordentlichen Kenntnisse und didaktischen Fähigkeiten, vor allem auch auf dem Gebiete der Botanik, bitten sie ihn doch, während der Hundsfeiertage 1581, d.h. von Ende Juli bis Ende August, für sie einen botanischen Kursus durchzuführen. Auch hier findet Bauhins Art zu dozieren derart allgemeines Gefallen, dass ihn die Behörden beauftragen, jedes Jahr im Sommer botanische Exkursionen zu leiten. Diese führen in erster Linie in die Sumpfgebiete von Neudorf und Michelfelden im benachbarten Elsass, auf den nahen Wartenberg oberhalb Muttenz sowie in den Baselbieter Jura auf die Wasserfälle südlich Reigoldswil am Nordhang des Passwang.

Durch Unterzeichnung des Ehekontraktes, den auch seine Eltern unterschreiben, verlobt sich Caspar Bauhin am 18. Juli 1581 offiziell mit Barbara Vogelmann, der er sich bereits bei seinem Aufenthalt in Mömpelgard im März/April 1580 heimlich versprochen hatte. Die Hochzeit wird auf den 22. Oktober 1581 festgelegt, muss dann jedoch um eine Woche vorverschoben werden. Der Grund dafür sind Caspars im Seidenhandel tätige Schwäger, die Brüder Jean und Jacob Battier [vgl. Teil I, S. 16],

die zum ursprünglich festgelegten Datum die Jahresabrechnung abschliessen müssen und ausserdem mit den Umtrieben der aufgrund eines Privilegs von Kaiser Friedrich III. vom 11. Juli 1471 alljährlich 14 Tage vor Martini (am 11. November) abgehaltenen Herbstmesse vollauf beschäftigt sind. So beginnen denn die Hochzeitsfeierlichkeiten am Montag 15. Oktober 1581 und dauern gemäss damaliger Sitte zwei bis drei Tage. Jedenfalls sind die Hochzeitsgäste aus Mömpelgard, Caspars älterer Bruder Johann mit Familie und Caspars Schwiegervater, der Ritter Hector Vogelmann, mit Frau und Kindern am Donnerstagsabend 18. Oktober 1581 wieder zu Hause. Das Hochzeitsfest findet im Domizil des Landesherrn seines Bruders und seines Schwiegervaters, des Prinzen Friedrich, Graf von Mömpelgard, statt, dem 1931 wegen des Neubaus des Kunstmuseums abgebrochenen Württemberger Hof am St. Albangraben.

Das jung getraute Paar nimmt Wohnsitz im Hause von Caspars Eltern, wo es nach dem Tode von Johann Bauhin, pater, am 23. Januar 1583 eine eigene Wohnung erhält, die aus der vorderen Stube und der unteren Küche besteht, während Bauhins Mutter die hintere Stube mit beigehöriger Küche bewohnt. Ausserdem kann Caspar die obere Kammer als Studierstube behalten, die er offensichtlich bereits früher benutzt hat, und wo sich auch seine Bibliothek befindet. Dass das junge Ehepaar Bauhin kurz nach der Eheschliessung in wirtschaftlicher Hinsicht kaum auf Rosen gebettet war, ergibt sich aus einem Brief, den Caspar unter dem Datum des 28. Mai 1582 an seine Frau richtet, die sich zu dieser Zeit mehrere Wochen bei ihren Eltern in Mömpelgard aufhält. Ausführlich erwähnt hier Bauhin, dass seine Mutter den Tisch und die Couch aus der vorderen Stube in die von ihr nun bewohnte hintere Stube nehme, und auch das Küchengeschirr aus der unteren Küche wird in die obere, bei der hinteren Stube gelegene Küche der Mutter gebracht. Demgegenüber erhalten die jungen Eheleute die beiden Tische aus der hinteren Stube sowie das Magdbett samt Decke und ein Spannbett, woraus wohl zu schliessen ist, dass die Magd von nun an durch Caspar Bauhin angestellt und entlohnt ist. Der Waschzuber und «dz ding» (wahrscheinlich die Toilette) im Vorkeller dient zu gemeinsamem Gebrauch, während die Hälfte des Gartens von der Mutter dem Ehepaar Caspar Bauhin gegen Bezahlung überlassen wird. Diese wohl etwas engen Verhältnisse ändern sich jedoch bereits nach weniger als einem Jahr mit dem durch die Pest verursachten Ableben von Caspars Mutter am 30. Dezember 1582. Diese vom Juli 1582 bis zum März 1583 wütende Pestepidemie in Basel, die nach Felix Platters Approximativrechnung 1313 Menschen das Leben gekostet hat, nimmt Caspar Bauhin bereits zu Anfang seiner ärztlichen Tätigkeit in Basel stark in Anspruch, hält er es doch für seine Pflicht als Mensch und Arzt, auch gegen die Ratschläge seiner Schwiegermutter in der pestverseuchten Stadt auszuharren. Dies ist um so notwendiger, als in dieser Zeit in Basel zusammen mit Bauhin auf über 15 000 Einwohner offenbar nur acht approbierte Ärzte entfallen. Dies sind in erster Linie Felix Platter, der mit seinen 60 Jahren älteste Arzt und Archiater, Heinrich Pantaleon, der jedoch entsprechend seinen Neigungen kaum als praktischer Arzt sich betätigt haben dürfte, Theodor Zwinger, Johann Nikolaus Stupan, der aus Baden im Aargau gebürtige Thomas Erast bzw. Liebler, (der der Universität bei seinem Tode am 31. Dezember 1583 ein nach dem Ableben seiner Frau 1594 fälliges Legat von 1600 Gulden testamentarisch vermachte, wobei die Hälfte der aus diesem Legat anfallenden Zinsen ab 1715 dem botanischen Garten zufließen), Philipp Scherb und endlich Bauhins Studienkollege aus Montpellier und Paris, Thomas Coccius.

Am 6. Februar 1584 wird Caspar Bauhin nach Bezahlung der vorgeschriebenen 3 Gulden in den medizinischen Senat aufgenommen, was ihn verpflichtet, an den medizinischen Prüfungen und Disputationen teilzunehmen. Bereits am 8. September 1584 tritt er daraufhin als Promotor zweier Kandidaten der Medizin auf, nämlich Johannes Steinbach aus Jauer in Niederschlesien, dem heutigen Javor in Polen südlich von Liegnitz [Legnica], der nur gerade zur Ablegung seines Doktorexamens nach Basel gekommen war, nachdem er zuvor in Leipzig seine Studien absolviert hatte, und Henricus Michael, genannt Mühlbeck aus Halle a.S., der sich im Rektoratsjahr 1582/83 in Basel hatte immatrikulieren lassen. Für diese beiden Promotionen erhält Bauhin einen Gulden als Gebühr sowie wahrscheinlich von jedem der beiden Doktoranden je ein Buch zum Geschenk. Das Disputationsthema ist «*Utrum prandium an coena frugalior esse debeat*». Offenbar ist Bauhin durch seine offizielle Lehrtätigkeit als Professor der griechischen Sprache zeitlich nur sehr wenig belastet, denn er doziert privatim im Sommer Botanik und während des Winters Anatomie. So führt er am 4. Mai 1584 beginnend im Unteren Collegium vor 54 Zuschauern eine öffentliche Zergliederung an der Leiche eines zum Tode verurteilten, vom badensisch-markgräflichen Richtplatz in Rötteln nach Basel transportierten Missetäters durch, die wegen zu grosser Hitze nach fünf Tagen vorzeitig abgebrochen werden muss. Als Entgelt erhält er dafür 2 Pfund 15 Schilling, entsprechend dem Preis für einen Vierzel [= 15 Liter] Korn. Zwei Jahre später hält Bauhin sogar zwei öffentliche Anatomien ab, die erste davon im Winter 1585/86 am 7. Februar 1586 im Unteren Collegium vor 49 Zuschauern. Die zergliederte Leiche stammt von einem auf der Richtstätte von Basel vor dem ehemaligen Steinentor hingerichteten Verbrecher, wobei die Sektion sich über acht Tage hinweg erstreckt und Bauhin für seine Arbeit mit 3 Pfund 15 Schilling entschädigt wird (1586 kostet ein Vierzel Korn 8 Pfund 5 Schilling). Die zweite der Anatomien fällt in das Wintersemester 1586/87, nachdem Bauhin am 22. August 1586 von der Medizinischen Fakultät zum Dekan gewählt worden ist. Vom 5. Dezember 1586 an demonstriert er während 12 Tagen wiederum im Unteren Collegium vor 40 Zuschauern eine Leiche ungenannter Herkunft und erhält für seine Bemühungen 5 Pfund, das Äquivalent von einem Vierzel Hafer. Am 24. Juni 1587 wird Caspar Bauhin sodann in einer Ergänzungswahl als Vertreter der ordentlichen Professoren definitiv in die Regenz aufgenommen, der er *ex officio* als Dekan der Medizinischen Fakultät bereits ein Jahr angehört hatte. Der Regenz gehören damals 15 Professoren an, nämlich kraft ihres Amtes der jeweilige Rektor sowie die Dekane der vier Fakultäten (Jurisprudenz, Theologie, Medizin und Philosophie) neben den zehn fest gewählten Mitgliedern, fünf ordentlichen Professoren und fünf Doktoren (zwei der Juristischen und je einer der übrigen Fakultäten). Man darf wohl annehmen, dass Bauhin nach seinem Dekanatsjahr permanent in die Regenz gewählt wurde, da man bereits damals seine besonderen organisatorischen und administrativen Fähigkeiten und archivalischen Neigungen erkannt hatte.

Auf die allgemeine, im Januar 1588 an ihn herangetragene Bitte der damaligen Medizinstudenten, deren Zahl nun schon auf über 30 angewachsen ist, übernimmt es Bauhin, einen ausserordentlichen Kurs über die gesamte Anatomie durchzuführen. Er beginnt diesen, durch private Zergliederungen bereicherten, anhand der Anatomietafeln von Vesal durchgeführten Vorlesungszyklus schon am 16. Januar 1588. Täglich um 13 Uhr liest Bauhin bis zum 9. April 1589 im medizinischen Auditorium im zweiten Stock des oberen (linken) Flügels des Hauptgebäudes des Unteren Collegiums im Gebäude der heutigen Zoologischen Anstalt am Rheinsprung 9. Regenz und Fakultät

danken Bauhin für diese freiwillige Arbeit, bei der er auf jegliches Honorar verzichtet. Am 8. Juni 1589 beginnt Bauhin mit einer weiteren Leichenzergliederung vor 28 Zuschauern, doch muss auch diese anatomische Demonstration wegen allzugrosser Hitze nach sechs Tagen frühzeitig abgebrochen werden. Die Bauhin ausbezahlte Vergütung beträgt erneut 5 Pfund, wobei als Vergleich wiederum der für das Jahr 1589 obrigkeitlich festgelegte Preis von 7 Pfund für ein Vierzel Korn angeführt sein mag.

In diese Zeit fällt das plötzliche Ableben des Inhabers des Lehrstuhles für Theoretische Medizin, Theodor Zwinger. Er stirbt am 10. März 1588, noch nicht 55 Jahre alt, an Flecktyphus. Die durch Zwingers Tod vakant gewordene Professur der Theoretischen Medizin wird zuerst dem aus dem thurgauischen Bischofszell gebürtigen Philipp Scherb angetragen, der nach Studien in Basel, Heidelberg, Padua, Rom und Bologna am 6. September 1580 in Basel zum Doktor der Medizin promoviert hatte. Nachdem er in Basel seit 1581 verschiedene Professuren innegehabt hatte, nahm er im September 1586 den Ruf als Lehrer der Philosophie und Medizin nach dem in Mittelfranken südöstlich Nürnberg gelegenen Altdorf an, das allerdings erst ab 1622 eine eigentliche Universität besass, die 1809 aufgelöst wurde. Scherb, der die Theoretische Medizin während seiner Basler Zeit des öfters gelesen hatte, und der für diese Professur besonders geeignet gewesen wäre, lehnt jedoch mit Schreiben vom 24. Oktober 1588 den an ihn ergangenen Ruf ab, obwohl man ihm eine erhöhte Besoldung von 150 Gulden dekretiert hatte. Daraufhin trägt die Behörde Caspar Bauhin die vakante Professur an, der in Vertretung im Auftrage von Regenz und Fakultät bereits im Sommer 1588 eine Vorlesung über Galens Buch von den Knochen gehalten hatte. Bauhin bittet jedoch mündlich die Regenz, ihn nicht mit der vakanten Professur zu belasten und ihn in der Professur der griechischen Sprache zu belassen, in der er bereits geübt sei, und die von ihm keinen grossen Zeitaufwand erfordere. Die Ablehnung der ihm angetragenen Professur für Theoretische Medizin mag tatsächlich zum kleineren Teile auf den von ihm angeführten Gründen basieren, weit mehr aber mag massgebend gewesen sein, dass er nicht gerne «zweite Garnitur» spielen wollte. Vor allem aber war zu diesem Zeitpunkt, d.h. Ende des Jahres 1588, die Errichtung der schon längst fälligen dritten Professur inneralb der Medizinischen Fakultät, nämlich derjenigen für Anatomie und Botanik, in greifbare Nähe gerückt. Für diese Professur erschien Caspar Bauhin in besonderem Masse geeignet, und auf sie hatte er durch seine Privatdozententätigkeit seit seiner Rückkehr nach Basel in der zweiten Hälfte des Jahres 1580 zielstrebig hingearbeitet. In diesem Sinne verwundert auch die Antwort des Senats auf die Bitte Bauhins nicht weiter, die seinem Begehren, wenn auch ungerne, entspricht mit dem Hinweis darauf, dass Bauhin als noch junger, erst 29jähriger Mann an der Universität je länger, je mehr gebraucht werde, ganz abgesehen davon, dass er durch seine medizinische Privatpraxis im Bereiche der Stadt, vor allem aber auch durch seine Privatpatienten in der näheren und weiteren Umgebung vollauf in Anspruch genommen sei. So bleibt schliesslich dem Senat nichts anderes übrig, als den für das Amt zwar befähigten, wegen seines schwierigen Charakters jedoch unliebsamen Johannes Nikolaus Stupan zu berufen. Die gegen Stupan gesponnenen Intrigen von seiten einiger Senatoren, die nach wie vor Bauhin als Ordinarius für Theoretische Medizin sehen wollen, haben immerhin den Erfolg, dass die Regierung mit Beschluss vom 1. Juni 1589 Stupan in der Hoffnung, er werde bescheidener werden, vorderhand lediglich als Vertreter wählt, und seine definitive Anstellung erst im November 1589 erfolgt. Dass die Wahl von Stupan in die Professur für Theoretische Medizin richtig war, zeigt sich daran, dass er ein guter Didakt

mit anregendem Vortrag war, und dass er sich vor allem bei den jährlichen achtmal stattfindenden, jeweils von einem gemeinsamen Mittagessen gefolgt Disputationen blendend bewährte. Allerdings fürchtete man sich nach wie vor vor Stup an, so dass man ihn nach seinem ersten Rektorat 1578/79 nie mehr in dieses Amt wählte.

Der Medizinunterricht an der Universität Basel war vom Zeitpunkt ihrer Gründung am 4. April 1460 bis zwei Jahre nach der Wiedereröffnung am 1. November 1532 in den Händen eines einzigen Professors, zuletzt denjenigen des in der Nähe von Brixen im Südtirol 1482 geborenen Oswald Bär, der vom Juni 1523 bis zum Februar 1552 die Geschicke der Medizin in Basel sowohl als Stadtarzt als auch als ordentlicher Professor bestimmte. 1534 wird sodann erstmalig eine zweite ordentliche Professur, diejenige für Theoretische Medizin errichtet, und auf diesen Lehrstuhl der aus Baden-Baden gebürtige Sebastian Sinckeler berufen. Die Anatomie wurde bereits durch Oswald Bär gefördert, der am 9. Januar 1531, d.h. in der Zeit, in der wegen der Reformationswirren der Unterricht an der Universität offiziell ruhte (1. Juni 1529–1. November 1532), die erste in Basel durchgeführte, allerdings nicht öffentliche, sondern nur für Ärzte und Chirurgen bestimmte Anatomie an der Leiche eines aus Frankreich stammenden, auf dem Richtplatz zu Basel gehängten Diebes abhielt. Nach der Errichtung der zweiten ordentlichen Professur für Medizin gehört der Anatomieunterricht zum Aufgabenbereich des Ordinarius für Theoretische Medizin, doch ist weder von Sinckeler noch seinen Nachfolgern in der Professur für Theoretische Medizin, Hans Caspar Petri, gen. Mellinger (28. Oktober 1547–Dezember 1551), Johannes Huber (Pfingsten 1552–22. Februar 1553) und Isaa k Keller (22. Februar 1553–Herbst 1579) überliefert, dass sie sich speziell mit Anatomie beschäftigt, geschweige denn öffentliche Zergliederungen abgehalten haben. Wahrscheinlicher erscheint, dass Alban Thorer aus Winterthur, von 1536 ausserordentlicher Dozent der Medizin und Übersetzer von Vesals *«Epitome»* ins Deutsche (bei Herbst 1543 in Basel im Druck erschienen), Anatomie gelesen hat. Ihm ist es wahrscheinlich auch zu verdanken, dass kurz nach seinem Rektorat (1. Mai 1542–30. April 1543) der Meister und Begründer der anatomischen Methodik, Andreas Vesalius, der, um die Verlegung seiner anatomischen Werke in Basel bei Oporin, d.h. Johannes Herbst er zu überwachen, vom Januar bis zum August des Jahres 1543 in Basel verweilte, am 12. Mai 1543 eine öffentliche, sich über mehrere Tage erstreckende Anatomie an der Leiche des aus Guebwiller gebürtigen und wegen Missetaten geköpften Jacob Karrer durchführen konnte. Auch in der Folgezeit stand es um den anatomischen Unterricht an der Universität Basel schlecht bestellt, obwohl bereits das Gutachten von Sebastian Sinckeler, wahrscheinlich 1536 verfasst, forderte, dass jährlich, zumindest aber alle zwei Jahre eine öffentliche Zergliederung durchgeführt werde. In der Zeit zwischen Mai 1543 und April 1559, also während mehr als 15 Jahren fanden in Basel keine öffentlichen Anatomien mehr statt. Demgegenüber sind aber immerhin zwei private Zergliederungen überliefert. Wahrscheinlich im Winter 1545/46 zergliederte im Riehener Pfarrhaus der damalige Pfarrer Hans Loew, der im Rektoratsjahr 1547/48 als *«medicinae discipulus»* immatrikuliert, wohl nachdem er wegen seiner Liebhaberei für die Medizin und Vernachlässigung der Kirche am 16. Juni 1546 das Riehener Pfarramt hatte aufgeben müssen, die ihm von der Obrigkeit überlassene Leiche eines auf dem Richtplatz in Basel enthaupteten Missetäters. Assistent wurde Loew dabei vom späteren Schwiegervater Felix Platters, dem Scherer Franz Jeckelmann, der bereits Vesal bei dessen Basler Anatomie und der nachfolgenden Herstellung des Skelettes assistiert hatte. Als Zuschauer waren unter anderen der Vor-

steher der Schule «*Auf Burg*», Thomas Platter, sowie einer der beiden Inhaber der Apotheke «*Zum Trybock*» an der Unteren Gerbergasse, Ludwig oder der jüngere Chrysostomos Gengenbach, zugegen. Die zweite private Zergliederung führte sodann Felix Platter nach seiner Rückkehr aus Montpellier, und kurz nachdem er den Doktorgrad am 20. September 1557 erworben hatte, im November 1557 an der Leiche eines an Herzversagen verstorbenen Patienten in dessen Haus in Anwesenheit der damaligen Basler Ärzte durch.

Durch das Wirken Felix Platters in Basel verbesserte sich die Situation im Bereiche des anatomischen Unterrichtes. Im Zeitraum zwischen April 1559 und Winter 1570/71 hielt Platter zumindest fünf öffentliche Zergliederungen ab, obwohl er erst im Februar 1571 als ordentlicher Professor für Praktische Medizin gewählt wurde. Noch betrüblicher stand es um den Botanikunterricht, den schon das durch Oekolampad 1530 erstellte und durch den Pfarrer von St. Alban und als Nachfolger Oekolampads, Antistes der Basler Kirche, Oswald Myconius (ursprünglich Geisshüsler), niedergeschriebene Gutachten für die Mediziner während des Sommers forderte. Auch das bereits genannte Gutachten von Sebastian Sinckeler fordert, dass die jungen Medizinstudenten die Kräuter nicht nur in Form der Drogen in den Apotheken kennenlernen, sondern während des Sommers die Pflanzen an ihren Standorten demonstriert erhalten sollten. Diesen Forderungen ist unter den Vorgängern Felix Platters wohl kaum nachgekommen worden, und auch von Felix Platter, der während seines Aufenthaltes in Montpellier nach seinen eigenen Worten botaniserte, ist nicht bekannt, ob er mit seinen Studenten während des Sommers in der Umgebung Basels regelmässig botanische Exkursionen durchführte. Dass im übrigen unter diesen Bedingungen an der Medizinischen Fakultät nur wenige Studenten in Basel immatrikulierten, kann nicht verwundern, wobei als erschwerendes Moment noch die damals häufig auftretenden Pestepidemien dazukamen, so 1544, 1552, 1560 und 1564, wobei während der zuletztgenannten Epidemie in der Zeit vom Winter 1563 bis zum März 1565 an die 4000 Personen der Seuche erlagen. Im Zeitraum zwischen der Wiedereröffnung der Basler Universität am 1. November 1532 und dem Beginn des ersten Rektorates von Felix Platter am 1. Mai 1570, d.h. innerhalb von 37 Jahren, lassen sich lediglich 35 Studenten der Medizinischen Fakultät nachweisen im Vergleich zu 2097 Gesamtimmatrikulationen innerhalb dieser Periode. Es ergab sich somit die zwingende Notwendigkeit, den medizinischen Unterricht an der Universität Basel zu reorganisieren, so dass der humanistisch ausserordentlich gebildete Mediziner und in der damaligen Periode Professor der griechischen Sprache, Theodor Zwinger, von seinen Kollegen der Medizinischen Fakultät den Auftrag erhielt, neue Gesetze für den Medizinunterricht an der Universität Basel zu entwerfen. Diese «*Leges Medicorum Basiliensium*», durch Felix Platter und Theodor Zwinger gemeinsam erarbeitet und vom letzteren in einem blendenden Latein niedergelegt, wurden zu Beginn des Jahres 1570 von der Fakultät angenommen und am 4. September 1570 von der Regenz bestätigt. Der für unsere Betrachtung wichtigste Punkt ist die Umschreibung des Pflichtenheftes des erhofften dritten ordentlichen Professors der Medizinischen Fakultät, der im Sommer Botanik und *Materia medica*, d.h. Arzneimittellehre, im Winter Anatomie zu lesen hätte, beides jedoch – und das die grosse Neuerung – mehr in der Form von praktischen Demonstrationen als anhand von trockenen Vorlesungen. Ob es diese neuen Statuten oder aber, weit wahrscheinlicher, das Wirken von Felix Platter war, jedenfalls nahm die Zahl der Medizinstudenten in Basel nun ständig zu. Vom 1. Mai 1571 bis zum 30. April 1578, d.h. im

Zeitraum von nur 7 Jahren werden 60 Medizinstudenten in Basel immatrikuliert und 38 zum Doktor der Medizin promoviert bei 663 Gesamtimmatrikulationen. Diese erhebliche Zunahme der Zahl der Medizinstudenten innerhalb kurzer Zeit mögen die Medizinische Fakultät bewogen haben, im Dezember 1578 den erhofften dritten Lehrstuhl der Medizin zu schaffen. Unter dem Rektorat von Johann Nicolaus Stupan gelangt die Regenz an das Collegium St. Peter, um eines der damals freien Stiftskanonikate zur Finanzierung der Professur für Botanik und Anatomie zu erhalten. Die Antwort von seiten des Verwalters des säkularisierten Chorherrenstiftes, des Medizinprofessors Isaac Keller, ist abschlägig mit dem Hinweis darauf, dass das Collegium St. Peter bereits allzu stark mit Schulden belastet sei. Diese Schuldenlast mag zum grossen Teil auf die Unterschlagungen Kellers selbst zurückzuführen sein, die im Herbst 1579 entdeckt werden, und deren Ausmass so gross ist, dass selbst die Besoldung der bereits bestehenden beiden Professuren der Medizinischen Fakultät in Frage gestellt sind. Die Zahl der Immatrikulationen steigt jedoch weiterhin an, vom 1. Mai 1578 bis zum 1. Mai 1588 immatrikulieren nicht weniger als 159 Studenten als Mediziner, so dass Ende 1587 und Beginn 1588 die Mediziner erneut einen Vorstoss unternehmen, die Professur für Anatomie und Botanik doch noch zu realisieren. Sie wenden sich Ende 1587 zuerst an die Deputaten, d.h. die durch den Magistrat mit der Verwaltung der Universität betrauten Verantwortlichen, mit der Bitte, der Medizinischen Fakultät das alte und baufällige kleine Häuschen an der östlichen, rheinaufwärts gelegenen Ecke des Unteren Collegiums zur Errichtung eines *Theatrum anatomicum* und das kleine, diesem vorgelagerte Gärtchen zur Anlage eines *Hortus medicus* zu überlassen. Dieser Bitte wird offensichtlich noch im gleichen Jahr 1587 stattgegeben. Unter dem Datum des 9. März 1588 richtet die Medizinische Fakultät sodann ein Gesuch an die Gesamtregenz, den Bau des anatomischen Theaters und die Anlegung des Botanischen Gartens finanziell zu unterstützen. Auch diesem Gesuch wird durch Deputaten und Regenz am 25. September 1588 entsprochen, allerdings mit der Auflage, dass die Medizinische Fakultät dem *Praepositus*, dem Vorsteher des Alummates des Unteren Kollegiums, der bisher über diese Teile des Kollegiums, d.h. über das Gärtchen als private Anbaufläche, über die «*domuncula posterior*» als Mietwohnung für Studenten verfügt hatte, eine jährliche Entschädigung von 3 Gulden zu entrichten habe. Es gelingt jedoch Felix Platter in seiner Funktion als Rektor in dieser Zeit (1. Mai 1588–30. April 1589), die Regenz dazu zu bewegen, die Medizinische Fakultät von dieser Verpflichtung zu befreien und ihr am 17. Dezember 1588 Häuschen und Garten ohne Gegenleistung zu überlassen, ja die Regenz geht sogar soweit, zum Zwecke der Errichtung eines *Theatrum anatomicum* sowie des projektierten Botanischen Gartens einen namhaften Kostenbeitrag zu leisten, indem sie auf die Gebühren der nächstfolgenden 20 medizinischen Promotionen, einen Betrag von 40 Gulden, verzichtet. Als man nun endlich an die Realisierung des Projektes gehen kann, erweist es sich jedoch als unmöglich, das in Aussicht genommene Häuschen zum *Theatrum anatomicum* auszubauen, indem dessen baulicher Zustand die Renovationskosten nicht gelohnt hätte, und weniger als ein halbes Jahrhundert später, zwischen 1620 und 1640, stürzt denn auch die «*domuncula*» in sich zusammen.

So wird denn dieses kleine Häuschen weiterhin dem *Praepositus* überlassen und das *Theatrum anatomicum* im Erdgeschoss der rheinabwärts gelegenen Ecke des Unteren Kollegiums eingerichtet, wo ein Raum durch die Verlegung einer Klasse des Pädagogiums in das neue Schulhaus der Schule «*Auf Burg*» freigeworden war. Der erste Botanische Garten der Universität Basel, nach denjenigen von Padua (29. Juni 1545), Pisa

(um 1547), Florenz (um 1550), Rom (um 1566) und Bologna (1567/68) südlich der Alpen und dem *Hortus academicus* zu Leiden (1577) als ersten nördlich der Alpen der siebtälteste botanische Universitätsgarten, wird allerdings am vorgesehenen Platz errichtet, einem Platz jedoch, der wegen seiner nach Norden exponierten Lage und seiner minimalistischen Grösse von wohl weniger als einer Acre kaum dazu angetan war, eine grössere Anzahl von selteneren und interessanten Pflanzenarten zu kultivieren. Es verwundert demzufolge nicht weiter, dass über Einrichtung und Benutzung dieses ersten *Hortus medicus* der Universität Basel beim Unteren Kollegium am Rheinsprung sich nie Näheres vermeldet findet, und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass hier am Rheinsprung lediglich einfach kultivierbare Heil- und Giftpflanzen gezogen wurden. Der Botanische Garten der Universität verbleibt hier bis 1692/93, zu welchem Zeitpunkt er auf das Areal neben dem Predigerkloster am Petersgraben verlegt wird. Im November 1589 sind die baulichen Veränderungen und Instandstellungsarbeiten im Unteren Kollegium so weit gediehen, dass das *Theatrum anatomicum* bezogen werden kann, wie aus einer heute noch vorhandenen, allerdings stark beschädigten Steintafel in der Zoologischen Anstalt der Universität deutlich wird.

Damit ist nach beinahe zwanzigjährigen Bestrebungen der Weg für die Errichtung der dritten Professur innerhalb der Medizinischen Fakultät geebnet, und am 10. September 1589, noch vor der Fertigstellung des *Theatrum anatomicum*, wird Caspar Bauhins zielstrebig verfolgter Plan Wirklichkeit, indem er auf eigenes Ansuchen unter diesem Datum zum ersten Vertreter im Amte eines ordentlichen Professors der Anatomie und Botanik an der Universität Basel ernannt und am 24. September 1589 durch den Magistraten in seinem Amt bestätigt wird. Bauhin verlangt jedoch gleich zu Anfang Spezialbehandlung, indem er sich, im Gegensatz zu seinen beiden Amtskollegen, lediglich verpflichtet will, wöchentlich dreimal statt viermal zu lesen. Wie gross das Interesse von seiten der Universität war, Bauhin in der auf seinen Leib geschnittenen Professur zu halten, zeigt sich daran, dass man diesem Spezialwunsch entgegenkommt, allerdings bei entsprechend reduzierter Besoldung von vierteljährlich 37 Pfund 10 Schilling in Geld und 3 Vierzel Korn in Naturalien, was Anno 1589 nochmals 21 Pfund entsprach. Gleichzeitig verpflichtet man Bauhin, soweit geeignete Leichen zur Verfügung stehen, zumindest einmal pro Jahr eine Anatomie abzuhalten, sowie zweimal jährlich, im Frühjahr und im Herbst, botanische Exkursionen durchzuführen. Endlich wird ihm auch noch die freie Praxis bewilligt, ein Zugeständnis, das sich jedoch bald als Streitpunkt zwischen Regenz und Bauhin erweisen sollte. Die Errichtung der neuen Professur und deren Besetzung durch den erst 29jährigen Caspar Bauhin – ausserdem mit den genannten Vergünstigungen und Bevorzugungen – scheint nicht unbedingt auf absolut sauberem Wege erfolgt zu sein, fehlen doch darüber die meisten Angaben in den Protokollen. Viele der – vor allem älteren – Kollegen dürften wegen der Vorzugsbehandlung, deren Bauhin teilhaftig wurde, gelinde gesagt ungehalten gewesen sein. Immerhin nimmt es Bauhin zumindest zu Beginn seiner anatomischen Lehrtätigkeit mit seinen akademischen Pflichten offensichtlich ernst, beginnt er doch bereits am 15. Oktober 1589, also noch vor der vollständigen Renovation des *Theatrum anatomicum* im Raume des heutigen Hörsaales der Zoologischen Anstalt mit seiner Vorlesung, die die «*Doctrina partium similarium*» nach Galen behandelt, wobei er jeweilen montags, dienstags und mittwochs im Winter um sieben Uhr Anatomie, im Sommer um sechs Uhr Botanik liest, und die Lektionen sich über zweieinhalb bis drei Stunden erstrecken. Auch mit der öffentlichen Anatomie nimmt es Bauhin anfänglich

ernst und verrichtet im ersten Jahr seiner Professur gleich zwei öffentliche Zergliederungen, nämlich im Winter 1590 vor 28 Zuschauern, darunter auch Ladislaus Welenus, Baron von Zierotin [Žěrotin], dem Bauhin seine 1597 bei Johann le Preux in Lyon erschienene «*Anatomica corporis virilis & muliebris*» dedizierte, sowie im Januar 1591 vor 22 Interessierten. Auch im darauffolgenden Wintersemester hält Bauhin eine öffentliche Sektion vor 24 Zuschauern vom 9.–18. März 1592. Bereits die nächstfolgende öffentliche Zergliederung am Leichnam einer Frau am 18. September 1592 vor 13 Studenten jedoch muss Felix Platter durchführen, da Bauhin stadtabwesend ist, und nach der Zergliederung einer männlichen Leiche im Frühjahr 1593 vor neun Zuschauern, worunter wiederum der bereits genannte Baron von Zierotin, vergehen beinahe vier Jahre, bis Bauhin bei einer öffentlichen Anatomie wieder zum Messer greift. Wenn auch der chronische Mangel an für eine Zergliederung geeigneten Leichen in Basel gleich den anderen Universitätsstädten mit anatomisch praktischem Unterricht sicher teilweise für diese nur sporadischen praktischen Demonstrationen verantwortlich zu machen ist, so scheint doch Bauhin ziemlich bald nach seinem Amtsantritt auf dem Lehrstuhl der Anatomie seine Pflichten vernachlässigt und seine Zeit und Kräfte einerseits der ihm weit mehr zusagenden Botanik gewidmet zu haben, andererseits seiner finanziell weit einträglicheren Privatpraxis nachgegangen zu sein. Diese offensichtliche Pflichtvernachlässigung zusammen mit der ohnehin nicht gern gesehenen Bevorzugung Bauhins gegenüber seinen Amtskollegen und endlich wohl auch seine etwas überhebliche und zu stark auf das Finanzielle ausgerichtete Art führen denn auch ziemlich bald dazu, dass die übrigen Professoren gegen Ende des Jahres 1591 mit einer Beschwerde an die Regenz gelangen, worin sie darauf hinweisen, dass Bauhin mit den ihm zugestandenen Vergünstigungen Missbrauch treibe. Die Stellungnahme der Regenz vom 20. Januar 1592 auf diese Beschwerdeschrift mutet etwas eigenartig an, indem darin die Amtsordnung für die Professur für Anatomie und Botanik erneut zugunsten Bauhins abgeändert wird, allerdings mit der Auflage, dass Bauhin sich in Zukunft streng an diese Amtsordnung halte. Statt zweier Anatomien im Frühjahr und Herbst jedes Jahres verlangt man von Bauhin nur noch jährlich eine öffentliche Zergliederung, und anstelle mehrerer botanischer Studentenexkursionen im Sommer verpflichtet man Bauhin, nur noch je eine Exkursion im Frühjahr und im Herbst zu leiten. Dieser Entscheid der Regenz zugunsten Bauhins anstelle einer Massregelung wegen nicht ordnungsgemässer Pflichterfüllung kann wohl nur so interpretiert werden, dass Bauhin bei den massgeblichen Stellen dermassen angesehen war, und man seine über jeden Zweifel erhabenen pädagogischen und didaktischen Fähigkeiten in solchem Masse schätzte, dass man ihm in jeder möglichen Weise entgegen kam und ihn förderte, um ihn ja der Universität Basel als Dozent zu erhalten. Immerhin verpflichtet man ihn aufs Deutlichste, montags, mittwochs und freitags seine Vorlesungen zu halten, wenn er nicht gerade durch eine auf einen dieser Tage fallende öffentliche Anatomie oder durch eine botanische Exkursion daran gehindert sei. In allen anderen Fällen, z.B. durch praxisbedingte Abwesenheit, ist er verpflichtet, die dadurch ausgefallene Vorlesung im voraus zu halten oder aber nachzuholen. Allerdings kommt die Regenz auch in diesen Punkten Bauhin entgegen, indem sie ihm gestattet, für jeden Tag, während dessen eine Anatomie oder botanische Exkursion daure, eine Vorlesung abzuziehen. In seinem Antwortschreiben vom 6. März 1592 an die Regenz beklagt sich Bauhin typischerweise gleich zu Beginn über seine Besoldung und tritt auch am Ende seiner Replik nochmals ausführlich auf diese Frage ein. Im übrigen aber verwahrt

er sich gegen die gegen ihn – nach seinem Dafürhalten ungerechtfertigt – erhobenen Vorwürfe. Zum Ersten habe er ordnungsgemäss jeweils montags, dienstags und mittwochs gelesen und Lektionen, die wegen seiner Praxis ausgefallen seien, gleich den anderen Professoren an einem Donnerstag, dem offiziell freien «*dies festus*» der Universität, oder an einem Samstag, der für Disputationen und Promotionen reserviert war, oder endlich an einem andern freien Tag nachgeholt. In einem zweiten Absatz weist Bauhin sodann nochmals darauf hin, dass er bei Anwesenheit in der Stadt immer am Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag lese, wie er dies im abgelaufenen Trimester unter Beweis gestellt habe. Zum Dritten habe er im abgelaufenen Winter nicht allein eine öffentliche Anatomie abgehalten, wie von ihm gefordert, sondern deren zwei, und habe sich immer bemüht, im Interesse der Studenten und in Förderung des Ansehens der Universität sehr viele botanische und anatomische Übungen abzuhalten, ganz zu schweigen von den zahlreichen privaten Zergliederungen an Tieren. So habe er sogar während der vierzehntägigen Weihnachtsferien auf Wunsch der Studenten den Kadaver eines Hundes zergliedert und daneben zu dreien Malen Köpfe von Kälbern und verschiedentlich Augen durch Anatomien demonstriert. Endlich gibt Bauhin seinem Unwillen über die Angriffe seiner Kollegen in dem Sinne Ausdruck, dass er darauf hinweist, dass es alles andere als ein Vergnügen sei, bei einer Zergliederung, während derer seine Kollegen frei machten, früh morgens über drei Stunden hin und nochmals ebensolang am Nachmittag im Leichengestank zu verweilen. Die Antwort auf diese Replik Bauhins ist unbekannt, doch dürfte er auch in seinem Beharren, die Vorlesungen vom Montag bis Mittwoch statt wie gefordert montags, mittwochs und freitags zu halten, durchgedrungen sein.

Trotz Beschwerden von seiten seiner Kollegen und trotz erneuter klarer Umschreibung seiner Pflichten als Inhaber des anatomischen Lehrstuhles scheint jedoch Bauhin sich weiterhin nur mässig für diesen Zweig seines Aufgabenbereiches eingesetzt zu haben, wenngleich nochmals darauf hingewiesen werden muss, dass zur Sektion freigegebene Leichen von Hingerichteten nur äusserst sporadisch zur Verfügung standen. Um diesem chronischen Mangel an Demonstrationsobjekten abzuhelpen, war die Medizinische Fakultät bereits im Winter 1589 an die Obrigkeit herangetreten mit der Bitte, die eine oder andere Leiche aus dem *Nosodochium* zur öffentlichen Zergliederung freizugeben. Man gelangte allerdings damals zu keinem Beschluss. Nachdem in der Zwischenzeit die zuständigen Stellen eine ganze Reihe von Leichnamen von auf den Richtstätten zu Basel, Rötteln und Rheinfeldern hingerichteten Missetätern sowie die Leiche eines Knaben aus Rötteln und diejenige einer Magd, die sich ertränkt hatte, im Zeitraum zwischen 1595 und 1602 der Medizinischen Fakultät nicht zur öffentlichen Anatomie überlassen hatten, gelangt diese in einem dringlichen Schreiben vom 9. Dezember 1603 an die Obrigkeit mit der erneuten und ausdrücklichen Bitte um Überlassung von Spitalleichen zu Demonstrationszwecken. Wohl in erster Linie dank der rührigen Bemühungen von Felix Platter wird diesem Gesuch entsprochen, wobei sich die Fakultät verpflichtet, abwechslungsweise durch ihre *Consiliarii* die bedürftigen Kranken des *Nosodochiums* unentgeltlich zu behandeln. Da sich jedoch die *Consiliarii* nicht an diese Verpflichtung hielten und die Spitalbesuche allzuoft ausfallen liessen, versiegte auch diese Quelle sehr bald wieder. Immerhin stammt die durch Bauhin in der Zeit vom 18.–20. Januar 1605 vor 40 Zuschauern, darunter wiederum einem Angehörigen der Adelsfamilie Zierotin [wohl Johann Friedrich aus Strassnitz (Strážnice)] sowie den ebenfalls Adligen Jaroslaus Smircziczki, Freiherr von

Smirczicz aus Böhmen und den beiden freiherrlichen Brüdern Johannes und Andreas Firlej, Barone von Dambrowicza in Polen sezierte Leiche aus dem *Nosodochium*, ebenso wie auch die durch Bauhin am 8. April 1608 sezierte Leiche eines an Tuberkulose verschiedenen Jünglings. Neben diesen beiden Spitalleichen hatte Bauhin am 23. November 1596 den Leichnam eines gewissen Calvi öffentlich zergliedert sowie im Mai 1598 erneut eine öffentliche Anatomie abgehalten, wobei es in diesem Zusammenhang vielleicht interessant ist, die einzelnen Ausgabenposten für diese Zergliederungen aufzuführen: Für die Kohlberger [*vespillones*], die in Basel die für einen Bürger unschicklichen Arbeiten wie die Säuberung der Dolen, vor allem aber das Begraben der Toten übernahmen und auch für den Leichentransport ins Untere Kollegium besorgt waren und ihren Namen von ihrem Wohnort am Kohlenberg hatten: 1 Pfund, 10 Schillinge; für Wacholderholz und Räucherpfanne: 7 Schillinge, 6 Batzen; für Räucherstäbchen: 13 Schillinge, 2 Batzen; für Harz des Mastixbaumes [ebenfalls zum Räuchern verwendet]: 1 Schilling, 8 Batzen; für grosse Kerzen zum Räuchern: 5 Batzen; für Kohle: 1 Schilling, 8 Batzen; für einen kleinen Behälter: 8 Batzen; für Wein: 5 Schilling; für einen Hammer: 3 Schilling; für Waschappen: 9 Schilling; für eine Aufhängevorrichtung vom Schmied: 1 Schilling, 6 Batzen; für den Kopf und das Herz eines Kalbes: 10 Schilling; Trinkgeld für die Magd: 5 Schilling; für Nadeln, Ahlen, Messer, Bäckerwerkzeug und andere benötigte Utensilien: 5 Schilling; Summa: 6 Pfund, 3 Schilling, 2 Batzen, wobei als Preisvergleich die Kosten für ein Vierzel Korn im Jahre 1598 von 4 Pfund, 10 Schilling angeführt seien. Neben den beiden Spitalleichen sezierte Bauhin sodann im Zeitraum zwischen Beginn 1606 und April 1607 noch zwei weitere Leichname, nämlich vom 28. Januar bis 8. Februar 1606 den Corpus einer in Rötteln hingerichteten Frau, den man dem Entgegenkommen des Fürsten Georg Friedrich, Markgraf von Baden zu verdanken hatte, sowie am 27. April 1607 wiederum eine weibliche Leiche, die der Adlige Christoph von Berenfels aus Hegenheim im Sundgau, der zu Bauhins Patienten zählte, zur Verfügung gestellt hatte.

Der Mangel an menschlichen Leichen für anatomische Demonstrationen scheint schliesslich den fachgerechten Unterricht dermassen behindert zu haben, dass die Fakultät im Wintersemester 1607/1608, nachdem seit der letzten öffentlichen Zergliederung wiederum praktisch ein Jahr ohne praktischen Anschauungsunterricht vergangen war, Bauhin offiziell aufforderte, seine Anatomiedemonstrationen noch vor Ende Winter, spätestens jedoch im Frühjahr an einem oder zwei Tierkadavern durchzuführen, wenn es tatsächlich nicht gelänge, innerhalb tunlicher Zeit einen menschlichen Leichnam aufzutreiben. So demonstriert er im Februar 1608 und während fünf Tagen im November 1609 sowie erneut im Februar 1610 seine öffentlichen Leichenzergliederungen anhand von Ochsenaugen, eines Gehirnes und einer in situ-Anatomie des Herzens eines Kalbes, ja schliesslich sezierte er sogar ein lebendes, trächtiges Schaf samt dem Fötus. Bauhin scheint von nun an seine Demonstrationen - wenn überhaupt - praktisch ausschliesslich anhand von Tieren abgehalten zu haben mit Ausnahme der öffentlichen Zergliederung der Leiche eines in Rötteln hingerichteten Missetäters in der Zeit vom 1.-12. Dezember 1611 vor nicht weniger als 56 Zuschauern. Es ist dies die siebte und gleichzeitig letzte nachweisbare öffentliche Anatomie Bauhins, da die nächste von 20.-25. April 1615 an einer weiblichen Leiche bereits durch Bauhins Amtsnachfolger auf dem Lehrstuhl für Anatomie, den jüngsten Bruder von Felix Platter, Thomas, durchgeführt wurde.

Am 28. Juli 1614 stirbt Bauhins Amtskollege Felix Platter, vom 8. Juni 1571 bis zu seinem Tode d.h. während beinahe 43 Jahren Inhaber des Lehrstuhles für Praktische Medizin und Stadtarzt. Ohne dass er sich um die dadurch vakant geworden Lehrstelle an der Universität und das Amt des Polyaters beworben hätte, ja gegen seinen ausdrücklichen Willen, wird Caspar Bauhin am 13. Oktober 1614 durch den akademischen Senat unter Beiziehung der Scholarchen, d.h. der Mitglieder des Aufsichtsrates der Universität, des Rats Herrn und Mitgliedes des Kleinen Rates Johann Lucas Iselin, des Rats Herrn und späteren (1621–1644) Bürgermeisters Sebastian Spörlin und des Deputaten Johann Heinrich Hoffmann sowie des Juristen und damaligen Stadtschreibers Johann Friedrich Ryhiner (von 1630 bis zu seinem Tode 1634 Bürgermeister) einstimmig zum Professor der Praktischen Medizin gewählt. Die Wahl wird am 15. Oktober 1614 durch die Regierung einmütig bestätigt, nachdem Bauhin vom Magistraten bereits am 5. Oktober 1614 zum Polyater, d.h. Stadtarzt, gewählt worden war. Sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl der Anatomie und Botanik ist der ebenfalls am 13. Oktober 1614 in dieses Amt gewählte, um 38 Jahre jüngere Bruder des verstorbenen Polyaters und Archiaters Felix Platter, der immerhin schon 40jährige Thomas Platter, der nach dem Tode von Caspar Bauhin, mit Amtsantritt am 10. Mai 1625, Bauhin auch auf dem Lehrstuhl der Praktischen Medizin und als Polyater nachfolgte.

Eine Fortsetzung dieser Arbeit, resp. ein Schluss ist in einer der nächsten Nummern der Bauhinia vorgesehen.

Adresse des Autors:

Dr. Hans Peter Fuchs-Eckert, CH-7099 Trin.

Die Familie Bauhin in Basel*

von Hans Peter Fuchs-Eckert, Trin

Manuskript eingegangen am 25. März 1981

Caspar Bauhin – Erster ordentlicher Professor der Anatomie und Botanik an der Universität Basel

[Fortsetzung]

Über die Lehrtätigkeit Bauhins in der Professur der Praktischen Medizin und über die Amtsführung des beinahe 54jährigen als Stadtarzt ist nichts weiter bekannt, so dass man wohl annehmen darf, er habe diese beiden Ämter während der etwas mehr als zehn Jahre dauernden Amtszeit mehr schlecht als recht verwaltet. Am 16. November 1614 hält Bauhin als Ordinarius für Praktische Medizin seine Antrittsvorlesung «*de Homine Oratio*», die ohne Titeldruckjahr auf 39 Quartseiten bei Johann Jacob Genath in Basel im Druck erscheint. Es stellt diese in der «*Aula Medicorum*» vorgetragene Rede eine ausgezeichnete, kondensierte, allgemein verständliche und nahezu lückenlose Aufzählung und Benennung sämtlicher Teile des menschlichen Körpers dar, ergänzt durch physiologische Erläuterungen, pathologische Anmerkungen und klassische Zitate. Auch die übrigen Publikationen anatomischen Inhaltes, die Bauhin im Verlaufe der Jahre von 1588 bis 1620 veröffentlichte, stellen weitgehend entweder direkt die Wiedergabe seiner Vorlesungen dar oder müssen als Vorlesungen und Demonstrationen begleitende oder ergänzende Handbücher für die Medizinstudenten angesehen werden. 1588 erscheint als erste Veröffentlichung Bauhins in Kleinoktav auf 16 unnummerierten und 64 nummerierten Seiten bei Eusebius Bischof in Basel der erste, die äusseren Teile des menschlichen Körpers behandelnde Teil seiner Anatomie unter dem Titel «*De Corporis Hymani partibus externis – Tractatus, hactenus non editus. – Basileae, ex officina Episcopiana.*», eine Publikation, die nach Bauhins Aussagen im Vorwort, in dem er auch bereits auf die Entdeckung der Ileocoecalclappe hinweist, seine bei der öffentlichen Zergliederung am 7. Februar 1586 nur kurz gegebenen Erklärungen für die Anfänger ausführlicher darlegt. Ergänzt werden diese Ausführungen in der zweiten, ohne Titeldruckjahr unter dem Titel «*Anatomes – Liber Primus. – Externarum humani corporis partium appellationem, descriptionem & explicationem accuratam, continens. – Iterata editio, priore longè auctior & locupletior. – Basileae, Per Sebastianvm Henricpetri.*» im März 1591 in Kleinoktav bei Sebastian Henric Petri in Basel erschienenen Auflage durch Zitate, vor allem aus den alten griechischen Schriften sowie aus Galen, so dass diese zweite Auflage mit 17 unnummerier-

*Teil III. [Teil I erschienen in Bauhinia 6/1 (1977) 13–48; Teil II erschienen in Bauhinia 6/3 (1979) 311–329.]

ten und 151 nummerierten Seiten beinahe den doppelten Umfang aufweist im Vergleich zur Edition von 1588. Eine dritte, wiederum ohne Titeldruckjahr im März 1597, erneut bei Sebastian Henric Petri in Basel zusammen mit dem zweiten Teil der Anatomie erschienene Auflage mit dem Titel «*Anatomes – Liber Primus, Externarum humani corporis partium appellationes ex antiquitate depromptas, earum descriptiones, explicationem accuratam & vsum, continens: Editio tertia. – et Liber Secundus, Partium Similariium Spermaticarum tractationem per quatuor causas, ex Hippocrat. Platon. Aristot. Galeni & recentiorum claszicorum doctrina proponit : multaq̄e noua inuenta exhibet : Editio altera. – Cum duplici Indice, altero Capitum in principio, altero Rerum in fine locupletiss. – Basileae, per Sebastianvm Henricpetri.*» auf 23 unnummerierten und 151 nummerierten Kleinoktavseiten ist weitgehend mit der zweiten aus dem Jahre 1591 identisch. Der zweite Teil seiner Anatomie erscheint, ebenfalls in Kleinoktav, ohne Titeldruckjahr im März 1592 auf 40 unnummerierten und 530 nummerierten Seiten gleichermassen bei Sebastian Henric Petri in Basel unter dem Titel «*Anatomes – Liber Secundus. Partium Similariium Spermaticarum tractationem, per quatuor causas, ex Hippocratis, Aristotelis, Galeni & recentiorum, doctrina, traditam, continens. – Liber hactenus non editus. – Basileae, per Sebastianvm Henricpetri.*» und behandelt, durch zwei schlechte, kleine und stark schematisierte Darstellungen der Hohlvene und der Pfortader illustriert, zuerst die «*Partes similes*», d. h. Knochen, Knorpel, Bänder, Muskeln und Nerven [pp. 1–197], und sodann die «*Partes dissimiles*», d. h. Eingeweide, Kopf und Extremitäten [pp. 198–530]. Auch die 1597 zusammen mit dem «*Liber Primus*» auf 14 unnummerierten und 536 nummerierten Seiten erneut abgedruckte Zweitaufgabe des zweiten Teiles von Bauhins Anatomie weicht von der ersten Auflage aus dem Jahre 1591 nur geringfügig ab. Dieses zweiteilige Anatomiewerk Bauhins enthält vorzugsweise allgemeine Anatomie nebst physiologischen Bemerkungen und fusst, entgegen Bauhins Aussagen im Vorwort, wo er speziell Vesal, Falloppio und Columbus, vor allem das Anatomiewerk «*De Corporis Hvmami strvctvra & Vsu Libri III. Tabulis methodice explicati, Iconibus accurate illustrati.*» von Felix Platter, erstmalig 1583 in Basel bei Froben erschienen, lobend erwähnt, in erster Linie auf Hippocrates und Aristoteles sowie auf Galen. Was bereits dieses anatomische Erstlingswerk Bauhins besonders wertvoll macht, ist die Aufzählung der verschiedenen Namen, die die einzelnen Teile des menschlichen Körpers von den Schriftstellern in den vorhergehenden Jahrhunderten erhalten hatten.

Auch das vierbändige anatomische Kompendium Bauhins, erstmalig im September 1590 ohne Titeldruckjahr auf 32 unnummerierten und 397 nummerierten Seiten in Kleinoktav in Basel bei Sebastian Henric Petri unter dem Titel «*De Corporis humani fabrica : Libri IIII. – Methodo Anatomica in praelectionibus pub. proposita : ad And. Vesalij Tabulas instituta : sectionibusq̄e publicis & priuatis, comprobata. – Multis deniq; nouis inuentis & opinionibus aucta. – Basileae, per Sebastianvm Henricpetri.*» erschienen, basiert auf Bauhins Vorlesungen und stellt recht eigentlich das in Druck gegebene Kollegienheft dar in der Form eines kurzen Textes zu Vesals Abbildungen, auf die im Text anhand der Buchstabenbezeichnungen fortlaufend verwiesen wird. Auch diese Publikation erhält ihren besonderen Wert durch die Zusammenstellung sämtlicher Synonyme sowie durch die neue, auf Substanz, Form, Gestalt, Ursprung, Zahl der Köpfe, Grösse, Lage oder Funktion basierte Nomenklatur der Muskeln, während die einzelnen Organe nach Form und Lage nur ganz

oberflächlich beschrieben sind. Seine Vorlesungen und damit auch seine vierbändige «*Fabrica*» stützen sich in erster Linie auf Autoren wie Vesal, Sylvius, Columbus und Falloppio, daneben auch auf De Zerbis, Stephanus, Eustachius und Piccolhominus. 1597 erscheint, wiederum in Kleinoktav, bei Johann le Preux in Lyon eine stark vermehrte und vollständig überarbeitete Neuauflage unter dem Titel «*Anatomica Corporis virilis et muliebris Historia – Hippocrat. Aristotel. Galeni auctoritat. illustrata & novis inuentis plurimis aucta. – Cum Indice locupletissimo. – Lvgdvni, Apud Ioannem le Preux.*». Die Seitenzahl beträgt zwar nur neben 14 unnummerierten 210 nummerierte gegenüber 32 unnummerierten und 397 nummerierten in der ersten Auflage, doch ist der Druck 1597 erheblich kleiner. Typischerweise sind alle Hinweise auf Vesal und leider ebenso die meisten Synonyme weggelassen, die einzelnen Organe jedoch erheblich genauer und vollständiger beschrieben. Der Verzicht auf die den Text stark belastende Synonymie und die Buchstabenhinweise auf Vesal sowie die in die Marginalien verwiesenen Hinweise auf die entsprechenden Stellen bei den älteren Schriftstellern, in erster Linie wiederum Hippocrates, Aristoteles und Galen, lassen den Text erheblich flüssiger lesbar werden. Die Erweiterung des Titels basiert auf dem Umstand, dass Bauhin 1597 zusätzlich die weiblichen Genitalien ausführlich beschreibt, die in der «*Fabrica*» noch vollständig weggelassen waren. Erneut umgearbeitet, allerdings mit von der «*Anatomica Historia*» kaum abweichendem Text, erscheinen in Kleinoktav auf 236 Textseiten, am Schluss mit 12 Tafeln «*Icones aliquot ex Libro Naturae, praeter communem Anatomicorum sententiam, desumptae*» 1604 bei Johann le Preux in Lyon die ursprünglichen «*Fabrica*» unter dem Titel «*Institutiones Anatomicae Corporis virilis et muliebris Historiam exhibentes.*». Schon fünf Jahre darauf erfährt dieses Werk eine Neuauflage und wird unter dem Titel «*Institutiones Anatomicae Corporis virilis et muliebris Historiam exhibentes. – Hippocrat. Aristot. Galeni auctoritat. illustratae & novis inuentis plurimis. – Hac editione quarta auctae. – Basileae. Apud Joann. Schroeter.*» 1609 in Kleinoktav bei Johann Schroeter in Basel verlegt. Als vierte Auflage wird diese Neuedition bezeichnet, da Bauhin selbst sowohl die «*Fabrica*» wie die «*Historia*» – durchaus richtigerweise – mitzählt. Sie enthält, gleich der Lyoner Auflage, die 12 Tafeln, ist jedoch durch die 30 Seiten umfassenden, Venen, Arterien, Nerven, Muskeln und Knochen klassifizierenden Tabellen erweitert. Diese Tafeln sind in der dritten Edition der «*Institutiones*», wiederum in Kleinoktav auf 57 unnummerierten und 226 nummerierten Seiten bei Paul Jacobi in Frankfurt a. M. auf Kosten von Johann Theodor de Bry 1616 unter dem Titel «*Institutiones Anatomicae Hippoc. Aristot. Galeni auctorita. illustratae. – Hac editione quinta & postrema ab auctore emaculatae, & auctae. – Francofurti Apud Paulum Jacobi, impensis Io. Theodor. de Bry.*» verlegt, noch durch Tabellen erweitert, die die Ventres und Extremitäten klassifizieren, während die in den Auflagen von 1604 und 1609 aufgenommenen Abbildungen weggelassen sind. Auch die in drei kleinen Schriften niedergelegten «*Disputationes*» stehen eng mit dem medizinischen Unterricht im Zusammenhang, stellen sie doch, wie Bauhin in der Einleitung zur ersten Disputation selbst darlegt, eine kurze Zusammenfassung des in den Vorlesungen ausführlich behandelten Stoffes dar. Die erste Disputation «*Praeludia anatomica*», 1601 auf 32 unnummerierten Quartseiten in Basel ohne Angabe von Drucker oder Verleger erschienen und 130 meist nur sechs bis zehn Zeilen umfassende Thesen enthaltend, hat als Respondenten Philipp Höchstedt-

ter, aus Augsбургischem Patriziergeschlecht stammend, der im Rektoratsjahr 1599/1600 in Basel immatrikuliert hatte und am 7. November 1604 mit dem Doktor-examen seine Studien abschloss. Auch die «*Dispytatio Secvnda – de partibvs Hvmani Corporis Theses*», 1602 in der «*Helvetiorum Academia*» bei Conrad Waldkirch in Basel verlegt, auf 28 unnummerierten Quartseiten erschienen, wird von Höchstetter im März 1602 verteidigt. Sie enthält auf 123 Thesen verteilt die Kurzwiedergabe des Inhaltes des zweiten Bandes von Bauhins «*Anatomie*». Die «*Dispytatio Tertia. – de Ossivm natvra Theses*», 1604 in Basel wiederum bei Conrad Waldkirch im Quartformat auf 47 unnummerierten Seiten gedruckt, umfasst in 220 Thesen das Wichtigste aus Bauhins Vorlesung über Galens «*De ossibus*», die er im Wintersemester 1603/04 gehalten hatte, und wird durch Johann Heinrich Froelich im Dezember 1604 verteidigt, dem Sohn des aus Plauen stammenden, 1576 ins Basler Bürgerrecht aufgenommenen Huldreich Froelich, Buchdruckers und, nach Liquidation seines eigenen Betriebes 1589 bis zu seinem Tode am 3. Februar 1610, Korrektors bei Sebastian Henric Petri, geboren im Februar 1577 in Basel, gestorben 29. März 1622 als Stadtarzt von Colmar. Johann Heinrich Froelich, im Rektoratsjahr 1594/95 an der Basler Universität immatrikuliert, jedoch erst am 28. Mai 1611 zum Doctor med. promoviert, hat offensichtlich über längere Zeit für Bauhin als Assistent gearbeitet und unter anderem auch die von Bauhin selbst stammenden fünf Tafeln für die erste Auflage des «*Theatrvm anatomicvm*» gezeichnet. Während die erste Disputation eine wertvolle Zusammenstellung des Wesens der Anatomie, über deren Geschichte und ihre Autoren, den Anatomieunterricht, das Instrumentarium des Anatomen und den Nutzen dieses medizinischen Teil-faches enthält, verlieren sich die Thesen der beiden späteren Disputationen in literarischen Kontroversen und in Definitionen, die als Marginalien im «*Theatrvm anatomicvm*» wieder erscheinen. Auch dieses 1605 in Grossoktav auf 1314 Seiten erstmalig bei Matthaeus Becker auf Kosten von Johann Theodor de Bry und nach dessen Tod von dessen Witwe und den beiden Söhnen Johann Theodor und Johann Israel de Bry in Frankfurt a.M. in erster Auflage verlegte Werk ist aus Bauhins Anatomieunterricht hervorgegangen und fasst die gesamten anatomischen Kenntnisse zum Nutzen der Studenten ausführlich zusammen. Dieses grosse, in erster Auflage dem Landgrafen Moritz von Hessen zugeeignete Werk, für welche Dedikation Bauhin einen vergoldeten Silberpokal erhielt, ist sicher das bedeutendste anatomische Werk des Basler Anatomie- und Botanikprofessors. Dabei wird im 1052 Seiten umfassenden Textteil der Inhalt der «*Fabrica*», der «*Historia*», der «*Institutiones*» sowie der drei Disputationen zusammengefasst, jedoch erheblich erweitert und vertieft, wobei die Beschreibungen anschaulich und ausführlich verfasst, physiologische Auseinandersetzungen weit zahlreicher aufgenommen und Hinweise auf pathologische Veränderungen sowie auf Krankheitssymptome gegeben sind. Die in der ersten Auflage der «*Fabrica*» 1590 nur teilweise aufgenommene neue Muskelnomenklatur ist hier 1605 konsequent durchgeführt, und die seit der ersten, 1597 erschienenen Auflage der «*Historia*» weggelassenen Tafelhinweise sind wieder aufgenommen, ebenso in den oft bis unter den Text reichenden Marginalien die Zitate aus älteren Schriftstellern, die unter sich verglichen werden. Die 131 in den Text eingestreuten anatomischen, mit kurzen Erklärungen, jedoch ohne Buchstabenverweise versehenen Tafeln mit insgesamt 430 Einzelabbildungen sind zum grösseren Teil, nämlich mindestens deren 97, gänzlich oder

zumindest teilweise aus Vesals «*Fabrica*» übernommen. Einige ausgewählte Tafeln, das weibliche Skelett, das Kinder- und das Embryoskelett sind in einer Zweidrittelverkleinerung aus Platters «*Structura*» aus dem Jahre 1583 entnommen, 26 Tafeln sind Kopien aus 15 verschiedenen Werken, so aus Valverde, Eustachius und Coiter, während die fünf verbleibenden Tafeln mit durch Johann Heinrich Froelich gefertigten Zeichnungen mit Darstellungen der Ileocoecalklappe sowie der Venenklappen Originale sind. Als Separatabdruck erschienen die 197 Seiten des «*Index Characterum omnium Tabularum*» sowie die 35 Seiten des *Index Rerum et Verborum*» mit Druckjahr 1600, aber wohl erst 1605 erschienen, bei Matthaeus Becker auf Kosten der Gebrüder Johann Theodor und Johann Israel de Bry in Frankfurt a.M. mit dem Titel «*Appendix Ad Theatrum Anatomicum sive Explicatio Characterum omnium, qui Figuris totius Operis additi fuere : quae seorsim compingi debet.*» Da in der ersten Auflage des «*Theatrum*» die im Text zerstreut eingefügten Einzelblätter der Abbildungen auf den nebenstehenden Seiten nur mit kurzen Überschriften versehen waren, während die Buchstabenverweise im Text mühsam zusammengesucht werden mussten, entschloss sich Bauhin offenbar in der 1620 und 1621 durch Johann Theodor de Bry in Frankfurt a.M. verlegten Zweitauflage Text- und Bildteil zu trennen. So erscheint der Textteil, im Prinzip gegenüber der Erstauflage von 1605 nicht verändert, aber von den dort massenhaft vorhandenen Druckfehlern gereinigt und mit Berichtigung der vielen Irrtümer unter dem Titel «*Theatrum Anatomicum – Infinitis locis auctum, ad morbos accomodatum ab erroribus ab Authore repurgatum, observationibus & figuris aliquot novis aeneis illustratum*» mit 28 unnummerierten Seiten auf 664 Quartseiten, diesmal dem Landgrafen Wilhelm von Hessen dediziert, Anno 1621. Ein Jahr zuvor bereits war, ebenfalls im Quartformat, auf 141 Tafeln erweitert, der Tafelteil auf 265 Seiten und einem 21 nummerierte Seiten umfassenden «*Appendix*» erschienen unter dem Titel «*Vivae Imagines Partium Corporis Humani aeneis formis expressae & ex Theatro Anatomico desumptae*», die Tafeln nun ergänzt durch die ausführlichen Buchstaben-erklärungen unmittelbar auf der gegenüberliegenden Seite, so dass der in der ersten Auflage notwendige, 197 Seiten umfassende «*Appendix*» wegfallen konnte. Die «*Imagines*», grossenteils Platter entnommen, sind im übrigen das einzige anatomische Werk Bauhins, das auch nach seinem Ableben nochmals aufgelegt wurde, und zwar Anno 1640 in Frankfurt a.M. bei Matthaeus Merian unter demselben Titel wie 1620.

In seinen anatomischen Werken, die, wie gezeigt, im Grunde genommen samt und sonders entweder aus Bauhins Vorlesungen hervorgegangen sind oder als anatomische Lehrbücher zum Nutzen der Medizinstudenten verfasst wurden und im vier Teile umfassenden «*Theatrum Anatomicum*» zusammengefasst erscheinen, erweist sich Bauhin, wie auch in seinen botanischen Werken, als der mit einer erstaunlichen Akribie arbeitende, logische Systematiker und Nomenklaturist, der zwar die gesamten Kenntnisse historisch zusammenstellt und ordnet, ohne aber das vor seiner Zeit Erarbeitete wirklich kritisch zu sichten und aufgrund eigener praktischer Erfahrungen zu verbessern. So sind auch sämtliche, von ihm als Neuentdeckungen deklarierte Beobachtungen, d.h. die Klappen in der Gallenblase, der Verlauf der Gallengänge, das Nichtvorhandensein von Nierenhöhlungen, der Verlauf der Milzgefässe, die Biventrikalität des Gehirnes, die Tatsachen, dass das Rückenmark mit je zwei Stämmen aus Gross- und Kleinhirn entspringt sowie dass

sämtliche Nerven aus der Medulla entweder in der Schädelhöhle oder im Wirbelkanal ihren Ursprung nehmen, dass vier Augenhäute vorhanden sind, dass es vier Schlingmuskeln gibt, dass sich im Kehlkopf beidseits am Schildknorpel eine Tasche befindet, dass neben dem «*Ductus Botalli*» ein zweiter, die grossen Gefässe verbindender «*Canal*» vorhanden sei und endlich der Verlauf der «*Vena Azygos*» bereits vor ihm beschrieben worden. Auch die Ileocoecalklappe war, wie weiter oben schon erwähnt, im Grunde genommen keine Neuentdeckung. Noch weit mehr als in seinen anatomischen Schriften tritt Bauhins Arbeitsmentalität in seinen Veröffentlichungen über Pathologie zutage, in denen zwar mit Akribie alles über ein bestimmtes Thema bekannt Gewordene zusammengetragen ist, jedoch die wissenschaftlich objektive Kritik des Aufgezählten vollkommen fehlt. Dies zeigt sich bereits an der von Bauhin Anno 1613 in erster Auflage bei Conrad Waldkirch in Basel in Kleinoktav auf 32 unnummerierten und 288 nummerierten Seiten publizierten historischen Studie «*De Lapidis Bezaar Orient. et Occident. Cervini item et Germanici Ortv, Natvra, Differentijs, veroque vsu ex Veterum & Recentiorum placitis Liber hactenus non editus.*» Aus Berichten von nicht weniger als 167 Autoren versucht Bauhin in dieser Zusammenstellung die Wunderkraft dieser im Intestinaltrakt von Hirschen, Rindern und Gemsen auftretenden, durch Lecken des Felles entstandenen Haarballen, die bei den Arabern als Bezoar, aus dem Persischen پادزر [padzar = Gegengift] bezeichnet werden, nachzuweisen. Dieses Universalantidot, empfohlen gegen Vergiftungen, böse Fieber, Unfruchtbarkeit und schwere Geburt wird von Bauhin kritiklos ohne genauere Untersuchungen oder gar Anführung eigener klinischer Beobachtungen angepriesen, wobei der zukünftige Basler Stadtarzt den Haarballen aus den Mägen von Gemsen vor fremden, oft gefälschten Präparaten den Vorzug gibt. Erstaunlich ist, dass diese unkritische Zusammenstellung Bauhins noch zwei weitere Auflagen erfährt, nämlich 1624 und 1625 in Basel bei Ludwig König verlegt: «*De Lapidis Bezaaris Oriental. & Occident. Cervin. & Germanici Ortu natura differentiis veroque usu ex Veterum & recentiorum placitis Liber priore editione auctior.*» wiederum auf 34 unnummerierten und 288 nummerierten Kleinoktavseiten. Ergänzt ist diese Neuauflage durch einen Bericht über die Wirksamkeit des Bezoars vom Veroneser Arzt Francesco Pona auf den Seiten 289–294.

Auch die zweite Veröffentlichung pathologischen Inhaltes, die Bauhin ein Jahr darauf, 1614 in Oppenheim bei Hieronymus Galler auf Kosten von Johann Theodor de Bry auf 594 nummerierten Quartseiten erscheinen liess: «*De Hermaphroditorum monstrosorumq; partuum natura ex Theologorum, Jureconsultorum, Medicorum, Philosophorum, & Rabbitorum sententia. – Libri Duo hactenus non editi : planè Philologici, infinitis exemplis illustrati : omnium facultatum Studiosis, lectu ut jucundissimi, sic & utilissimi.*» stellt eine unkritische Zusammenstellung der Nachrichten über die Zwitter aus weit über 500 Publikationen von 459 Autoren dar. Bauhin, der selbst unverbrüchlich an das Vorkommen wirklicher Hermaphroditen glaubt, nimmt hier die unglaublichsten Berichte aus obskuren Quellen auf und illustriert seine Arbeit mit drei Darstellungen von Zwittern, die nur der Phantasie entsprungen sein können. Die anatomischen Angaben übernimmt Bauhin aus C. Columbus. Das ganze wissenschaftlich wertlose Elaborat erweckt durchaus den Eindruck, als ob weder Auszüge noch die ganze Zusammenstellung das Werk Bauhins selbst seien.

Die weiteren Publikationen auf medizinischem Gebiet, die Bauhin unter seinem Namen herausbrachte, stellen praktisch ausnahmslos Neuauflagen von älteren Arbeiten dar, die teilweise überarbeitet und mit meist bedeutungslosen Ergänzungen versehen sind. Im zweiten Bande der vierbändigen Neuausgabe des ursprünglich in einem Quartband von Conrad Wolph 1566 in Basel bei Thomas Guarinus veröffentlichten Sammelwerkes «*Volumen gynaeiorum, de mulierum gravidarum, parturientium & aliarum natura, morbis & affectibus libri veterum & recentiorum aliquot*» nimmt Bauhin eine von François Rousset ursprünglich in französischer Sprache verfasste Arbeit in lateinischer Übersetzung sowie eine Arbeit von Hieronymus Mercurialis «*De morbis muliebribus libri*» auf, die 1586 erstmalig bei Conrad Waldkirch in Quarto erscheinen. Als gesonderte Publikation veröffentlicht Bauhin die lateinische Übersetzung von Roussets Arbeit sodann auf 16 unnummerierten und 175 nummerierten Seiten in Oktavformat bei Conrad Waldkirch in Basel bereits 1588 unter dem Titel «*ΥΣΤΕΡΟΤΟΜΟΚΙΑ Francisci Rosseti, Gallicè primùm edita, nunc verò latinè reddita : Multisq̃ue & variis Historiis in Appendice additis locupletata, comprobata & confirmata. – Adiecta est Ioan. Albosii Medici, Lithopaedii Senonensis, per annos XXIIIX. in Vtero contenti, Historia elegantissima.*» In diesem 1588 erstmalig aufgenommenen «*Appendix varias et novas historias continens, quibus ea, quae in praecedenti Tractatu continentur, comprobantur à Casparo Bauhino addita.*» auf den Textseiten [176]–239 fügt Bauhin in fünf Kapiteln Exzerpte aus verschiedenen Autoren, so Felix Platter, seinem Vater Johann Bauhin und Felix Wirtz bei, wobei kritiklos teilweise die unglaublichsten Geschichten aufgenommen sind. Von grösserer Bedeutung sind Bauhins eigene Beiträge, so seine mit einer Abbildung illustrierte Notiz über Pessarien, die durch Bauhins Schwiegermutter hergestellt wurden, die Beschreibung einer Herniotomie, die ein Chirurg in Riehen im Beisein Bauhins und seiner Studenten vorgenommen hatte, der Bericht über Bauhins Entdeckung der Ileocoecalklappe in Paris Anno 1579 sowie endlich die Erzählung eines glücklich verlaufenen Kaiserschnittes, den Anno 1500 ein Schweineschneider namens N ufer in Sigershausen im Kanton Thurgau an seiner lebenden Frau durchgeführt hatte. Unverändert wurde die «*ΥΣΤΕΡΟΤΟΜΟΚΙΑ*» 1591 erneut bei Conrad Waldkirch in Basel herausgebracht, während die 1601 wiederum in Oktav bei Melchior Hartmann auf Kosten von Nicolaus Bassaeus in Frankfurt a. M. auf 31 unnummerierten und 396 nummerierten Seiten verlegte Neuauflage unter einem neuen Titel erschien: «*Exsectio Foetus vivi ex matre viva sine altervtrius vitae periculo, & absque foecunditatis ablatione, à Francisco Rosseto Gallice conscripta. Latio [sic!] reddita, & variis Historiis aucta. – Adiecta est Ioan. Albosii Protomedici Regii Foetus per ann. XXIIIX. in vtero contenti & lapide facti Historia. – Franc. item Rosseti tractat. huius indurationis causas explicans.*» Endlich findet sich die lateinische Übersetzung von Roussets Publikation samt Bauhins «*Appendix*» auch aufgenommen in der vom Strassburger Arzt Israel Spach besorgten, revidierten, verbesserten und stark erweiterten Neuauflage der «*Gynaeciorum Commentarii*», die auf 69 unnummerierten und 1080 nummerierten Folioseiten Anno 1597 bei Lazarus Zetzner in Strassburg erschien unter dem Titel: «*Gynaeciorvm sive de mulierum tum commvnibus, tum gravidarum, parientium, et pverparum Affectibus & Morbis, Libri Graecorum, Arabum, Latinorum veterum et recentium quotquot extant partim nunc primùm editi, partim verò denuò recogniti, emendati, necessarijs Imaginibus exornati, & optimorum Scriptorum auctoritati-*

bus illustrati. – Avtorvm catalogvm post praefationem inuenire licet. – Additi sunt etiam Indices Capitum, Rerum ac Verborum in his memorabilium locupletissimi & fidelissimi.» [pp. 448–479; 480–491].

Eine weitere, trotz der 23 Seiten umfassenden, von Bauhin verfassten, die Ansichten von Hippokrates, Aristoteles und Galen kommentierenden «*Introductio in Doctrinam Pulsuum ad Tyrones, pulsuum synopsis continens*» bedeutungslose Veröffentlichung stellt auch die «*Ars sphygmica seu pulsvvm doctrina supra M. CC. Annos perdita, & desiderata omnibus tamen medicinam cum nominis celebritate, maximaque vtilitate facere volentibus summè necessaria à Iosepho Struthio Posnaniense, Sigismvndi Avgvsti Regis Poloniae olim Medico Libris V. conscripta, & iam primùm aucta. – Accessit Hieronymi Capivaccei de Pulsibus elegans Tractatus : & Caspari Bauhini Introductio Pulsuum Synopsin continens.*» dar, die Bauhin 1602 in Basel bei Ludwig König in Oktavformat auf 43 unnummerierten und 23 sowie 460 nummerierten Seiten erscheinen liess. Es ist dies eine aufgrund eines handschriftlich vom ursprünglichen Autor selbst verbesserten Exemplares verfasste Neuauflage der erstmalig 1555 in Basel veröffentlichten Studie von Joseph Struthius, der neben der 23 Seiten umfassenden Einleitung Bauhins noch auf den Seiten 357 bis 460 der «*De pulsibus tractatus*» von Bauhins Lehrer in Padua, Hieronymus Capivaccio beigefügt ist.

Lediglich der Vollständigkeit halber mag endlich in diesem Zusammenhang noch der durch Bauhin Anno 1605 in Hanau bei Claudius Marnius und den Erben von Johann Aubrius veröffentlichte, bei Wechel gesetzte, gegenüber der Originalausgabe aus dem Jahre 1558 unveränderte, dem Basler Mathematikprofessor Peter Ryff dedizierte Neudruck von Johann Carvins «*De Sanguine Dialogi*» auf 258 Duodezseiten erwähnt werden.

Von grösserer, jedenfalls praktischerer Bedeutung sind – wenigstens teilweise – Bauhins Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Arzneimittellehre. Dies mag sicherlich damit zusammenhängen, dass dieses Fachgebiet Bauhins Lieblingsstudienrichtung, der Botanik, mit den zahlreichen, damals in erster Linie verwendeten Kräuterheilmitteln sehr nahestand, und Bauhin hier sich auf profunde praktische Kenntnisse stützen konnte. Sein Interesse für das Apothekenwesen zeigt sich im übrigen auch daran, dass er sich kurz nach seiner Wahl zum ordentlichen Professor der Anatomie und Botanik neben dem damaligen Stadtarzt Felix Platter zum zweiten Visitor der Basler Apotheken ernennen lässt und 1596 die neue Apothekenordnung zustande bringt, laut derer auch Studenten an den Visitationen der Apotheken teilnehmen mussten. So dürfte die wichtigste und wertvollste Publikation Bauhins auf diesem Gebiet seine auf 7 unnummerierten und 294 nummerierten Oktavseiten in Offenburg auf Kosten der Erben von Nicolaus Bassaeus bei C. Nebenius erstmalig 1610 erschienene Zusammenstellung «*De Compositione Medicamentorum sive Medicamentorum componendorum ratio et methodus, in Praelectionibus pub. proposita.*» mit grösster Wahrscheinlichkeit mit Bauhins Interesse und Engagement bezüglich des Apothekenwesens Basels in direktem Zusammenhang stehen. Es enthält diese Veröffentlichung eine ziemlich ausführliche, aber elementare Beschreibung der damals üblichen Arzneiformen hinsichtlich ihrer Zusammensetzung, ihrer Herstellung sowie der Verordnungsweise und stellt damit ein für die damalige Zeit recht wertvolles Lehrbuch der Arzneimittellehre dar. Eine um einen zweiten Teil mit Ausführungen über Nährpräparate wie Milch, Molken,

Honig u. ä. sowie mit Angaben über Ptisanen und Pessarien erweiterte zweite Auflage dieses Lehrbuches erschien bereits neun Jahre später, wiederum in Oktav auf 18 unnummerierten und 370 nummerierten Seiten Anno 1619 in Frankfurt a. M. auf Kosten von Johann Treudel bei Paul Jacobi gedruckt unter dem Titel «*De Remediorvm formvlis Graecis, Arabibvs & Latinis vsitatis ; Exemplis ad plerosqve morbos accomodatis, illustratis : plurimis ratione inuentis, experientia conformatis, secretique loco habitis, comprobatis Libri, dvo, in Iuniorum Medicorum vsum editi.*». Vor allem wertvoll ist in dieser Zweitaufgabe das neun unnummerierte Seiten umfassende Sachregister, das die Brauchbarkeit dieses Lehrbuches stark erleichtert. Ebenso wertvoll ist die kurzgefasste Pharmacopoe für Apotheker und Mediziner, die Bauhin 1605 aufgrund eines ihm von einem Apotheker Johann Legros aus Cuffien im Burgund zugestellten Manuskriptes in Hanau bei Claudius Marinus und den Erben von Johann Aubrius auf 348 Duodezseiten, gesetzt mit den Lettern des Druckers Wechel erscheinen liess: «*Pharmacia Jo. Fernellii, cum Guilel. Plantii et Franc. Sagerii Scolii, in usum Pharmacopoeorum nunc primum edita.*».

Demgegenüber ist das durch Bauhin in seinen Ferien auf Wunsch des Druckers und Verlegers Sebastian Henric Petri durch Vergleich einer Anzahl älterer Ausgaben zusammengeschriebene Machwerk der bereits im Jahre 1319 verfassten und in Lyon 1526 erschienenen «*Secreta Medicinae Guilelmi Varignanae ad varios curandos morbos, veriss. auctoribus illustrata : nonnullis flosculis in studiosorum gratiam additis, nunc a Casparo Bauhino ad plurium exemplariorum collationem, ab infinitis mendis castigata, et obscuriorum vocabulorum explicatione, notisque marginalibus illustrata.*», erschienen 1597 bei Sebastian Henric Petri in Basel, vollkommen überholt und auch für die damalige Zeit wissenschaftlich und auch praktisch weitgehend wertlos. Auf den zwölf unnummerierten und 376 nummerierten Oktavseiten werden die durch den 1330 in Bologna verstorbenen Arzt und Medizinprofessor Wilhelm Varignana aus den Schriften der Araber und der späteren Griechen zusammengetragenen Haus-, Geheim- und Wundermittel zunächst für den Gebrauch des Laien, jedoch zum Nutzen der Medizinstudenten mit kurzen Erklärungen versehen, zusammengestellt, und es stellt Bauhin kaum ein besonderes Zeugnis aus, wenn er im Vorwort glaubt, dem Leserkreis einen Dienst erwiesen zu haben durch die Wiederveröffentlichung dieses von mittelalterlichem Aberglauben und Unglauben getragenen Werkes.

Auch auf dem Gebiete seines Lieblingsfaches, der Botanik, betätigte sich Caspar Bauhin mit der Neuherausgabe verschiedener älterer Werke, von denen er offensichtlich annahm, dass dafür ein allgemeines Interesse und eine grössere Nachfrage vorhanden sei. So lässt er 1593 bei Sebastian Henric Petri in Oktav eine lateinische, durch Anmerkungen erweiterte Übersetzung der ursprünglich 1561 in Venedig auf 48 unnummerierten und 304 nummerierten Seiten bei Vincenzo Valgrisi, ebenfalls im Oktavformat gedruckten und durch Giovanni Marinello besorgten italienisch verfassten Publikation über Heilpflanzen erscheinen, die der erste Vorsteher des botanischen Gartens in Padua (1546–1561), Ludwig Anguillara bzw. Scualermo (geb. in Anguillara bei Bracciano um 1512, gest. in Ferrara im Oktober 1570) [vgl. Teil I, p. 23], verfasst hatte: «*Semplici, Li quali in piu Pareri à diuersi nobili huomini scritti appaiono, et Nuoamente da M. Giovanni Marinello mandati in luce.*»

Wichtiger und gewichtiger ist sodann die von Bauhin besorgte Ausgabe in

Grossfolio der Werke von Pietro Andrea Matthioli (geb. 23. März 1500 in Siena, gest. in Trient Anno 1577) in lateinischer Sprache, die 1598 mit einer Dedikation an den Fürsten Friedrich, Herzog von Württemberg und Teck und Graf von Mömpelgard [vgl. Teil I, pp. 29–37, passim] in Frankfurt a.M. bei Nicolaus Bassaeus erschien: «*Petri Andreae Matthioli Medici Caesarei et Ferdinandi Archiducis Austriae, Opera quae exstant omnia: Hoc est, Commentarij in VI. libros Pedacij Dioscoridis Anazarbei de Medica materia: Adiectis in margine variis Graeci textus lectionibus, ex antiquissimis Codicibus desumptis, qui Dioscoridis deprauatam lectionem restituunt: Nunc à Casparo Bavhino, Post diuersarum editionum collationem infinitis locis aucti: Synonymiis quoque plantarvm et notis illvstrati: Adiectis plantarvm Iconibvs, supra priores editiones plus quàm trecentis (quarum quamplurime nunc primùm describuntur) ad viuum delineatis. De ratione destillandi aquas ex omnibus plantis: Et quomodo genuini odores in ipsis Aquis conseruari possint. Item Apologia in Amatvm Lvsitanvm, cvm Censura in eiusdem Enarationes. Epistolarvm Medicinalivm Libri qvinque. Dialogvs de Morbo gallico. Cvm locvpletissimis indicibvs, tvm ad Rem Herbariam, tvm Medicamentariam pertinentibus.*» Es dürfte diese Ausgabe der Werke Matthiolis, die auf 120 unnummerierten Seiten Dedikation, Vorwörter, ein Konterfei Bauhins im Alter von 38 Jahren sowie die Abhandlungen über «*Simplicium Medicamentorum facultates*» enthält, sodann auf 1027 nummerierten Seiten die eigentlichen «*Commentarii*» durch 2500 Holzschnitte illustriert sowie auf weiteren 259 unnummerierten Seiten die restlichen im Titel genannten Abhandlungen «*De ratione destillandi Aquas ex Omnibus plantis*», «*Apologia in Amatvm Lusitanum*», «*Censura in Amati Lusitani enarrationes*», «*Epistolarum Medicinalium libri quinque*» und «*Dialogus de Morbo gallico*», die zuverlässigste und am sorgfältigsten überarbeitete der im gesamten mehr als sechzig im Zeitraum zwischen 1544 und 1744 erschienenen Ausgaben in italienischer, lateinischer, deutscher, französischer und böhmischer Sprache sein. Das besondere Verdienst Caspar Bauhins im Rahmen dieser Gesamtauflage, der allerdings «*Il viaggio di Monte Baldo*» des Veroneser Apothekers Francesco Calzolaris (geb. Anno 1521 in Verona, gest. daselbst um 1600) fehlt, die den Matthioli-Ausgaben von 1571 und 1586 beigegeben ist, besteht darin, dass er sich bemühte, eine korrekte Ausgabe der lateinischen Übersetzung zu liefern, die er durch wertvolle Verbesserungen, eigene Beobachtungen, erweiterte Zitate und vermehrte Synonyme ergänzte. Vor allem aber sind es die 330 neuen Abbildungen in Form von Holzschnitten, die der Bauhin-Ausgabe besonderen Wert verleihen. Sie reichen zwar nicht an die lebendigen Darstellungen der von Heinrich Füllmaurer und Albrecht Meyer gezeichneten und von Rudolf Speckle geschnittenen Illustrationen im «*Neu Kreüterbüch*» des Leonhard Fuchs heran, sind jedoch als brauchbare und taxonomisch interpretierbare Abbildungen zu werten, die die überwachende Hand des Botanikers erkennen lassen und alle dem damaligen Stand des Wissens entsprechenden Merkmale in wünschenswerter Deutlichkeit wiedergeben. Eine durch Bauhins Sohn, Johann Caspar Bauhin, veranlasste, Anno 1674 in Basel bei Johann König erschienene Zweitausgabe weicht in nichts von der Auflage aus dem Jahre 1598 ab.

Weniger auf botanische Einzelheiten als vielmehr auf die praktische Verwendung der Pflanzen in Medizin, Küche und Garten ausgerichtet ist die durch Caspar Bauhin besorgte, mit über 3000 meist aus der vorigen Publikation übernommenen Holzschnitten illustrierte Ausgabe des erstmalig Anno 1588 und 1591 bei Nicolaus

Bassaeus in Frankfurt a. M. mit 2300 meist nach älteren Darstellungen beachtlich verbesserten nachgeschnittenen Abbildungen versehen, herausgebrachten Kräuterbuches des 1590 in Heidelberg verstorbenen Leibarztes der Grafen der Kurpfalz, Jakob Theodor, nach seinem Geburtsort Bergzabern besser unter seinem Zunamen Tabernaemontanus bekannt. Die durch Bauhin nicht nur hinsichtlich der Abbildungen stark erweiterte, sondern auch bezüglich des Textes vermehrte und verbesserte, Anno 1613 in Frankfurt a. M. bei Johannes Bassaeus und Johann Dreutels verlegte, durch Nicolaus Hoffman in Grossfolio gedruckte Ausgabe umfasst, in drei Bücher unterteilt, gegen 1800 Seiten Text und Register und erwähnt, der Sitte der damaligen Zeit entsprechend, bereits im Titel eine ziemlich ausführliche Inhaltsangabe: *«New vollkommentlich Kreuterbuch, Mit schönen vnnnd künstlichen Figuren, aller Gewächs der Bäumen, Stauden und Kräutern, so in Teutschen vnnnd Welschen Landen, auch in Hispanien, Ost vnnnd WestIndien, oder in der Newen Welt wachsen, derer vber 3000. eygentlich beschrieben werden, auch deren Vnterscheidt vnd Wirckung sampt ihren Namen in mancherley Sprachen angezeigt werden, derengleichen vormals nie in keiner Sprach in Truck kommen, darinn viel vnd mancherley heylsamer Artzney vor allerley innerlichen vnnnd eusserlichen Kranckheiten beyde der Menschen, vnd dess Viehes, sampt ihrem nützlichen gebrauch, beschrieben werden, es sey mit Träncken, Safft, Syrupen, Conseruen, Latwergen, Wassern Puluer, Extracten, Oelen, Saltz, Salben, Pflastern, vnd dergleichen: Darinnen auch vber tausendt hochbewärte vortreffliche Experiment vnd heimliche Künste angezeigt werden. – Allen Aertzten, Apoteckern, Wundtärtzten, Schmiedern, Gärtnern, Köchen, Kellern, Hebammen, Hauss Vatern, vnd allen andern Liebhabern der Artzney sehr nützlich: Auss langwiriger vnd gewisser erfahrung, vnserem geliebten Vatterlandt zu Ehren, mit sonderm Fleiss trewlich beschrieben, Durch Jacobum Theodorum Tabernaemontanum, der Artzney. Doctorem, vnd Churfürstlicher Pfaltz Medicum. – Jetzt wiederumb mit vielen schönen neuen Figuren, auch nützlichen Artzneyen, vnd andern guten Stücken, Sonderlich aber das Ander Theil mit sonderm Fleiss gemehret.»* Die Übersichtigkeit und Vollständigkeit dieses Werkes, die sich bereits in der ersten 1588 durch Theodor selbst noch besorgten Auflage des ersten Buches sowie den 1591 durch Nicolaus Braun postum veröffentlichten beiden restlichen Büchern schon weitgehend finden, brachten es mit sich, dass nach einem unveränderten, ebenfalls in Frankfurt a. M. verlegten Neudruck aus dem Jahre 1625 das Tabernaemontanusche Kräuterbuch in der Bearbeitung durch Caspar Bauhin noch bis ins 18. Jahrhundert hinein zahlreichen Botanikergenerationen als Einführung, vor allem in die Flora Mitteleuropas, gute Dienste leistete und nach unwesentlich verbesserten, jedoch mit ergänzenden Indices versehenen Auflagen in den Jahren 1664 und 1687 in einer vierten Auflage noch 1731 zu Basel gedruckt bei Johann Ludwig König in Offenbach a. M. auf 14 unnummerierten sowie 1529 nummerierten Grossfolioseiten und mit einem 96 unnummerierte Seiten umfassenden Registerteil nochmals aufgelegt wurde.

Auf Kosten von Nicolaus Bassaeus liess Caspar Bauhin Anno 1601 bei Melchior Hartmann in Frankfurt a. M. ein kleines, 95 Quartseiten umfassendes botanisches Traktat drucken, das er den beiden Kandidaten der Medizin und damit seinen Schülern Johann Friedrich Eggs aus Rheinfeldern, der im Juli 1597 an der Basler Universität immatrikuliert hatte, und Wilhelm Simonides aus Stettin [Szczecin], immatrikuliert in Basel im August 1599, wo er auch am 11. Juni 1605

unter Bauhin zum Doctor med. promoviert wurde, zueignete. Diese kritische Arbeit mit dem Titel «*Animadversiones in Historiam generalem plantarum Lugduni editam. – item Catalogus plantarum circiter quadrigentiarum eo in opere bis terve positarum.*» berichtigt in kurzer, reichlich kritisch abgefasster Form die allzu zahlreichen Fehler, Ungenauigkeiten und Doppelzitate in der 1586 und 1587 bei Wilhelm Roville zu Lyon in Folio erschienenen zweibändigen «*Historia generalis plantarum*», von der Caspar Bauhin im Vorwort seines Traktates zwar behauptet, den Verfasser des kritisch betrachteten Werkes nicht zu kennen und auch nicht kennen zu wollen, da es ihm nur auf die Sache und nicht auf die Person ankomme. Es ist allerdings reichlich unwahrscheinlich, dass gerade Caspar Bauhin nicht gewusst haben soll, dass sein älterer Bruder Johann Initiator dieser «*Historia*» war [vgl. Teil I, p. 26], um so unwahrscheinlicher im übrigen, als Conrad Gesner in einem an Johann Bauhin, pater unter dem Datum des 6. Oktober 1565 gerichteten Brief auf diese Tatsache Bezug nimmt in einem Brief, den Caspar Bauhin zusammen mit 43 anderen in der als Anhang zu Johann Bauhins Abhandlung «*De plantis a divis sanctisve nomen habentibus*» 1591 bei Conrad Waldkirch erscheinen liess: «*Conradi Gesneri Philosophi et Medici Cl. Epistolae à Casparo Bavhino Anatomico & Botanico Professore ordinario nunc primvm editae. – Ad Clarissimum et Excellentiss. Asclepiadam. Ioachimvm Camerarium filium, Illvstriss. Reipub. Norimberg. Philosophum, & Medicum praestantissimum.*» [vgl. auch Teil I, p. 38]. Diese, wenn auch durchaus berechtigte und nicht ausgesprochen unhöfliche Kritik Caspar Bauhins an dem Werk, an dem sein älterer Bruder Johann zumindest anfänglich massgeblich beteiligt war, wäre wohl besser unveröffentlicht geblieben, um so mehr, als Johann Bauhin, fil. selbst über die nachmalige Veröffentlichung seines Werkes ohne sein Zutun reichlich ungehalten war [vgl. Teil I, p. 26]. Im übrigen mag – zumindestens für eine gewisse Zeitspanne – dieser Fauxpas Caspar Bauhins das Verhältnis zwischen den beiden Brüdern nicht unmassgeblich zum Negativen beeinflusst haben.

Gegenüber den vorgenannten botanischen Veröffentlichungen von weit nachhaltiger Bedeutung sind jedoch die beiden botanisch wichtigsten Publikationen von Caspar Bauhin, der sog. «*Phytopinax*» einer-, der diesen fortsetzende «*Pinax*» anderseits. Der erste und einzig erschienene Teil des «*ΦΥΤΟΠΙΝΑΞ seu Enumeratio plantarvm ab Herbarijs nostro seculo descriptarum, cum earum differentijs: cvi plurimarum hactenus ab ijsdem non descriptarum succinctae descriptiones & denominationes accessère: Additis aliquot hactenus non sculptarum Plantarvm viuis Iconibus:*», gedruckt in der Offizin des Sebastian Henric Petri in Basel, erscheint im März des Jahres 1596 im Quartformat mit einer Zueignung an den jungen französischen Arzt Pascal le Coq (geb. 1567 in Villefagnan im Poitou, gest. 18. August 1632 in Poitiers), der im Jahre 1588 als Medizinstudent an der Basler Universität immatrikuliert hatte und 1596 an der medizinischen Fakultät in Poitiers lehrte, an Jacob Zwinger (geb. am 15. August 1569 in Basel, gest. am 11. September 1610 in Basel), der nach längeren Aufhalten zum Studium der Medizin und Physik in Italien und am 29. Oktober 1594 zum Doctor med. an der Universität Basel promoviert, seit dem 16. Oktober 1595 als Professor der griechischen Sprache an der Basler Universität amtierte, an den Nürnberger Arzt und eifrigen botanischen Korrespondenten Bauhins Leonhard Doldius (geb. am 25. Februar 1565 in Hagenau, gest. am 22. August 1611 in Nürnberg), der am 20. Juni 1594 an der Basler Universi-

tät zum Doctor med. promoviert worden war, und endlich an den zukünftigen Schwiegersohn seines Bruders Johann Bauhin [vgl. Teil I, p. 44], den damals als Professor der Philosophie an der Akademie zu Nîmes tätigen Johann Heinrich Cherler, bis zu seinem vor 1610 erfolgten Ableben Mitarbeiter an Johann Bauhins grosser «*Historia*». Die mit einem Abbild des Verfassers im Alter von 29 Jahren geschmückte Publikation umfasst neben 44 unnummerierten Seiten mit Titel, Bild des Verfassers, Gratulationsgedichten, Dedikationen, Vorwort, Bibliographie, Zusammenstellung der Mitarbeiter und Korrespondenten, einem alphabetischen Index sämtlicher Pflanzennamen und einem alphabetischen Register der neu beschriebenen Pflanzenarten 669 nummerierte Seiten sowie am Ende des Bandes 11 unnummerierte Seiten mit einem Nachtrag, einem Druckfehlerverzeichnis und dem Druckervermerk. Beigebunden finden sich sodann auf 8 unnummerierten Seiten «*Icones Plantarum aliquot hactenus non sculptarum*» mit je einem Holzschnitt und meist nur kurzem beschreibendem Text, dem eine Seite Vorrede und die Dedikation an den aus Lublin in Polen gebürtigen Basler Arzt sowie Freund und Amtskollegen Bauhins Martin Chmieleck von Chmielnick (geb. Anno 1559 in Lublin, gest. am 3. Juli 1632 in Basel) vorgesetzt ist. Der «*Phytopinax*», d.h. Pflanzenverzeichnis, stellt im Grunde genommen einen «*Prospectus*» dar für das durch Caspar Bauhin in Aussicht genommene Gesamtwerk einer «*Historia plantarum universalis*», über dessen Anlage und Umfang die einzige, ausserdem erst postum Anno 1658 bei Johannes König in Basel unter dem Titel «*Theatri Botanici sive Historiae Plantarum ex Veterum et Recentiorum placitis propriaq. observatione concinnatae Liber Primus*» erschienene, 50 unnummerierte Seiten und 684 nummerierte Kolonnen in Grossfolio umfassende, am 27. Januar 1621 zum Abschluss gebrachte erste Sektion, die Gräser im weitesten Sinne, d.h. unter Einschluss gewisser Vertreter der Familien der Cyperaceae und der Juncaceae umfassend, Zeugnis ablegt. Dieser «*Prospectus*» zur «*Historia plantarum universalis*» zählt im Prinzip ohne die Familie der Rubiaceae, den Grossteil der Fabaceae, einen Teil der Asteraceae, die verholzten Stauden, Halbsträucher, Sträucher und Bäume der verschiedensten Familien sowie die Kryptogamen in acht Büchern mit je sechs zwischen 12 und 98 «Arten» umfassenden Sektionen 2656 Pflanzen auf, von denen 164 als neu beschrieben und zum kleinsten Teil durch wenig ansprechende Holzschnitte illustriert werden. Die einzelnen von Bauhin als «Arten» anerkannten Taxa werden mit römischen Zahlen innerhalb einer «Gattung» fortlaufend nummeriert angeführt, wobei bei den bereits vor der Veröffentlichung des «*Phytopinax*» bekannten «Arten» die Synonyme derjenigen Autoren angeführt werden, die die betreffende «Art» zum ersten Mal beschrieben bzw. abgebildet haben unter Zitierung des betreffenden Werkes mit Seitenzahl bzw. Hinweis auf die entsprechende Abbildung. Bei denjenigen «Arten», die Bauhin als kritisch betrachtet, finden sich neben den Synonymen noch kurze kritische Bemerkungen, während neue «Arten» durch kurze und meist erstaunlich prägnante Beschreibungen charakterisiert werden, denen der entsprechende Fundort beigefügt ist. Die polynomischen, d.h. aus mehreren Namen zusammengesetzten Bezeichnungen der einzelnen «Arten» sind praktisch ausnahmslos durch Bauhin neu gebildet, wobei alle «Arten», die Bauhin als zu einer «Gattung» gehörig betrachtet, mit demselben «Gattungsnamen» bezeichnet sind. Allerdings finden sich dazu zahlreiche Ausnahmen. So erscheinen innerhalb der ersten Sektion des ersten Buches, die die «*Gramina*» behandelt und 122 «Arten» enthält, mitten zwischen

«Arten» mit dem «Gattungsnamen» «*Gramen*» plötzlich zwei «Arten» der «Gattung» «*Pseudocyporus*» bzw. «*Pseudocyperus*»; an anderer Stelle vier «Arten», die als «*Panicum*» bezeichnet werden, und endlich zwei «Arten» unter dem «Gattungsnamen» «*Lolium*» und sechs «Arten», die als «*Festuca*» bezeichnet sind. So umfassen die «*Gramina*» bei Bauhin denn auch neben Vertretern aus der Familie der Poaceae Taxa, die den Familien der Juncaginaceae, Cyperaceae und Juncaceae zuzurechnen sind. Die von Bauhin mit dem Namen «*Gramina*» bezeichnete Sektion I des ersten Buches wird denn auch von Bauhin als «Ordo» bezeichnet, d. h. mit einer Rangstufenbezeichnung, die unseren heutigen Familien entspricht, während der Begriff des «Genus» zwar auftaucht, jedoch nicht als Rangstufenbezeichnung, sondern als Deszendenz- bzw. Verwandtschaftsbegriff. Zusammengefasst und dem Begriff der heutigen Familien weitgehend entsprechend, finden sich in Bauhins «*Phytopinax*» auch die Orchidaceae, wo im Rahmen der allgemeinen Umschreibung der Sektion VI. des Liber II. selbst der Versuch eines dichotomen Schlüssels gemacht ist. Weitgehend der heutigen Familienumgrenzung entsprechend sind bei Bauhin auch die Liliaceae, Brassicaceae, Apiaceae und Lamiaceae zusammengefasst, während die Vertreter anderer Familien, so vor allem der Ranunculaceae, Scrophulariaceae und Asteraceae an den verschiedensten Orten eingereiht erscheinen. Dass Bauhin sich in seinem Einteilungsprinzip von rein subjektiven, auf den äusseren Erscheinungsformen der Pflanzen basierenden Merkmalen leiten liess, mag am Beispiel der Equisetaceae illustriert werden, die Bauhin im Liber I. mit Vertretern aus den Familien Juncaceae, Cyperaceae, Typhaceae und Sparganiaceae in der Section II. zusammenfasst. Noch deutlicher mag das rein auf äusseren morphologischen Merkmalen basierende Einteilungsprinzip Bauhins durch die Sektion VI. des achten und letzten Buches des «*Phytopinax*» deutlich gemacht werden. Es findet sich hier neben 14 «Arten» aus der «Gattung» «*Quinquefolium*», d. h. Taxa aus den heutigen Gattungen *Potentilla*, *Comarum* und *Alchemilla*, sowie sechs «Arten» aus der «Gattung» «*Fragaria*», d. h. Arten der heutigen Gattungen *Fragaria* und *Potentilla*, in erster Linie die grosse «Gattung» «*Trifolium*» mit 61 «Arten». Hierher werden durch Bauhin neben Arten aus den heutigen Gattungen *Psoralea*, *Medicago*, *Trifolium*, *Dorycnium* und *Hymenocarpus* der Familie der Fabaceae auch *Hepatica nobilis* PH. MILLER (Ranunculaceae), *Oxalis* (Oxalidaceae) und *Menyanthes trifoliata* LINNAEUS (Menyanthaceae) wegen ihrer dreiteiligen Blätter gezogen. Immerhin versucht Bauhin offensichtlich bereits 1596 in der Anordnung seiner Bücher und Sektionen, d. h. seiner «Familien» und «Gattungen» eine systematisch logische Folge einzuhalten von seines Erachtens niedriger entwickelten zu höher entwickelten Taxa. So beginnt er mit Vertretern aus der Familie der Typhaceae, Sparganiaceae, Poaceae, Cyperaceae und Juncaceae in den Sektionen I bis IV des ersten Buches, gefolgt von Arten der Familien Liliaceae, Amaryllidaceae, Iridaceae und Orchidaceae im «*Liber secundus*». Das dritte Buch enthält sodann in den Sektionen I bis III im Prinzip die Brassicaceae, denen Bauhin in der Sektion VI dann jedoch einen Teil der Asteraceae folgen lässt, und auch die Sektionen I und II des vierten Buches enthalten ausnahmslos Taxa aus dieser Familie. Die Apiaceae sind in den Sektionen IV und V des «*Liber quartus*» aufgenommen, und auch die Lamiaceae finden sich weitgehend zusammengefasst in der IV. und V. Sektion des sechsten Buches.

Weniger Glück hat Bauhin jedoch mit anderen Familien. So finden sich z. B. die

Vertreter der Familie der Ranunculaceae an den verschiedensten Stellen des «*Phytopinax*» aufgenommen: die Gattungen *Nigella*, *Aquilegia*, *Consolida*, *Delphinium* und *Batrachium* in der Sektion III des vierten Buches zusammen mit Arten der Gattungen *Potamogeton* (Potamogetonaceae), *Ceratophyllum* (Ceratophyllaceae), *Chelidonium* (Papaveraceae), *Corydalis* und *Fumaria* (Fumariaceae), *Callitriche* (Callitrichaceae), *Myriophyllum* (Haloragaceae), *Hottonia* (Primulaceae), *Utricularia* (Lentibulariaceae) und *Achillea* (Asteraceae), die Gattungen *Isopyrum*, *Anemone*, *Pulsatilla*, *Ranunculus* und *Adonis* zusammengefasst in den Sektionen II und III des «*Liber quintus*», die Genera *Helleborus*, *Actaea* und *Aconitum* anschliessend in der Sektion IV des fünften Buches zusammen mit *Adonis vernalis* LINNAEUS, *Ranunculus Thora* LINNAEUS und *Ranunculus hybridus* BIRIA sowie Taxa aus den Familien Liliaceae (*Veratrum*), Orchidaceae (*Cypripedium*, *Epipactis* und *Cephalanthera*), Apiaceae (*Astrantia*) sowie Asteraceae (*Doronicum* und *Senecio*), die Gattung *Caltha* in der Sektion IV des siebten Buches zusammen mit *Calendula arvensis* LINNAEUS (Asteraceae) zwischen den Asteraceengattungen *Scorzonera* und *Helianthus* sowie *Inula* und endlich die Gattung *Clematis* am Anfang der zweiten Sektion des «*Liber octavus*», die mit der allerdings als gesonderte «Gattung» aufgeführten «*Clematis daphnoides*» [= *Vinca* (Apocynaceae)], eingereiht zwischen *Vitis vinifera* LINNAEUS (Vitaceae) am Ende der I. Sektion des achten Buches und der Gattung *Cynanchum* (Asclepiadaceae), die in der zweiten Sektion des «*Liber octavus*» hinter der Gattung *Vinca* folgt. Es scheint im übrigen, dass sich Bauhin ausser von äusserlichen morphologischen Merkmalen wie Blattform (vgl. weiter oben die Sammelsurien in seinen «Gattungen» «*Quinquefolium*» und «*Trifolium*» sowie «*Achillea sive Millefolium*») oder ähnlicher Wuchsform (rankende oder kriechende Gewächse) auch von Ähnlichkeiten im medizinischen Anwendungsbereich leiten liess. So fasst er die Vertreter aus den heutigen Papaveraceen-Gattungen *Papaver*, *Meconopsis* und *Glaucium* umfassenden «Gattungen» «*Papaver*» und «*Argemone*» mit *Physalis*-, *Solanum*-, *Withania*-, *Mandragora*-, *Hyoscyamus*- und *Nicotiana*-Arten aus der Familie der Solanaceen in der Sectio I, Liber V zusammen. Hinsichtlich der Nomenklatur wurde immer wieder behauptet, dass Caspar Bauhin der Vorkämpfer für eine binäre Nomenklatur sei. Dies ist jedoch nur in sehr geringem Umfange der Fall, und zwar in erster Linie bei weit verbreiteten und meist medizinisch genutzten Taxa, wie z. B. «*Euphrasia officinarum*» [= *Euphrasia Rostkoviana* HAYNE bzw. *Euphrasia brevipila* [[[BURNAT & GREMLI, in sched., nomen nudum, ex] TOWNSEND, nomen nudum, ex] GREMLI, emend. R. VON WETTSTEIN, nomen nudum, ex] R. VON WETTSTEIN; = *Euphrasia vernalis*, sensu auct., an etiam LIST [?]] oder «*Aconitum ramosum*» [= *Actaea spicata* LINNAEUS] oder bei Taxa kleiner «Gattungen», wie z. B. «*Succisa*» mit den beiden «Arten» «*Succisa glabra*» [= *Succisa pratensis* C. MOENCH] und «*Succisa hirsuta*» [= *Knautia arvensis* (LINNAEUS) COULTER].

Erst mehr als fünfundzwanzig Jahre nach dem Erscheinen des «*Phytopinax*» folgt im Februar 1623 der «PIINAE Theatri botanici sive Index in Theophrasti Dioscoridis Plinii et Botanicorum qui à Seculo scripserunt Opera Plantarum circiter sex millium ab ipsis exhibitarum nomina cum earundem Synonymiis & differentiis methodicè secundum earum genera & species proponens. Opvs XL. annorum Hactenus non editum summoperè expetitum ad auctores intelligendos plurimum faciens.» auf Kosten und mit Lettern des Ludwig König in Basel gesetzt und gedruckt und durch Bauhin

dediziert dem Vorsteher und Kanzler der Strassburger Universität, Adam Zorn, sowie dem Rektor und den Dekanen dieser Lehranstalt aus Dankbarkeit für die häufigen Ehrungen und Bewirtungen, die der Autor in Strassburg entgegennehmen durfte. Auf 522 nummerierten, zweispaltig bedruckten und 24 unnummerierten Seiten, vor und hinter den nummerierten Quartseiten, zählt Bauhin sämtliche damals bekannten «Arten» aus dem Pflanzenreich auf, im gesamten 5640. Die ersten 333 Seiten umfassen in derselben Anordnung und derselben Reihenfolge die acht Bücher des «*Phytopinax*», wobei die Anzahl der «Arten» allerdings auf 3839 angewachsen ist. Auch die Namengebung ist 1623 gegenüber 1596 weitgehend unverändert mit Ausnahme derjenigen Fälle, in denen Bauhin die betreffende «Art» einer anderen «Gattung» zuordnet. Dies ist in erster Linie der Fall innerhalb der «Gattung» der «*Gramina*» im Sinne des «*Phytopinax*», die nun in eine Reihe natürlicherer «Kleingattungen» aufgeteilt erscheint. Diese «Kleingattungen» bezeichnet Bauhin im «*Pinax*» mit Doppelnamen, deren erster Bestandteil durchgehend der bereits 1596 verwendete «Gattungsname» «*Gramen*» ist, ergänzt durch einen oder zwei ergänzende, meist ein morphologisches Merkmal bezeichnende Zusätze. So umfasst der «Gattungsname» «*Gramen tremulum*» z. B. im Prinzip die heutige Gattung *Briza*, in der «Gattung» «*Gramen pratense paniculatum*» finden sich Vertreter aus den heutigen Gattungen *Holcus* und *Poa*, während die bereits für den «*Phytopinax*» erwähnten Ausnahmen unter der Bezeichnung «*Pseudocyperus*», «*Panicum*», «*Lolium*» und «*Festuca*» nun im «*Pinax*» unter den «Gattungsnamen» «*Gramen cyperoides*» mit Vertretern der heutigen Gattungen *Carex*, *Cyperus* und *Phalaris*, «*Gramen paniceum*» mit Vertretern der heutigen Gattungen *Panicum* und *Setaria*, «*Gramen loliaceum*» mit *Lolium*-, *Nardus*- und *Bromus*-Arten sowie «*Gramen Festucae*», allerdings bei den Polynomen der einzelnen «Arten» wiederum als «*Festuca*» bezeichnet, und ein Sammelsurium aus Vertretern der heutigen Genera *Bromus*, *Andropogon*, *Arrhenaterum*, *Festuca*, *Ventenata*, *Stipa* und *Aegilops* darstellend, erscheinen. Demgegenüber fehlen jedoch im «*Pinax*» die genauen bibliographischen Angaben hinter den Autornamen, wohingegen zu den einzelnen «Arten» die vollständige Synonymie aufgeführt erscheint, wodurch der «*Pinax*» recht eigentlich zu einem «*Nomenclator*» wird, in etwa zu vergleichen mit dem «*Index Kewensis*» der heutigen Zeit, während der «*Phytopinax*» durch die Anführung der entsprechenden Abbildungen zu den einzelnen «Arten» naheliegender an die Seite des «*Index Londinensis*» zu stellen wäre. Die vier im «*Pinax*» zusätzlich zum «*Phytopinax*» aufgenommenen «*Libri*» neun bis zwölf enthalten einesteils die 1596 noch nicht berücksichtigten Gruppen, d. h. die Familie der Rubiaceae, den Grossteil der Familie der Fabaceae, einen Teil der Asteraceae sowie die Kryptogamen. Wie stark Bauhin trotz allem jedoch in systematischer Hinsicht noch im mittelalterlichen Gedankengut verfangen war, zeigt sich unter anderem an dem Sammelsurium, das er in der Sektion II des Liber XI unter den «Gattungs»namen «*Lobus*» und «*Fructus*» oder unter dem «Familien»namen «*Aromata*» zu Beginn der III. Sektion des elften Buches zusammenfasst. Das gleiche mediävale Gedankengut erhellt sich auch aus den verbleibenden drei Sektionen des elften Buches sowie dem gesamten Liber zwölf, wo verholzte Kräuter, Sträucher und Bäume aus den verschiedensten Familien zusammengefasst sind. Der «*Pinax*» ist gegenüber dem «*Phytopinax*» nicht nur vollständiger, sondern dank einer übersichtlicheren Anordnung und der ausführlicheren Register leichter zu konsultieren, bleibt jedoch gleich der Veröffentlichung

aus dem Jahre 1596 im Grunde genommen doch nichts anderes als ein – wenn auch sehr ausführlicher – lexikographischer «*Prospectus*» der von Bauhin projektierten «*Historia plantarum universalis*». Die 1671 bei Johannes König in Basel wahrscheinlich durch Caspar Bauhins Sohn Johann Caspar in Auftrag gegebene Neuauflage unterscheidet sich ebensowenig von der Originaledition wie die Anno 1740 bei Johann Ludwig Brandmüller in Basel erschienene Ausgabe.

Die auf taxonomischem Gebiet bedeutendste Publikation Bauhins ist sein Anno 1620 bei Paul Jacobi in Frankfurt a. M. auf Kosten von Johann Treudel auf 20 unnummerierten und 160 zweispaltig bedruckten, nummerierten Quartseiten erschiener «ΠΡΟΔΡΟΜΟΣ *Theatri botanici, in quo supra sexcentae ab ipso primùm descriptae cum plurimis figuris proponitur*», der die Beschreibungen von 618 neuen «Arten» enthält, von denen deren 140 durch meist sehr ansprechende, die signifikativen Merkmale deutlich illustrierende Holzschnitte abgebildet sind. Bauhin dediizierte dieses Werk Philipp Ludwig, Freiherr von Putbus (gefallen als königlich-schwedischer Oberst in der Schlacht bei Wittenweier nahe Breisach in Baden am 30. Juli 1638), der unter dem vierten Rektorat von Caspar Bauhin im August 1619 in Basel immatrikuliert hatte. Dieser «*Prodromos*» ist im Grunde genommen eine stark erweiterte Auflage derjenigen Abschnitte des «*Phytopinax*», die die 164 neuen «Arten» beschreiben, sowie des 8 Abbildungen enthaltenden «*Appendix*». Auch im «*Prodromos*» sind die neuen Arten kurz und deutlich beschrieben unter Beifügung des Fundortes, des Funddatums und des Finders. Die Einteilung entspricht derjenigen des drei Jahre später erschienenen «*Pinax*», d.h. die neuen «Arten» sind bereits hier den zwölf Büchern zugeordnet, was vermuten lässt, dass das systematische Konzept des «*Pinax*» bereits zum Zeitpunkt der Abfassung des Manuskriptes für den «*Prodromos*» fertig vorlag. Anzunehmen ist ausserdem, dass zu diesem Zeitpunkt, d.h. bereits vor 1620, auch das Manuskript für den ersten Teil von Bauhins «*Historia plantarum universalis*» im Grunde genommen schon weitgehend abgefasst war, indem nicht weniger als 36 der 140 Abbildungen und 93 der 618 neuen «Arten» auf das die «Gräser» im Bauhinschen Sinne enthaltende «*Liber primus*» entfallen. Auch vom «*Prodromos*» erschien 1671, ebenfalls bei Johann König in Basel, im Quartformat, wahrscheinlich ebenfalls auf Betreiben von Caspar Bauhins Sohn Johann Caspar eine zweite Auflage, die – allerdings im Widerspruch zum Zusatz «*Editio altera emendatior*» auf der Titelseite – lediglich einen unveränderten Neudruck der Originalausgabe aus dem Jahre 1620 darstellt.

Im April des Jahres 1622 erschien beim Universitätsdrucker Johann Jakob Genath in Basel in Kleinoktav auf 113 nummerierten Seiten neben einem 15 unnummerierte Seiten umfassenden Index der «Gattungs»namen und «*Authores citati*» eine weitere, als bahnbrechend zu bezeichnende botanische Publikation Bauhins, nämlich sein «*Catalogus plantarum circa Basileam sponte nascentium cum earundem Synonymiis & locis in quibus reperiuntur: in usum Scholae Medicae, quae Basileae est.*» mit dem aus Galen entnommenen Zitat «*Medicus, omnium Stirpium, si fieri potest, peritiam habeat, consulo: sin minus, plurium saltèm, quibus frequenter utimur.*». Wenn auch vor Bauhins «*Catalogus*» mindestens ein Dutzend lokalfloraähnlicher Veröffentlichungen erschienen waren, so unter anderen der 64 unnummerierte Quartseiten umfassende, Anno 1615 in Altdorf bei Conrad Agricola erschienene «*Catalogus plantarum quae circa Altorfium noricum et vicinis quibusdam locis, recensitus a Casp. Hofmanno*» des Altdorfer Medizinprofessors Ludwig Jungermann und vor

allem die 1618 in Ingolstadt bei Wilhelm Eder verlegte Lokalflora von Ingolstadt und Umgebung von Vater und Sohn Menzel, Philipp und Albert, die auf 141 nummerierten Oktavseiten neben einem unnummerierten Vorwort unter dem Titel «*Synonyma plantarum, seu simplicium, ut vocant, circa Ingolstadtium sponte nascentium cum designatione locorum et temporum, quibus vigent et florent: in usum scholae medicae Ingolstadiensis collecta*» nach Fundorten geordnet 509 verschiedene «Arten» aufführt, so ist doch Bauhins «*Catalogus*» mit Abmessungen von 10×16 cm erst eigentlich eine Taschenflora zum Gebrauch auf Exkursionen. In derselben Ordnung, wie sie ein Jahr darauf im «*Pinax*» angehalten wurde, sind knapp über 1000 «Arten» aufgezählt, die in der unmittelbaren Umgebung von Basel, d.h. im Umkreis von ungefähr 2 km, zu Bauhins Zeiten gefunden waren, wobei zusätzlich noch die reiche Flora der Wasserfalle, dem 1019 m über Meer gelegenen Bergübergang zwischen Reigoldswil und Mümliswil im Bezirk Waldenburg im Baselbieter Jura, wohin Bauhin des öfteren zusammen mit seinen Studenten botanische Exkursionen unternahm, mit einbezogen wurde. Bei jeder einzelnen «Art» ist lediglich das von Bauhin auch im «*Pinax*» verwendete Polynom mit einem oder mehreren gängigen Synonymen, meist aus den Werken von Bock, Matthioli, Fuchs, Dodonaeus, Lobel oder Tabernaemontanus angeführt, doch fehlen eigentliche Beschreibungen; lediglich bei jenen «Arten», denen Bauhin eine gewisse Variabilität zumisst, weist er in wenigen Worten auf diese Tatsache hin. Der Hauptzweck des «*Catalogus*» ist jedoch, zu jeder einzelnen «Art» Standort und Fundort möglichst genau anzugeben, so dass es im Prinzip auch heute noch möglich ist, die von Bauhin angeführten Lokalitäten nachzukontrollieren und einen floristischen Inventurvergleich der Pflanzen der unmittelbaren Umgebung Basels zwischen dem Jahr 1622 und heute anzustellen. Eine als «*Editio tertia auctior*» bezeichnete Neuauflage erschien Anno 1671 in gleichem Format und mit ebensovielen Seiten wie die Originalauflage bei Johann Rudolph Genath in Basel, und auch hier mag Caspar Bauhins Sohn Johann Caspar für diese Neuauflage verantwortlich sein, die zwar neu gesetzt wurde, sich inhaltlich, trotz des Hinweises «*auctior*», jedoch in nichts von der 1622 erschienenen Ausgabe unterscheidet. Eine zwischen 1622 und 1671 veröffentlichte «*Editio altera*» scheint im übrigen nie veröffentlicht worden zu sein, und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass Caspar Bauhin selbst den 1620 erschienenen «*Prodromos*», der in der Mehrheit neue «Arten» aus der Basler Flora enthält, gewissermassen als Erstauflage seines «*Catalogus*» betrachtete; dies ist um so naheliegender, als er die Auflage von 1622 nicht explicite als «*nunc primum editum*» bezeichnete.

[Die Fortsetzung der Betrachtung über Caspar Bauhin sowie der Schluss der gesamten Arbeit ist zur Drucklegung in einem weiteren Heft der Bauhinia vorgesehen.]

Adresse des Autors: Dr. Hans Peter Fuchs-Eckert, CH-7099 Trin-Vitg, Tignuppa 146

Die Familie Bauhin in Basel*

von Hans Peter Fuchs-Eckert, Trin

Manuskript eingegangen am 24. Februar 1982

Caspar Bauhin – Erster ordentlicher Professor der Anatomie und Botanik an der Universität Basel

[Fortsetzung und Schluss]

Die überaus kritischen und zuverlässigen nomenklatorischen Arbeiten des «*Phytopinax*» aus dem Jahre 1596, in dem die Synonyme aus nicht weniger als 65 botanischen Publikationen berücksichtigt sind, und noch weit mehr des 25 Jahre darauf erschienenen «*Pinax*», der 213 Veröffentlichungen berücksichtigt, in denen Pflanzennamen erscheinen, in erster Linie aber der 1620 veröffentlichte «*Prodromos*» und die zwei Jahre später publizierte Basler Lokalflorea hätten durch Bauhin wohl kaum in der vorliegenden Art bearbeitet werden können, wenn dieser sich nicht um Mithilfe und Zusendung von Herbarmaterial von seiten praktisch sämtlicher damals lebender botanisch interessierter Wissenschaftler bemüht hätte. In seinem «*Phytopinax*» nennt Bauhin 44 Korrespondenten, die ihn mit Auskünften und/oder durch Zusendung von Herbarpflanzen oder Pflanzennamen unterstützt hatten, und in der Einleitung zu seinem «*Pinax*» sowie in der Vorrede zum postum herausgegebenen «*Theatrum botanicum*» erscheinen die Namen von 65 bzw. 66 Korrespondenten, darunter vieler ehemaliger Studenten der Medizin an der Universität Basel. Die Pflanzen endlich, die Bauhin 1620 in seinem «*Prodromos*» als neu beschreibt und teilweise abbildet, stammen ebenfalls zum grössten Teil von den 41 Korrespondenten, die Bauhin in der Einleitung zu diesem Werk namentlich erwähnt. Endlich dürfte auch der Anteil der Medizinstudenten an der Erforschung der Flora der näheren Umgebung Basels und der Wasserfälle im Baselbieter Jura nicht unerheblich gewesen sein, wengleich in dieser Taschenflora, im Gegensatz zum «*Phytopinax*» und zum «*Prodromos*» die Finder bei den einzelnen angeführten Fundorten nicht namentlich erwähnt sind. Als weitaus wichtigster floristischer Mitarbeiter, Korrespondent und Student der Medizin unter Caspar Bauhin an der Universität Basel mag namentlich der aus Kamenz in der sächsischen Oberlausitz gebürtige Joachim Burs[ch]er, (geb. Anno 1583), genannt sein, der am 9. Juni 1610 als Medizinstudent in Basel immatrikulierte, nachdem er zuvor zuerst vom Sommer-Semester 1596 bis Anfang 1603 an der Universität in Leipzig und danach, vom 10. Mai 1603 wahrscheinlich bis zum ersten Halbjahr 1609, an der Universität Wittenberg eingeschrieben war und zwischen 1609 und dem 16. Mai

* Teil IV (Teil I erschienen in Bauhinia 6 (1): 13–48 [1977]; Teil II erschienen in Bauhinia 6 (3): 311–329 [1979]; Teil III erschienen in Bauhinia 7 (2): 45–62 [1981]).

1610, vor seiner Immatrikulation in Basel, Italien, südlich sicher bis Rom, botanisch bereiste. Burs[ch]er hielt im März 1611 unter Johannes Nikolaus Stupan [vgl. Teil II, pp. 321–322] seine erste öffentliche Disputation in Basel, immatrikulierte jedoch bereits am 28. September 1611 an der Universität Montpellier, von wo er erst Beginn April 1613 nach Basel zurückkehrte, um hier am 27. Juni 1614 seine Doktorthesen zu verteidigen und am 12. Juli 1614 zum Dr. med. promoviert zu werden. Seine letzte öffentliche Disputation in Basel datiert vom 10. März 1615, und am 13. November 1615 nimmt er bereits sein Amt als Stadtmedikus und Stadtphysikus in der Freien Bergstadt St. Annaberg im sächsischen Erzgebirge auf. Am 3. Februar 1625 übernimmt Burs[ch]er sodann sein Amt als Professor der Medizin und Physik an der von 1623 bis 1665 bestehenden Ritterakademie in Sorø in Dänemark, wo er daneben, vom 18. Januar 1631 an, auch noch die dortige Stadtapotheker betrieb. Burs[ch]er starb am 28. August 1639 in Sorø. Die wissenschaftliche Bedeutung Burs[ch]ers liegt nicht allein darin, dass dieser unermüdliche Sammler von seinen Reisen kreuz und quer durch Europa von einer Grosszahl seiner Herbarbelege Bauhin Duplikate zukommen liess (unter den heute noch vorhandenen Herbarbelegen in der Sammlung Bauhin sind mindestens 173 durch Joachim Burs[ch]er gesammelt, und wenigstens 67 davon stellen Typusexemplare von durch C. Bauhin neu beschriebenen Taxa dar), sondern in erster Linie darin, dass er bei seinem Ableben einen an die 3500 Belege umfassenden, in 25 Bänden mit den Abmessungen 20×35 cm zusammengefassten und nach C. Bauhins «*Pinax*» geordneten «*Hortus siccus*» hinterliess. Praktisch sämtliche dieser Belege sind mit den C. Bauhinschen Polynomen bezeichnet und tragen fast ausnahmslos mehr oder minder genaue Fundortsangaben, in seltenen Fällen auch Funddaten. Dieses Burs[ch]er'sche Herbar, dessen Belege mit wenigen Ausnahmen, im Gegensatz zu den Bauhin'schen Exsikkaten, einen sehr guten Erhaltungszustand aufweisen, gestattet, in vielen Fällen auch jene Bauhin'schen Polynome zu identifizieren, von denen heute in Basel Belege fehlen. Nicht mehr vorhanden sind jedoch auch im Burs[ch]er'schen Herbar die Belege aus den Familien der Equisetaceae, Typhaceae, Cyperaceae und Juncaceae sowie wahrscheinlich die Getreidearten und die nicht zwiebeltragenden Liliifloren, die den Band II des Burs[ch]er'schen «*Hortus siccus*» ausmachten, sowie der Band V, der in einem ersten Teil die restlichen Brassicaceae enthielt, d. h. die «Arten» aus dem Liber III, Sectio secunda von C. Bauhins «*Pinax*», sowie die ebenfalls dieser Sektion zuzurechnenden Taxa in erster Linie aus den Familien Polygonaceae und Chenopodiaceae, die leider gerade auch in C. Bauhins Sammlung nicht mehr vorhanden sind. Die beiden heute fehlenden Bände II und V des Burs[ch]er'schen «*Hortus siccus*» fielen der grossen Feuersbrunst zum Opfer, die Uppsala am 16./17. Mai 1702 heimsuchte. Nach Burs[ch]ers Ableben war sein 25bändiger, hauptsächlich Pflanzen aus Sachsen, Österreich, Italien, Frankreich und der Schweiz enthaltender «*Hortus siccus*» zusammen mit einem weiteren, unnummerierten Band mit jenen Pflanzen, die Burs[ch]er in Dänemark gesammelt hatte, und den er testamentarisch Thomas Bartholinus (1616–1680) in Kopenhagen vermacht hatte, durch Kauf in den Besitz des Dänischen Reichsrates Jørgen Seefeldt gelangt, der diese Sammlung seiner Bibliothek im Ringsted Kloster einverleibt hatte. Während des Dänisch-Schwedischen Krieges von 1659/1660 wurde diese Bibliothek geplündert und nach Schweden gebracht, und die Burs[ch]er'sche Pflanzensammlungen waren einige

Jahre danach im Besitz des Schwedischen Staatssekretärs Petrus Julius Coyet (1618–1667), der sie auf Bitten von Olof Rudbeck, pater (1630–1702), Professor in Uppsala, der Universität dieser Stadt als Geschenk zukommen liess. Hier wurden sie zuerst in der Universitätsbibliothek aufbewahrt und befinden sich seit 1854 im Besitz des Institutes für systematische Botanik. Die beiden heute fehlenden Teile des Burs[ch]er'schen «*Hortus siccus*» befanden sich zur Zeit des Stadtbrandes von Uppsala als Leihgabe im Hause des genannten Olof Rudbeck, der die Mehrzahl der Burs[ch]er'schen Belege für seine unvollendet gebliebenen «*Campi Elysii*» angeblich eigenhändig in Originalgrösse zeichnete. Das nach C. Bauhins «*Pinax*» geordnete Foliowerk hätte, dementsprechend auf 12 Bände mit je ungefähr 1000 Tafeln projektiert, sämtliche damals bekannten Pflanzen-«Arten» enthalten sollen, doch erschienen davon wegen des am 12. Dezember 1702 erfolgten Todes von Olof Rudbeck, pater bei Andreas Delen und Glysis Wald in Uppsala lediglich Anno 1701 der zweite Band mit den als Holzschnitte ausgeführten Abbildungen und 239 Seiten Text der 700 «Arten» aus den Familien der Liliaceae, Iridaceae, Orchidaceae und Orobanchaceae entsprechend dem Liber II des «*Pinax*» von C. Bauhin sowie, verspätet Anno 1702 der erste, entsprechend dem Liber I des «*Pinax*» die «Gräser» enthaltende Band mit 224 Textseiten, wobei die Seiten 41–48 allerdings nur handschriftlich vorhanden sind, und Abbildungen von «Arten» aus den Familien Poaceae, Juncaceae, Cyperaceae sowie der Getreidearten. Wenngleich von diesem ersten Band praktisch der gesamte, wohl kurz vorher von der Presse gekommene Bestand in der Kathedrale von Uppsala neben mehreren Tausend bereits geschnittener Holzstöcke für weitere Abbildungen ebenfalls der grossen Feuersbrunst vom 16./17. Mai 1702 zum Opfer gefallen war, so vermögen doch die drei Exemplare, die durch Olof Rudbeck, pater mit Sicherheit ursprünglich bereits vorzeitig ausgeliefert waren, über den Inhalt dieses ersten Bandes Auskunft zu geben. Eines dieser drei Exemplare befand sich in Händen von Olof Rudbeck, fil. (1660–1740), ein zweites in der Bibliothek von Benzelius, später in der De Geer'schen Bibliothek zu Löfsta in Upland, wo sich auch die Originalaquarelle zu den Bänden II–XII der «*Campi Elysii*» befinden, doch war dieses Exemplar bereits Anno 1831 vermisst. Heute scheint mit Sicherheit lediglich mehr das dritte Exemplar, das Olof Rudbeck, pater wohl Anno 1701 an den englischen Apotheker James Petiver (1663/64–1718) gesandt hatte, und dem neben den nur handschriftlich beigelegten Textseiten 41–48 auch das Titelblatt fehlt, vorhanden zu sein, das durch die Bibliothek von William Sherard (1659–1728) in den Besitz des Department of Botany der Universität Oxford gelangte. Da die beiden Rudbecks, Vater und Sohn ihre «*Campi Elysii*» in erster Linie auf dem Burs[ch]er'schen «*Hortus siccus*» basierten, enthält dieser erste Band der «*Campi Elysii*» auch eine Grosszahl von Abbildungen mit der Wiedergabe von Joachim Burs[ch]ers Herbarzetteln, so dass es möglich ist, den Inhalt des durch Brand verlorengegangenen zweiten Bandes von dessen «*Hortus siccus*» zu rekonstruieren. Gleichermassen ist dies auch möglich für den Inhalt des ebenfalls verbrannten fünften Bandes des «*Hortus siccus*», hier aufgrund der Originalaquarelle in der De Geer'schen Bibliothek zu Löfsta. Die eminente Bedeutung von Joachim Burs[ch]ers «*Hortus siccus*» liegt jedoch darin, dass es diese Pflanzensammlung ist, aufgrund derer sich Linnaeus bei der Verfassung seiner «*Species Plantarum*» über die taxonomische Zugehörigkeit der durch ihn allenthalben als Synonyme zu seinen Binomina zitier-

ten Polynome aus C. Bauhins «*Pinax*» Klarheit verschaffen konnte. Bereits als Student in Uppsala hatte sich Linnaeus von 1728 an mit dem Burs[ch]er'schen «*Hortus siccus*» beschäftigt und verfasste als Professor der Botanik und Medizin an dieser Universität (vom 25. Oktober 1741 an) im Zusammenhang mit dem im September 1746 in Angriff genommenen Manuskript für seine «*Species Plantarum*» eine 32 Seiten umfassende handschriftliche Liste der bei den Burs[ch]er'schen Exsikkaten verwendeten C. Bauhin'schen Polynome, denen er seine eigenen Binomina beifügte. Diese Liste, zusammen mit den von Linnaeus in seinem Handexemplar von C. Bauhins «*Pinax*» [ed. 2, 1671] handschriftlich angefügten Randnotizen waren für ihn die Basis für die Synonymsetzung seiner neu geschaffenen Binomina mit den C. Bauhin'schen Polynomen. Dabei ist es praktisch sicher, dass für mindestens 100 Taxa von Linnaeus Exemplare aus dem Burs[ch]er'schen «*Hortus siccus*» als nomenklatorische Typen anzusehen sind.

Bauhin bemühte sich, im Gegensatz zu seinen anatomischen und medizinischen Werken, in seinen grösseren botanischen Veröffentlichungen nach Möglichkeit jeden dort aufgenommenen Eintrag kritisch zu begutachten, indem er versuchte, zu den verschiedenen Pflanzennamen anderer Botaniker entsprechende Herbarbelege beizubringen, um sich über die taxonomische Zugehörigkeit eines Pflanzennamens Klarheit zu verschaffen. Diese kritische, wissenschaftlich verantwortungsbewusste Arbeitsweise Bauhins brachte es mit sich, dass er mit praktisch sämtlichen Fachgenossen seiner Zeit in persönlichem, teils direktem, teils nur brieflichem Kontakt stand, und dass seine Korrespondenz einen Grossteil seiner Zeit in Anspruch nahm, dafür aber sein Herbar an die zwei Drittel der damals bekannten Pflanzen-«Arten», meist durch die entsprechenden Autoren selbst gesammelte Typusexemplare, enthielt. Die ausgedehnte wissenschaftliche Korrespondenz Caspar Bauhins mit den Fachkollegen seiner Zeit ist uns glücklicherweise weitgehend erhalten geblieben und stellt mit weit über tausend Einzelbriefen, vielfach botanischen Inhalts, von 550 verschiedenen Korrespondenten einen wertvollen Bestandteil der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel dar. Leider ist diese reichhaltige Fundgrube botanischer und medizinischer Wissenschaftsgeschichte bis heute nur in einigen wenigen, ausgewählten Briefen publiziert worden und harret immer noch einer systematischen und kritischen Bearbeitung.

Im Gegensatz zu den Pflanzensammlungen der meisten Botaniker des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts ist jedoch das Herbar von Caspar Bauhin, wenn auch lediglich zu ungefähr einem Viertel, durch Zufall erhalten geblieben und befindet sich heute als gesonderte Sammlung im Besitz des Botanischen Institutes der Universität Basel. Nach Caspar Bauhins eigenen Angaben repräsentierte seine Sammlung zum Zeitpunkt der Abfassung des Manuskriptes zum «*Pinax*», d.h. um das Jahr 1620, mehr als 4000 Pflanzen-«Arten», wobei allerdings nur der kleinere Teil der Herbarbelege durch Bauhin selbst gesammelt war, und der weitaus grössere Teil aus Exsikkaten seiner Korrespondenten und Studenten bestand. Über das weitere Schicksal von Caspar Bauhins Herbar bis zum Jahre 1763 ist nichts bekannt, doch muss es sich immer im Besitz der Familie befunden haben, anfänglich wohl in den Händen des einzigen überlebenden Sohnes und Nachfolgers von Caspar Bauhin auf dem Lehrstuhl für Anatomie und Botanik an der Universität Basel (1629–1660) und danach auf demjenigen für Praktische Medizin (1660–1685), Johann Caspar Bauhin und anschliessend in

der Obhut des 1696 verstorbenen Mediziners und Enkels von Caspar Bauhin, Friedrich Bauhin, sowie nach dessen Ableben im Besitze von dessen Sohn, dem 1753 zu Berlin verstorbenen Kaufmann Johann Caspar Bauhin, ohne dass allerdings – auch nicht vonseiten der auf botanischem Gebiet tätigen Nachfahren – offenbar dieser wichtigen botanischen Sammlung besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden wäre, ganz zu schweigen von einer Erweiterung der Sammlung. Immerhin hat Albrecht von Haller im Sommer 1736 vor seiner Reise von Bern nach Göttingen «tum id quod de herbariis siccis CL. BAUHINI circa annum 1735. supererat» wohl an der Freien Strasse im Hause des Kaufmannes Johann Caspar Bauhin-Socin, der in diesem Jahre als Mitglied der E.E. Zunft zu Hausgenossen als Sechser im Grossen Rat sass, durchgesehen und mag sich daraus den einen oder anderen Beleg für sein eigenes Herbar herausgenommen haben, doch gibt Haller keine genaueren Angaben über den damaligen Umfang und näheren Zustand der Sammlung. Mit Sicherheit befand sich die Sammlung auch noch am 18. Oktober 1763 in Familienbesitz, und zwar in einer Lade auf dem Estrich des Wohnhauses der Witwe des bereits genannten, in Berlin verstorbenen Kaufmannes Johann Caspar Bauhin, Sara Bauhin-Socin an der Freien Strasse. An diesem Tage unterzog der Hannoveraner Apotheker Johann Gerhard Reinhard Andreae das Herbar Caspar Bauhins einer näheren Untersuchung. Nach Andreaes Befunden muss «Dieses Herbarium, von Zeit zu Zeit grausam misshandelt worden sein» und «Die vorhandenen Pflanzen überhaupt aber sind grösstentheils sehr zerstückelt, ja manche ganz und gar verdorben, viele, ohne Zweifel verloren, und noch mehrere aus ihrer rechten Stelle gefallen, folglich aus der Ordnung gekommen.» Neben dem Umstand, dass das C. Bauhin'sche Herbar offensichtlich während beinahe zweier Jahrhunderte wohl ohne Pflege und unter wenig günstigen Umständen aufbewahrt worden war, was in einem Zerfall vieler der noch vorhandenen Belege sich ausdrückte, dürfte jedoch auch mit grösster Wahrscheinlichkeit zur Reduktion der Sammlung beigetragen haben, dass die, allerdings nur wenigen Botaniker, die die Sammlung konsultierten, sich – mit oder ohne Wissen und Einverständnis der offensichtlich uninteressierten Besitzer der Sammlung – einzelne interessante Belege oder gar die Exsikkaten ganzer Sektionen für ihre eigenen Sammlungen aneigneten. In dem nach dem «*Pinax*» geordneten Bauhin'schen Herbar fehlten nach Andreaes Untersuchungen bereits damals ganze Teile, so die Sectio VI. des zweiten Buches mit den Orchidaceae, die Sectio II. des dritten Buches mit einem Teil der Brassicaceae (Gattungen *Nasturtium*, *Cardamine*, *Teesdalia*, *Hutchinsia*, *Arabis*, *Thlaspi*, *Iberis*, *Peltaria*, *Cochlearia*, *Kerneria*, *Alyssum*, *Aethionema*, *Clypeola*, *Koniga*, *Biscutella*, *Arabidopsis*, *Myagrum*, *Vogelia*, *Capsella* und *Draba*), die sechste Sektion des vierten Buches mit den Gattungen *Valeriana*, *Valerianella*, *Kentranthus* und *Polemonium*, die Sectiones III. und IV. des fünften Buches mit einem Teil der Ranunculaceae (Gattungen *Batrachium*, *Ranunculus*, *Anemone*, *Isopyrum*, *Trollius*, *Eranthis*, *Aconitum*, *Delphinium*, *Actaea*, *Helleborus* sowie *Adonis*), den Kompositengattungen *Doronicum* und teilweise *Senecio* sowie den Orchideengattungen *Epipactis*, *Cephalanthera* und *Cypripedium* und der Liliaeengattung *Veratrum*. Aus dem siebten Buch war schon zu Andreaes Zeiten die Sektion VI. mit Belegen aus den Gattungen *Sedum* und *Telephium* aus der Familie der Crassulaceae, den Chenopodiaceengattungen *Salsola*, *Suaeda*, *Kochia* und *Salicornia* sowie der Gattung *Euphorbia* (Euphorbiaceae) neben einer Anzahl einzelner

Arten mit dickfleischigen Laubblättern aus verschiedenen anderen Familien (Rosaceae, Fabaceae, Portulacaceae, Aizoaceae, Apiaceae, Apocynaceae und Asteraceae) nicht mehr vorhanden, und ebenso fehlten aus dem achten Buch die Exsikkaten aus den Sektionen IV. und V., d.h. aus den Familien der Cucurbitaceae, Malvaceae, Geraniaceae sowie neben einzelnen Arten mit dreiteiligen Blättern aus verschiedenen Familien die Rosaceengattungen *Potentilla* und *Geum*. Während die Bücher neun, zehn und zwölf im Jahre 1763 wenigstens im Prinzip noch vollständig vorhanden waren, fehlten aus dem elften Buch die Sektionen II. bis V., d.h. der Grossteil der verholzten Stauden, der Sträucher und Bäume aus den verschiedensten Familien. Was diese Lücken zahlenmässig bedeuten, ist nur schwierig abzuschätzen, um so mehr, als offensichtlich auch in den noch vorhandenen Sektionen mehr oder weniger grosse Lücken vorhanden waren. Jedenfalls waren ein halbes Jahrhundert später, im Oktober 1818, als A.-P. de Candolle das Bauhin'sche Herbar einer kritischen taxonomischen Studie unterzog, noch zwischen 1300 und 1400 verschiedene Belege vorhanden, und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass das Bauhin'sche Herbar bereits bei Andreaes Besuch in Basel nur noch ungefähr einen Drittel des ursprünglichen Umfanges aufwies. Andreae versuchte, «und gewis blos um des grossen Namens Willen des Samlers, einige wenige Louisd'or für dies nunmehrige blosse Gerippe eines Herbarii» das Bauhinsche Herbar zu erwerben, «Allein, die verwitwete Besizerin [wollte] es doch für einen so vermeintlich geringen Preis nicht weggeben.» Wenige Jahre nach Andreaes Besuch in Basel, vielleicht nach dem Ableben der letzten Trägerin des Namens Bauhin in Basel, der ledig gebliebenen Tochter der Sara Bauhin-Socin, Catharina Bauhin am 10. Juni 1774, dürfte der Mediziner und spätere (ab 1776) Inhaber des Lehrstuhles für Anatomie und Botanik, Wernhard de Lachenal (geb. 23. Oktober 1736 in Basel, gest. ebenda am 4. Oktober 1800) jedenfalls Besitzer des Bauhin'schen Herbars geworden sein, denn zum Zeitpunkt der Abfassung des Gutachtens über den botanischen Garten am 17. Juli 1777 verspricht de Lachenal, zusammen mit seinen übrigen Pflanzensammlungen und neben seiner Bibliothek auch das Herbar Caspar Bauhins im Moment seines Todes der Bürgergemeinde Basel zu überlassen. Reichlich undurchsichtig und unwahrscheinlich erscheint allerdings die in diesem Zusammenhang von C.Hch. Schultz[-Bipontinus] am 6. Oktober 1857 kolportierte rührselige Geschichte über den Erwerb des Herbars von Caspar Bauhin durch Wernhard de Lachenal: «Der menschenfreundliche Arzt *Lachenale* [sic!] behandelte einen armen Familienvater in Basel und rettete ihm das Leben. Der Genesende erklärte seinem Lebensretter, er hätte nie mehr bedauert arm zu sein und seinen Arzt nicht bezahlen zu können, als heute; auf dem Speicher habe er eine Menge Päckchen getrockneter Pflanzen, welche er dem Herrn Doctor, da er auch die Pflanzen liebe, anbiete. *Lachenal* fiel augenblicklich ein, dass der Dankbare *Bauhin* heisse, und war so glücklich, *Caspar Bauhins* Herbar, in gutem Zustande [sic!] befindlich, zu retten.» Abgesehen vom Widerspruch zwischen dieser Aussage und dem durch Andreae über den Zustand des Bauhinschen Herbars abgegebenen Urteil, kann die durch C. Hch. Schultz[-Bipontinus] geschilderte Sachlage auch zeitlich nicht stimmen. Der letzte männliche, als Familienvater zu bezeichnende Bauhin ist der bereits im Vorstehenden genannte Kaufmann Johann Caspar Bauhin, verheiratet (20. August 1714) mit Sara Socin, der am 5. April 1753 bereits zu Berlin verstorben war, während Wernhard de Lachenal

erst nach längeren Studienaufenthalten in Strassburg und Mömpelgard Anno 1763 als Arzt in Basel zu wirken begann. Im Oktober 1817 befand sich die Bauhin'schen Sammlung «en état d'être examiné», und zwar in den zwei Teilen des de Lachenal'schen Herbars, dem nach Albrecht von Hallers «*Historia Stirpium Indigenarum Helvetiae inchoata*» (Bernae resp. Lausannae, 1767/1768) geordneten schweizerischen sowie in dem nach den Linnaeus'schen «*Species Plantarum*» (Holmiae, 1753) geordneten allgemeinen, jeweilen am Ende der betreffenden Gattungen bzw. Arten eingeordnet und in der Ecke des entsprechenden Umschlagbogens mit einem «B» bezeichnet. Nachdem Augustin-Pyramus de Candolle (1778–1841) dies Anno 1817 festgestellt hatte, unterzog er im Zusammenhang mit den Vorarbeiten zu seinem «*Prodromus systematis naturalis Regni vegetabilis*» im Oktober 1818 diese beiden Sammlungen einer systematischen Durchsicht bezüglich der C. Bauhin'schen Belege, und zwar die schweizerische in ihrer Gesamtheit, jedoch ohne die Kryptogamen, die allgemeine jedoch nur teilweise, wobei er sich in seinem Handexemplar des «*Pinax*» die Fundorte der einzelnen Belege notierte und die Bezeichnungen in damaliger, moderner Nomenklatur beifügte. Ungefähr während desselben Zeitraumes unterzog auch Carl Friedrich Hagenbach (geb. 29. Juni 1771 in Basel, gest. 20. November 1849 ebenda), der vom 23. April 1801 bis zum 22. Oktober 1808 als letzter ordentlicher Professor noch die beiden Fachgebiete Anatomie und Botanik gleichzeitig lehrte und anschliessend bis zum 28. November 1818 ordentlicher Professor für Theoretische Medizin war, das Bauhin'sche Herbar – wenigstens hinsichtlich der Belege aus der Umgebung Basels – einer kritischen Durchsicht im Zusammenhang mit den Vorarbeiten zu seinem, im ersten Band durch ein von M. Wocher aufgrund des Bildnisses aus dem Jahre 1598 neu gezeichnetes, von Esslinger in Kupfer neu gestochenes Brustbild Caspar Bauhins gezierten «*Tentamen Florae Basileensis*» (Basileae, 1821/1834/1843), in dem, wo immer möglich, die Bauhin'schen Polynome aus dem «*Pinax*» zitiert erscheinen. Während der Amtsperiode von Johann Christian August Röper (geb. 25. April 1801 zu Doberan bei Rostock, gest. 17. März 1885 in Rostock), als Professor der Botanik an der Universität Basel (Frühjahr 1827–Beginn 1836) wurde sodann das Bauhin'sche Herbar wiederum von demjenigen de Lachenals getrennt, dürfte jedoch danach von seiten des Institutes wieder weitgehend seinem Schicksal überlassen gewesen sein. In den Jahren 1864–1866 gab Joseph Gottfried Anton Bruhin (geb. 22. Mai 1835, in Schwyz, gest. 8. Oktober 1895, in Basel), damals noch als Benediktinerpater an der Stiftsschule in Einsiedeln als Lehrer tätig, wohl im Zusammenhang mit seinen historischen Studien über die Erforschung der Schweizer Flora unter seinem Paternamen Thomas von Aquin Bruhin einen unvollendet gebliebenen Schlüssel zu C. Bauhins «*Pinax*» heraus, doch dürfte er erst nach seiner Laisierung Anno 1869, seinem späteren Übertritt zum christkatholischen Glauben Anno 1883 und seiner auf seine Demission als christkatholischer Hilfspriester in Wegenstetten (AG) folgenden Wohnsitznahme Anno 1891 in Basel sich persönlich mit dem Bauhin'schen Herbar kritisch beschäftigt haben, wobei er seine Identifikationen in dem heute in der Bibliothek des Botanischen Institutes in Basel aufbewahrten, durchschossenen Handexemplar des «*Pinax*» niederlegte. Im Herbst des Jahres 1902 endlich begann August Binz als ehrenamtlich tätiger Kustos der Herbarien der damaligen Botanischen Anstalt der Universität Basel neben den anderen Sammlungen auch das Herbar Caspar

Bauhins zu sichten und erneut zu ordnen. Nach Abschluss dieser Arbeiten im Jahre 1908 und nachdem Binz in gutem Glauben die «verdorbenen» Exemplare aus dem Herbar Caspar Bauhins – glücklicherweise unter Aufbewahrung der entsprechenden Herbartiketten – entfernt hatte, machte die Bauhin'sche Sammlung noch ungefähr ein Viertel des ursprünglichen Umfanges aus, d. h. um die 1000 Exemplare, nach einer anderen Zählung allerdings sollen noch 2400 Bogen vorhanden sein. Im Gegensatz zu der im 16./17. Jahrhundert üblichen Methode, die Herbarpflanzen auf Papier aufgeklebt und in Bänden gebunden aufzubewahren, legte Caspar Bauhin seine Belege mit den entsprechenden Etiketten, und oft mit die betreffenden Arten darstellenden Holzschnitten, die aus einem nur einseitig bedruckten Exemplar der «*Rariorum plantarum Historia*» des Carolus Clusius, vor allem aber aus einem Korrektorexemplar der durch Bauhin besorgten Ausgabe des «*New Kreuterbuch*» des Tabernaemontanus ausgeschnitten waren, lose in die gefalteten Herbarbogen. Diese, vom damals üblichen System abweichende und modern anmutende Methode der Anlage eines Herbars mag dadurch zu erklären sein, dass es Bauhin bei der grossen Anzahl von Belegen ganz einfach an der notwendigen Zeit gebrach, die Exsikkaten auf Papier aufzuleimen und die Blätter in Bänden zusammenzubinden. Naheliegender dürfte jedoch sein, dass dieses System der in losen Bogen aufbewahrten Herbarbelege durch Bauhin mit Absicht angehalten wurde, um jederzeit die Möglichkeit zu haben, neues Material an der seines Erachtens systematisch richtigen Stelle einfügen zu können. Eine weitere Neuerung gegenüber dem früher üblichen System, Pflanzennamen und – ganz ausnahmsweise – auch Fundortsangaben oder Funddatum auf dem Herbarbogen direkt zu vermerken, ist die Verwendung von losen Etiketten.

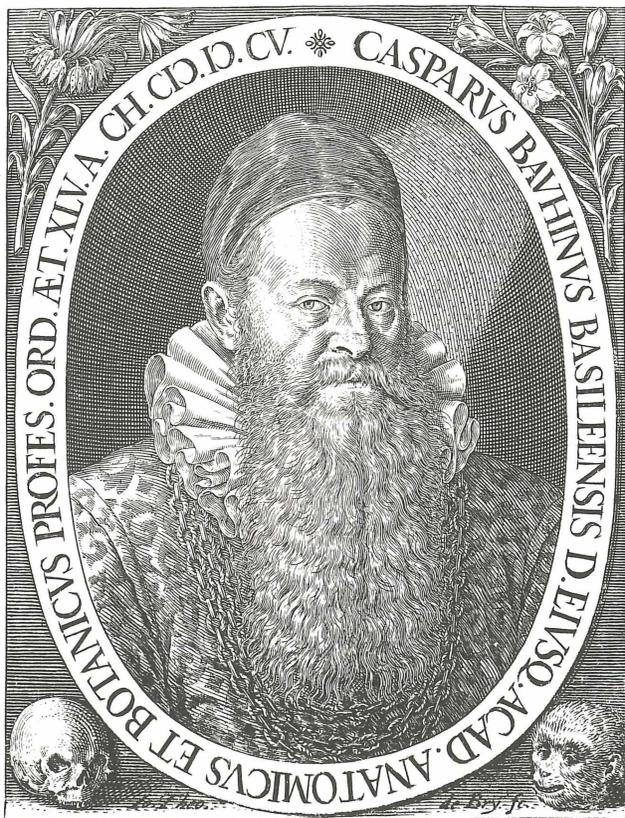
Wie bereits im zweiten Teil dieser Arbeit erwähnt (pp. 318–319), verheiratet sich Caspar Bauhin am 15. Oktober 1581 in Basel als kaum Einundzwanzigjähriger mit der um etwas mehr als ein Jahr jüngeren Barbara Vogelmann, der am 19. Januar 1561 in Mömpelgard geborenen Tochter des herzoglich-württembergischen Kanzlers, Ritter Hector Vogelmann. Dieser Ehe entstammten zwei Töchter, nämlich die bereits nach einem Jahr wieder verstorbene Anna Sabina, die am 23. Juni 1583 zu St. Alban in Basel getauft wurde, und ein Jahr später Anna Maria, getauft am 20. November 1584 ebenfalls in der Kirche St. Alban. Sie verheiratete sich am 14. Juni 1602 in Basel mit dem Juristen Johann Jakob Fäsch, von 1599 bis 1636 und erneut von 1647 bis zu seinem Tode am 20. Februar 1652 Professor der Jurisprudenz (Institutionen, Kodex, Pandekten) an der Universität Basel, und starb am 15. Februar 1650 in Basel. Es scheint, dass sich Caspar Bauhins erste Ehefrau nach der Geburt dieser zweiten Tochter nicht mehr richtig erholte und bis zu ihrem Tode kränkelte. Jedenfalls starb sie, ohne weiteren Kindern das Leben geschenkt zu haben, nicht einmal vierunddreissigjährig in Basel am 14. Dezember 1594. Kaum war das Trauerjahr abgelaufen, ging Caspar Bauhin am 2. Februar 1596 in Basel mit der aus Bern gebürtigen Maria Brüggler (geb. 12. Oktober 1565) die Ehe ein, die jedoch nur wenig mehr als ein Jahr dauerte, da Bauhins zweite Ehegattin bereits am 15. Juni 1597 in Basel kinderlos im Alter von noch nicht 32 Jahren starb. Ein drittes Mal verheiratete sich Caspar Bauhin am 16. Januar 1598 mit der noch nicht achtzehnjährigen Basler Bürgerin Magdalena Burckhardt (getauft zu St. Alban am 9. Juni 1581), die ihren Ehemann um beinahe 15 Jahre überlebte (gest. am 31. Juli 1639 in Basel). Aus dieser dritten Ehe

des Caspar Bauhin entsprossen fünf Kinder, von denen jedoch nur der letztgeborene Sohn ein höheres Alter erreichte. Als erstes Kind aus dieser dritten Ehe wurde am 28. Juni 1599 in der St. Alban-Kirche zu Basel ein Johann Caspar zur Taufe getragen, der jedoch bereits am 12. September 1603 wieder starb. Am 14. Februar 1601 wurden sodann ebenfalls zu St. Alban die beiden Zwillingsschwestern Maria Magdalena und Barbara getauft. Maria Magdalena verheiratete sich Anno 1625 mit dem Basler Mediziner und nach 1629 Stadtarzt Matthias Harscher (geb. 9. November 1596 in Basel), der nach dem Tode seiner ersten Gattin, am 11. August 1634, Anno 1637 die Katholikin Veronika von Andlau heiratete und deswegen während mehr als fünf Jahren in seiner Professur an der Universität eingestellt wurde. Matthias Harscher verstarb in Basel am 16. August 1651. Barbara Bauhin, die zweite Zwillingsschwester, verheiratete sich am 16. April 1621 in der St. Peters-Kirche zu Basel mit einem Jakob Rüedin, vielleicht Hans Jakob Rüedin, Quotidianschaffner, d. h. Vermögens- und Ertragsverwalter eines der in Basel säkularisierten Klöster, und Notar, verstorben zu Basel am 25. Mai 1655. Barbara Bauhin verstarb nach langer Krankheit in Basel am 19. September 1622. Am 17. Mai 1603 wurde sodann dem Ehepaar Bauhin-Burckhardt ein weiterer Sohn in der St. Alban-Kirche zu Basel mit dem Namen Hieronymus getauft, doch scheint auch dieser zweitgeborene Sohn kaum das erste Lebensjahr überstanden zu haben. Erst dem am 12. März 1606 geborenen und gleichentags ebenfalls in der St. Alban-Kirche zu Basel getauften jüngsten Kind und drittem Sohn, Johann Caspar Bauhin sollte es beschieden sein, nicht nur das heiratsfähige Alter zu erreichen, sondern in zwei Ehen nicht weniger als 14 Kinder zu zeugen, darunter sieben Söhne, von denen deren drei dafür sorgten, dass das Geschlecht Bauhin zumindest bis zum Jahre 1774 in Basel noch blühte.

Es scheint, dass Caspar Bauhin bis zum Jahre 1607 im St. Alban-Quartier Wohnsitz hatte, wohl in dem von seinen Eltern übernommenen Haus der «Lippismühle» im St. Alban-Tal Nr. 1 und Nr. 10, und erst 1608 sich in dem weit vornehmeren Haus «Zum Mittleren Ulm» in der St. Johannis-Vorstadt Nr. 5, zuvor im Besitz von Nicolaus Bischoff [Episcopus] des Jüngeren, niederliess. Dieses Wohnhaus befand sich im übrigen bis 1668 im Besitze der Familie Bauhin. Es scheint jedoch, dass Caspar Bauhin in späteren Jahren, d. h. nach 1610 zumindest noch im Besitze der Liegenschaft Heuberg Nr. 20 gewesen ist. Caspar Bauhin verstarb am Sonntagabend des 5. Dezember 1624, nachdem er an einer ihn zunehmend schwächer werden lassenden, ungefähr acht Wochen dauernden Krankheit darniedergelegen hatte, beinahe fünfundsiebzighjährig.

Caspar Bauhin, der sich zielstrebig und unermüdlich aus kleinen Anfängen heraus sowohl wissenschaftlich wie finanziell emporarbeitete, ist, trotzdem er einen weiterreichenden Ruf und eine weltweite wissenschaftliche Bedeutung erlangte, seinem älteren Bruder wohl in allen Teilen unterlegen. Während sich Johann Bauhin fil. durch überragende Intelligenz, universales Wissen und entsprechend weitgespannte Interessen und Betätigungen, gepaart jedoch auch mit einem welt-offenen, den Freuden dieser Welt nicht abgeneigten, sympathischen und freundlichen Charakter auszeichnete, bleibt Caspar Bauhin zeit seines Lebens ein Mann, der sich mit verbissenem Fleiss auf den ihm zusagenden Gebieten der Anatomie und Botanik mit einer extrem akribischen Arbeitsmentalität um die Einzelheiten bekümmerte, über diesen Einzelheiten jedoch die grossen Linien weitgehend aus

den Augen verlor. Er war und blieb zeit seines Lebens im Grunde genommen eine egozentrische, introvertierte und auf die Hebung seines eigenen Ruhmes bedachte, aber ebenso an der eigenen Bedeutung und den eigenen Fähigkeiten zweifelnde und empfindliche Persönlichkeit. Wie anders wäre es sonst zu erklären, dass er – gewissermassen zur eigenen Selbstbestätigung – in den Vorworten zu seinen Publikationen immer wieder auf seine eigenen Verdienste hinweist, in den anatomischen Werken auf seine Meriten auf botanischem Gebiet, in seinen botanischen Werken auf jene auf anatomischem Gebiet, allen voran immer wieder auf die angebliche Entdeckung der Ileoökalklappe, dass er mitten im Text oft Klagen über Verkennung seitens der Fachwelt einflücht, dass er dafür sorgt, dass den meisten seiner Veröffentlichungen mindestens ein, oft eine ganze Anzahl ihn ehrender und rühmender Epigramme, Carmina gratulatoria und Oden, durch ihm zugetane oder verpflichtete Schüler oder Kollegen verfasst, beigegeben sind, dass die Grosszahl seiner Werke mit seinem Bild geschmückt erscheint, während beispielsweise sein Zeit- und Fachgenosse Felix Platter lediglich die bereits 1851 bei Froben zu Basel gedruckte und verlegte, 50 Tafeln mit je einer Seite Erklärungen umfassende Frühaufgabe des dritten Buches seines Werkes *«De Corporis humani Structura et Usu. – Liber III: Partium per Icones delineatarum explicatio»* mit seinem aus der Rektoratsmatrikel entnommenen Bildnis versah. Gerade diese Bildnisse C. Bauhins in seinen Werken, in denen zwischen 1590 und 1597 erschienenen ein verhältnismässig einfach ausgeführter Holzschnitt, der den Autor im Alter von 29 Jahren zeigt, also wohl im Jahre 1589 gezeichnet und geschnitten [vgl. Teil II, Abb. p. 315], in den Veröffentlichungen von 1600 bis 1616 ein vornehmerer Kupferstich mit dem Bildnis C. Bauhins angeblich im Alter von 45 Jahren, das sich farbig auch in der Rektoratsmatrikel am Beginn der Eintragungen während Bauhins zweitem Rektorat von 1598 bis zum April 1599 findet, also wohl kaum den Fünfundvierzigjährigen darstellend, sowie auf dem Titelblatt als Medaillon in den Publikationen von 1620 und 1621 in lediglich hinsichtlich der Rüschen der Krulle leicht abgeänderter Form, diesmal angeblich den Vierundfünfzigjährigen darstellend, und endlich das grosse Foliobildnis aus dem erst 1658 postum erschienenen ersten und einzigen Band des *«Theatri botanici sive Historiae plantarum»*, von welchem Werk nach C. Bauhin selbst im Jahre vor seinem Tod das Manuskript und die Tafeln für die ersten beiden, nach A. von Haller sogar für die ersten drei Bände druckfertig vorlag, durch Peter Aubry aufgrund des Kupfers des vorigen Bildnisses neu gestochen, zeigen den Botaniker und Anatomen als finster blickenden, modischen, um nicht zu sagen etwas geckenhaften und eitlen Herrn von breiter Gestalt und imponierendem Äusserem. Bereits auf dem ersten Brustbild von 1589 [vgl. Teil II, Abb. p. 315] trägt Bauhin einen wallenden, beinahe gürtellangen Vollbart und ist mit einem gewirkten und geschnürten Samtwams und einem schwarzen Barett bekleidet, während den Zeigefinger seiner linken, das Doktordiplom haltenden Hand der mächtige Doktorring ziert; auf der Abbildung aus dem Jahre 1598 (vgl. die Abbildung auf S. 145) erscheint der Basler Anatom und Botaniker mit onduliertem Bart, einem schwarzen Barett und einer Krulle aus gestärkter Seide mit vierfach gefälten Rüschen, vor allem aber einer mächtigen, dreifachen goldenen Gnadenkette, wohl dem Geschenk eines seiner fürstlichen Mäzene, über dem verbrämten oder gewirkten Samtwams.



Caspar Bauhin (geb. Basel 1560; gest. Basel 1624).

Zweites Bildnis des ungefähr 38jährigen Arztes und ersten ordentlichen Professors für Anatomie und Botanik an der Universität Basel.

Dem von unbekannter Hand gestochenen Kupferstich, dessen Original sich noch heute im Besitz des Botanischen Institutes der Universität Basel befindet, liegt wohl die farbige Miniatur zugrunde, die die Rektoratsmatrikel der Basler Universität zu Anfang der Eintragungen Bauhins während seines zweiten Rektorates von 1598 bis zum 30. April 1599 zierte (vgl. die farbige Reproduktion dieser Miniatur auf t. XXXII bei: Husner, Fritz 1942: Verzeichnis der Basler medizinischen Universitätsschriften von 1575–1829 – Aus der Universitätsbibliothek Basel – Vorsteher: Oberbibliothekar Dr. Karl Schwarber. – In: Festschrift für Jacques Brodbeck-Sandreuter – Dr. iur., Dr. oec. publ. h.c. et Dr. med. h.c. zu seinem 60. Geburtstag [s. l., s. a. – Druck: Benno Schwabe & Co. Basel, 18. Juni 1942]: 137–269). Dieser Kupferstich erschien erstmalig in: Bauhin, Caspar «1600», [recte 1605]: APPENDIX // Ad // THEATRVM // ANATOMI-//CVM // CASPARI BAVHINI: // SIVE // EXPLICATIO // Characterum Omnium, qui // figuris totius Operis additi // fuere: quae seorsim com-//pingi debet. // – FRANCO-FVRTI // Excudebat Mathaeus // Becker impensis Io. Theo. // & Io. Israel de Brij, // frat. M.DC. // : p. innum. 2 [tit. verso]. Bauhin wird auf diesem Bildnis als «AET.XLV. A.CH. CIO. IO. CV.» bezeichnet, stellt jedoch nach dem oben Gesagten den ungefähr 38jährigen im Jahre 1598 dar.

Derselbe Kupferstich diente für alle mit Bauhins Bildnis gezierten Publikationen späteren Datums als Grundlage, entweder unverändert abgedruckt oder mit kleineren Veränderungen neu gestochen.

Vor seiner ersten Eheschliessung und wohl auch während der ganzen Zeit seiner Ehe mit Barbara Vogelmann scheinen Bauhin und seine Familie äusserst sparsam, um nicht zu sagen geizig und ärmlich gelebt zu haben, und in dieser Zeit dürfte sich Bauhin auch, wie ihm dies nachgesagt wird, als Arzt um Arm und Reich gleichermassen gekümmert haben. Das Jahr 1596 brachte sodann in finanzieller Hinsicht eine bedeutende Wende. Nicht nur vermählte sich zu Beginn dieses Jahres Caspar Bauhin mit der wohl nicht unbegüterten Bernerin Maria Brügler, sondern wurde er gleichenjährl. zum herzoglich-württembergischen Leibarzt ernannt, womit ein ansehnliches Gehalt und viele Vergünstigungen verbunden waren. Auch bemühte sich Bauhin immer mehr um seine adligen Patienten in der Umgebung Basels und bis weit hinein nach Deutschland und wird immer mehr zum Modearzt der adligen Kreise. Bereits im August 1593 war der Graf Hans zu Ortenstein an Bürgermeister und den Rat zu Basel mit der Bitte gelangt, Bauhin für mehrere Wochen zu beurlauben, damit dieser ihn und seine Frau als Leibarzt auf einer längeren Reise nach Kärnten begleiten könne. Wohl um 1605 scheint Bauhin auch zum Leibarzt des Landgrafen Moritz von Hessen und dessen Gemahlin Juliana von Nassau ernannt worden zu sein, und die bereits im zweiten Teil dieser Arbeit (S. 326) angeführte Klageschrift vonseiten von Bauhins Amtskollegen über dessen zu häufige, durch Patientenbesuche ausserhalb der Stadt bedingte Stadtabwesenheit spricht eine klare Sprache. Bauhins dritte Eheschliessung mit Magdalena Burckhardt zu Anfang des Jahres 1598 dürfte ihm nicht nur finanziell, sondern auch gesellschaftlich in der Stadt Basel einen weiteren Aufstieg gesichert haben. Bauhins Unersättlichkeit auf finanziellem Gebiet zeigt sich gleichermassen darin, dass kaum ein Medizinprofessor seiner Zeit eine derart grosse Zahl von Promotionen und Aggregationen zu verzeichnen hatte wie Caspar Bauhin in seiner langen Amtszeit von 1589 bis zu seinem Tode Anno 1624. Endlich dürfte auch Bauhins publizistische Tätigkeit, wenigstens teilweise, durch finanzielle Erwägungen beeinflusst gewesen sein, vor allem was die Herausgabe von Manuskripten anderer Fachgelehrter anbetrifft, oder die Reedition bekannter und gefragter Werke, wie jener eines Matthioli oder eines Tabernaemontanus. Auch in seinen Publikationen zeigt sich die allmähliche Abkehr Bauhins vom einfachen Wissenschaftler zu dem in adligen Kreisen verkehrenden Nobelman. Während er die frühen Veröffentlichungen meist noch Leuten dedizierte, die direkt oder indirekt seine Arbeit beeinflussten oder wissenschaftlich unterstützten, so 1581 seine Doktordisputation «*De dolore colico*» (vgl. Teil II, S. 317), noch seinem Vater und seinem älteren Bruder, Johann Bauhin pater und fil., zueignete, den 1596 erschienenen «*Phytopinax*» den in Teil III, S. 56f. genannten Fachkollegen bzw. Studenten Bauhins und die gleichzeitig publizierten «*Icones Plantarum*» seinem Freund und Amtskollegen Martin Chmieleck von Chmielnick (vgl. Teil III, S. 57) dedizierte, nehmen Zueignungen an adlige Herren ständig mehr zu. Dabei entfällt die Grosszahl der Dedikationen auf junge Adlige, die wohl mehr der allgemeinen Sitte folgend und ihrem Stande angemessen der Reihe nach die bedeutenderen europäischen Universitäten besuchten und kürzere oder – seltener auch – längere Zeit an der Universität von Basel zubrachten und hier, obwohl kaum je als Medizinstudenten, den öffentlichen Anatomien als Schaustellung beiwohnten und meist mehr als den geforderten, in seiner Höhe meist unterschiedlich festgelegten Zulassungsbetrag entrichteten. Dies trifft schon für die erste dieser Dedikationen

zu, nämlich jene dem 1588 erschienenen «*De Corporis Hymani partibus externis Tractatus*» vorangestellte, an den galizisch-polnischen Grafen Stanislaus von Ostrorog, Herr zu Koźminek und Richow, der im September 1586 an der Universität Basel immatrikuliert, im Winter desselben Jahres vom 5. bis 17. Dezember der durch C. Bauhin durchgeführten Zergliederung als Zuschauer beigewohnt hatte (vgl. Teil II, S. 320). Ebenso hatte der Ritter Hartmann von Hallwil, dem das 1592 erschienene «*Anatomes liber secundus*» zugeeignet ist, einer der öffentlichen Anatomien C. Bauhins beigewohnt, ohne jedoch offenbar je an der Universität Basel immatrikuliert gewesen zu sein. Auch Ladislaus Welenus, Baron von Zerotin-Lundenburg (Žerotin-Břeclav), Herr zu Honstadt, dem die 1597 veröffentlichte «*Anatomica*» zugeeignet sind, und der Anno 1592 an der Universität Basel immatrikuliert hatte, war mindestens einmal Zuschauer bei einer von Bauhin durchgeführten Anatomie, nämlich im Frühjahr 1593 (vgl. Teil II, S. 326). Ähnliches lässt sich gleichermassen für die weiteren, in diese Gruppe gehörenden Zueignungen sagen oder zumindest annehmen, nämlich diejenige an den Burggrafen Georg von Kirchberg bei Farnroda in Thüringen, der im April 1586 zusammen mit einem Praeceptor und einem Famulus in Basel immatrikulierte (1588, «*Hysterotomokia Francisci Roussetii*»), jene an die Fürsten Georg Radziwiłł, Herzog von Dubinki und Bierze und Johannes Radziwiłł, Herzog von Dubinki und Bierze, gemeinsam und zusammen mit zwei Moderatoren und vier Famuli Anno 1596 an der Basler Universität eingeschrieben (1597, «*Anatomes Liber primus*» [ed. 3] und «*Liber secundus*» [ed. 2]), die an den böhmischen Freiherrn Dionysius Laczinback Slavata, Baron von Chlum und Koschenberg (Vysoky Chlumec und Kosova Hora), immatrikuliert in Basel am 11. Mai 1601 (1601, «*Praeludia Anatomica*», [respond. Philipp Höchstetter]), jene an die beiden Brüder Nicolaus und Stanislaus Potocki von Potock aus calvinistischem, polnischem Adelsgeschlecht, Ende 1602 an der Philosophischen Fakultät in Basel immatrikuliert und später (1606) als Studenten der Jurisprudenz in Leiden (1602, «*Introductio in Artem sphygmicam*») und ebenso die an Volkmar Wolfgang, Freiherrn von Puttbus, pommerscher Adliger, der sich zusammen mit seinem Praeceptor am 4. Mai 1601 in Basel einschrieb (1602, «*De Partibus Hymani Corporis*», [respond. Philipp Höchstetter]), diejenige an einen weiteren Vertreter der polnischen Fürstenfamilie Radziwiłł, nämlich an den Prinzen Christoph Fürst Radziwiłł (1585–1640), späterem Woiwoden von Wilna, Anno 1603 an der Universität Basel immatrikuliert (1604, «*Institutiones Anatomicae*») sowie gleichen Jahres diejenige an die im September 1604 an der Basler Universität zusammen mit ihrem Ephor sowie zwei Famuli immatrikulierten Brüder Johannes und Andreas Firley, Freiherren von Dabrowice und Herren zu Koczko, Woycza, Kozin, Holubi und Osmiehovicze sowie Erben zu Orla, Poczaiow und Crupa in Polen (1604, «*De Ossium Natvra*», [respond. Johann Heinrich Frölich]), jene an Mathias Žalkovsky von Žalkovic, aus mährischem Adel, im Oktober 1604 zusammen mit einem Praeceptor und einem Famulus an der Universität in Basel immatrikuliert (1605, «*Pharmacia Jo. Fernelii*»), diejenige an die beiden dänischen Adligen Georg Henrik und Frands Henrik Lycke, Gutsbesitzer aus jütischem Adelsgeschlecht, die auf einer Bildungsreise durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich Ende 1608 an der Universität Basel immatrikuliert hatten (1609, «*Institutiones Anatomicae*»), die an die drei Brüder Gyldenstirne

aus dänischem Adelsgeschlecht, Knud, Eiler und Henrik, am 2. April 1610 an der Basler Universität eingeschrieben (1610, «*De Compositione Medicamentorum*»), jene an die vier noch sehr jungen Freiherren von Hoddiegova in Böhmen, Przechius, Smilus, Bohuslav und Adam, in Basel an der Universität im Oktober 1612 immatrikuliert (1613, «*De Lapidis Bezaar*», [ed. 1]), jene an die beiden Söhne des Landgrafen Moritz von Hessen und Freiherrn von Katzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda und seiner Gattin Agnes, Gräfin von Solms-Münzenberg, Wilhelm und Philipp, die gemeinsam und zusammen mit grossem Gefolge zu Beginn des Sommersemester 1614 in Basel immatrikuliert hatten (am Beginn der anfangs 1615 im Druck erschienenen, durch C. Bauhin am 16. Dezember 1614 gehaltenen öffentlichen Antrittsrede «*De Homine Oratio*»), die an die drei jungen Söhne aus den adligen calvinistischen polnischen Familien Gorajski, nämlich Zbigniew Gorajski sowie an die beiden Brüder Martian und Johannes, alle drei gleichen Tages im Oktober 1615 an der Basler Universität immatrikuliert (1616, «*Institutiones Anatomicae*», [ed. 5]), jene an den mährischen Freiherrn Johann Bernhard von Kunowitz, im Januar 1613 mit seinem Praeceptor Georg Weirauch an der Universität Basel immatrikuliert (1620, «*Vivae Imagines partium Corporis hvmani*»), jene an den jungen Landgrafen Wilhelm von Hessen, Herzog von Katzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda, später (1627–1638) als Wilhelm V. regierender Fürst von Hessen-Cassel (1621, «*Theatrum Anatomicum*», [ed. 2]) sowie endlich auch diejenige an Philipp Ludwig, Freiherrn von Puttbus aus pommerschem Adel, im August 1619 unter Caspar Bauhins viertem Rektorat an der Universität in Basel immatrikuliert (1620, «*Prodromus Theatri Botanici*»). Nur zwei seiner Publikationen hat Bauhin Studenten der Medizin an der Universität Basel dediziert, nämlich die 1601 bei Melchior Hartmann auf Kosten von Nicolaus Bassaeus zu Frankfurt a.M. verlegten «*Animadversiones in Historiam generalem Plantarum Lugduni editam*» den beiden Kandidaten der Medizin, Johann Friedrich Eggs aus vornehmem Rheinfelder Bürgergeschlecht, im Juli 1597 an der Universität Basel immatrikuliert, jedoch schon ein Jahr zuvor, 1596/97 als stud. med. in Basel, und dem aus Stettin [Szczecin] in Pommern stammenden Wilhelm Simonides, im August 1599 in Basel immatrikuliert und am 11. Juni 1605 aufgrund der am 29. Mai 1605 verteidigten Doktorthesen «*De arthritide conclusiones*» zum Dr. med. promoviert, und die Anno 1619 zu Frankfurt a.M. bei Paul Jacobi gesetzten und auf Kosten von Johann Treudel verlegten «*De Remediorum Formulis Libri duo*» dem aus Prag gebürtigen Nicolaus Parman, im Rektoratsjahr 1617/18 in Basel als Medizinstudent immatrikuliert und bereits am 7. Juli 1618 zum Dr. med. promoviert aufgrund der am 8. Juni verteidigten Doktorthesen «*Problemata medica*». Eine weitere Kategorie von Zueignungen an adlige Personen betrifft Leute, die Bauhin in Basel persönlich besucht hatten oder die der Basler Anatom und Botaniker auf Reisen aufgesucht hatte. Dies trifft zu für die Dedikation an den Fürsten Georg Rudolph, Herzog von Liegnitz und Brieg, der Bauhin auf seiner Durchreise durch Basel besucht hatte, und dem der Basler Mediziner seine Anno 1614 in Oppenheim bei Hieronymus Galler gedruckte und auf Kosten von Johann Theodor de Bry verlegte «*De Hermaphroditorum monstrosorumq. Libri duo*» zueignete, und wohl ebenso für jene an Johann Georg, Freiherr von Froburg und Herrn zu Glieriss in Raschenberg, die den beiden Anno 1624 und 1625

erschienenen Zweitaufgaben von «*De Lapidis Bazaaris*» vorgesetzt sind, sowie endlich auch für die dem 1623 erschienenen «*Pinax*» vorgestellte Zueignung an den Kanzler der Strassburger Universität, Adam Zorn sowie an Rektor und Professoren dieser Universität, wobei Bauhin hier ausdrücklich erwähnt, dass er sein Werk den Honoratioren dieser Lehranstalt dediziere in Dankbarkeit für die ihm dort erwiesenen Ehrungen und Bewirtungen. Schliesslich betreffen auch die Dedikationen, die Bauhin einer Anzahl seiner Patienten zueignet, ausschliesslich Vertreter adliger Familien, so diejenige, die den 1590 publizierten «*De Corporis hvmani Fabrica Libri IIII*» vorgesetzt ist, an den Grafen Bernhard von Ortenburg und Freiherrn von Freienstein, Hericourt, L'Isle und Morimont [Moersperg], jene der 1591 publizierten Zweitaufgabe der «*Anatomes – Liber primus*» vorangestellt, an den aus Chur gebürtigen, Anno 1579 als auswärtiger Bürger ins Basler Bürgerrecht aufgenommenen Obersten Baron Rudolph von Salis-Grumelli, dessen Ehefrau, die Baronin Claudia von Salis, geborene Gräfin von Grumelli bei ihrem Tode am 24. April 1604 der Stadt Basel ein namhaftes Legat von 2000 Gulden vermachte, wovon 800 Gulden für das Spital, wobei die aus diesem Betrag anfallenden Zinsen zur Finanzierung von Arzneien für arme Kranke zu verwenden waren, sowie die Zueignung an den badensischen Adligen Wolfgang Theodor, Freiherrn zu Stein und Guttenberg, die der Anno 1601 erschienenen «*Exsectio Foetus vivi ex Matre viva*» beigefügt erscheint. Dies trifft ebenso zu auf die drei wegen des Umfangs und vor allem der reichhaltigen Illustrationen kostspieligsten Publikationen Bauhins, nämlich die durch diesen bearbeitete Ausgabe der Werke Matthiolis, 1598 in Frankfurt a.M. erschienen, die vollkommen überarbeitete und neugestaltete Ausgabe von Iacob Tabernaemontanus' «*New vollkommentlich Kreuterbuch – Franckfurt am Mayn – Anno M.DC. XIII.*» sowie die Erstauflage von Bauhins «*Theatrum Anatomicum*», 1605 ebenfalls in Frankfurt a.M. erschienen. Diese Veröffentlichungen sind jenen bedeutenderen Fürsten zugeeignet, die Bauhin zu ihrem Haus- und Hofarzt berufen hatten, nämlich der oberen Reihenfolge der Publikationen entsprechend, Friedrich I., Herzog von Württemberg und Grafen von Mömpelgard, Juliana Ursula, Markgräfin zu Baden-Durlach und Hochberg, Landgräfin Zu Sausenberg, geborene Wild- und Rheingräfin, Gräfin von Salm und Frau zu Vistingen sowie endlich an Moritz, Landgrafen von Hessen-Cassel, zugeannt «der Gelehrte», Freiherrn von Katzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda, wobei wenigstens von letzterer Dedikation bekannt ist, dass sie Bauhin zumindest einen vergoldeten Silberpokal einbrachte. Immerhin muss der Gerechtigkeit halber zugegeben werden, dass solche Zueignungen an adlige Mäzene in der damaligen Zeit allgemein üblich waren, und auch der weit bescheidenere Felix Platter hat seine drei Hauptwerke grossenteils hochstehenden Fürsten aus deutschem Adel dediziert, doch fehlen darin die zum eigenen Lob und zur Hebung des eigenen Ansehens dienenden Epigramme, Carmina gratulatoria und Oden. Typisch für praktisch alle Bauhin'schen Dedikationen ist im übrigen der gekünstelte und bombastische Stil, voll gesuchter und sonst ungebräuchlicher, meist griechischer Ausdrücke, ein Stil, der sich auch in den Vorworten und «*Conclusiones*» seiner Werke findet, während demgegenüber die Texte klar und gründlich sind, wenn auch trocken und eintönig. Die am Fusse der Dedikationsseite kaum je fehlende Bauhin'sche Devise «*τύχη και πόνος*» (durch Glück und Arbeit) ist für

Caspar Bauhin charakteristisch und zeugt immerhin von einer objektiven Selbsteinschätzung, stellt vielleicht jedoch auch nur ein Understatement dar.

Endlich erscheint Bauhin in einem Grossteil seiner Publikationen durch die in den Vorworten allzu häufig und allzu auffallend aufgenommenen ergreifenden Gebete um göttliche Erleuchtung und Beihilfe als etwas bigotte Persönlichkeit. So vergeht denn auch kaum ein Tag, dass er auf dem Weg von seinem Wohnort im St. Alban-Tal nach der Universität am Rheinsprung nicht die tägliche Morgenpredigt im Münster besucht, neben dem regelmässigen Besuch der Morgen- und Abendpredigten am Sonntag und Dienstag. Gerade auch auf religiösem Gebiet zeigt sich der grosse Unterschied im Charakter der beiden Brüder Bauhin. Während Johann, in den Fussstapfen seines Vaters wandelnd, sich kritisch und kämpferisch mit den Fragen und Problemen des reformierten Glaubens auseinandersetzt und sich mutig entsprechenden Konfrontationen und Unannehmlichkeiten entgegenstellt, fügt sich Caspar diskussions- und kritiklos in die obrigkeitlich festgelegte Doktrin.

Erstaunlich ist, dass es Caspar Bauhin gelang, trotz seines komplizierten, verschlossenen und schwerblütigen Charakters und seines abweisenden, um nicht zu sagen etwas hochmütigen Wesens, gepaart mit einem energischen und oft rücksichtslosen Vorgehen, seine Studenten als gewandter und redegabter Lehrer und Instruktor für das ihm selbst am meisten zusagende Fachgebiet der Botanik zu begeistern und – zumindest in den ersten Jahren seiner Lehrtätigkeit – auch für eine rasche Ausbreitung von Demonstrationen und Obduktionen in den Universitäten nördlich der Alpen zu wirken. Weder auf medizinisch-anatomischem Gebiet noch auf jenem der Botanik hat Bauhin mit genialen Ideen aufgewartet oder fundamentale Entdeckungen gemacht. Seine Stärke lag dank einer aussergewöhnlichen Beobachtungsgabe und einem riesigen literarischen Wissen, zusammen mit einem konsequenten Drang nach Klarheit und Einfachheit, eindeutig auf den Gebieten der Terminologie und der Nomenklatur. Hier hat er sich als Registrator sowohl auf dem Gebiet der Anatomie als auch auf jenem der Botanik bleibende Verdienste erworben. Allerdings kann ihm auch auf diesen Gebieten der Vorwurf nicht erspart bleiben, dass es ihm wegen der grossen Zahl von Publikationen und seiner weitreichenden öffentlichen Tätigkeit an Zeit, daneben aber auch an der notwendigen Lust und dem erforderlichen Willen fehlte, das durch ihn veröffentlichte Material genügend kritisch zu sichten. Dabei mag allerdings auch mitverantwortlich sein, dass Bauhin doch weitgehend Büchergelehrter und Sammler war, und seine Fähigkeiten in den mehr praktischen Bereichen als Pathologe, Kliniker und Therapeut und ebenso auf dem Gebiet der Pharmakognosie nicht als hervorragend zu werten sind. Selbst in seinen botanischen Werken, wo für ihn die Voraussetzungen weit günstiger lagen, indem er hier kaum Gefahr lief, mit übermächtigen Autoritäten in Kollision zu geraten, lässt Bauhin ein scharfes und kritisches Urteil vermissen, und vielfach unterläuft ihm genau der Fehler, den er in den *«Animadversiones in Historiam generalem Plantarum Lugduni editam»* seinem älteren Bruder zum Vorwurf machte, nämlich ein und dieselbe Pflanze unter verschiedenen Bezeichnungen und oft sogar an ganz verschiedenen Stellen aufzuführen. Seine Beschreibungen neuer Taxa sind weit weniger genau als diejenigen seines Bruders, und auch sein Blick für verwandtschaftliche Zusammenhänge lässt eindeutig die notwendigen praktischen Kenntnisse, die Fähigkeit in den Einzelheiten vor allem auch das Ganze zu erkennen und

vor allem auch die universelle humanistische Genialität sowie die weitgespannten Interessen vermissen, die seinen älteren Bruder Johann weit über ihn erhaben erscheinen lassen.

Zusammenstellung einiger Caspar Bauhin spezifisch betreffender Publikationen

- Burckhardt, Albrecht 1916: Geschichte der Medizinischen Fakultät zu Basel – 1460–1900. – Basel – Verlag von Friedrich Reinhardt, Universitätsdruckerei 1917: [I]–XI; [1]–495 [erschieden vor 26. Dezember 1916] [Caspar Bauhin: pp. 95–123 [pp. 95–100: Biographie; pp. 100–117: Werke; pp. 118–123: Charakteristik]].
- Gernler, Johann [1624]: Ein Christliche Leüchpredig // Von dem rechten // Seelentrost der Gläu-// bigen: // Bey der ansehnlichen uñ Volckreichen // begräbnusz des Edlen / hochgelehrten und weit-// berhübnten Herren Doctoris Caspari Bau-//hini, Medicinae Practicae Professoris, und // wol verdienten Stattartzets // Gehalten im Münster zu Basel / den 8. De-//cembr. im Jahr 1624. // Durch // M. Iohannem Gernlerum, Diaco-//num der heiligen Gemeind Gottes // bey St. Peter. // S. Hieron. // Plus sentimus, quod habuimus, postquam // habere desivimus. // – Getruckt zu Basel// // Durch Johann Jacob Genath. [sine anno]: [1]–23 [Biographische Angaben pp. 17–22].
- Hess, Johann Wahr und 1860: Kaspar Bauhin's des ersten Professors der Anatomie und Botanik an der Universität Leben und Charakter. – Beitrag zur vierten Säcularfeier der Universität Basel. – In: Beiträge vaterld. Gesch. 7: 107–177 [1860] – [Als Sonderdruck mit dem Zusatz «Vortrag, gehalten den 17. November und 1. December 1859 in der historischen Gesellschaft zu Basel» – Basel, Schweighauser'sche Sortiments-Buchhandlung. 1860: 2 pp. innum. [tit.]; [1]–72].
- Legré, Ludovic 1904: La botanique en Provence au XVI^e siècle – Les deux Bauhin – Jean-Henri Cherler et Valerand Dourez. – Marseille – H. Aubertin & G. Rolle – Libraires – Editeurs – Rue Paradis, 34, et rue de la Darse, 41–43 – 1904: [1]–117; 2 pp. innum. [index] [Caspar Bauhin pp. [57]–88].
- Stupan, Emanuel 1625: Parentalia // Clariss. & Celeberrimi Viri // D·D· Caspari // Bavhini // Basileens. qvondam // Archiatri, & Practicae Medicinae // Profess. ordinar. // Anatomicor. et Botani-// corvm. Secvli svi Prin- // cipis, ac Choragi // Praestantium Virorum Epicediis // et // Oratione Panegyrica // ab // Emmanuele Stvpano, Philo- // sopho & Medico, Basileensium Theo- // rico Professore ordinario // Martij mensis 22. die Martis, Medicorum in // sacello celebrata, & adornata. // – Basileae // Typis Johannis Schroeteri // Anno MDCXXV. [1]–32 [Biographische Angaben über Caspar Bauhin: pp. 12–23].
- Wolff, Rudolph 1860: Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz. – Dritter Cyclus. – Mit dem Bildniss von Daniel Bernoulli. – Zürich, Druck und Verlag von Orell, Füssli & Comp. 1860: Kaspar Bauhin von Basel. – 1560–1624, pp. [63]–78.

Publikationen über das Herbar von Caspar Bauhin und zur Nomenklatur und Taxonomie des «HINAÆ Theatri botanici»

- Andrea, Johann Gerhard Reinhard 1765: Schluss der Briefe, so aus der Schweiz nach Hannover geschrieben sind. – In: Hannov. Mag. 3 (102): 1617–1632 [Montag, den 23^{ten} December 1765].
- Bruhlin, Joseph Gottfried Anton [gen. Thomas von Aquin] 1864–1866: Clavis ad Caspari Bauhini Pinacem Theatri Botanici. In: Zs. gesammten Natw. 23 (2): 128–142 [Februar 1864]; Addenda et Emendanda quaedam ad Clavem Casp. Bauhini. – In: Zs. gesammten Natw. 25 (5): 432–433 [Mai 1865]; Addenda et Emendanda II. ad Clavem Casp. Bauhini. – In: Zs. gesammten Natw. 27 (5): 388–390 [Mai 1866] [unvollendet; behandelt lediglich Liber I, Sectiones I und II].
- Bruhlin, Joseph Gottfried Anton [gen. Thomas von Aquin] 1894: Bauhinus redivivus, d. i. Caspar Bauhins Verzeichnis der Pflanzen Basels im neuen Kleide. – In: Dtsch. bot. Monatsschr. [ed. G. Leimbach] 12 (Beil.): [1]–29 [1894].

- Candolle, Augustin-Pyramus, de [ed. Candolle, Anne-Casimir-Pyramus, de] 1904: L'Herbier de Gaspard Bauhin. – Déterminé par A. P. de Candolle. – In: Bull. Herb. Boissier, sér. 2, **4** (3): 201–216 [29 février 1904]; **4** (4): 297–312 [31 mars 1904]; **4** (5): 459–474 [30 avril 1904]; **4** (8): 721–754 [31 juillet 1904].
- Flatt, Alföldi Károly 1902–1903: A herbariumok történetéhez. – Geschichte der Herbare. – In: Magyar bot. Lapok **1** (1/2): 61–75 [11. März 1902]; **1** (4): 115–117 [12. April 1902]; **1** (5): 147–151 [12. Mai 1902]; **1** (6): 178–185 [5. Juni 1902]; **1** (7): 210–215 [13. August 1902]; **1** (8): 248–252 [31. August 1902]; **1** (9): 272–279 [30. September 1902]; **1** (10): 315–317 [11. November 1902]; **1** (11): 348–349 [17. Dezember 1902]; **1** (12): 382–387 [7. Februar 1903]; **2** (1/2): 30–37 [4. März 1903]; **2** (3): 86–94 [2. April 1903]; **2** (4): 123–127 [29. April 1903]; **2** (5): 150–157 [20. Mai 1903]; **2** (6): 184–194 [3. Juli 1903]; **2** (7): 213–217 [8. August 1903] [Herbarium Caspar Bauhin: pp. 87–91; Herbarium Joachim Burs[ch]er: pp. 91–93].
- Hagenbach, Carl Friedrich 1821/1834: Tentamen Florae Basileensis exhibens Plantas Phanerogamas sponte nascentes secundum systema sexuale digestas adjectis Caspari Bauhini synonymis ope Horti ejus sicci comprobatis. – Cum effigie Casp. Bauhini et duabus iconibus coloratis. – **1**: Vol. I. – Basileae, Typis J. Georgii Neukirch 1821: [I]–XVIII; [1]–450; 2 pp. innum. [addenda; errata]; **2**: Vol. II. – Basileae, Typis J. Georgii Neukirch 1834: [I]–VIII; [1]–537.
- Hagenbach, Carl Friedrich 1843: Florae basiliensis Supplementum. – (Cum tabula lithographica). – Basileae, Typis J. Georgii Neukirch 1843: 4 pp. innum. [tit.; praef.]; [1]–220.
- Klein, Gyula 1906: Alföldi Flatt Károly «Bauhini Pinax redivivus sive Clavis ad Pinacem Theatri Botanici» című kéziratáról. [Über das Manuskript von Alföldy Flatt Károly Bauhini Pinax Redivivus sive Clavis ad Pinacem Theatri Botanici]. – In: Növényt. Közlem. **5**: 97–117 [1906].
- Saint-Lager, Jean-Baptiste 1885: Histoire des Herbiers. – Paris – J.-B. Baillière et Fils, Éditeurs – Rue Hautefeuille, 19 – 1885: 4 pp. innum. [tit.]; [1]–120 [Liste der Pflanzen aus der Umgebung Basels nach C. Fr. Hagenbach 1821; 1834; 1843 pp. 96–118].
- Schultz[-Bipontinus], Carl Heinrich 1859: [«Er berichtete über seine Schweizerreise»], in § 1. Zur Geschichte des Vereins. – In: Jahresber. Pollichia, natw. Ver. Rheinpfalz **16/17**: IV–VI [1859] [cf. et Seemann, Wilhelm E. G. & Seemann, Berthold 1860: Herbarium Caspar Bauhin. – In: Bonplandia, Zs. gesammte Bot. **8** (2): 29 [1. Februar 1860].
- Sprengel, Kurt 1817: Geschichte der Botanik. – Neu bearbeitet. – In zwey Theilen. – **1**: Erster Theil. – Mit acht Kupfern. – Altenburg und Leipzig: F. A. Brockhaus. 1817. 10 pp. innum. [tit.; indic.]; [1]–424; 8 tt. innum. color. [Caspar Bauhin: pp. 369–377 [Nomenklatur und Taxonomie: pp. 370–377]].

Botanische Korrespondenz an Caspar Bauhin

- Wein, Kurt 1927: Johannes Oswald und Johann Ludwig Fürer, zwei Nordhäuser Botaniker des 16. und 17. Jahrhunderts. – Unter Benutzung der von K. Riemenschneider hinterlassenen Aufzeichnungen bearbeitet. – In: Roland von Nordhausen, Heimatgesch. Forsch., herausgeg. Verw. Nordh. Mus. (4): [1]–89 [1927].
- Wein, Kurt 1937: Kaspar Bauhin und Ludwig Jungermann. – In: Sudhoff's Archiv Gesch. Med., Natw. **30**: 152–166 [1937].

Publikationen über Joachim Burs[ch]ers «Hortus siccus»

- Juel, Hans Oscar 1923: Studien in Burser's Hortus siccus. – In: Nova Acta kungl. Vetensk. Soc. Uppsala IV, **5** (7): [I]–XVI; [1]–144.
- Juel, Hans Oscar, [ed. Svedelius, Nils] 1936: Joachim Burser's Hortus siccus – Mit Erklärungen herausgegeben von H. O. Juel – Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von N. Svedelius. – Mit 4 Tafeln. – In: Symbolae Bot. Upsal. II, **1**: [I]–V; [1]–187; tt. 1–4 [1936].
- Spencer, Savage 1935: Studies in Linnean synonymy. – 1. Caspar Bauhin's «Pinax» and Burser's herbarium. – In: Procds. Linn. Soc., London **148**: 16–26 [21. November 1935].
- Spencer, Savage 1937: Caroli Linnaei – Determinationes in Hortum siccum Joachimi Burseri – The text of the manuscript in the Linnean Collections. – Catalogue Mss. Library Linn. Soc., London **2**: [1]–78 [1937].

[Der fünfte und letzte Teil dieser Studie, die Geschichte der Nachfahren von Caspar Bauhin bis zum Aussterben der Familie Bauhin im Mannesstamme in Basel Anno 1757 soll in einer der folgenden Nummern der Zeitschrift Bauhinia erscheinen].

Adresse des Autors: Dr. Hans Peter Fuchs-Eckert, CH-7099 Trin-Vitg, Tignuppa 146.

Die Familie Bauhin in Basel*

Hans Peter Fuchs-Eckert, Trin

Manuskript eingegangen am 15. April 1986

Die Nachfahren der Familie Bauhin bis zum Erlöschen im Mannesstamme in Basel

Man kann sich des Eindruckes kaum erwehren, dass bereits mit Johann Caspar Bauhin, pater (1606–1685) [vgl. Teil V, S. 55–77] der Niedergang der Familie, knapp hundert Jahre nach deren Erscheinen in Basel, ihren Anfang nahm.

Dies dürfte schon der Lebenslauf des erstgeborenen Sohnes von Johann Caspar Bauhin, pater und seiner ersten Ehefrau, Johanna Barbara Bitto, der am 17. Januar 1632 in Basel geborene Johann Caspar Bauhin, fil. unter Beweis stellen. Zwar verlief sein jugendliches Leben durchaus in den für die Familie beinahe als typisch zu bezeichnenden Bahnen, indem er nach Absolvierung der Schulzeit im Gymnasium «Auf Burg», Immatrikulation an der Universität Basel im Juni 1644 und dem erfolgreichen Abschluss der Examina an der Artistenfakultät, am 30. Juni 1646 zum Baccalaureus artium, am 30. November 1647 zum Magister artium promoviert, sich noch gleichen Jahres als Student an der Medizinischen Fakultät einschrieb. Hier hatte während seiner Studienzeit sein Vater den Lehrstuhl für Anatomie und Botanik inne [vgl. Teil V, S. 67–71], während der Unterricht in Theoretischer Medizin noch immer in den Händen von Emanuel Stupan, geb. am 13. Dezember 1587 als Sohn des aus Pontresina gebürtigen Professors für Theoretische Medizin, Johannes Nikolaus Stupan (1542–1621) [vgl. Teil II, S. 321–322], in Basel, gest. am 26. Februar 1664, ebenda, derjenige in Praktischer Medizin nach wie vor in jenen von Johann Jakob von Brunn (1591–1660) lag. Er wird am 27. Juli 1652 zum Dr. med. promoviert, nachdem er seine, auf 11 Seiten zusammengefassten und bei Georg Decker in Basel gedruckten Thesen *arthritidis descriptionem* erfolgreich verteidigt hatte, im übrigen die einzige von ihm bekannt gewordene Publikation. Über seinen weiteren Lebenslauf ist man lediglich bruchstückweise orientiert durch einen Brief des Pariser Arztes Guy Patin (1601–1672) an seinen Fachkollegen Charles Spon (1609–1684) in Lyon vom 26. Juli 1658. Danach muss Johann Caspar Bauhin, fil. sich wohl kurze Zeit nach seiner Promotion in Basel nach Frankreich begeben haben, wo er wegen seiner Schulden während längerer Zeit in Blois gefangen gesessen haben soll. Lediglich dank der Fürsprache einiger vornehmer Damen wurde er schliesslich aus der Haft entlassen, unter der Bedingung, dass

* Teil VI (Die vorhergehenden Teile erschienen: Teil I, in Bauhinia 6 (1): 13–48 [1977]; Teil II, in Bauhinia 6 (3): 311–329 [1979]; Teil III, in Bauhinia 7 (2): 45–62 [1981]; Teil IV, in Bauhinia 7 (3): 135–153 [1982] und Teil V, in Bauhinia 8 (2): 55–77 [1985]).

er konvertiere. Tatsächlich scheint er den angestammten Glauben seiner französischen Vorfäter angenommen zu haben, tritt er doch in das bekannte Priesterseminar Saint-Sulpice in der damaligen Pariser Vorortgemeinde des Faubourg Saint-Germain ein. Zur Zeit der Verfassung des Briefes von Patin an Spon soll er als Mönch in einem Kloster im Anjou gelebt haben.

Einen ähnlichen Lebenslauf scheint auch Johann Caspar, fil. jüngster direkter Bruder, Johann Jakob Bauhin, geboren am 8. August 1641 in Basel, gehabt zu haben, wobei über dessen späteres Leben noch weniger bekannt ist. Johann Jakob immatrikuliert im Dezember 1654, gleichzeitig mit seinem älteren Bruder Samuel an der Universität Basel und erscheint im Rektoratsjahr 1658/59 als Student der Medizin, nachdem er am 10. August 1658 den Grad eines Magister artium erworben hatte. Am 16. September 1662 wird er, nach Verteidigung seiner 8 Seiten umfassenden, bei Johann Jakob Decker in Basel gedruckten *Theses de calculo renum in arte medica* zum Dr. med. promoviert. Bereits zuvor war er publizistisch hervorgetreten durch die unter seinem Vater verteidigte, 15 Seiten umfassende und ebenfalls bei Johann Jakob Decker in Basel Anno 1661 gedruckte «Διάσκεψιν Διαιτητικήν». Die unter seinem kaum vier Jahre älteren Bruder Hieronymus bereits 1660 verteidigten, auf 8 Seiten bei Georg Decker in Druck gegebenen *De spiritibus theses* mögen vielleicht einen ersten Hinweis darauf bedeuten, dass Johann Jakob Bauhin bereits während der Zeit seines Medizinstudiums schon stärker geistigen und geistlichen Gedanken zugeneigt war als der mehr auf das Praktische ausgerichteten Medizin. So mag es weiter auch nicht verwundern, dass er, gleich seinem ältesten direkten Bruder, Johann Caspar, fil. dem für ihn wohl allzu nüchternen Basler Glaubensbekenntnis abschwor und zum ursprünglichen Glauben seiner französischen Vorfäter zurückkehrte, wobei nicht eindeutig nachzuweisen ist, ob er bereits in Basel konvertierte und daraufhin seine Vaterstadt verließ, oder ob er erst in Frankreich den katholischen Glauben annahm. Jedenfalls lässt er Anno 1671 zu Paris in Folió *Quaestionum theologiarum, quis dignus est accipere gloriam in tutem & honorem* in Druck gehen, was nicht nur beweist, dass er zu diesem Zeitpunkt in der französischen Hauptstadt – oder zumindest in deren Umgebung – weilte, sondern auch darauf hinzuweisen scheint, dass er nicht allein konvertiert hatte, sondern gar dem Klerus beigetreten war.

Mit den beiden weiteren Söhnen aus Johann Caspar Bauhin, paters erster Ehe, Johannes sowie seinem jüngeren Bruder Samuel wird das durch den Basler Ahnherr der Familie, Johann Bauhin, pater im Januar 1560 abgelegte Gelübde, dass sein Sohn Caspar bei für Mutter und Sohn glücklich verlaufener Geburt Theologie studieren solle [vgl. Teil II, S. 311], beinahe hundert Jahre später endlich eingelöst.

Johannes Bauhin, geboren am 29. Juni 1635 zu Basel, im März 1650 an der Universität Basel immatrikuliert, schreibt sich nach bestandenen Examina zum Magister artium am 26. Juli 1653 an der Theologischen Fakultät seiner Vaterstadt ein und wird nach Verteidigung seiner *Quaestiones theologicae de peccato originali* und bestandnem Examen am 26. Mai 1656 zum Predigtamt zugelassen. Nach bestandnem Examen begibt er sich zur Fortsetzung seiner Studien am 25. November 1656 nach Genf, wo er offenbar auch bis zum Jahre 1664 an der dortigen deutschen reformierten Kirche predigte. Bis zum Frühjahr des darauffolgenden Jahres war er als Vikar sodann in Bennwil bei Waldenburg tätig, bevor er am 6. Mai 1665

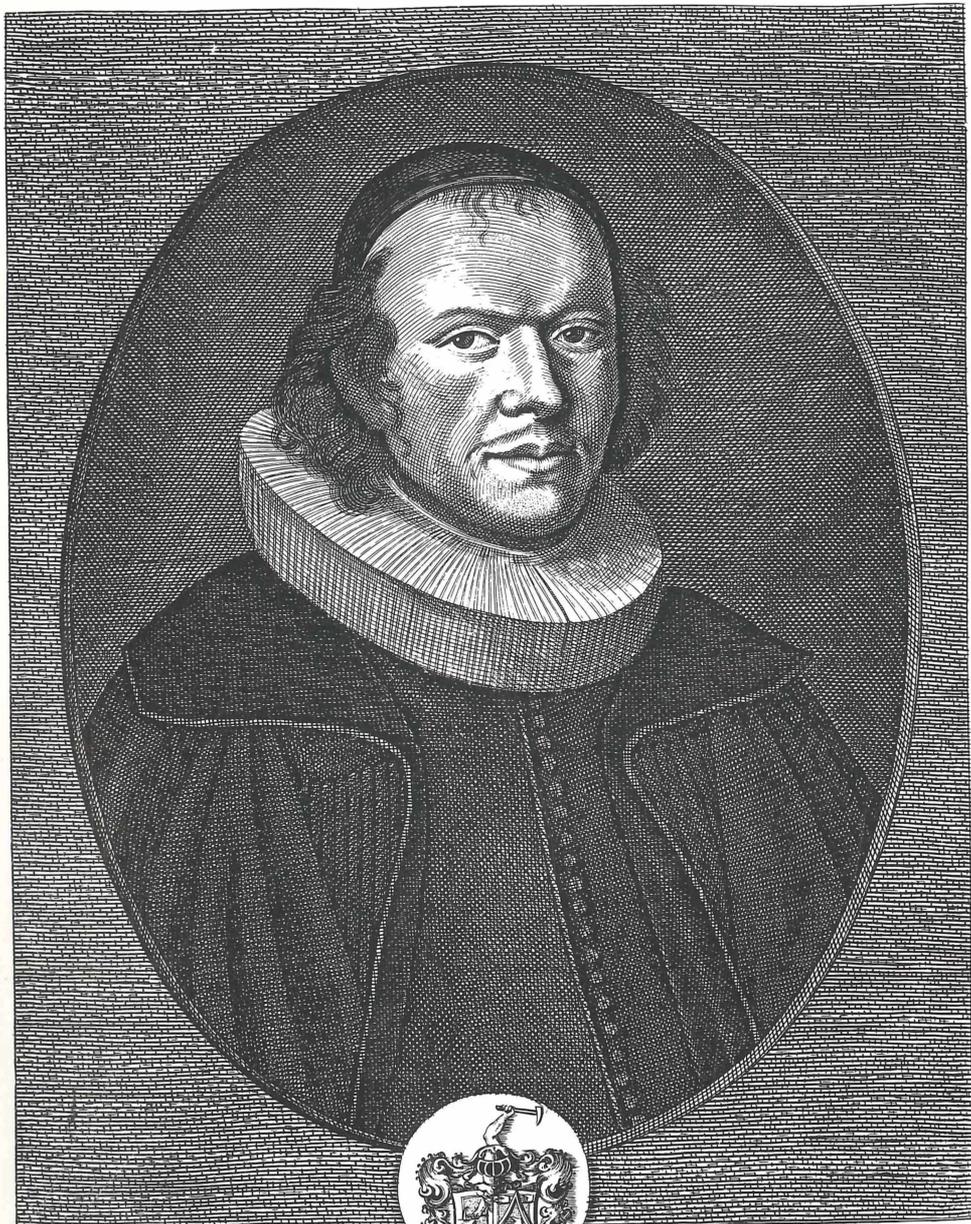
als ordentlicher Pfarrer an die deutsche reformierte Kirche in Mülhausen im Elsass gewählt wurde. Am 21. August 1665 verheiratet er sich in Basel mit Margaretha Gernler, einer Tochter des damaligen Pfarrers an der Kirche zu St. Peter, Johann Gernler (1583–1656), geboren am 25. November 1644 in Basel. In Mülhausen wird als erstes der beiden Kinder von Johann Bauhin eine Tochter geboren und am 28. April 1667 in Mülhausen auf den Namen Maria getauft. Diese erstgeborene Tochter dürfte noch in Mülhausen im Säuglingsalter verstorben sein. Anfangs 1673 kehrt Johann Bauhin zusammen mit seiner Frau wieder in die Schweiz zurück, wo er, vom 19. Februar 1673 an, in Muttenz als Pfarrer amtet. Hier wird am 26. Juli 1673 die zweite Tochter auf den Namen Anna Maria getauft. Sie verheiratet sich am 7. April 1690 im Kirchlein zu St. Margrethen bei Basel mit dem Gewürzhändler und Zuckerbäcker sowie damals Mitinhaber des Gewürzhandelshauses Mitz & Brunschweiler, später Alleininhaber und Ratsherr Daniel Mitz (geboren am 1. Februar 1648 in Basel, gestorben am 16. Mai 1718 ebenda; in erster Ehe, am 10. Juni 1672 verheiratet mit Elisabeth Orthmann [gest. Anno 1673], in zweiter Ehe, am 22. März 1677 mit Esther Socin [gest. Anno 1687]), der im ersten Stock des damaligen Hauses «Zum Kerstlach», an der Stelle der heutigen «Hasenburg» an der Schneidergasse 20, ein bekanntes und allgemein besuchtes Kaffeehaus betrieb, während er im Parterre bereits in der damaligen Zeit die bekannten Basler Läcklerli gewerbmässig herstellte. Anna Maria Mitz-Bauhin stirbt, beinahe 76jährig und mehr als 31 Jahre nach ihrem Ehemann, am 26. Mai 1749 in Basel und wird zu St. Peter zu Grabe getragen. Johann Bauhin wird am 6. Januar 1689 als Nachfolger des am 16. Mai 1688 verstorbenen Theodor Hertenstein (geb. im April 1632 in Basel) zum Pfarrer an die St. Elisabethenkirche in Basel gewählt. Noch im gleichen Jahre, am 17. September 1689, stirbt Margaretha Bauhin-Gernler, doch verheiratet sich Johann Bauhin kaum zwei Jahre später mit der damals bereits 62jährigen Anna Maria Gürtler, geboren am 15. Dezember 1629 in Liestal, in erster Ehe, Anno 1665, verheiratet mit Balthasar Kisselbach (geb. 30. August 1638 in Basel; gest. 10. April 1686, ebenda), Arzt und, seit dem 17. Oktober 1664, Präpositus des Oberen Kollegiums. Die zweite Ehefrau von Johann Bauhin stirbt am 21. Februar 1699 in Basel. Johann Bauhin erkrankt bald danach und verbringt mehr als ein Jahr krank und bettlägerig im Hause seines Schwiegersohnes Daniel Mitz. Hier verstirbt er am Abend des 30. Juli 1700 und wird am 1. August zu Grabe gelegt. Aus seiner Feder sind zwischen den Jahren 1667 und 1699 zehn im Druck erschienene Leichpredigten bekannt.

Weit weniger genau ist man über Johann Bauhins jüngeren Bruder Samuel, der ebenfalls als Pfarrer amtete, orientiert. Geboren bzw. getauft am 24. März 1640 in der Kirche zu St. Peter in Basel, immatrikuliert er im Dezember 1654, vier Jahre nach seinem älteren Bruder Johann an der Universität Basel, wo er sich, noch bevor er zum Magister artium promoviert wird (10. August 1658), am 7. Mai 1658 als Theologiestudent einschreibt. Im Wintersemester 1662 (am 25. November) immatrikuliert er an der Universität Heidelberg. Nachdem er offenbar an dieser Universität zum «Sancti Ministerii Candidatus» promoviert worden war, wird er Anno 1664 Pfarrer der Badischen Gemeinden Epfenbach, Speckbach und Lobenfeld, südöstlich von Heidelberg. Am 23. August 1664 verheiratet er sich im ebenfalls reformierten Annweiler in der Pfalz mit Judith Heusch, geboren am 25. März 1644 in Annweiler als Tochter des falkenburgischen Vogtes David Heusch (1601–1679).

Bereits zwei Jahre später, Anno 1666, wird Samuel Bauhin Pfarrer der reformierten Gemeinde Bellheim in der Pfalz, linksrheinisch nördlich von Karlsruhe, wo er jedoch wohl schon zu Anfang des Jahres 1669 verstirbt. Jedenfalls verheiratet sich seine nachgelassene Ehefrau am 21. September 1669 in ihrem Geburtsort Annweiler zum zweiten Mal, und zwar mit dem Kollektor und Stiftschaffner zu Germersheim, Johann Christoph Weissbrod. Sie verstirbt, 85jährig, am 26. September 1729 in Annweiler. Ob sie aus ihrer ersten Ehe mit Samuel Bauhin Kinder gehabt hat, liess sich bis heute nicht nachweisen.

Mit Christoph Bauhin, als drittes Kind aus Johann Caspar Bauhin, paters zweiter Ehe mit Anna Maria Meier zum Pfeil, geboren und gleichentags getauft am 22. April 1659 in der Kirche zu St. Peter in Basel, wendet sich schliesslich ein dritter – wenn man die beiden konvertierten und mit grösster Wahrscheinlichkeit dem Klerus beigetretenen Medizinersöhne Johann Caspar, fil. und Johann Jakob in Frankreich dazurechnet, fünfter – Sohn Johann Caspar Bauhin, paters dem Theologiestudium zu. Nach Abschluss der normalen Schuljahre an der Schule «*Auf Burg*» immatrikuliert Christoph Bauhin am 5. September 1673 an der Universität Basel, wo er schon unter dem Datum des 4. September 1673 als Student der Philosophie in der Artistenfakultät aufgeführt erscheint. Hier wird er etwas mehr als zwei Jahre später, am 30. November 1675, zum Baccalaureus artium und kaum ein weiteres Jahr darauf, am 14. November 1676, zum Magister artium promoviert. Bereits am 29. Juni 1676 schreibt er sich als Student der Theologischen Fakultät ein, wo er am 20. April 1681 das erste Examen zur Erlangung des Titels eines Sancti Ministerii Candidatus besteht. Unter dem Präsidium von Peter Werenfels (1627–1703), seit 1675 Antistes und Pfarrer am Münster, legt Christoph Bauhin am 9. August 1681 seine bei Jacob Werenfels in Basel auf 16 unnummerierten Seiten verlegte «DISPUTATIONIS THEOLOGICAE // DE // MORTE ET SAN- // GUINE CHRISTI, // CEU PRETIO REDEMPTIONIS // NOSTRAE UNICO, PRO // SOLIS ELECTIS // SOLUTO, // PARTIS POSTERIORIS // SECTIO II. // QUAM // DEO OPT. MAX. benignè juvante & benedictae. // PRAESIDE // VIRO plurimum Reverendo & Excell. // DN. PETRO WERENFELSIO, // SS. Theol. Doctore & Profess. in hac Academiâ celeberrimo, Ecclesiae Antistite Vigilantissimo, Facultatis // Theologicae p. t. Decano Spectatissimo, // Publicae Placidaeq̃e disquisitioni subjicit // M. CHRISTOPHORUS BAUHINUS // Basileensis. // *Ad diem* [Lücke – handschriftlich eingefügt «9.»] *Augusti M DC LXXXI. // Horis locoque solitis. // -- // Basileae Typis JACOBI WERENFELSI.*» vor. Zu Beginn des Jahres 1685 begibt sich Christoph Bauhin nach Paris, wo er auch noch zum Zeitpunkt des Ablebens seines Vaters, Johann Caspar Bauhin, pater, am 14. Juli 1685 verweilt. Im Februar 1690 wird er als Pfarrhelfer an die Kirche St. Theodor im Minderen Basel berufen, wo er bis zu seinem bereits drei Jahre später erfolgten Tod seinen Pflichten nachkam. Er stirbt, unverheiratet, am Freitag, dem 26. Mai 1693, morgens zwischen vier und fünf Uhr, nachdem er zwei Wochen zuvor krank geworden war. Er wird am Auffahrtstag, dem 28. Mai 1693, beerdigt, nachdem sein Amtsbruder an der St. Theodorskirche, Matthaeus Merian (1625–1702) im Münster die Abdankung gehalten hatte. Ausser den oben angeführten Thesen aus dem Jahre 1681 ist aus der Feder von Christoph Bauhin lediglich eine einzige, Anno 1693 in Druck gegebene Leichpredigt bekannt.

Eine – zumindest aus dem Blickwinkel der medizinischen Wissenschaft – hoff-



HIERONYMVS BAVHINVS IO. CASP. N. IO. PVNIVERSITAT. BASIL. MEDIC.
THEOR. PROFESSOR. ORDINAR. A. C. CIO IOCLXVII. AETATIS XXX. PAubry sc.

Hieronimus Bauhin
(geb. Basel, 1637; gest. Basel, 1667)

Bildnis des 30jährigen Arztes und Ordentlichen Professors für Theoretische Medizin an der Universität Basel, wohl kurz vor seinem frühzeitigen Tode.

Kupferstich von S. Aubry, veröffentlicht in der «Oratio fvebris» von Johann Heinrich Glaser, Basel 1667.

Das dieser Abbildung zugrundeliegende Original noch heute im Besitze des Botanischen Institutes der Universität Basel.

nungsvollere Laufbahn wäre wohl dem drittgeborenen Sohn aus Johann Caspar Bauhin, pater, Ehe mit Johanna Barbara Bitto, Hieronymus beschieden gewesen, hätte sein Vater nicht bis zu seinem Tode eine positive Entwicklung an der Medizinischen Fakultät der Universität Basel behindert, und wäre er nicht schon 1667, noch nicht einmal dreissigjährig, gestorben. Hieronymus Bauhin erblickte am 26. Februar 1637 in Basel das Licht der Welt und wurde gleichentags in der St. Peterskirche in Basel zur Taufe getragen. Nach Durchlaufen der obligatorischen sechs Jahre am Gymnasium «Auf Burg» immatrikulierte er im März 1650 an der Universität Basel, wo er etwas weniger als drei Jahre darauf, am 26. Juli 1653, zum Magister artium promoviert wurde und sich gleichen Jahres noch eigenhändig in die Matrikel der Medizinischen Fakultät einschrieb. Der Unterricht in den drei medizinischen Fächern, Botanik und Anatomie, Theoretische Medizin und Praktische Medizin, wurde noch immer durch die drei selben Professoren erteilt, bei denen bereits der älteste Bruder von Hieronymus, Johann Caspar Bauhin, fil. studiert hatte, wobei wohl das ohnehin nur mittelmässige Niveau an der Medizinischen Fakultät der Universität Basel mit dem fortgeschritteneren Alter der drei Lehrstuhlinhaber sich kaum verbessert haben dürfte; der Vater von Hieronymus, Johann Caspar Bauhin, pater, zeit seines Lebens ohnehin greisenhaft, war auf dem Lehrstuhl für Anatomie und Botanik mittlerweile immerhin schon 47 Jahre alt geworden, Emanuel Stupan als Inhaber des Lehrstuhles für Theoretische Medizin hatte das 65. Lebensjahr bereits hinter sich gelassen und auch Johann Jakob von Brun stand ebenfalls in seinem 62. Lebensjahr. Nach nur fünfjährigem Studium verteidigte Hieronymus Bauhin am 3. August 1658 seine bei Georg Decker in Basel auf 12 Seiten gedruckten «περί τῆς περιπνευμονίας theses inaugurales» und wurde daraufhin noch gleichentags zum Dr. med. promoviert. Gleich seinem Grossvater Caspar [vgl. Teil II, S. 314–316] und seinem Grossonkel Johann, fil. [vgl. Teil I, S. 23–24] begibt sich Hieronymus Bauhin nach Abschluss seiner Studien in Basel auf eine anderthalbjährige Studienreise nach Italien und Frankreich. In Italien weilt er zur Vervollkommnung seiner medizinischen Kenntnisse und zur Erlernung der italienischen Sprache längere Zeit in Padua, wo in dieser Zeit der aus Venedig gebürtige Antonio Molinetta seit 1649 als Professor der Anatomie und Chirurgie lehrt (gest. 1675 in Venedig). Daneben pflegte Hieronymus Bauhin in Padua auch freundschaftliche und wissenschaftliche Kontakte zu Domenico de Marchettis, (als Sohn des früheren Professors für Anatomie und Chirurgie an der Universität Padua, Pietro de Marchettis, Anno 1626 in Padua geboren, ab 1662 Professor für Chirurgie und, nach 1688, ausserordentlicher Professor für Praktische Medizin [gest. Anno 1688]), zu dem Anno 1609 in Genf geborenen Charles Offredi (der sich nach anfänglichen Studien in Genf [hier immatrikuliert am 1. Mai 1626] im Juli 1632 an der Universität Basel einschreibt, Anno 1634 zum Dr. med. promoviert wird und sich gleichen Jahres, nachdem er konvertiert hatte, in Padua niederlässt [gest. daselbst nach 1674]), zu Johannes Rhode, einem aus Kopenhagen gebürtigen (geb. Anno 1587) Mediziner, der 1614 studienhalber nach Padua gekommen war und sich hier als Privatgelehrter und wissenschaftlicher Schriftsteller niedergelassen hatte (gest. am 24. Februar 1659 in Padua) sowie zu einem weiteren Mediziner namens Frisimelica [Frigimelica; Frizimelica]. Seine linguistischen Interessen brachten Hieronymus Bauhin in näheren Kontakt mit dem aus Mailand gebürtigen Professor oratoriae an der Universität Padua, Ottavio Fer-

rari (geb. am 20. Mai 1600), und schliesslich lernte Bauhin in Padua auch den Arzt und Physiker Johann Georg Volckamer aus Nürnberg (geb. 9. Juni 1616) kennen, der Anno 1642 für kurze Zeit auch an der Universität Basel geweiht hatte und später als praktischer Arzt in seiner Geburtsstadt tätig war (gest. am 17. Mai 1693 in Nürnberg). Wohl im ersten Quartal des Jahres 1659 kehrt Hieronymus Bauhin nach Besuch von Rom, Florenz und Bologna nach Basel zurück, um sich am 22. April 1659 um die frei gewordene Professur für Logik an der Universität mit seinen, auf einer Folioseite bei Georg Decker, dem damaligen Universitätsbuchdrucker und -verleger, gedruckten *Theses logicae de syllogismo* zu bewerben, doch unterlag er dabei seinem Kommilitonen aus der Juristenfakultät, Samuel Burckhardt (geb. am 27. Januar 1633 in Basel; gest. ebenda am 4. November 1705, nachdem er seit ungefähr 1667 geisteskrank gewesen war), der bereits am 29. April 1659 von Rektor und Regenz in die Stelle gewählt wurde. Andererseits bietet dieser Aufenthalt in Basel Hieronymus Bauhin die Gelegenheit, am 9. April 1659 die von seinem Vater am 6. April begonnene Zergliederung einer weiblichen Leiche erfolgreich zu Ende zu führen [vgl. Teil V, S. 70], wobei er offenbar sein treffliches Können derart überzeugend unter Beweis stellte, dass er am 31. August 1660, nach Rückkehr vom zweiten Teil seiner Studienreise nach Frankreich, als Nachfolger seines Vaters in die Professur für Anatomie und Botanik gewählt wurde [vgl. Teil V, S. 71]. In Frankreich hatte Hieronymus einige Zeit in Paris zugebracht, wo er bei Jacques Mentel, von 1642 bis 1657 Medizinprofessor in der Seinestadt (gest. vor 1665) und dem offenbar nicht ganz über jede Kritik erhabenen Guy Patin (geb. am 31. August 1602 in Hodenc-en-Bray [Dpt. Oise]; gest. Anno 1672 in Paris) seine medizinischen Kenntnisse noch erweiterte. Schliesslich weilte Hieronymus auch im Hause des früheren französischen Gesandten bei den schweizerischen Ständen, De Caumartin, den Hieronymus' Vater seinerzeit erfolgreich behandelt hatte [vgl. Teil V, S. 72], während er offenbar während seines Pariser Aufenthaltes Gastfreundschaft im Hause eines entfernten Verwandten, Prosper Bauhin genoss [vgl. Teil I, S. 14]. Gleich seinem Vater besucht Hieronymus Bauhin auf der Rückreise von Paris nach Basel auch die Rhonestadt Lyon, wo sein Grossonkel, Johann, fil. beinahe hundert Jahre zuvor (1563–1568) als Arzt gewirkt hatte [vgl. Teil I, S. 24–27]. Hier besucht Hieronymus neben dem Arzt Henri Gras, der in Montpellier studiert hatte und dort zum Dr. med. promoviert worden war, auch den Empfänger des weiter oben genannten Briefes von Guy Patin, den protestantischen Lyoner Arzt und seit 1645 königlichen Leibmedikus, Charles Spon (geb. am 25. Dezember 1609, in Lyon; gest. ebenda am 21. Februar 1684).

Vom 31. August 1660 an hat Hieronymus Bauhin während etwas mehr als vier Jahren an der Universität Basel den Lehrstuhl für Anatomie und Botanik inne, wobei er allerdings in Ermangelung der benötigten menschlichen Körper von Hingerichteten keine Humananatomien durchführen konnte. Er war deshalb gezwungen, den Aufbau des Säugerkörpers anhand von Tierkadavern während der Wintersemester zu demonstrieren. Im Teilfach der Botanik tritt Hieronymus Bauhin dadurch in Erscheinung, dass er das bereits von seinem Grossvater, Caspar, Anno 1613 bearbeitete Kräuterbuch des Johann Theodor, genannt Tabernaemontanus [vgl. Teil III, S. 55], praktisch fünfzig Jahre später, bei Johann König verlegt und durch Jacob Werenfels gedruckt, Anno 1664 in Basel erneut erscheinen liess. Trotz der im Titel «Jetzt widerumb auffs newe übersehen / mit nutzlichen

Margi= // nalien, Synonimis, (so jnsonderheit im Andern und // Dritten Theil gemangelt) registern und andern // vermehret // durch HIERONYMVM BAVHINVM D. // und Profess. bey der Universität zu // Basel //» erwähnten Verbesserungen und Neuerungen unterscheidet sich diese Neuauflage kaum von der durch Caspar Bauhin besorgten aus dem Jahre 1613. Ausser der mehr technisch-editorische als botanische Kenntnisse unter Beweis stellenden Herausgabe dieses Kräuterbuches scheint Hieronymus Bauhin auf botanischem Gebiet kaum hervorgetreten zu sein, wenn auch behauptet wird, dass er gerade in diesem Wissensgebiet besonders interessiert gewesen sei und seinen Kommilitonen während der Studienzeit als Vorbild gedient habe.

Nachdem durch den Tod von Emanuel Stupan am 26. Februar 1664 der Lehrstuhl für Theoretische Medizin freigeworden war, rückt Hieronymus Bauhin am 17. Oktober desselben Jahres – man möchte beinahe sagen turnusgemäss – auf diesen Lehrstuhl nach. Aus dem Anno 1666 beim Universitätsdrucker Johann Jacob Decker gedruckten ersten Vorlesungskatalog der Universität Basel wissen wir, dass Hieronymus Bauhin im Rektoratsjahr des Theologieprofessors Johannes Zwinger (1634–1696) zwischen dem 24. Juni 1666 und dem 24. Juni 1667 «*ex probatissimorum Authorum Graecorum praesertim, Hypocratis & Galeni, mente explicat, Disputationibusque publicis confermat. Nunc in affectuum particularium tractatione versatur. Privatim vero omnis generis exercita, per singulas Medicinae partes, discendi cupidis offert*» den Studierenden anbot, wobei seine Vorlesung nachmittags um vier Uhr begann.

Es scheint, dass Hieronymus Bauhin während seiner sechseinhalbjährigen Professorentätigkeit nur eine einzige Promotion durchführte, nämlich am 11. Juli 1666 jene des Nikolaus Eglinger aus Basel (geb. am 29. Mai 1645 in Basel; gest. am 1. August 1711 ebenda) aufgrund der bei J. J. Decker in Basel auf 16 Seiten gedruckten «*Theses medicas de peste*». Dass Hieronymus Bauhin lediglich einen Doktoranden bis zum Schlussexamen begleiten konnte, mag ebenfalls der Egozentrität und Geldgier seines Vaters zuzuschreiben sein, der es zu verhindern wusste, dass sein wohl bedeutendster Sohn während seiner zwar nur kurzen Mitgliedschaft bei der Medizinischen Fakultät auch nur ein einziges Mal das Dekanat wahrnehmen durfte.

Hieronymus Bauhin verheiratete sich am 7. März 1664 mit Anna Fäsch, am 23. Oktober 1645 in der St. Martinskirche zu Basel getauft, gestorben am 29. März 1704 in Basel. Während seines kurzen, kaum dreissig Jahre dauernden Lebens konnte Hieronymus Bauhin zwei Söhne in der Kirche St. Martin in Basel zur Taufe tragen, nämlich am 22. Juni 1665 Johann Caspar, nepos, der beim Tode seines Vaters erst 18 Monate alt war, und, am 15. September 1666 Johann Ludwig, beim Ableben seines Vaters kaum 18 Wochen alt. Hieronymus Bauhin starb nach neuntägigem Krankenlager am 13. Januar 1667, nachmittags um zwei Uhr an Flecktyphus. Er hatte mit seiner Familie im Haus «*Zur kleinen Augenweid*» zwischen dem «*Markgräfler Hof*» und dem «*Haus zur grossen Augenweid*» am Rheinsprung (heute no. 22) gewohnt.

Der ältere der beiden Söhne aus der kaum drei Jahre dauernden Ehe zwischen Hieronymus Bauhin und Anna Fäsch, Johann Caspar, nepos trat gleich seinem gleichnamigen ältesten Onkel und seinem Grossvater, gemäss der Familientradition, in die Fussstapfen seiner Vorfahren und ergriff das Studium der Medizin. Er

immatrikuliert im August 1679 an der Universität seiner Vaterstadt, erscheint am 3. September desselben Jahres als Student der Philosophie und wird am 7. Juni 1681 zum Baccalaureus artium promoviert. Nachdem er sich am 26. Oktober 1682 bereits als Medizinstudent eingeschrieben hatte, bestand er am 5. Dezember 1682 auch die Prüfungen zum Magister artium. Als durch den Tod von Johann Caspar Bauhin, pater am 14. Juli 1685 [vgl. Teil V, S. 76] nach 25 Jahren endlich der Lehrstuhl für Praktische Medizin für eine jüngere Kraft frei wurde, begann auch das Rochieren um die beiden übrigen Lehrstühle der Medizinischen Fakultät. Es war klar, dass auf den frei gewordenen Lehrstuhl für Praktische Medizin der vorgehende Inhaber der Professur für Theoretische Medizin, Johann Rudolf Burckhardt [I], geboren in Basel am 29. Juni 1637 (gestorben am 26. Januar 1687, ebenda) nachrücken würde, um so mehr, als er schon seit 1679 das Amt eines Stadtarztes innehatte. Ebenso unbestritten war auch die Besetzung des so freigewordenen Lehrstuhles für Theoretische Medizin durch den bisherigen Professor für Anatomie und Botanik, Jakob Roth (geboren in Basel am 7. September 1637, gest. ebenda am 23. Mai 1703), wengleich sich Roth, am 9. Februar 1675 – mehr in Anerkennung seines Einsatzes als Pestarzt und während der Flecktyphusepidemie in Basel 1674/75 als wegen seiner Fähigkeiten – auf diesen Lehrstuhl gewählt, kaum als besonders fähiger Dozent und Demonstrator hervorgetan hatte. Der Streit entbrannte um die Besetzung des Lehrstuhles für Anatomie und Botanik, um den sich neben Nikolaus Eglinger und Johann Jakob Harder auch Friedrich Bauhin, der Onkel von Johann Caspar, nepos bewarb. Sowohl bei der Verteidigung der im Zusammenhang mit der Bewerbung um den Anatomie- und Botaniklehrstuhl durch Nikolaus Eglinger am 6. Oktober 1685 als «*Positionum botanico-anatomicarum centuria*» vorgelegten Thesen, als auch bei der Präsentation jener seines Onkels unter dem Titel «*Positiones anatomico-botanicas*» am 20. November 1685 trat Johann Caspar Bauhin, nepos als Respondent auf.

Von den drei Medizinern, die sich um den freien Lehrstuhl stritten, war sicherlich Harder der fähigste, wenn auch der jüngste. Als Sohn des Universitätsnotars Johann Konrad Harder am 7. September 1656 in Basel geboren, war er bei seiner Bewerbung erst etwas über 29 Jahre alt, jedoch bereits seit dem 19. Februar 1678 Professor der Rhetorik. Im September 1668 an der Universität Basel immatrikuliert, wurde er, noch nicht zwanzigjährig, nach Studien in Basel und Strassburg sowie angeblich auch in Genf, Lyon und Paris am 23. Mai 1676 zum Dr. med. promoviert. Er war jedoch bei seiner Bewerbung ebenso wenig erfolgreich wie Friedrich Bauhin und wurde erst etwas mehr als ein Jahr später, am 18. Februar 1687, nach dem plötzlichen Ableben von Johann Rudolf Burckhardt am 26. Januar 1687, berücksichtigt. Er war es im übrigen auch, der dank seiner ausgesprochenen botanischen Interessen dafür sorgte, dass man im Spätjahr 1692 endlich den botanischen Garten vom ursprünglichen, schon von Anfang an zu kleinen Gelände beim alten Universitätsgebäude am Rheinsprung [vgl. Teil II, S. 324–325] nach einem grösseren Areal neben dem ehemaligen Predigerkloster am Petersgraben verlegte. Harder verstarb, noch nicht 55jährig, aber hochgeehrt und nach erfülltem Leben am 28. April 1711 an einer akuten Lungenentzündung. Der Lehrstuhl für Anatomie und Botanik wurde am 29. Dezember 1685, nach einem heftigen Streit zwischen den damaligen Inhabern der beiden besetzten Lehrstühle der Medizinischen Fakultät, Johann Rudolf Burckhardt und Jakob Roth, den der Dekan der Theologischen Fakultät, Nikolaus Passavant (1625–1695) schlichten musste, schliesslich dem wohl unfähigsten der drei möglichen Kandidaten, Nikolaus Eglinger, zugesprochen. Dieser wurde als Sohn eines kleinen Beamten am 29. Mai 1645 in Basel geboren und immatrikulierte im Oktober 1659 an der Universität seiner Vaterstadt. Am 3. April 1660 bestand er die Examina zum Baccalaureus artium, am 2. Juli 1661 wurde er zum Magister artium promoviert. Nach längeren Bildungsreisen durch Frankreich, England, Holland und Deutschland schreibt er sich Anno 1666 als Medizinstudent an der Universität Basel erneut ein und wird am 11. Juli desselben Jahres zum Dr. med. promoviert. Anno 1675 wird er Professor der Physik an der Artistenfakultät. Nachdem Eglinger seine erste Frau Rosina Mangold durch

Tod verloren hatte, verheiratete er sich erneut, Anno 1684, mit der Tochter des Oberstzunftmeisters Christoph Burckhardt-Schoenauer, welche Heirat nach wohl richtiger Interpretation allein dafür verantwortlich war, dass man ihn seinen beiden Mitkandidaten bei der Besetzung des Lehrstuhles für Anatomie und Botanik vorzog. Auch seine Wahl zum Stadtarzt, Anno 1687, dürfte mehr dank seiner verwandtschaftlichen Beziehungen, denn seiner wissenschaftlichen und praktischen Fähigkeiten erfolgt sein. Nach kurzer Krankheit stirbt Eglinger am 1. August 1711 in seiner Vaterstadt, nachdem er nacheinander auch die Professuren für Theoretische Medizin (18. Februar 1687–11. Juni 1703) und für Praktische Medizin (11. Juni 1703 bis zu seinem Tode) innegehabt hatte.

Johann Caspar Bauhin, nepos verteidigt am 27. April 1687 seine Thesen «*de auditus laesione*», wird am 7. Juni desselben Jahres zum Dr. med. promoviert und am 16. Juni 1687 als Aggregatus in die Medizinische Fakultät aufgenommen. Wenig später begibt er sich auf eine Studienreise durch Frankreich, England, Holland und Deutschland, wobei er wohl längere Zeit an der Universität Leiden verbrachte, wo er am 27. Oktober 1687 als stud. med. in der Matrikel erscheint. Zu Ende des Jahres 1688 war er wieder zurück in seiner Vaterstadt, wo er sich offensichtlich als praktischer Arzt beschäftigte. Am 15. Februar 1693 wird er schliesslich, gleich seinem Urgrossonkel Johann Bauhin, fil. an die 120 Jahre früher [vgl. Teil I, S. 29–45], als Hof- und Landphysikus durch Georg II., Herzog von Württemberg und Graf von Mömpelgard (geboren am 5. Oktober 1626, gestorben am 1. Juni 1699) nach Mömpelgard berufen, wo er auch dessen Nachfolger, Leopold Eberhard (geboren am 21. Mai 1670 als Sohn des vorgehenden, gestorben am 25. Februar 1723) bis zu seinem Tode in derselben Funktion diente. Johann Caspar Bauhin, nepos verstarb unverheiratet am 19. März 1705 in Mömpelgard.

Sein jüngerer Bruder, Johann Ludwig, ist der einzige Vertreter des Basler Astes der Familie Bauhin, der sich dem Studium der Rechte zugewandt hat, wenngleich offenbar etliche seiner indirekten Vorfahren in Paris und später in Dijon bereits als Rechtsgelehrte tätig gewesen waren [vgl. Teil I, S. 14]. Am 10. März 1681 immatrikuliert er als Student der Philosophie an der Artistenfakultät der Universität Basel, wo er am 5. Dezember 1682 zum Baccalaureus artium und am 10. Juni 1684 zum Magister artium promoviert wird. Zu Beginn desselben Jahres, am 18. Januar 1684, tritt Johann Ludwig Bauhin als Respondent des nachmalig berühmt gewordenen Arztes und Naturwissenschaftlers Theodor Zwinger [II] (geb. am 26. August 1658 als Sohn des Theologieprofessors Johannes Zwinger in Basel; gest. am 22. April 1724), als Nachfolger des bereits zuvor genannten Johann Jakob Harder vom 18. Dezember 1703 bis zum 26. Mai 1711 Inhaber des Lehrstuhles für Anatomie und Botanik, bei dessen Bewerbung um die Professur der Rhetorik an der Artistenfakultät der Universität Basel auf. Im Rektoratsjahr 1687/88 wird Johann Ludwig Bauhin unter seinem Onkel mütterlicherseits, Bonifacius Fäsch (1651–1713, seit 1685 Professor der Rhetorik), zum Kandidaten Beider Rechte promoviert und verteidigt am 7. September 1688 seine «*Disputatio inauguralis juridica de incendiis*», die bei J. Bertschi auf 22 Seiten in Basel verlegt worden war. Nach seiner Promotion zum Dr. iur. utr. unternimmt Bauhin eine Studienreise, die ihn über Bern und Lausanne nach Lyon und Paris führt. Den Plan, auf dieser Reise auch noch Holland zu besuchen, muss er wegen der durch die Auseinandersetzung zwischen England–Holland und Frankreich entstandenen Kriegswirren aufgeben und kehrt im Frühjahr 1692 wieder nach Basel zurück. Hier führt er am 11. Juli desselben Jahres Anna Margreth Merian, geboren am 7. März 1672 und gleichentags in der St. Peterskirche zu Basel getauft als Tochter des Handelsmannes

Daniel Merian und seiner Ehefrau Anna Catharina Fäsch, zum Traualtar. Nachdem er anfänglich als praktischer Jurist und als Beisitzer des Gerichtes von Grossbasel tätig gewesen war, wurde er Anno 1709 Schultheiss der Mehreren Stadt. Im Jahre 1711 wurde er einhellig zum Sechser E. E. Zunft zu Weinleuten im Grossen Rat der Mehreren Stadt gewählt und, drei Jahre später, 1714, erscheint er als Rats herr des Kleinen Rates derselben. Anno 1717 wählt man ihn zum Obersten Richter des Stadtgerichtes von Grossbasel und im selben Jahr, im August, amtet er auch als Gesandter «übers Gebirg». Ein Jahr später wurde Bauhin Mitglied der Werbungskammer und 1719 Quartierherr im St. Albanquartier sowie Inhaber des Salzamtes. Im darauffolgenden Jahr ist er Pfleger des Grossen [=Bürger-] Spitals (bis zum Jahre 1842 noch bei der Barfüsserkirche gelegen). 1722 überträgt man ihm das Amt des Bau- und Wechselherrs, 1725 wird er Deputierter zum Postamt und 1728 erscheint er als oberster Eherichter. Anno 1730 schliesslich wird er zum Inspektor des Waisenhauses berufen und gleichzeitig wird er Appellationsherr und Deputierter in Bürgerrechtssachen. Von 1725 bis 1731 ist Johann Ludwig Bauhin auch Mitglied des kaufmännischen Direktoriums in Basel und versieht daneben verschiedene kleinere Ehrenämter. Schliesslich war er auch noch Gesandter zur Jahresrechnungs-Tagsatzung zu dreien Malen, erstmalig Anno 1721 in Frauenfeld. Johann Ludwig Bauhin lebte zusammen mit seiner Frau im Hause, das er von seinem Vater geerbt hatte, «Zur kleinen Augenweid» am Rheinsprung. Hier wurde auch die einzige Tochter am 18. April 1693 geboren und gleichentags in der nahen St. Martinskirche auf den Namen Anna getauft. Sie heiratete am 3. August 1711 im Münster Christoph Burckhardt, geboren am 27. Oktober 1690 und in der Kirche St. Alban am 30. Oktober getauft als Sohn des Johann Balthasar Burckhardt (1659–1722), der zur Zeit der Geburt seiner Enkeltochter Oberzunftmeister war. Christoph Burckhardt, am 4. Oktober 1704 an der Universität Basel immatrikuliert, war vom Juli 1705 bis Anno 1709 «Accident» in der städtischen Kanzlei und gleichzeitig auch «Vicarius et Successor Perpetuus» des damaligen Gerichtsschreibers der Mehreren Stadt, Hans Rudolph Schlecht (1633–1716), bis er am 18. Dezember 1709 dieses Amt selbst voll übernahm, das er bis zum 2. Dezember 1764 innehatte. Am 21. Januar 1711 wurde er Sechser des Grossen Rates für die E. E. Zunft zu Hausgenossen, der Zunft der Wechsler und Bankiers, und Anno 1727 schliesslich auch Bannherr im Münster. Christoph Burckhardt wohnte mit seiner Familie im Haus «Zum Kranichstreit» am Rheinsprung 7 gelegen. Er starb am 22. November 1757, seine Frau Anna folgte ihm beinahe zwölf Jahre später, am 26. August 1769, im Tode nach. Annas Vater, Johann Ludwig Bauhin starb nach langem Krankenlager am Freitag, dem 2. September 1735, frühmorgens zwischen Mitternacht und ein Uhr und wurde zwei Tage später durch eine grosse Trauergemeinde verabschiedet. Annas Mutter überlebte ihren Gatten um beinahe zwanzig Jahre; sie starb am 20. April 1755 in Basel.

Als erstes Kind aus Johann Caspar Bauhin, paters zweiter Ehe mit Anna Maria Meier zum Pfeil wurde am 17. April 1656 sein sechster Sohn geboren und am gleichen Tage in der Kirche zu St. Peter in Basel auf den Namen Friedrich getauft. Auch er ergriff nach seiner Schulzeit im Gymnasium «Auf Burg» und, nachdem er am 8. September 1670 an der Universität Basel immatrikuliert hatte, nach Promotion zum Baccalaureus artium am 2. Juli 1672, zum Magister artium am 25. November 1673, das Studium der Medizin, wobei er das Glück hatte, wenigstens

noch während etwas mehr als eines Jahres bei dem ausserordentlich fähigen und ungemein aktiven Johann Heinrich Glaser (geboren in Basel am 6. Oktober 1629) bis zu dessen durch ein epidemisches Fieber, das er sich in Ausübung seines Berufes am Spital geholt hatte, verursachten allzu frühen Tode am 5. Februar 1675 Botanik und Anatomie zu hören. Am 20. Juni 1673 finden wir Friedrich Bauhin als Respondent bei der Bewerbung von Johann Rudolph Wettstein (1647–1711) um die Professur der Rhetorik, die er dann tatsächlich auch zugesprochen erhält. Am 16. April 1678 wird er nach Verteidigung seiner, bei Johann Rudolph Genath, dem damaligen Universitätsdrucker und -verleger in Basel auf 8 Seiten in Druck gegebenen «*Theses περί χορδάφου*» zum Dr. med. promoviert und drei Tage darauf als Aggregatus in die Medizinische Fakultät aufgenommen. Im darauffolgenden Jahr, 1679, begibt sich Friedrich auf eine Studienreise, die ihn zuerst nach Frankreich, anschliessend auch nach England und in die Niederlande führt. Nachdem er sich Anno 1685, wie weiter oben schon gezeigt, vergeblich um die damals frei gewordene Professur für Anatomie und Botanik bemüht hatte, ging er offenbar voll in seiner Tätigkeit als praktischer Arzt auf und wurde des öfteren neben seinen Kollegen, dem bereits erwähnten Stadtarzt Nikolaus Eglinger (1645–1711) sowie Franciscus Platter (1645–1711) und dem berühmten, ebenfalls schon vorgehend genannten Theodor Zwinger (1658–1724) bei schwierigen Fällen als Konsulent beigezogen. Seine Fähigkeiten als praktischer Arzt waren offensichtlich dergestalt, dass ihn die Witwe des am 15. Januar 1662 verstorbenen Grafen von Mömpelgard, Leopold Friedrich (geboren am 30. Mai 1624, verheiratet am 22. November 1647), Sibylle von Württemberg (geboren am 4. Dezember 1620 als Tochter von Johann Friedrich, Herzog von Württemberg; gestorben am 21. Mai 1707) zu ihrem Leibarzt ernannte. Friedrich Bauhin verheiratete sich Anno 1685 mit Maria Fürstenberger, als Tochter des Handelsmannes Philipp Heinrich Fürstenberger (gest. 1700) und seiner Ehefrau Maria de Bary am 14. September 1662 in Basel geboren. Maria Bauhin-Fürstenberger schenkte zwei Kindern das Leben, nämlich am 18. Juni 1686 einer Tochter, die gleichentags in der Kirche zu St. Peter in Basel auf den Namen Anna Maria getauft wurde, und am 27. März 1690 einem Sohn, Johann Caspar [IV], getauft am gleichen Tag, ebenfalls in der St. Peterskirche. Die Tochter Anna Maria heiratet am 4. August 1704 in Basel den Handelsmann und, seit 1709, Sechser des Grossen Rates der Mehreren Stadt für die E. E. Zunft zu Rebleuten, Daniel Burckhardt, geboren am 15. April 1682 in Basel. Anna Maria Burckhardt-Bauhin stirbt bereits nach kaum zehn Ehejahren am 26. März 1714, worauf ihr hinterlassener Ehemann in wilder Ehe mit Augusta Maria Harder, der Witwe des Samuel Imhoff (geb. am 18. Januar 1679 in Basel, seit 1709 Pfarrhelfer an der St. Peterskirche zu Basel bis zu seinem Tode am 1. April 1716) zusammenlebt. Allerdings verlässt Burckhardt diese Frau bereits wieder 1717 und begibt sich nach Konstantinopel, wo er Anno 1732 als Stallmeister des dortigen englischen Gesandten verstarb.

Johann Caspar Bauhin [IV] schreibt sich zwar am 19. März 1705 als Student der Philosophie an der Artistenfakultät der Universität Basel ein, ergreift jedoch dann den Beruf eines Kaufmannes. Anno 1735 wird er Sechser des Grossen Rates von Grossbasel für die E. E. Zunft zu Hausgenossen. Am 20. August 1714 verheiratet er sich im Basler Münster mit Sara Socin, geboren am 11. Oktober 1696 in Basel und gleichentags in der St. Martinskirche getauft, und nimmt an der Freie

Strasse Wohnsitz. Die drei hier geborenen Kinder, zwei Söhne und eine ledig gebliebene Tochter, sind offenbar die letzten Namensträger der Familie Bauhin in Basel. Am 11. Juni 1715 erblickt der ältere der beiden Söhne aus der Ehe Bauhin-Socin das Licht der Welt und wird am gleichen Tage in der St. Martinskirche auf den Namen Emanuel getauft. Er folgt nochmals der Familientradition und ergreift, nachdem er am 16. Oktober 1729 an der Artistenfakultät der Universität Basel immatrikuliert hatte und am 20. Mai 1732 zum Baccalaureus artium, am 28. Mai 1733 zum Magister artium promoviert worden war, am 20. Mai 1733 das Studium der Medizin.

An der Medizinischen Fakultät hatte in dieser Zeit Daniel Bernoulli (geb. am 29. Januar 1700 in Groningen, wo sein Vater Johannes Bernoulli damals Professor der Mathematik war; gest. am 17. März 1782 in Basel), der grosse Mathematiker und Physiker, von 1725 bis 1733 als Professor für Physiologie, Medizin und höhere Mathematik an der Akademie zu St. Petersburg, den Lehrstuhl für Anatomie und Botanik an der Universität Basel inne, auf den er am 19. September 1733 berufen wurde, während er sich noch, in Begleitung seines jüngeren Bruders, Johannes (1710–1790), der ihn 1732 in St. Petersburg besucht hatte, über Danzig, Belgien und Paris auf der Heimreise nach Basel befand, wo er erst im Oktober 1733 eintraf. Seine Antrittsvorlesung hielt er erst am 18. Dezember dieses Jahres. Auf dem Lehrstuhl für Theoretische Medizin sass Emanuel König [II], geboren am 14. Oktober 1698 in Basel; gestorben ebenda am 12. September 1752, dessen Begabung auf medizinisch-praktischem Gebiet dergestalt war, dass ein Patient ihn nie ein zweites Mal aufsuchte. Den Lehrstuhl für Praktische Medizin hatte seit dem 30. Juni 1724 Johann Rudolf Zwinger (1692–1777) inne. Dieser war es auch, der Anno 1751 die *Societas physico-mathematico-anatomico-botanico-medica* ins Leben gerufen hatte, die Vorläuferin der Anno 1815 gegründeten Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft.

Emanuel Bauhin verteidigt am 26. Mai 1739 seine, bei Fr. L. Meyer in Basel auf 24 Seiten gedruckte «*Dissertatio inauguralis physico-medica de tunicis cellularibus earumque morbis*» und wird am 4. Juni 1739 zum Dr. med. promoviert. Bereits am 12. Oktober 1731 war Emanuel Respondent bei der Bewerbung des Juristen Andreas Weiss (1713–1792) um die Professur der Logik, und am 4. September 1733 erscheint er als Respondent von Claudius Passavant (1709–1778), als sich dieser, obwohl durch den grossen Botaniker Albrecht von Haller (1708–1777) selbst, der während seines Basler Aufenthaltes in den Jahren 1728/29 im Hause des Stadtarztes Claudius Passavant (1680–1743), des Vaters des gleichnamigen Bewerbers, in Anatomie und Botanik privatim unterrichtet, erfolglos neben Daniel Bernoulli um den vakanten Lehrstuhl für Anatomie und Botanik bewarb. Über das weitere Leben von Emanuel Bauhin ist nurmehr sehr wenig bekannt. Er stirbt, Anno 1746, in Schlesien, als Militärarzt in preussischen Diensten.

Auch über den Lebenslauf des jüngeren Bruders von Emanuel, des am 8. April 1717 in Basel geborenen und gleichentags in der Kirche St. Martin getauften Benedikt Bauhin ist kaum etwas Näheres bekannt. Er ergreift, gleich seinem Vater, den Beruf eines Kaufmanns und begibt sich nach Berlin, wo er dem Ältestenrat der dortigen französisch-reformierten Kirche angehört, und wo er am 22. Januar 1757 (ob ledig oder verheiratet?) als letzter männlicher Nachkomme des Basler Astes der Familie Bauhin verstirbt. Eigenartigerweise segnet auch sein Vater, Johann Caspar Bauhin [IV] das Zeitliche in Berlin am 5. April 1753 [vgl. auch Teil IV, S. 140].

In Basel verbleiben somit nach 1760 lediglich noch die Witwe von Johann Caspar Bauhin [IV], Sara Bauhin-Socin, die am 18. Mai 1770 verstirbt, und deren einzige, ledig gebliebene Tochter, Catharina Bauhin, als letzte Namensträgerin

des Basler Astes der Familie am 12. Dezember 1723 in Basel geboren und zu St. Alban getauft. Sie verstirbt, noch nicht 51jährlig, am 10. Juni 1774 in Basel.

Die Geschichte des Basler Astes der Familie Bauhin erstreckt sich damit über 230 Jahre, vom Zeitpunkt der Zuwanderung von Johann Bauhin, pater, wohl in der ersten Hälfte des Jahres 1544, bis zum Tod der letzten Nachfahrin, Catharina Bauhin am 10. Juni 1774. Die Geschichte der Basler Bauhin endet – zumindest nach den bis heute zur Verfügung stehenden Quellen – ebenso im Ungewissen wie sie begonnen hat. Wohl wegen seiner Zugehörigkeit zur Gemeinde des David Jorissoon sind die Kenntnisse über das Leben von Johann Bauhin, pater vor seiner Ankunft in Basel mehr als lückenhaft und verschwommen, und die Frage, was die letzten männlichen Vertreter des Basler Astes der Familie ausgerechnet nach dem fernen Preussen zog, harret noch der Beantwortung.

Auswahl gedruckter Quellen mit biographischen Daten der im letzten Teil behandelten Vertreter des Basler Astes der Familie Bauhin

- Falckheysen, Theodor [s. a. = 1735]: Gläubiger Seelen // Sichere Hütte // In Anfechtungen und Trübsalen // Vorgestellt // In einer Christlichen // Leich=Predigt // Über die Worte Davids Psal. CXXI. v. 5.6. // In dem Münster zu Basel // Den 4. Septembris, An. 1735. // Bey Hoch=Ansehenlicher Ehren=Bestattung // Des // Ehren=Vesten / Wohlgelehrten / Frommen // Fürnehmen / Fürsichtigen und Weisen // Herren // Johann Ludwig Bauhin, // J. U. L. und des Raths. // Von Theodor Falckheysen / // Predigern bey St. Martin. – Basel / gedruckt bey Johann Conrad von Mechel sel. Wittib // sine anno: [1]–32 [biogr. Daten: pp. 25–31].
- Gernler, Johann Heinrich [s. a. = 1708]: Lazari Kranckheit // Seiner Schwestern Verhalten // und der ihnen ertheilte Trost. // Auss // JOAN. XI. 1.-4. // Bey Ansehnlicher Ehren=Bestattung // Der Viel Ehr= und Tugend=reichen // Frauen Maria Fürstenbergerin // Des Edlen / Ehrenvesten und Hochgelehrten // Hrn. FRIDERICI BAUHINI, // Der Artzney Doctoris, und vortrefflichen // Practici allhier // Nach Todt hinterlassener Frau Wittib. // In der Kirchen des Münsters // Sonntags den 22. Aprill. 1708. // Fürgetragen durch // Johann Heinrich Gernler / Dienern // am H. Evangelio bey St. Peter. – Druckts / Friedrich Lüdi / Bertschischer Erb. // sine anno: [1]–48 [biogr. Daten: pp. 42–47].
- Gernler, Lucas [s. a. = 1667]: Christliche Leich=predigt // Über die // Trostreichen Worte // mit welchen Paulus der H. Apostel // seinen bevorstehenden Abscheid // Timotheo verkündiget: // Auss der 2. Epistel an Thimoth. Cap. 4. v. 6.7.8. // Gehalten in dem Münster zu Basel / den // 25. Jan. An. 1667. // Bey Ansehenlicher Bestattung // Des Edlen / Ehrenvesten und Hochgelehrten // Herren // HIERONYMI BAUHINI, // der Artzney Doctoris, und Theorices // bey Loblicher Universitet // Professoris Ordinarij. // Durch Lucam Gernlern. D. – Getruckt bey Jacob Bertsche // sine anno: [1]–28 [biogr. Daten: pp. 25–27].
- Glaser, Johann Heinrich [s. a. = 1667]: ORATIO FVNEBRIS, // In // OBITVM // Viri Excellentissimi // DN. HIERONYMI BAVHINI // Med. Doctoris, & in Academia Basiliensi // antehac Medicinae Theoret. Profess. // meritissimi, // Habita ibidem in Aula Medicorum // Tertio Id. Junii, Anno M. DC. LXVII. // à // IOH. HENRICO GLASERO // Med. Doctore & Professore. // Accesserunt // Virorum Clarissimorum Epicedia. – BASILEAE, // TYPIS JACOBI BERTSCHI. // sine anno: [(1)]–(36); eff. defuncti.
- Merian, Matthaeus [s. a. = 1693]: Frommer Kinderen Gottes // Geistlich+ Streit / Sieg // und Belohnung. // Auss der Offenbarung Johannis am III. Cap. v. 21. // Wer überwindet / dem will ich geben mit mir auff // meinem Stull zu sitzen / ec. // Der Gemeinde Gottes in dem Münster / am Sonntag nach dem Auf= // farths=Fest / als den 28. May / Anno 1693. // Bey Ansehnlicher und Volkreicher Leich=Begångnuss // Des Ehrwürdigen und Wohlgelehrten Herren // HERREN // M. CHRISTOPHORI BAUHINI, // Gewesenen Mitarbeiters am Wort Gottes // Im minderen Basel. // Fürgestellt von // MATTHAEO MERIAN, // Pfarrern daselbst. Gedruckt zu Basel / bey Jacob Bertsche. // sine anno: [1]–28 [biogr. Daten: pp. 22–26].

- Seyler, Friedrich [s. a. = 1696]: Pauli des Apostels // Testament // Oder // Letzter Wille: // Das ist // Dritte Christliche Leich=Predigt // Über die Wort des Apostels II. TIMOTH. IV. v. 6, 7. &c. // Ich werde schon geopferet ec. // Gehalten zu Basel in dem Münster; Freytags den 18. Decembr. 1696. // In Hochansehnlich = und Volkreicher Versammlung; // Bey Bestattung // Des Edlen / Ehrenvesten und Hoch=gelehrten // HERREN // FRIDERICI BAUHINI, // Medic. Doctoris, und Wollerfahrenen // Practici allhier. // Von // Friederich Seyler / Eccles. Basil. – Gedruckt zu Basel / bey Jacob Bertsche. // sine anno: [(1)–(40) [biogr. Daten: pp. 33–36].
- Werenfels, Peter [s. a. = 1689]: Christliche Leich=predigt // Von // Verwechslung des // jrdischen Hauses / mit dem hiimli=// schen / auss 2. Cor. V. 1.2.3. // Gehalten den 15. Sept. An. 1689. in dem Münster zu Basel // Bey Bestattung // Der Ehren- und Tugendreichen // Frawen // Margaretha Gernerlin // Des Ehrwürdigen und Wohlgelehrten // Herren Johann Bauhini, Predi =// gers bey St. Elsbethen / gewesenene ehe= // lichen Haussfrawen // Durch // Peter Werenfelss / H. S. D. – Getruckt bey Jacob Werenfelss. // sine anno: [1]–28 [biogr. Daten: pp. 22–24].
- Werenfels, Peter [s. a. = 1699]: Christliche Leich=Predigt // Von dem // Harren der Gläubi =// gen Seel / auff den HErren // und sein Wort. // Gehalten / den 24 Hornung An. 1699. in dem // Münster zu Basel. // Bey Volkreicher Bestattung // Der Ehren und Tugendreichen Frawen // Anna Maria Gürtlerin // Des Ehrwürdigen und Wohlgelehrten // Herren M. Johann BAUHINI, Predigers // bey St. Elsbethen / gewesenene ehelichen // Haussfrawen. // Durch // Peter Werenfels / H. S. D. – Gedruckt zu Basel / bey Johann=Rudolph Genath. // sine anno: [1]–27 [biogr. Daten: pp. 24–26].
- Werenfels, Peter [s. a. = 1700]: Christliche Leich=Predigt // Von der // Langwürdigkeit der // Trübsalen der Kinderen // GOTTes. // Gehalten den 1. Augusti An. 1700. in dem Münster // zu Basel // Bey Volkreicher Bestattung // Des Ehrwürdigen und Wohl=gelehrten // Hrn. M. Johann BAUHINI, // Trew= eyferigen Predigers / der Gemeinde // Gottes bey St. Elsbethen // Durch // Peter Werenfelss / Dr. – Gedruckt zu Basel / bey Joh. Rudolph Genath. // sine anno: [1]–36 [biogr. Daten: pp. 30–35].

Adresse des Autors:

Dr. Hans Peter Fuchs-Eckert, CH-7099 Trin-Vitg, Tignuppa 146

Anmerkungen zum Stammbaum des Basler Astes der Familie Bauhin

Bei Abweichungen und Differenzen bezüglich Daten und Ortsangaben zwischen dem vorliegenden Stammbaum und dem Text der Artikelserie «*Die Familie Bauhin in Basel*» sind die Angaben im Stammbaum als die nach dem heutigen Stand der Kenntnisse richtigen anzusehen.

Die im Stammbaum verwendeten Symbole bedeuten:

- * geboren
- † gestorben
- ∞ verheiratet
- ≈ getauft
- begraben

Quellenhinweise zum Stammbaum des Basler Astes der Familie Bauhin

- EULER, Friedrich W. in MERCK, Peter, [ed.] 1971: Die Ahnen von Frau Alexandra Merck, geb. Andreae. – in Mercksche Familien-Zeitschrift, 24: 45–260 [1971] [Ahnenkreis G. Thurneysen, pp. 159–219; Ahnenkreis H. Faesch, pp. 220–260]
- LOTZ, Arnold, s. a.: Bauhin. – in Nachlass Dr. Arnold Lotz. – Staatsarchiv Basel-Stadt. – Privatarhive 355C,18: 8 handschr. Seiten Stammbaum
- MEYER-KRAUSS, s. a.: Meyer-Krauss'sche Collectaneen. – Mss. in der Handschriftenabt. der Universitätsbibliothek Basel
- ROTH, Carl apud STAEBELIN, W. R. 1917–1928: Wappenbuch der Stadt Basel. – 2. Teil, 111. Folge. – Unter den Auspizien der historischen und antiquarischen Gesellschaft in Basel, herausgegeben von W. R. St., Zeichnungen Carl Roschet. – Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel. – Lith. Gebr. Lips, Basel. – [s. a. = 1917–1928]

SAEUBERLIN, Ludwig 1893: Stammbaum der Familie Burckhardt. – Nachkommen von Christof Burckhardt und Gertrud Brand 1490–1893. – Bearbeitet von Archivschreiber L. S. nach den Aufzeichnungen von Fiskal Dr. Joh. Rudolph Burckhardt und fortgeführt bis August 1893. – Basel, Buchdruckerei von M. Werner-Riehm 1893: 2 pp. innum. [tit.]; Stammtn. 1–17; 3 tt. innum. [Suppl.]



Portrait von JOHANN BAUHIN, fil. im Alter von 60 Jahren, von N. Briot aus Mömpelgard gezeichnet und gestochen (siehe S. 48)